
Die Kaempfe der deutschen Truppen in Südwestafrika
Prussia (Germany). Grosser Generalstab. Kriegsgeschichtliche Abtheilung





Die Kämpfe

der

deutschen Truppen in Südwestafrika



Auf Grund amtlichen Materials

bearbeitet von der

Kriegsgeschichtlichen Abteilung I des Großen Generalstabes

Erster Band

Der Feldzug gegen die Hereros

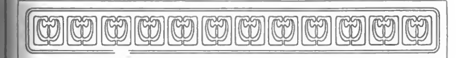
Mit 24 Abbildungen und 17 Skizzen

Berlin 1906

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71



Vorwort.

Die Leistungen der deutschen Truppen in den Kämpfen in Südwestafrika haben Anspruch auf den Dank des gesamten Vaterlandes. Der Generalstab hat es deshalb als seine Pflicht angesehen, mit einer Darstellung dieser Kämpfe bereits jetzt an die Öffentlichkeit zu treten, wenn auch zur Zeit der für eine völlig erschöpfende Bearbeitung erforderliche Quellenstoff noch nicht vorliegt.

Besonderer Wert wurde hierbei darauf gelegt, dem deutschen Volke in gemeinverständlicher Form ein anschauliches Bild des entbehrungsvollen Lebens der Truppen im Felde und ihres tapferen Verhaltens im Gefecht zu geben.

Der vorliegende erste Teil des geplanten Werkes, der zunächst abschnittsweise in den Vierteljahrsheften für Truppenführung und Heereskunde erschienen ist, schildert den Krieg gegen die Hereros bis zu ihrem Untergange im Sandfeld. Ein zweiter Band, der die Kämpfe gegen die Hottentotten behandeln soll, wird vorbereitet.

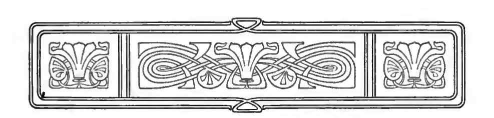



Google



Inhalt.





I. Der Ausbruch des Herero-Aufstandes. — Der Siegeszug der Kompagnie Franke.

1. Vorgeschichte.

„.... Nach hier eingetroffenen Telegrammen haben die Hereros durch Einschließung von Okahandja und durch Zerstörung der Eisenbahnbrücke bei Osona, etwa drei Kilometer südöstlich von Okahandja, sowie durch Unterbrechung der Telegraphenverbindung mit Windhuk die Feindseligkeiten eröffnet .... Wegen der durch den Ernst der Lage sofort gebotenen Maßnahmen schweben zwischen den beteiligten Ressorts Verhandlungen."

Dieses durch das Wolffsche Bureau veröffentlichte Telegramm schreckte wie ein Blitz aus heiterem Himmel in der Frühe des 14. Januar 1904 die Gemüter in Deutschland höchst unbehaglich aus ihrer kolonialen Gleichgültigkeit auf. „Wie ist das möglich? — wo liegen die Ursachen zu dieser Empörung?" — das war in der Heimat die allgemeine Frage bei diesen so unerwartet kommenden Nachrichten. Verständlich waren sie nur dem Kenner der geschichtlichen Entwicklung der eingeborenen Bewohner Südwestafrikas.

Die Hottentotten und Hereros im Kampfe um Südwestafrika.

Unser heutiges Schutzgebiet*) ist infolge seiner abgeschlossenen geographischen Lage bis in die neueste Zeit von den kolonisatorischen Bestrebungen seefahrender Mächte unberührt geblieben; über seine frühere Geschichte herrscht deshalb manches Dunkel. Es scheint, daß bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in diesem Lande nur Buschmänner und Bergdamaras ihr kümmerliches und inhaltloses Dasein gefristet haben. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte von Nordosten her über den Okawangofluß die Einwanderung der Hereros und kurz darauf von Süden her über den Oranje in mehreren Zügen die der Hottentottenstämme, und zwar zuerst die der roten Nation, der Franzmann-Hottentotten, der Feldschuhträger und Bondelzwarts, denen zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Afrikaner-, Berseba- und Witboi-Hottentotten folgten. Zuletzt kamen die Bastards, eine Mischrasse von Hottentotten und Kapholländern, ins Land. Sie stehen mit ihren Neigungen ganz auf seiten der Weißen und rechnen sich auch nicht zur Eingeborenenbevölkerung.

*) Siehe Übersichtskarte.

Den kriegerischen Stämmen der Einwanderer gelang es zwar unschwer, die schwächlichen ursprünglichen Bewohner des Landes zu unterjochen, allein die nahe Berührung so starker macht- und ländergieriger Stämme — der Hereros im Norden, der verschiedenen Hottentottenstämme im Süden — wurde der Anlaß jahrzehntelanger Kriege sowohl der Hottentotten unter sich wie dieser mit den Hereros. Anfangs waren die begabteren und bereits mit der Handhabung der Feuerwaffen vertrauten Hottentotten entschieden im Vorteil. Jonker Afrikaner, einem der bedeutendsten Männer, die die Hottentottenrasse je hervorgebracht hat, gelang es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunders, die Mehrzahl seiner Stammesgenossen unter seiner Führung zu einem Kriege gegen die Hereros zu vereinigen und diese völlig zu unterwerfen. Aber bald nach seinem 1860 erfolgten Tode befreiten sich diese, und der Grenz- und Raubkrieg begann von neuem. In diesem errangen die Hereros manche Vorteile über die unter sich wieder uneinig gewordenen Hottentotten, und alles Land nördlich des Swakopflusses bis auf einen kleinen Teil des Küstengebiets fiel ihnen abermals zu. Aber Hendrik Witboi, dem Führer der Witboi-Hottentotten, gelang es Ende der sechziger Jahre wieder, unter den verschiedenen Hottentottenstämmen, wenn auch keine führende, so doch eine einflußreiche Stellung zu gewinnen und durch geschickte Raubzüge und Überfälle das Gleichgewicht zwischen Hottentotten und Hereros einigermaßen wiederherzustellen. Das Swakoptal selbst blieb indes dauernd in dem Besitz der Hereros. Unterbrochen wurden diese bis zum Beginn der neunziger Jahre währenden Kämpfe durch einen Frieden, den rheinische Missionare im Jahre 1870 zustande brachten, der indes nach mehrjähriger Dauer dem alten kriegerischen Zustande wieder Platz machte.

Es ist klar, daß durch diese ununterbrochenen, Generationen hindurch währenden Kämpfe in den Stämmen ein Freiheits- und Unabhängigkeitssinn sowie kriegerische Eigenschaften erwuchsen, wie sie in dem Grade den afrikanischen Völkern sonst wohl nur selten eigen sind.

Die Engländer suchen Südwestafrika in Besitz zu nehmen.

Im Jahre 1876 versuchte England aus Besorgnis vor einer weiteren Ausbreitung der Burenrepubliken, das Land in Besitz zu nehmen und durch einen zwischen den Stämmen vermittelnden Kommissar beruhigen zu lassen. Allein dieser Versuch scheiterte. Der englische Kommissar, der von seiner Regierung ohne irgendwelche militärische Machtmittel gelassen war, wurde nach kurzer vergeblicher Tätigkeit von den Eingeborenen aus dem Lande gejagt. Da England zu dieser Zeit gerade durch den ersten Burenkrieg in Anspruch genommen war, gab es das Land ohne weiteres wieder auf und behielt nur die Walfischbai und die der Küste vorgelagerten Guanoinselchen in seinem Besitz. Der Krieg der Eingeborenen unter sich brach gleich darauf mit erneuter Heftigkeit wieder aus.

Südwestafrika unter deutscher Herrschaft.

Die deutsche Besitzergreifung im Jahre 1884 und das Erscheinen des ersten Reichskommissars, Dr. Göring, änderten an diesem Zustande gleichfalls nichts. Wie sein englischer Vorgänger war auch er ohne jede Machtmittel. Sein Streben,

die streitenden Parteien durch Unterbinden der Waffen- und Munitionszufuhr zum Frieden zu zwingen, bewirkte, daß er nicht nur die streitenden Parteien der Eingeborenen, sondern auch die im Lande befindlichen weißen Händler gegen sich aufbrachte, die wegen des einträglichen Handels mit Waffen und geraubtem Vieh an der Fortsetzung des Krieges interessiert waren. Einer der Händler, der Engländer Lewis, war es denn auch, der im Jahre 1888 die Hereros zur Vertreibung des Reichskommissars anstiftete.

Erst dessen Nachfolger, dem Hauptmann v. François, gelang es im folgenden Jahre, mit der neu errichteten Schutztruppe sich aufs neue im südlichen Hererolande festzusetzen und sich in Tsaobis (Wilhelmsfeste) und in Windhuk feste militärische Stützpunkte zu schaffen. In den jetzt erneut und mit mehr Erfolg unternommenen Maßnahmen zur Verhütung der Waffeneinfuhr, der Quelle aller Unruhen, erblickten jedoch die kriegführenden Eingeborenen eine Gefahr für ihre Unabhängigkeit; dies ließ sie sogar ihren eigenen, Jahrzehnte hindurch mit wilder Heftigkeit geführten Streit vergessen, um sich gegen den neuen, ihre Freiheit bedrohenden Eindringling wenden zu können. Im Jahre 1892 schlossen die Hereros mit ihren Erbfeinden, den Hottentotten, freiwillig Frieden! Dieser entsprang jedoch keineswegs einem wirklichen Bedürfnis nach dem für die deutsche Kolonisation so dringend erwünschten Frieden, wie man damals in Deutschland vielfach irrtümlich meinte, sein Zweck war vielmehr kriegerischer Art, er war gegen die deutsche Herrschaft gerichtet und ließ die Gefahr eines Zusammenschlusses aller Eingeborenen gegen diese deutlich erkennen. Um der Gefahr zuvorzukommen, begann Hauptmann v. François seinerseits den Kampf gegen die Witboi-Hottentotten. Dieser zog sich über zwei Jahre hin, ohne daß es gelang, die Hottentotten völlig niederzuwerfen.

Der Friedensschluß vom Jahre 1892 zwischen Hereros und Hottentotten bedeutete einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte Südwestafrikas; in ihm lag der Keim zu dem großen allgemeinen Aufstand vom Jahre 1904. Zum ersten Male zeigte es sich, wie stark der Freiheits- und Unabhängigkeitssinn war, der in diesen Stämmen lebte; das waren keine Schwächlinge, die sich durch Kauf oder eine friedliche Politik gewinnen ließen, wie dies in der kolonialen Geschichte anderer Mächte möglich gewesen sein mag; es war ein kriegerisches Volk, das nicht gewillt war, sich ohne entscheidenden Kampf unseren kolonisierenden Bestrebungen zu beugen, die sein Land und seine Arbeitskraft forderten.

Die Hereros, der zahlreichste und für uns wichtigste Stamm, sind ein ausgesprochenes Hirtenvolk. Das ganze Dichten und Trachten des Herero ist auf die Erhaltung und Vermehrung seiner Herden gerichtet. Von seinem Vieh trennt er sich nie, selbst in der äußersten Not nicht. Gilt es dieses oder die Weidegründe zu verteidigen, so erwacht in dem an sich stumpfen und phlegmatischen Herero der kriegerische Geist. Der Verlust seiner Herden schwächt seine Widerstandskraft; daher ist auch deren Schutz bei ihm Zweck des Kampfes. Das mitgetriebene Vieh gibt allen seinen Bewegungen

Die Hereros.

etwas Langsames und Schwerfälliges. Mit seiner angeborenen Wildheit, seiner bedeutenden Körperkraft, Ausdauer und Gewandtheit sowie seiner in den Hottentottenkämpfen erlangten Kriegserfahrung ist der Herero im Kampfe für sein Vieh ein nicht zu verachtender Gegner. Sein eigentlicher Charakter ist ein wenig erfreuliches Gemisch von Grausamkeit, Habgier, Verschlagenheit und Selbstüberschätzung, welch letztere sich vor allem in einer maßlosen Verachtung aller Fremden, gleichviel ob schwarz oder weiß, ausdrückt. Groß ist der Herero indes in seiner außerordentlichen Genügsamkeit, namentlich im Trinken; es macht ihm nichts, sich wochenlang mit der kärglichsten Nahrung begnügen zu müssen.

Die Hottentotten.

Der Hottentotte ist hingegen schon sehr viel anspruchsvoller; er hat sich bereits an Genüsse gewöhnt, deren Befriedigung ihm Bedürfnis ist. An Bildungsfähigkeit und Charakter steht er weit über dem Herero. Bestialische Grausamkeiten läßt er sich dank dem wohltätigen Einflusse der Mission seltener zuschulden kommen. Er ist nicht der fürsorgliche Viehzüchter wie sein schwarzer Nachbar, sondern verschleudert oft leichtsinnig seine Habe; aber wenn auch an Körperkraft den Hereros nachstehend, ist er ihnen doch vermöge seiner unglaublichen Ausdauer und Beweglichkeit, seiner guten Schieß- und Reitfertigkeit, seines ausgesprochenen Geschicks für Geländebenutzung und Kleinkrieg und nicht zum wenigsten durch seinen größeren persönlichem Mut überlegen. Der ununterbrochen im Lande herrschende Kriegszustand hat die verschiedenen Hottentottenstämme an Zahl sehr zusammenschmelzen lassen, aber auch die kriegerischen Eigenschaften der Führer und des einzelnen Kämpfers in hohem Maße entwickelt.

Die Ursachen des Aufstandes.

Es lag auf der Hand, daß jede ernsthafte Kolonisation an solchen starken Eigenschaften der eingeborenen Stämme Widerstand finden mußte. In deren kriegerischer und freiheitliebender Art ist deshalb auch wohl die vornehmste Ursache des allgemeinen Aufstandes vom Jahre 1904 zu suchen.

Alle anderen großen und kleinen Ursachen, denen man später in Deutschland die Schuld zuschob, verschwinden dagegen. Der große unvermeidbare Kampf mit den Eingeborenen mußte früher oder später kommen, wollte anders Deutschland nicht auf eine wirtschaftliche Erschließung des Landes verzichten. Wer hier kolonisieren wollte, mußte zuerst zum Schwert greifen und Krieg führen — aber nicht mit kleinlichen und schwächlichen Mitteln, sondern mit starker, Achtung gebietender Macht bis zur völligen Niederwerfung der Eingeborenen. Erst dann war eine wirkliche Kolonisierung des Schutzgebietes möglich.

Die deutsche Kolonialpolitik stand schon im Jahre 1894 vor der entscheidenden Frage, ob sie, den mit Sicherheit zu erwartenden Ereignissen vorgreifend, diesen Kampf ihrerseits beginnen oder erst notgedrungen zu den Waffen greifen sollte. Sollte die deutsche Kultur mit dem Schwerte in der Hand die widerstrebenden Eingeborenen niederwerfen und als gewaltsame Eroberin in das Schutzgebiet einziehen oder seine Bewohner auf friedlichem Wege durch ihre Segnungen im Laufe der Jahre für sich

zu gewinnen suchen? Gewaltpolitik oder eine Politik der friedlichen Gewinnung — das war die schwerwiegende Frage! Entsprach es nicht der Würde einer großen Kulturmacht, erst den friedlichen Weg zu versuchen und nur gezwungen zu den Waffen zu greifen?

Für die Notwendigkeit einer kriegerischen Politik, die allerdings allein einer so selbstbewußten Rasse Eindruck machen konnte, fehlte in der Heimat jegliches Verständnis, und eine Regierung, die damals mit Forderungen für größere kriegerische Unternehmungen hervorgetreten wäre, hätte allerseits ein ablehnendes, verständnisloses Kopfschütteln gefunden. Vom Kriege wollte niemand etwas wissen, man wollte allgemein eine sofortige friedliche Erschließung des Landes und schnelle wirtschaftliche Erfolge sehen.

Die deutsche Verwaltung versucht, das Schutzgebiet friedlich zu kolonisieren.

Dieses Verlangen glaubte der dritte Vertreter des Reiches, Major Leutwein, befriedigen zu können. Es gelang ihm nach einigen glücklichen Schlägen, im September 1894 mit Hendrik Witboi einen Frieden zu schließen, dessen Ergebnis zwar eine bedingte Anerkennung der deutschen Herrschaft, keineswegs jedoch eine völlige Unterwerfung bedeutete.

Die jetzt beginnende Politik der friedlichen Gewinnung stützte sich auf Schutzverträge, die bei der Unzulänglichkeit der militärischen Machtmittel im Grunde für die Deutschen nicht viel wert waren. Man mußte paktieren und dadurch, daß bei beginnenden Unruhen die früheren Zwistigkeiten der eingeborenen Stämme wieder angefacht wurden, diese gegeneinander auszuspielen suchen.

Diese Politik der diplomatischen Künste brachte indessen *scheinbar* Erfolge; der Boden für eine friedliche Erschließung des Schutzgebietes schien geebnet, und vereinzelte Aufstände wurden unter tätiger Mitwirkung anderer Stämme verhältnismäßig leicht niedergeschlagen. Deutsche Ansiedler, teils Viehzüchter teils Händler, kamen in steigender Zahl ins Land, Militärstationen wurden gegründet, Hafen- und Eisenbahnanlagen geschaffen, der Waffenhandel durch eine verschärfte Beaufsichtigung eingeschränkt, — kurz, die deutsche Herrschaft schien sich in einer Weise zu befestigen, daß selbst viele frühere Gegner dieser friedlichen Politik zu ihren überzeugten Anhängern wurden, und auch langjährige Kenner von Land und Volk sich täuschen ließen. Die Kolonie nahm einen sichtbaren Aufschwung. Daß dies bei der Unzulänglichkeit aller Mittel, insbesondere der militärischen Macht, überhaupt möglich wurde, ist ein großes und unbestreitbares Verdienst des dritten Gouverneurs.

Und doch hatten die kolonisierenden Bestrebungen in ihren Wirkungen zu tief in das Leben und die Gewohnheiten der Eingeborenen eingegriffen, als daß diese sich mit dem Fortschreiten der Kultur nicht immer mehr in ihrer Unabhängigkeit und Freiheit hätten bedroht fühlen müssen, zumal sie die Vorteile der deutschen Kolonisation, Friede, Ordnung, persönliche Sicherheit und Arbeitsgelegenheit wenig zu schätzen wußten. Unter der scheinbaren äußeren Ruhe entwickelte sich bei ihnen, wenn auch nicht ganz unbemerkt, so doch in ihrer ganzen Bedeutung schwer erkennbar, gegen die

fremden Eindringlinge eine Mißstimmung, die nur auf einen Anlaß und eine günstige Gelegenheit zum gewaltsamen Ausbruch lauerte. Was diesen schließlich herbeiführte — ob die immer mehr zunehmende Verschuldung der Eingeborenen, rücksichtslose Gewinnsucht und Übergriffe einzelner deutscher Händler oder die friedliche Politik der Regierung, die von den kriegliebenden Eingeborenen nur als Schwäche ausgelegt wurde, oder was sonst — dies hier zu ergründen, ist zwecklos; denn waren es nicht diese Anlässe, so hätten sich tausend andere geboten. Kommen mußte die große Auseinandersetzung mit den Eingeborenen mit zwingender Notwendigkeit. Keine noch so geschickte Politik hätte diesen Rassenkampf abzuwenden vermocht. In allen später angeführten Gründen ist niemals die eigentliche Ursache zu erblicken; diese war tieferliegend und ist — es sei nochmals betont — in der freiheitliebenden, kriegerischen Art der eingeborenen Stämme zu suchen, die sich gegen jeden kolonisierenden Eindringling bis aufs äußerste zu wehren fest entschlossen waren. Nur die richtige Bewertung der hohen kriegerischen Tüchtigkeit dieser starken selbstbewußten Rassen, die Jahrzehnte hindurch von Raubkriegen gelebt hatten und im Waffenhandwerk geübt waren, kann uns ein richtiges Verständnis für die Schwierigkeiten der deutschen Kriegführung, die Zähigkeit des geleisteten Widerstandes und die lange Dauer des Krieges geben.

2. Der Kriegsschauplatz.

Um die kriegerischen Ereignisse verstehen zu können, muß man sich den Kriegsschauplatz selbst, seine Eigenart und Gestaltung sowie sein Klima vergegenwärtigen.

Die Küstenentwicklung und Oberflächengestaltung.

Der zwischen dem Kunene- und Oranjefluß liegende Landstrich, der heute das deutsch-südwestafrikanische Schutzgebiet bildet, ist, wie bereits erwähnt, durch seine geographische Lage ein schwer zugängliches Gebiet. Nur ein wirklich guter Hafen, die Lüderitzbucht, und einige wenige minder brauchbare Reeden, wie Swakopmund, Ogdenhafen, Sandwichhafen, gestatten dem Seefahrer das Landen an der durch Nebel und Brandung gefährlichen Küste. Alle Landungsstellen mit Ausnahme von Lüderitzbucht sind der Gefahr ausgesetzt, durch die von dem kalten Benguelastrom nach Norden geführten Sandmassen allmählich versperrt zu werden. Diese fast unzugängliche Küste wird vom Hinterlande außerdem noch durch einen 80 bis 100 km breiten Gürtel völlig öder, niederschlagsarmer Sand- und Steinwüsten getrennt. Nur im äußersten Norden und Süden zeigen wasserführende Flüsse, der Kunene und der Oranje, den Weg in das Innere. Die tiefeingerissenen, von hohen Gebirgswällen umschlossenen Flußbetten des Hoanib, Ugab, Omaruru, Swakop, Kuiseb sind hingegen wasserarm und begünstigen das Vordringen von der Küste nur wenig; erst mühsam muß das unter einer dicken Decke weißen Flugsandes an einzelnen Stellen verborgene Süßwasser gesucht und ergraben werden.

Erst nach Überwindung des öden Küstenstreifens erreicht man das fruchtbarere Hochland, das terrassenförmig bis zur Höhe der bedeutendsten deutschen Mittelgebirge

ansteigt und die ganze Mitte des Schutzgebietes ausfüllt. Die Steigungen sind hier recht erheblich; auf einer Entfernung so weit wie von Berlin bis Erfurt überwindet die Eisenbahn Swakopmund—Windhuk eine Steigung von über 1600 m, wodurch ihre Leistungsfähigkeit wesentlich beschränkt wird. Der Abstieg nach Osten hin zur Kalaharisteppe erfolgt allmählicher.

Die günstigeren Bodenverhältnisse und die reichlicheren Niederschläge in der Mitte des Schutzgebiets gestatten dort in größerem Umfang einen Pflanzenwuchs, der menschliches und tierisches Leben ermöglicht. Im Norden, in dem heute noch außerhalb des deutschen Einflußgebiets liegenden Ovambolande, entfaltet sich der Pflanzenwuchs sogar zu einem gewissen Reichtum und gestattet in weiterem Umfang den Ackerbau, der sonst nur in beschränktem Maße an einzelnen wenigen Oasen möglich ist. In der Mitte des Schutzgebiets herrscht das gelbliche Steppengras vor, daneben sind weite Flächen mit dichten Beständen langdorniger Bäume und Büsche bestanden. Gegen Süden hin schwindet auch diese Vegetation wieder in dem Maße, wie mehr und mehr der nackte Stein zutage tritt. Im Osten bilden die meist dünenartig gewellten Sandflächen der westlichen Kalahari ein Gebiet, das an Wasserlosigkeit dem Küstenstreifen nahe kommt, jedoch einen reichlicheren Bestand an Gräsern und Zwiebelgewächsen aufweist; zudem findet sich hier vielfach eine melonenartige Frucht, deren reicher Wassergehalt den eingeborenen Bewohnern in der Trockenzeit genügend Wasser zum Leben liefert.

Was im besonderen die Gestaltung des für die Kriegführung vorwiegend in Betracht kommenden Gebiets zwischen dem Küstenstreifen und der Kalaharisteppe anbelangt, so herrscht im äußersten Norden flaches Gelände vor, das indes allmählich in ein Gebirgsland übergeht, das seinen ausgesprochensten Ausdruck in den Paresisbergen und dem Waterberg findet. In der Mitte, im Damaralande, geben wildzerklüftete Landschaften, wie die Onjatiberge, das Erongogebirge und das Komashochland, der Landschaft ihr Gepräge. Der Süden, das Land der Nama, zeigt den für ganz Südafrika bezeichnenden Charakter der Tafellandschaft, die freilich auch wieder durch einzelne Gebirgsstöcke, wie die Karasberge, unterbrochen wird. Allen Teilen des Schutzgebiets gemeinsam ist die öde Gleichförmigkeit des Landschaftsbildes, selbst die Berge bringen wegen ihrer stets wiederkehrenden Formen keine Abwechselung. Nichts erschwert dem Europäer, dessen Auge an die reichere Natur seiner Heimat gewöhnt ist, mehr das Zurechtfinden im Gelände, als gerade diese eigentümliche, starre Einförmigkeit des Landes. Nur der für die kleinsten Einzelheiten geschärfte Blick des Eingeborenen findet auch hier noch die für die Orientierung nötigen Anhaltspunkte. Die vorhandenen Karten beruhen auf mehr oder minder flüchtigen Routenaufnahmen, ihr Wert und ihre Zuverlässigkeit ist gering, was der durch europäische Verhältnisse verwöhnte Soldat sehr empfindet.

Die Verkehrsverhältnisse.

Erheblich erschwert wird dem Fremden das Zurechtfinden noch dadurch, daß so gut wie keine gebahnten Wege das Land durchziehen. Nur die durch den Gebrauch geschaffenen „Pade" führen von Wasserstelle zu Wasserstelle. Bald den sandigen Flußbetten folgend, bald über steiniges Geröll hinwegführend oder durch Dornbüsche sich hindurch windend, hat die Pad mit dem, was wir Weg nennen, wenig gemein. Der mit 18 oder mehr Ochsen bespannte, schwere afrikanische Wagen ist das einzige Verkehrsmittel, das sich hier verwenden läßt. Es ist klar, daß diese unförmigen Fahrzeuge, die mit den Zugtieren eine Marschtiefe von mehr als 50 m darstellen, dem Verkehr und auch den Bewegungen der Truppen etwas unendlich Schwerfälliges geben. Durch das Fehlen moderner Verkehrsverhältnisse erhalten auch alle kriegerischen Operationen etwas sehr Langsames und Methodisches, das den Europäer an die schleppende Kriegführung vergangener Jahrhunderte erinnert.

Abbildung 1.



Eine Wagenkolonne.

Bei der Armut des Landes an menschlichen Niederlassungen und Lebensunterhalt für die Truppe ist diese abhängig von der Proviantzufuhr, und auf größeren Märschen ist man daher an die Geschwindigkeit des Ochsenwagens gebunden, der an einem Tage durchschnittlich nicht mehr als 15—20 km zurückzulegen vermag. Der Truppe muß jeglicher Bedarf von rückwärts her nachgeschoben, selbst das Wasser oft meilenweit auf Wagen nachgeführt werden. Die Heranführung von Verpflegung, Munition, Ausrüstung und Bekleidung erfolgt mittels Ochsengespannen. Da die Transportkolonnen nebst ihrer starken Bedeckung für ihren eigenen Unterhalt ebenfalls auf den Inhalt der Fahrzeuge angewiesen sind, kann naturgemäß ihre Leistung für die am Feinde stehenden Truppen nur gering sein. Die Folge davon ist, daß, solange keine Eisenbahnen vorhanden sind, trotz reichlichster Ausstattung mit Transportmitteln vorne am Feinde nur verhältnismäßig schwache Abteilungen unterhalten werden können. Daß die Eingeborenen für die Verbesserung der Ver-

kehrsverhältnisse nichts taten, ist selbstverständlich, aber auch die deutsche Verwaltung war bei der Unzulänglichkeit ihrer Mittel nicht dazu imstande. Sie mußte sich damit begnügen, eine einzige Schmalspurbahn von Swakopmund nach dem Regierungssitz Windhuk herzustellen. Diese Bahn ist etwa 382 km lang und besitzt wegen ihres leichten Baues und des geringen Bestandes an Betriebsmitteln keine große Leistungsfähigkeit; ihr militärischer Wert beschränkt sich auf den mittleren Teil des Schutzgebiets.

Die Wasserversorgung.

Der Anbau ist gering und nur da zu finden, wo ausreichende Bewässerung vorhanden ist. Hieran fehlt es indes außerordentlich. Der Wassermangel ist dem ganzen Lande eigentümlich und erschwert Mensch und Tier das Leben ungemein. Die Schwierigkeit genügender Wasserversorgung beeinflußt auch die militärischen Operationen in hohem Maße. Die gesamte Regenmenge, die in den Sommermonaten, Dezember bis April, als Gewitterregen von tropischer Heftigkeit niedergeht, sammelt sich in einer Anzahl von Flußbetten, die dadurch vorübergehend in reißende Ströme verwandelt werden können, und in Tümpeln, die als Vleys oder nach ihrem Untergrund als Kalkpfannen bezeichnet werden. Aber fast eben so schnell wie das Wasser vom Himmel herniedergeströmt ist, verschwindet es auch im Erdboden oder verdunstet, und nach wenigen Tagen erblickt das Auge in den eben noch mit Wasser gefüllten Flußbetten und Vleys nichts als weißglitzernden Flugsand oder eine rissige Schlammdecke. Durch diese schützende Decke wird das Wasser zwar gegen die Verdunstung geschützt und für die oft völlig regenlosen Wintermonate aufbewahrt; um aber zu der unter der Oberfläche weitersickernden Wasserader zu gelangen, bedarf es einer oft schwierigen Grabarbeit, die nur an bestimmten Plätzen zum Erfolg führen kann. Die ständigen oder nach Bedarf anzulegenden Wasserstellen sind daher für die Besiedelung und für die Kriegführung von einschneidender Bedeutung. Ihr Besitz allein sichert Mensch und Tier vor dem Verdursten. Die Überwindung der Durststrecken, d. h. der Wegeteile, auf denen sich keine Wasserstellen finden, wird zu der schwierigsten Aufgabe der Kriegführung wie des friedlichen Verkehrs. Daß das aufgesammelte Wasser nicht immer von tadelloser Beschaffenheit sein kann, liegt auf der Hand. Vielfach ist es trübe, brakig und von üblem Geschmack, an manchen Stellen geradezu gesundheitsschädlich, außerdem sind die Wasserstellen ihrer ganzen Beschaffenheit und Umgebung nach Verunreinigungen aller Art, namentlich durch das zu tränkende Vieh, ausgesetzt. Hierin liegt für eine im Felde befindliche Truppe eine große Gefahr. Den Ausbruch von Seuchen unter solchen Umständen zu verhindern, ist schwer, fast unmöglich.

Die Bevölkerung.

Ein von der Natur so kümmerlich ausgestattetes Land kann selbstverständlich nur eine dünne Bevölkerung ernähren, namentlich, wenn diese auf niederer Kulturstufe steht und nicht in der Lage ist, die Hilfsquellen des Landes zu entwickeln und zu vermehren. Das Schutzgebiet ist denn auch äußerst schwach bevölkert gewesen; auf einen Flächenraum von 835 100 qkm kamen vor dem Ausbruch der Unruhen etwa

200 000 Eingeborene, d. i. 1 Einwohner auf vier Quadratkilometer, während in der benachbarten Kapkolonie und der Orange River-Kolonie zwei, in Deutschland nach dem Stande der Volkszählung vom Jahre 1900 105 Personen auf einen Quadratkilometer kommen.

Die Bevölkerung lebt weit zerstreut in den großen Gebieten. Niederlassungen Eingeborener mit massiven Gebäuden gab es nur ganz vereinzelt. Die Hereros wohnten in ihren „Pontoks“ — bienenkorbähnlichen Hütten aus Geflecht, mit einem Gemisch von Kuhdünger und Lehm bestrichen. Mehrere solche bildeten eine „Werft“. Die Ortsangaben auf den Karten lassen keineswegs immer auf das Vorhandensein menschlicher Niederlassungen schließen, da sie vorwiegend als Bezeichnungen für Wasserstellen dienen.

Das Klima. In bezug auf das Klima hat die Natur das Schutzgebiet etwas besser bedacht. Obwohl zum großen Teil noch innerhalb der Tropen gelegen, erfreut es sich mit Ausnahme des Ovambolandes eines gemäßigten Klimas, das dem Europäer den dauernden Aufenthalt im Lande ohne Schädigung seiner Gesundheit gestattet. Er hat hier nicht die mörderischen Tropenkrankheiten zu fürchten. Malaria ist zwar hier und da endemisch, nimmt aber selten die schweren Formen an, die wir aus unseren anderen afrikanischen Kolonien kennen. Daß der in ganz Südafrika heimische Typhus häufig, stellenweise sogar epidemisch auftritt, ist bei den schlechten Trinkwasserverhältnissen erklärlich. Das Höhenklima im Innern des Landes stellt an die Herztätigkeit starke Anforderungen; Herzschwäche ist daher ein weitverbreitetes und gefährliches Übel. Am ehesten geschützt gegen diese Krankheit und dauernd leistungsfähig bleibt, wer stets, auch in seiner Jugend, mäßig im Alkoholgenuß war. Hierin liegt für jeden, der in den Kolonien Verwendung finden will, der Hinweis, sich des übermäßigen Alkoholgenusses zu enthalten, der nie ein notwendiges Bedürfnis werden darf.

Gegen sonstige ungünstige Einflüsse des Klimas bildet ein ausgleichendes Gegengewicht die große Trockenheit der Luft, die die Widerstandsfähigkeit gegen Erkältungskrankheiten aller Art erhöht, so daß diese hier zu den Seltenheiten gehören.

Trotz des im ganzen nicht ungünstigen Klimas bedarf es indes einiger Zeit, ehe sich der Europäer völlig daran gewöhnt und seine ursprüngliche Leistungsfähigkeit wieder erlangt hat.

Pferde und Rindvieh sind trotz des im allgemeinen auch ihnen zuträglichen Klimas verheerenden Seuchen ausgesetzt. Unter dem Rindvieh hat wiederholt die Rinderpest gewaltig aufgeräumt, und die Pferde fallen in der Regenzeit massenhaft einer Lungenkrankheit, der sogenannten Pferdesterbe, zum Opfer. Nur „gesalzene“ Pferde, d. h. solche, welche die Krankheit schon einmal überstanden haben, sind nahezu gegen sie gefeit, die anderen müssen an sogenannte Sterbeplätze gebracht werden, d. h. an Orte, wo die Sterbe wegen der Höhenlage und anderer Umstände nicht auftritt.

Abbildung 2.



Ein Hereropontok.

Abbildung 3.



Eine Hererowerft.

Gemeinsam mit den benachbarten Gebieten Südafrikas, die auch in sonstiger Beziehung viele Ähnlichkeiten aufweisen, sind dem Lande die großen und plötzlichen Temperaturschwankungen. Während die außerordentlich starke Abkühlung bei Nacht das Thermometer stellenweise unter den Gefrierpunkt sinken läßt, wird die Tageshitze so stark, daß sie größere Anstrengungen in der Mittagszeit verbietet. Beispielsweise betrug in der Gegend von Oparakane in der Nacht vom 9. zum 10. September 1904 die Temperatur — 9° C., während sie am Mittag des vorhergehenden Tages + 40° C. betragen hatte. Daher sind die Truppen für ihre Märsche auf die frühen Morgenstunden und die späteren Nachmittagstunden angewiesen. Die Hitze bei Tage wird durch die hohe Lage des größten Teils des Schutzgebiets und die gute trockene Luft erträglich gemacht. Die mittlere Jahrestemperatur des Nama- und Damaralandes entspricht ungefähr der des mittleren Italien, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß der Unterschied zwischen Sommer- und Wintertemperatur gering ist, und die kalten Nächte die Durchschnittstemperatur niedriger erscheinen lassen. Der Unterschied zwischen Sommer und Winter liegt hauptsächlich darin, daß im Sommer die erwähnten Regengüsse niedergehen, während der Winter nahezu regenlos ist.

Eine besondere Schwierigkeit für den zum ersten Male im Schutzgebiet tätigen Soldaten liegt darin, daß die klare, durchsichtige Luft alle Gegenstände — besonders in dem höher liegenden Gelände — sehr viel näher erscheinen läßt, als sie es in Wirklichkeit sind. Frisch aus Europa kommende Truppen machen deshalb stets grobe Fehler im Entfernungsschätzen. So berichtet Oberst v. Deimling, bei seiner ersten Fahrt nach Karibib habe er es erlebt, daß ein im Entfernungsschätzen besonders geübter Offizier die Entfernung bis zu einem seitwärts der Bahn gelegenen Berg auf 3200 m geschätzt habe, während sie in Wirklichkeit über 7000 m betrug. Nur ununterbrochene Übung kann selbst die in der Heimat besonders gut ausgebildeten Offiziere und Mannschaften befähigen, in Südwestafrika auch nur annähernd richtig die Entfernung zu ermitteln.

Alle diese Schwierigkeiten, die einer europäischen Truppe durch die Eigenart des Landes erwachsen, lehren von neuem, in wie inniger Wechselwirkung gerade bei kolonialen Unternehmungen Kriegsschauplatz und Kriegführung stehen.

3. Die militärische Lage vor Ausbruch des Herero-Aufstandes.

Die Schutztruppe.

Das südwestafrikanische Schutzgebiet, an Flächeninhalt dem Deutschen Reiche um die Hälfte überlegen, war vor dem Ausbruch des Aufstandes von einer schwachen Schutztruppe besetzt, die, unter Abrechnung der Beurlaubten und Dienstunbrauchbaren, 27 Offiziere, neun Sanitätsoffiziere, drei Veterinäre, einen Zahlmeister, 729 Mann und etwa 800 Pferde zählte. Sie zerfiel in eine Polizeitruppe und in eine etwa 500 Mann starke Feldtruppe. Die Ausdehnung der Besiedlung und der Handelstätigkeit auf den größten Teil des Schutzgebiets mit Ausnahme des Ovambolandes bedingte nicht nur

die Anlage zahlreicher kleiner Polizeistationen, sondern auch die Verteilung der Feldtruppe auf mehrere weitgetrennte Standorte.

Zwischen Polizei- und Feldtruppe bestand eine strenge Scheidung. Die Polizeistationen unterstanden den Vorständen der Zivilverwaltungsbezirke, deren es im ganzen acht gab. Die Feldtruppe war in vier Feldkompagnien und eine Batterie gegliedert; den Kompagnien waren einzelne Geschütze zugeteilt. Vor dem Beginn der Aufstandsbewegung stand die 1. Kompagnie in Windhuk, die 2. in Omaruru, die 3. in Keetmanshoop, die 4. in Outjo, die Batterie in Okahandja. Die Truppe war mithin auf einen Raum von rund 900 km Länge auseinandergezogen. Von jeder Kompagnie war nur etwa die Hälfte in den Stabsquartieren vereinigt; die übrigen Mannschaften waren auf den weit im Lande zerstreut liegenden kleineren militärischen Stationen verteilt. Die Versammlung selbst einer so schwachen Truppenmacht wie eine Kompagnie mußte daher eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, und im Falle eines Aufruhrs vermochten die Eingeborenen überall mit Überlegenheit aufzutreten.

Unter solchen Verhältnissen war die Schlagfertigkeit der Truppe nur eine sehr bedingte. Es war ein Zustand, der nur denkbar war, solange die Mehrzahl der Eingeborenen es für gut befand, Frieden zu halten. Auch machten die zahlreichen Abkommandierungen zu Zwecken der Zivilverwaltung die gründliche Durchbildung der Truppe in der Eigenart afrikanischer Kriegführung sehr schwierig.

Die Bewaffnung der Schutztruppe bestand in dem Gewehr 88 und dem Infanterieseitengewehr 71/84. Als Bekleidung diente die seit Jahren als zweckmäßig erprobte Schutztruppenuniform aus grauem Kordstoff, weicher Filzhut, hohe Stiefel aus naturfarbenem Leder.

Bei der vor dem Kriege noch fast abergläubischen Furcht der Eingeborenen vor der Wirkung der Artillerie war die Ausstattung mit Geschützen von besonderer Wichtigkeit. An solchen waren fünf 6 cm-Schnellfeuer-Gebirgsgeschütze und fünf noch aus früherer Zeit stammende, zur Stationsverteidigung bestimmte Feldgeschütze C/73 verfügbar; vier 5,7 cm-Schnelladekanonen befanden sich zur Instandsetzung in Deutschland. Maschinengewehre besaß die Schutztruppe im ganzen fünf.

Die Stationen. Die Stationen waren sämtlich festungsartig in Form von steinernen Gebäuden oder von Mauern umschlossener Höfe angelegt. Vielfach waren Türme zur Erleichterung der Übersicht erbaut. Für die Aufbewahrung eines größeren Wasservorrats war überall vorgesorgt, meist beherrschten die Festen die Wasserstellen. Diese befestigten Stationen haben sich im allgemeinen während des Aufstandes gut bewährt, zum Teil ermöglichten sie es kleinen Kommandos, sich gegen eine überwältigende Überzahl zu behaupten. Wo sie in Feindeshand fielen, geschah dies durchweg durch Überfall zu Beginn des Aufstandes, ehe die Besatzungen überhaupt an Abwehrmaßregeln dachten.

Die Kriegsvorräte. In einem Lande, das der Kriegführung so gut wie gar keine Hilfsmittel bietet, ist die Sicherstellung ausreichender Bestände an Munition, Bekleidung, Ausrüstung und

Verpflegung von besonderer Wichtigkeit. Auch in dieser Beziehung war ausreichend vorgesorgt. Waffen und Munition waren auf den Stationen auch für die Mannschaften des Beurlaubtenstandes in genügender Menge vorhanden und wurden dauernd ergänzt. Mit Lebensmitteln war die Truppe stets für ein ganzes Jahr im voraus ausgestattet. Auch für die unter Umständen durch die Stationen mit zu verpflegende Zivilbevölkerung war gesorgt, so daß ein Notstand in dieser Hinsicht ausgeschlossen war. An Bekleidung und Ausrüstung wurde außer den Gebrauchsgarnituren eine vollständige, auch für die Mannschaften des Beurlaubtenstandes hinreichende Kriegsgarnitur vorrätig gehalten, außerdem war eine Reserve von 30 vH. vorhanden. Ferner war ein Jahresbedarf an Bekleidung und Ausrüstung in einem Kriegslager in der Heimat niedergelegt. Für weiteren Bedarf war die Firma von Tippelskirch verpflichtet, zwei Drittel des Jahresbedarfs schon im vorhergehenden Etatsjahr fertigzustellen. Es konnte dank diesen Maßregeln allen später eintretenden Bedürfnissen anstandslos genügt werden.

Die Transportmittel.

Die für südafrikanische Verhältnisse besonders wichtige Frage der Versorgung der Truppe mit Transportmitteln war in der Weise geregelt, daß auf den Hauptstationen eine, allerdings beschränkte, Anzahl von Wagen und Zugochsen bereitgehalten wurde. Ebenso waren eingeborene Treiber, Leiter, Wächter und Diener etatsmäßig vorhanden; die eingeborenen Soldaten — im ganzen 132 — wurden zugleich als Treiber ausgebildet, ebenso eine Anzahl Unteroffiziere und Mannschaften in der Beaufsichtigung des Wagen- und Zugtiermaterials und in den wichtigsten Herstellungsarbeiten.

Für die Heranführung der Vorräte von der Küste nach den Stapelplätzen im Hererolande war die Truppe auf die Bahn Swakopmund—Windhuk angewiesen. Diese in den Jahren 1899 bis 1902 erbaute Schmalspurbahn besaß, wie bereits erwähnt, eine sehr geringe Leistungsfähigkeit. Im Frieden verkehrten nur vier Züge wöchentlich in jeder Richtung. Die Fahrzeit betrug von Swakopmund bis Windhuk zwei Tage. Infolge der bei der Anlage und bei der Erhaltung beobachteten Sparsamkeit und infolge der in Afrika besonders schnell vor sich gehenden Abnutzung befanden sich Bahn-, Wagen- und Lokomotivmaterial im Herbst 1903 in ziemlich schadhaftem Zustand. Ein großer Teil der Lokomotiven war überhaupt unbrauchbar.

Für den Transport seitwärts der Bahn waren im Lande Ochsen und Wagen in genügender Zahl verfügbar, um den Verkehr unter gewöhnlichen Verhältnissen aufrechtzuerhalten und der Truppe für kleinere Unternehmungen die erforderlichen Transportmittel zu liefern. Mangel herrschte nur in bezug auf leicht bewegliche Maultierkarren, die der Truppe rasch überall hin folgen konnten.

Dem Nachrichtenverkehr dienten außer dem der Bahn entlanglaufenden Telegraphen mehrere die wichtigsten Truppenposten miteinander verbindende Heliographenlinien. Im übrigen war man auf die Verwendung von Boten angewiesen.

Die an sich zweckmäßige militärische Organisation der Kolonie war den im

großen und ganzen friedlichen Verhältnissen angepaßt, die seit 1896 im Schutzgebiete herrschten, und hatte in dieser Zeit allen Anforderungen genügt, insbesondere hatten sämtliche Aufstandsbewegungen einzelner Stämme immer schnell und sicher niedergeworfen werden können. Die militärischen Einrichtungen auf die Möglichkeit einer allgemeinen Erhebung der Eingeborenen zuzuschneiden, dazu lag weder ein erkennbarer Anlaß vor, noch waren die nötigen Mittel dazu verfügbar.

Die Schwäche der Organisation lag vor allem in der zu geringen Zahl der Truppen und in dem Umstand, daß diese zum großen Teil zu Verwaltungszwecken verwendet waren, wodurch ihre Schlagfertigkeit herabgedrückt wurde. Diese Schäden wurden indes bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen durch den hohen soldatischen Wert der Truppe selbst, die aus lauter freiwilligen, ausgesuchten, langgedienten Mannschaften unter Führung meist kriegserprobter, landeskundiger Offiziere bestand. Nicht nur durch die gelegentlichen Expeditionen, sondern auch durch eine systematische, energische Friedensgewöhnung wurden die Mannschaften, soweit es die ungünstigen Verhältnisse, wie z. B. die Abkommandierungen und die Abwesenheit der Pferde auf den Sterbeplätzen, zuließen, abgehärtet und brauchbar gemacht für die schwierige Kriegführung in Südwestafrika. Auch das Pferdematerial wurde mit Eifer und Sachkenntnis auf einem hohen Grade der Leistungsfähigkeit erhalten. Die sicherste Gewähr für erfolgreiche kriegerische Tätigkeit lag jedoch in dem vortrefflichen, kriegerischen Geist, der die ganze Truppe beseelte und sie in der Stunde der Gefahr auch in den schwierigsten Lagen zu größter Hingabe befähigte.

Mannschaften des Beurlaubtenstandes.

Die zunehmende Besiedlung des Schutzgebiets durch deutsche und andere Einwanderer hatte die Aufgaben der Schutztruppe erweitert und die Zahl der Angriffspunkte, an denen ein Aufstand einsetzen konnte, vermehrt; anderseits war in der steigenden Zahl der Siedler, die zum Teil noch dem Beurlaubtenstande angehörten, eine Reserve vorhanden, auf die im Falle der Not zurückgegriffen werden konnte. Nach den vor dem Ausbruch des Aufstandes eingereichten Listen waren 34 Offiziere und 730 ausgebildete Mannschaften der Reserve und Landwehr vorhanden, also eine Zahl, die auch nach Abzug aller Unabkömmlichen und vorübergehend nicht Felddienstfähigen hinreichte, um die eigentliche Feldtruppe annähernd zu verdoppeln. Außerdem wurden noch 138 Landsturmpflichtige eingestellt.

Da ein großer Teil der Reservisten und Landwehrleute aus ehemaligen Angehörigen der Schutztruppe bestand, war ihre Brauchbarkeit nicht gering. Sie haben sich während der ersten schweren Zeit des Aufstandes nach dem übereinstimmenden Urteil ihrer Vorgesetzten durchaus bewährt.

Schwierig war die Mobilmachung dieser schwachen, auf gewaltigem Raum zerstreuten Mannschaft. Zwar wurden, wie in der Heimat, Listen über die Mannschaften des Beurlaubtenstandes durch die Distriktskommandos geführt und Gestellungsbefehle für sie bereit gehalten. Es war aber nicht zu vermeiden, daß bei einem plötzlichen

Ausbruch eines Aufstandes viele Reservisten und Landwehrleute von den Gestellungsbefehlen nicht erreicht wurden und dem Feinde auf ihren einsamen Wohnsitzen in die Hände fielen. Auch die Bewaffnung und Ausrüstung der eingezogenen Ergänzungsmannschaften bereitete unvorhergesehene Schwierigkeiten. Ein Teil der vorhandenen Bestände fiel gleich beim Ausbruch des Kampfes den Hereros in die Hände, so z. B. die in Johann Albrechtshöhe lagernden. Größere Abteilungen von Mannschaften des Beurlaubtenstandes, wie z. B. die in Swakopmund vereinigten, sahen sich von den Magazinen, wo die für sie vorrätig gehaltene Ausrüstung lagerte, abgeschnitten. Die im Besitz der Ansiedler befindlichen Waffen konnten nur einen unvollkommenen Ersatz für die fehlenden oder geraubten bilden. Trotz dieser Schwierigkeiten gelang es, zahlreiche Mannschaften des Beurlaubtenstandes zur Verstärkung der Feldtruppen und zur Besetzung der Stationen verfügbar zu machen. Ihnen schloß sich außerdem eine Reihe von Kriegsfreiwilligen — im ganzen 239 — an, bei denen freilich der gute Wille nicht ohne weiteres die fehlende militärische Ausbildung ersetzen konnte.

Sonstige Hilfskräfte.

Zu diesen Hilfskräften waren dann noch etwa fünfzehn wehrfähige Buren und 120 militärisch ausgebildete Bastards hinzuzurechnen, von denen namentlich die letzteren als Kundschafter und im offenen Kampf gute Dienste geleistet haben. Die Angehörigen der großen Burenansiedlung in Grootfontein-Nord*) sind hierbei nicht mit eingerechnet, da sie alle zur Verteidigung ihres Besitzes an Ort und Stelle verblieben sind. In den früheren Kämpfen in Südwestafrika haben ferner die eingeborenen Hilfsvölker eine bedeutende Rolle gespielt. Ihre Zahl war oft derjenigen der Deutschen gleichgekommen, und ihre Mitwirkung hatte zu der glatten Unterdrückung der Aufstände wesentlich beigetragen. Sie sind nicht nur als Treiber, sondern auch als Kundschafter unentbehrlich und erleichtern der Truppe die für Europäer in Südwestafrika so außerordentlich schwierige und verlustreiche Aufklärungstätigkeit. Auch zu Beginn des gegenwärtigen Aufstandes konnte die Schutztruppe auf Unterstützung durch Eingeborene rechnen, es wurden im ganzen 290 eingestellt, aber diese Zahl hat infolge des Übergreifens der Aufstandsbewegung auf andere Stämme rasch abgenommen, ein Umstand, der uns die Führung des Kleinkrieges wesentlich erschwert hat. Außer der angegebenen Zahl von Eingeborenen erhielt die Schutztruppe aus dem Schutzgebiet selbst beim Ausbruch des Aufstandes eine Verstärkung von insgesamt 1141 Weißen.

Von außerhalb des Schutzgebiets war für absehbare Zeit keine Hilfe zu erwarten. An Kriegsschiffen befand sich in erreichbarer Nähe nur das Kanonenboot „Habicht". Bei einem Besatzungsetat von rund 130 Köpfen und mangels Ausrüstung mit eigentlichen Landungsgeschützen konnte das Eingreifen dieses Schiffes keine entscheidende Wirkung haben. Die aus Eingeborenen bestehende Schutztruppe in Kamerun war zur Hilfeleistung ungeeignet, vermochte aber wenigstens mit Waffen, Munition

*) Es gibt zwei Orte Grootfontein im südwestafrikanischen Schutzgebiet, einen nördlich vom Waterberg und einen zweiten im Großnamalande nordwestlich Gibeon gelegenen.

und sonstigen Vorräten auszuhelfen. In der Heimat bestand eine zur schnellen Unterstützung der Schutztruppe geeignete Formation nicht. Außerordentliche Verstärkungen mußten, ebenso wie der alljährliche Ersatz, erst durch Aufgebot von Freiwilligen aus der ganzen Armee zusammengestellt werden, was nicht ohne Zeitverlust und andere Nachteile geschehen konnte. Schneller verwendungsbereit waren die beiden Seebataillone, die aber nach Stärke und Organisation nicht ausreichend und nicht genügend geschult waren für überseeische Unternehmungen größeren Stils. So war die Kolonie zunächst wenigstens für längere Zeit auf ihre eigenen militärischen Hilfsmittel angewiesen, und es war ein besonderes Glück, daß sich bei Ausbruch des Aufstandes gerade ein Ablösungstransport der Schutztruppe von vier Offizieren, einem Sanitätsoffizier und 226 Mann auf der Fahrt nach dem Schutzgebiet befand. Leider war dieser als Friedenstransport nicht mit Munition ausgerüstet.

Dies waren die Machtmittel, über die man beim Beginn des Aufstandes zunächst verfügen konnte, gegenüber einem Feinde, der an Zahl weit überlegen war.

Zahl und Organisation der Eingeborenen.

Die genaue Zahl der waffenfähigen Männer der in Betracht kommenden Stämme läßt sich mit Sicherheit nicht angeben, da eine Zählung niemals stattgefunden hat. Eine vom General Leutwein ausgehende Schätzung nimmt die Zahl der Krieger, wie folgt, an:

Hereros	7000	bis	8000	Mann,
Bondelzwarts	300	=	400	=
Bethanier	200	=	300	=
Feldschuhträger	100	=	150	=
Witbois	500	=	600	=
Franzmann-Hottentotten	500	=	600	=
Rote Nation			50	=

Die Stämme und Stammesteile unterstanden sogenannten Kapitänen, deren Einfluß an sich nicht gerade groß und je nach der Persönlichkeit des Kapitäns natürlich sehr verschieden war. Da sie seit Aufrichtung der deutschen Herrschaft die Mittelspersonen zwischen der Regierung und der Eingeborenenbevölkerung bildeten, war ihre Bedeutung in den letzten Jahren gestiegen. Eine umfassende Organisation der großen Bevölkerungsgruppen bestand nicht. Die Oberherrschaft, die von früherer Zeit her noch Samuel Maharero über die Hereros und Hendrik Witboi über die Hottentotten ausübte, war sehr beschränkt. Immerhin waren die in der Mitte des Schutzgebiets verhältnismäßig eng zusammenwohnenden, durch Stammesunterschiede weniger zerrissenen Hereros zu gemeinsamem Handeln mehr befähigt als die vielgeteilten, in dem weiten Großnamaland zerstreuten Hottentotten, die immer nur vorübergehend die kräftige Hand eines Emporkömmlings, zuletzt die Gewaltpolitik Hendrik Witbois vereinigt, und deren Stammesfehden erst die deutsche Regierung zum Stillstand gebracht hatte.

Die Bewaffnung der Eingeborenen.

In einem Lande, in dem Jahrzehnte hindurch der Krieg der dauernde Zustand und der Waffen- und Munitionshandel das einträglichste Geschäft gewesen war, konnte es

an Feuerwaffen und Schießbedarf nicht fehlen. Waren doch allein von Kapstadt in der Zeit von 1882 bis 1893 auf dem Seewege 2586 Gewehre, über eine Million Patronen und eine große Menge Munitionsmaterialien eingeführt worden. Was sonst an Waffen und Munition von Händlern und „Konzessionsjägern“ in dieser Zeit in Südwestafrika abgesetzt worden ist, entzieht sich jeder Berechnung. Man nimmt an, daß 20 000 bis 30 000 Gewehre auf diese Weise in das Land gekommen sind. Die Versuche der deutschen Regierung, den Besitz der Eingeborenen an Waffen und Munition, diese stete Gefahr für die Ruhe im Schutzgebiet und für Leben und Sicherheit der Europäer, durch Erlaß eines Waffeneinfuhrverbots, Monopolisierung des Waffen- und Munitionshandels und Anordnung einer periodischen Abstempelung sämtlicher Feuerwaffen allmählich einzuschränken, hatten zur Zeit des Aufstandes die beabsichtigte Wirkung noch nicht hervorgebracht und konnten sie auch nicht haben. Denn wenn auch die Verhinderung der Waffeneinfuhr zur See verhältnismäßig leicht und einfach zu bewirken war, so war die Beaufsichtigung der ausgedehnten, im Norden ganz außerhalb des Machtbereichs der Deutschen gelegenen Landgrenzen einfach unmöglich. Wie weit über diese eine unerlaubte Waffeneinfuhr stattgefunden hat, wird niemals festzustellen sein; daß sie erfolgt ist, steht fest. Die Kontrolle der aus der Zeit vor der Aufrichtung der deutschen Schutzherrschaft stammenden Waffen- und Munitionsbestände war ebenfalls nicht mit voller Sicherheit durchzuführen. Nichts war einfacher, als in dem weiten, menschenleeren Lande alles das zu verbergen, was man den Augen der Deutschen entziehen wollte. Tatsächlich besaßen einzelne Großleute vollkommene Munitionsmagazine, deren Bestände vor allem bei den Hereros, die keine großen Jäger sind und unter deutscher Herrschaft seit 1896 fast ununterbrochen Frieden gehabt hatten, lange vorhalten mußten. Völlig irrig ist aber die viel verbreitete Behauptung, daß die deutsche Regierung selbst den Eingeborenen die Waffen geliefert hätte, mit denen später die Aufständischen gegen uns ins Feld zogen. Es ist wohl vorgekommen und bei der Unentbehrlichkeit eingeborener Hilfstruppen auch gar nicht zu vermeiden gewesen, daß die deutsche Regierung bei Aufständen verbündete Stämme mit Waffen versehen hat, diese sind aber stets nach Beendigung der Feindseligkeiten wieder eingezogen worden. Verkauft hat die Regierung seit Einführung des Regierungsmonopols im ganzen nur 141 Gewehre M/71 und eine unbedeutende Menge Patronen und Munitionsmaterialien. Davon ist ein großer Teil jedenfalls in Händen der weißen Ansiedler geblieben. Trotzdem aber mußte man bei jedem Aufstand damit rechnen, daß Waffen und Munition in reichlichem Maße im Besitz der Eingeborenen waren. Abhilfe hätte nur eine planmäßige Entwaffnung der Eingeborenen bringen können. Diese würde aber bei deren kriegerischem Sinn und ihrer Liebe zu den Waffen einen allgemeinen Aufstand hervorgerufen haben. Daß die absichtliche Erregung eines solchen nicht den Wünschen der Regierung entsprechen konnte und auch dem Sinne der im

Namen Seiner Majestät des Kaisers mit den Stammeshäuptlingen abgeschlossenen Schutzverträge zuwiderlief, liegt auf der Hand.

Tatsächlich waren bei Ausbruch des Aufstandes nach zuverlässiger Schätzung etwa zwei Drittel der waffenfähigen Eingeborenen mit guten, neuzeitlichen Hinterladern deutscher und vor allem englischer Herkunft und reichlicher Munition ausgestattet. Außerdem waren Vorderlader und Jagdgewehre in größerer Zahl vorhanden. Durch die Überfälle gegen die weißen Farmer und die kleinen Stationen fielen den Eingeborenen weitere Gewehre neuester Art und zahlreiche Patronen in die Hände. Man hatte es also mit einem wohlbewaffneten Feinde zu tun, der seine Waffen- und Munitionsvorräte dauernd durch Zufuhr über die Grenze und durch die bei Überfällen erbeuteten Gewehre und Patronen ergänzen konnte.

Alles dies zeigt, daß es sich hier nicht, wie bei manchen Kolonialkriegen anderer Mächte, um einen Kampf gegen Wilde handelte, die in naivem Fanatismus, mit Schwertern und Spießen in der Hand, in das Feuer ihres Gegners hineinrennen und sich leicht mit Maschinengewehren niedermähen lassen, wie z. B. die Mahdisten bei Omdurman. Es galt vielmehr, einen Feind zu bekämpfen, der vermöge der Zucht seiner Stammesorganisation, seiner modernen Bewaffnung und seiner kriegerischen Gewöhnung ein nicht zu verachtender Gegner war. Im Gefecht ist es gleich, ob der Krieger schwarze oder weiße Hautfarbe hat, ob er mit Hose und Rock oder nur mit einem Schurz bekleidet ist, wenn er es nur versteht, hinter Busch und Strauch verborgen oder durch Felsstücke gedeckt, einen sicheren Schuß zu tun. Unsere Gegner standen an Gewandtheit und Schießfertigkeit den von den Engländern bekämpften Buren nicht nach. An kriegerischem Wert und Entschlossenheit des Handelns übertrafen sie diese sogar bei weitem.

Die Erhebung der Bondelzwarts. Oktober 1903.

Die schon längst ersehnte günstige Gelegenheit zur Empörung schien den Hereros gekommen, als die im Herbst 1903 bei den Bondelzwarts ausgebrochenen Unruhen den Gouverneur und den größten Teil der Schutztruppe aus dem Hererolande nach dem äußersten Süden des Schutzgebiets gerufen hatten.

Die Bondelzwarts, einer der im 18. Jahrhundert von Süden eingewanderten Hottentottenstämme, bewohnen im Südosten der Kolonie ein 45 000 qkm großes, von den Großen Karasbergen und der englischen Grenze umschlossenes Gebiet. Dieses bildet eine sehr wasserarme, steinige Hochebene, die zu den mindestwertigen Teilen des Schutzgebiets gehört. Es ist sehr dünn bevölkert. Die Zahl der Weißen betrug im Jahre 1903 161, die der Bondelzwarts ist nicht genau bekannt. Die Angaben über die Zahl der waffenfähigen Männer schwanken zwischen 300 und 700. Deutscherseits waren mehrere Stationen im Bondelzwartlande mit zusammen einem Offizier, drei Unteroffizieren, zwölf Reitern und zwei Zivilpolizisten besetzt, von denen sich der Offizier mit zwei Unteroffizieren und fünf Reitern im Hauptorte Warmbad befand.

Die Bondelzwarts, die seinerzeit ihre Unabhängigkeit sogar gegen die Übermacht Hendrik Witbois behauptet hatten, standen seit 1890 in einem Schutz-Vertragsverhältnis mit der deutschen Regierung. Ihre Haltung war indes immer unzuverlässig gewesen. Sie stellten auch der für 1903 angeordneten, erneuten Waffenabstempelung Widerstand entgegen. Als infolgedessen der Distriktschef von Warmbad, Leutnant Jobst, sich am 25. Oktober mit dem Sergeanten Snay, zwei Reitern und zwei Ansiedlern in die Werft des Kapitäns Willem Christian begab, um diesen zu verhaften, kam es zu offenen Widersetzlichkeiten. Es entstand ein Kampf, in dem Leutnant Jobst, Sergeant Snay und der Ansiedler Kuhn fielen und ein Reiter verwundet wurde. Auch Willem Christian wurde getötet. Die übriggebliebenen Deutschen retteten sich in die Station. Diese wurde von dem Leutnant a. D. von dem Bussche mit zwölf Mann behauptet. Ein Eingeborener brachte die Nachricht von dem Vorgang schon am 29. Oktober nach dem Hauptort des Südbezirks, Keetmanshoop, von wo noch an demselben Tage das Gouvernement durch den Lichtfernsprecher verständigt wurde.

Da wegen gleichzeitiger Unruhen an den Großen Karasbergen der größere Teil der in Keetmanshoop liegenden 3. Feldkompagnie am 27. dorthin abgerückt war, hatte der Stationschef, Hauptmann v. Koppy, nur vier Unteroffiziere und vierzehn Reiter zur Verfügung. Mit diesen brach er unverzüglich auf und traf nach sehr schnellem Ritt am 1. November in dem 278 km von Keetmanshoop entfernten Warmbad ein. Die Bondelzwarts, die bis unmittelbar an die Station herangekommen waren, zogen sich bei Annäherung der kleinen Schar nach Sandfontein, an dem Wege Warmbad—Ramansdrift, zurück.

Gefecht bei Sandfontein. 20./22. November 1903.

Zu ihrer Niederwerfung mußte das Herankommen von Verstärkungen abgewartet werden. Hierfür kam zunächst in Betracht die 3. Feldkompagnie, die auf die Nachricht von dem Aufstand bei Warmbad ihren Marsch nach den Karasbergen aufgab und die Unterdrückung der dort ausgebrochenen Unruhen einer Abteilung Witbois unter dem Hauptmann der Reserve v. Burgsdorf überließ. Sie traf am 1. November wieder in Keetmanshoop ein, verstärkte sich durch eingezogene Reservisten und erreichte am 16. Warmbad. Nachdem dann auch noch eine Witboiabteilung unter dem Oberleutnant Grafen v. Kageneck herangekommen war, ging Hauptmann v. Koppy trotz schwieriger Wasser- und Weideverhältnisse zum Angriff über, vertrieb die Bondels am 20./21. November nach heftigem Kampf aus ihrer schwer zugänglichen Stellung und erbeutete viel Vieh und eine Menge Vorräte aller Art. Die Bondels teilten sich in eine östliche Gruppe um Hartebeestmund und eine westliche in der Gegend von Uhabis.

Unterdessen waren aus dem Norden weitere Verstärkungen herangekommen. Es war dies die rund 100 Mann starke 1. Feldkompagnie unter dem Oberleutnant Grafen v. Stillfried, die Windhuk am 1. November verlassen hatte und schon am 19. nach Zurücklegung von 565 km in Keetmanshoop eintraf, die Gebirgsbatterie von Heydebreck, die Windhuk am 4. November verließ und eine Bastardabteilung unter Ober-

leutnant Böttlin, das Ganze unter dem Befehl des stellvertretenden Kommandeurs der Schutztruppe, Hauptmann v. Fiedler. Trotz dieser Verstärkungen war eine schnelle Niederwerfung der Aufständischen unmöglich. Verpflegungsschwierigkeiten verhinderten jede größere Unternehmung. Hauptmann v. Fiedler beschränkte sich darauf, im Süden die Bondels mit der Masse der deutschen Truppen zu beobachten, während Hauptmann v. Heydebreck die Karasberge leicht abgesperrt hielt. So konnten die Aufständischen Ende November die Zollstation Uhabis überfallen und zwei deutsche Reiter töten.

Auf deutscher Seite überrumpelte in der Morgendämmerung des 12. Dezember Oberleutnant Böttlin mit fünf Weißen und 20 Eingeborenen das Hauptlager der Bondels bei Hartebeestmund. Er gelangte mit leichter Mühe in den Besitz des mit Vorräten reich versehenen Lagers, wurde aber in dem Kampfe mit den nach dem ersten Schrecken wieder zurückkehrenden Hottentotten schwer verwundet. Die von seinen Schützen eingenommene Stellung erwies sich später als englisches Gebiet, so daß auf die Aufforderung der englischen Grenzpolizei das Gefecht abgebrochen werden mußte. Die Abteilung gewann noch am selben Tage über englisches Gebiet den Anschluß an die übrigen deutschen Truppen wieder. Auch die Verwundeten kehrten nach erlangter Transportfähigkeit auf das deutsche Gebiet zurück.

Gegen die nördliche Gruppe der Aufständischen lieferte am 10. Dezember Hauptmann der Reserve von Burgsdorf ein siegreiches Gefecht am Südrande der Großen Karasberge.

Der Gouverneur begibt sich nach dem Süden. Dezember 1903.

Der langsame Fortgang der Operationen hatte den Gouverneur veranlaßt, sich Anfang Dezember selbst nach dem Süden zu begeben. Auf eine bestimmte Meldung hin, nach der ein Teil der Bondelzwarts sich mit den Aufständischen in den Karasbergen vereinigt haben sollte, ordnete er in Erwartung einer allgemeinen Erhebung im Südbezirk am 25. Dezember von Keetmanshoop aus die Heranziehung der allein noch im mittleren Schutzgebiet stehenden 2. Schutztruppen-Kompagnie Franke aus Omaruru an, weniger wegen der Zahl der zu bekämpfenden Feinde als wegen des schwierigen Kriegsschauplatzes, auf dem nur eine große Überlegenheit schnelle und sichere Erfolge versprach.

Die Bondelzwarts unterwerfen sich. Januar 1904.

Es sollte jedoch nicht mehr zu dem beabsichtigten umfassenden Vorgehen gegen die Aufständischen kommen. Schon am 27. Dezember hatte sich Hauptmann v. Fiedler veranlaßt gesehen, mit dem neuen Kapitän der Bondels, Johannes Christian, in Humsdrift einen Waffenstillstand abzuschließen, während der Gouverneur selbst Verhandlungen mit dem Führer der Aufständischen in den Karasbergen, Claas Matros, anknüpfte. Bis zum 27. Januar gelang es dann, in Kalkfontein mit den aufständischen Kapitänen einen Friedensvertrag zustande zu bringen. Nach diesem hatten die Bondels sämtliche Waffen und Munition abzugeben, die Karasberge und weiteres noch zu bestimmendes Kronland abzutreten sowie alle des Mordes oder

Raubes beschuldigten Stammesangehörigen auszuliefern, unter denen auch Morenga und die Brüder Jakob und Eduard Morris aufgeführt waren. Es gelang diesen jedoch, auf englisches Gebiet zu flüchten, worauf sie als Mörder erklärt und geächtet wurden. Diese drei sollten später nach dem Ausbruch des allgemeinen Aufstandes den deutschen Truppen noch viel zu schaffen machen.

Der Vertrag, der die Schutztruppe für die Verwendung im Norden frei machte, war angesichts der dort eingetretenen Ereignisse sicher sehr erwünscht. Es fehlte aber nach dem Abrücken eines großen Teils der Verstärkungen im Süden die nötige militärische Macht, um die Ausführung der Friedensbedingungen zu erzwingen. Die Bondelzwarts haben die Möglichkeit, sich vor allem der verhaßten Waffenabgabe zu entziehen, nicht unbenutzt gelassen.

Die Lage im Hererolande nach dem Abmarsch der 1. und 2. Kompagnie.

Der Gouverneur war sich nicht im unklaren darüber gewesen, daß die Entblößung des mittleren Schutzgebiets, insbesondere das Wegziehen der letzten dort verfügbaren Feldtruppe, eine bedenkliche Sache war. Niemand kannte besser als das Haupt der Regierung die mancherlei Gründe zur Unzufriedenheit, die die Hereros hatten, das Schuldenwesen, die Landfrage, die Bedrückungen durch die Händler, die wirtschaftlichen und Rassengegensätze aller Art. Doch hatte man sich nach den Erfahrungen der letzten acht Jahre daran gewöhnt, in dem Herero einen geduldigen, lenksamen Untertan zu sehen, auch war die zweifelsohne vorhandene Gärung den Augen der Europäer auffallenderweise ganz verborgen geblieben. Wer konnte ahnen, daß die Abreise des Gouverneurs und der Abmarsch der Friedensbesatzungen in den Köpfen der Eingeborenen solch gefährliche Pläne reifen lassen würden!

Zur Aufrechterhaltung der Ruhe in den von Truppen fast völlig entblößten Gebieten waren am 25. Dezember im Norden mit Ausnahme der Bezirke Outjo und Grootfontein die Mannschaften des Beurlaubtenstandes eingezogen worden. Sie dienten dazu, die zur Verstärkung der Feldkompagnien verwendeten Distrikts- (Polizei-) mannschaften zu ersetzen und an Stelle der 1. und 2. Feldkompagnie je eine Ersatzkompagnie in Windhuk und Omaruru zu bilden. Bei der Einberufung wurden die bürgerlichen Verhältnisse möglichst berücksichtigt, vielfach trat Befreiung von der Einstellung ein, die eingezogenen Mannschaften blieben größtenteils an ihren Wohnsitzen und versahen lediglich neben ihren bürgerlichen Geschäften den Wach- und Polizeidienst. Da keinerlei bestimmte Anzeichen für den Ausbruch von Unruhen vorlagen, war dies auch ganz natürlich. Die volle Durchführung der Mobilmachung, durch die die Ersatzformationen vielleicht um 100 Mann stärker geworden wären, hätte den Aufstand kaum verhindert, höchstens den einen oder anderen Reservisten oder Landwehrmann rechtzeitig von seinem gefährdeten Wohnsitz weggeführt und ihn vor der Ermordung durch die Hereros bewahrt.

So hatten diese zu Beginn des Jahres 1904 tatsächlich nur mit der weit im Norden verteilten 4. Kompagnie und schwachen, wenig leistungsfähigen, unzureichend

mit Offizieren besetzten Ersatzformationen zu rechnen. Konnten sie wohl je einen günstigeren Augenblick für den von ihnen geplanten Aufstand finden?

4. Der Ausbruch des Aufstandes im Hererolande.*)

Die ersten Anzeichen des Aufstandes im Osten und Norden. Januar 1904.

Die Hereros hatten es so gut verstanden, ihre innersten Gedanken und Absichten vor den Deutschen zu verbergen, daß diesen der Ausbruch des Aufstandes zu jener Zeit völlig überraschend kam. Allerdings war schon in den ersten Tagen des Januar an den stellvertretenden Gouverneur, Oberrichter Richter, die Nachricht gelangt, daß im Distrikt Gobabis Viehdiebstähle von Hereros bei Weißen ausgeführt worden seien, und die Schuldigen sich auf die Aufforderung zur Rückgabe des Viehs frech benommen hätten. Auch in den Distrikten Karibib und Okahandja waren schon in den ersten Januartagen Fälle von Widersetzlichkeit Eingeborener gegen ihre weißen Arbeitgeber vorgekommen. Doch dies war nichts so sehr Ungewöhnliches und bot weiter keinerlei Anlaß zu ernsteren Besorgnissen. Erst am 10. Januar traf über Okahandja eine Nachricht aus dem Norden ein, die bedenklicher lautete. Dort hatten nach einer durch einen Brief des Missionars Eich bestätigten Meldung des Stationsältesten von Waterberg, Sergeanten Rademacher, die Hererogroßkapitäne seit einigen Tagen alle erhältlichen Pferde, Sättel, Zaumzeuge, Kleider und Decken ohne Rücksicht auf die Preise aufzukaufen begonnen und angeblich in Otjikururume eine Beratung veranstaltet. Auf deutscher Seite glaubte man jedoch auf die alte bewährte Zuverlässigkeit der Großkapitäne noch rechnen zu können und von diesen keinerlei ernstliche Unruhen befürchten zu müssen.

Die Hereros ziehen sich bei Okahandja zusammen. 10./11. Januar.

Erst die in der Nacht zum 11. Januar und am Vormittage des 11. in Windhuk einlaufenden Meldungen des Distriktschefs von Okahandja, Oberleutnants der Reserve Zürn, daß nach Angabe eines Händlers mehrere hundert bewaffnete und berittene Hereros gegen Okahandja anrückten, daß 200 bis 300 Hereros bewaffnet in der Nacht durch Okahandja geritten seien und sich bei Osona gelagert hätten und daß der Oberhäuptling Samuel Maharero aus Okahandja verschwunden sei, zeigten die Gefahr in ihrer ganzen Größe. Es wurden nun zunächst alle nach Lage der Verhältnisse noch möglichen Maßregeln zur Rettung der im Lande zerstreut wohnenden Farmer getroffen. Nach Okahandja wurde von Windhuk aus mit der Bahn noch am Morgen des 11. eine Verstärkung von 20 Mann gesandt, auch die Verstärkung der nur von zwei Unteroffizieren und drei Mann besetzten Station Waterberg versucht. In Windhuk wurden alle noch verfügbaren Mannschaften des Beurlaubtenstandes einschließlich des Landsturms und der Ersatzreserve eingezogen und die nicht landsturmpflichtigen Männer als Freiwillige eingestellt. Schließlich versuchte der Bezirksamtmann von Windhuk, Bergrat Duft,

*) Skizze 2.

durch Anknüpfung persönlicher Verhandlungen mit dem Oberhäuptling noch im letzten Augenblick den Ausbruch offener Feindseligkeiten zu hintertreiben. Es war indes schon zu spät, der Stein war ins Rollen geraten, und nichts konnte das über das Schutzgebiet hereinbrechende Unheil mehr aufhalten.

In welcher Weise der Aufstand geplant und vorbereitet worden ist, wer die eigentlich treibenden Persönlichkeiten gewesen sind, welche fremden Einflüsse dabei mitgewirkt haben, ob überhaupt ein klarer Plan bestanden hat oder ob die Einheitlichkeit und Gleichzeitigkeit des Ausbruchs doch mehr einem Zufall zuzuschreiben ist, darüber bestehen bis jetzt nur Vermutungen, und da ein großer Teil der Mitschuldigen tot oder ausgewandert ist, wird diese Frage kaum je ganz aufgeklärt werden. Die Tatsache, daß ziemlich gleichzeitig am 12. Januar die Hereros im ganzen mittleren Schutzgebiet alle Weißen mit Ausnahme der Engländer, Missionare und Buren zum Teil mit viehischer Grausamkeit zu ermorden, die Farmen zu plündern und alles Vieh, dessen sie habhaft werden konnten, zu stehlen begannen, läßt auf einen wohlüberlegten und wohlvorbereiteten Plan schließen. Viel Wahrscheinlichkeit hat andererseits die Vermutung für sich, daß der Entschluß zum Aufstand nur von einer sehr kleinen Partei, den jüngeren Großleuten, bestehend aus jungen Kapitänen und den Söhnen der Alten, die eine Art „Adelspartei" bildeten, gefaßt worden ist. Die Masse der Hereros, vor allem die sogenannten Feldhereros, werden von diesem Entschluß wohl kaum vorher gewußt haben und sind, wie man glaubt, von der Tatsache der Ermordung der Weißen genau so überrascht worden, wie diese selbst. Die Furcht vor einer Bestrafung des gesamten Stammes für die Übeltaten einzelner hat dann wohl alle Hereros zu gemeinsamem Aufstande vereinigt.

Bei der Plötzlichkeit des Ausbruchs hatten nur wenige der vereinzelt wohnenden Farmer rechtzeitig gewarnt werden können; von diesen glaubten viele nicht an eine ernste Gefährdung ihrer Person und versäumten es, sich rechtzeitig nach einer Station zu retten. Den Stationen gegenüber verhielten sich die Hereros im allgemeinen zunächst abwartend. Wirklich angegriffen wurden nur solche, die eine geringe Besatzung hatten; die größeren wurden lediglich beobachtet.

Wie völlig überraschend der Regierung alle diese Ereignisse gekommen waren, geht aus einem Bericht des kaiserlichen Gouverneurs hervor:

„Der Aufstand," heißt es hier, „ist der Regierung wie den Missionaren und Ansiedlern gleich unerwartet gekommen. In nie für möglich gehaltener Weise haben die Hereros ihre Absichten zu verbergen gewußt und sind dann mit einem Schlage losgegangen. Es war die reine sizilianische Vesper. Ich habe mit den Hereros nunmehr zehn Jahre zu tun und glaube sie zu kennen, aber ein derartiges gemeinsames und tatkräftiges Handeln hätte ich ihnen niemals zugetraut. ..... Ich hätte niemals an einen elementaren Ausbruch geglaubt, wie er jetzt erfolgt ist."

Die Ereignisse nahmen nunmehr einen schnellen Verlauf.

In Okahandja war am 11. die von Windhuk abgesandte Verstärkungsabteilung, bestehend aus einem Offizier, sechs Unteroffizieren, elf Mann, begleitet vom Bergrat Duft, ungefährdet eingetroffen. Sie fand die Einwohnerschaft bereits in lebhafter Erregung. Die Station war zur Verteidigung vorbereitet, die Türme mit Posten besetzt und die Besatzung durch Mannschaften des Beurlaubtenstandes verstärkt. Mehrere Farmer aus der Umgegend hatten sich bereits in den Schutz der Station begeben. Der Versuch, mit Samuel Maharero in Verbindung zu treten, scheiterte, Samuel war und blieb aus seinem Wohnsitz verschwunden. Ein anderer Kapitän, Ouanja aus Otjikururume, versuchte dem Bergrat Duft gegenüber die Ansammlung der Hereros als harmlos, durch Kapitäns- und Erbschaftsstreitigkeiten veranlaßt hinzustellen. Da jedoch von verschiedenen Seiten bestimmte Nachrichten über die Aufstandsabsichten der Hereros eingingen, beantragte Oberleutnant d. R. Zürn die Überweisung eines Maschinengewehrs aus Windhuk und entsandte gegen Abend eine Patrouille unter dem Feldwebel Kühnel nach Norden zur Warnung der Ansiedler. Diese Patrouille war jedoch zu spät entsandt worden und wurde selbst von den Hereros niedergemacht. Die Hereros eröffnen die Feindseligkeiten bei Okahandja.

Die Nacht zum 12. und die ersten Vormittagsstunden dieses Tages verliefen noch ruhig. Bergrat Duft wurde jedoch bei einem Gang außerhalb der Station von einem alten Herero dringend gewarnt weiterzugehen und entdeckte zu seinem Erstaunen eine große Menge Hereros, die um das Haus des Oberhäuptlings Samuel versammelt waren. Gleichzeitig besetzten bewaffnete Hereros eine Klippe in der Nähe des Orts. Bergrat Duft kehrte sodann nach der Feste zurück. Bald darauf wurden die wenigen Weißen, die unvorsichtigerweise in ihren Häusern geblieben waren, überfallen und ermordet, nur eine einzige Frau entkam verwundet in die Station. Die Feste selbst wurde von nahegelegenen Klippen und Häusern unter Feuer genommen, und die Plünderung des Ortes begann. 12. Januar.

Die Besatzung — alles in allem 71 Männer — mußte sich angesichts der Übermacht der Hereros auf die Abwehr beschränken. Man verbaute die Veranda und die Eingänge der Station mit Säcken und verteilte die Mannschaften auf die verschiedenen Posten. Erst als gegen 1⁰⁰ mittags aus südöstlicher Richtung Maschinengewehrfeuer gehört wurde, versuchte Oberleutnant Zürn einen Ausfall mit 21 Mann, mußte aber nach etwa dreiviertel Stunden infolge überlegenen Feuers des Feindes wieder umkehren. Die Plünderung der Wohnhäuser, der Warenlager und des Zollschuppens nahm ihren Fortgang. Am folgenden Tage versuchte Oberleutnant Zürn, da wiederum Maschinengewehrfeuer zu hören war, noch einmal einen Ausfall, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen. Im übrigen blieb es dabei, daß die Hereros die Feste umlagert hielten und gelegentlich beschossen. Vor der Zerstörung der Telegraphenleitung hatte Oberleutnant Zürn noch rechtzeitig Meldung über die Ereignisse nach Swakopmund ge-

sandt und um Verstärkung durch Mannschaften des in Kapstadt liegenden Kanonenboots „Habicht" gebeten.

Die Erhebung der Hereros um Windhuk.

Etwa gleichzeitig wie bei Okahandja war auch um Windhuk der Aufstand ausgebrochen. Dort waren am 12. Januar auf die ungünstigen Meldungen aus Okahandja umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Die Feste, die im Notfall als letzter Zufluchtsort dienen mußte, wurde reichlich mit Proviant versehen und in ihrer unmittelbaren Nähe eine Wasserstelle erschlossen. Frauen und Kinder wurden nachts in der Feste geborgen. Die Besatzung, die dem Oberleutnant Techow unterstand und durch die Einberufungen auf zwei Offiziere und etwa 230 Mann gebracht worden war, richtete einen umfassenden Sicherheitsdienst ein. Ihre Stärke und Wachsamkeit ließ den Hereros einen Angriff nicht geraten erscheinen. Ein am 15. Januar anscheinend geplanter Angriff wurde aufgegeben, als die Hereros schon an den Eingängen von Klein-Windhuk auf Widerstand stießen. Um so schlimmer hausten ihre Banden in der Umgegend, wo das ganze Farmgebiet ausgeplündert und alle Weißen ermordet wurden, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten. Nur die Polizeistationen Seeis und Hohewarte konnten sich behaupten, nachdem sie durch einige aus der Umgegend zugezogene Farmer verstärkt worden waren. Die Dreistigkeit der Hereros, deren größte, östlich Windhuk herumstreifende Bande Friedrich Maherero, der Sohn Samuels, führte, war so groß, daß sie häufig in allernächster Nähe von Windhuk Vieh stahlen.

Die Ereignisse westlich von Okahandja.

Westlich Okahandja an der Eisenbahn wurden die Stationen Wilhelmstal und Okasise von den Hereros überfallen und zerstört sowie alle Weißen ermordet. Dagegen konnten sich die größeren, durch Zuzug von Ansiedlern und Bahnbeamten verstärkten Stationen Karibib und Waldau, obwohl dauernd bedroht, vorläufig halten. Karibib wurde außerdem von Swakopmund aus durch 31 Freiwillige unter dem Leutnant der Reserve Laubschat verstärkt. Die Bahnlinie und der Telegraph wurden an vielen Stellen mehr oder minder gründlich unterbrochen. Westlich Karibib wurden die Bahn und die Niederlassungen nicht ernsthaft gefährdet, insbesondere geschah nichts gegen den Hafenort Swakopmund.

Die Lage um Omaruru.

Um Omaruru blieb bis zum 15. Januar alles ruhig. In der Nacht zum 15. konnte der Oberleutnant d. L. Kuhn noch unbehelligt von dort nach Karibib gelangen, während Stabsarzt Dr. Kuhn die Führung der 2. Ersatzkompagnie und den Befehl in der Station übernahm. Es hatte den Anschein, daß die dortigen Hereros von den Ereignissen überrascht und unschlüssig waren. Trotzdem ließ Stabsarzt Kuhn sofort alle Vorbereitungen zur Verteidigung treffen.

Erst am Morgen des 15. begann der Viehraub in dem Teil des Omarurubezirks, welcher dem Okahandjastamme benachbart war; die Häuptlinge fehlten bei der üblichen Besprechung mit dem Stationschef. Stabsarzt Kuhn beschloß, äußerlich den Hereros zunächst noch volles Vertrauen zu schenken und sich weiterhin mit den

Häuptlingen zu besprechen, um diese hinzuhalten und dadurch Zeit für die Vorbereitungen zur Verteidigung zu gewinnen.

Hierdurch gelang es ihm, trotzdem die Sendboten des Okahandjastammes bereits unter dem Volke wühlten und besonders die jüngeren Elemente zum Aufruhr trieben, noch rechtzeitig wertvolles Kriegsmaterial in Sicherheit zu bringen sowie die Heliographenstationen Okawakuatjiwi und Etaneno einzuziehen. Ferner gelang es, eine stärkere Patrouille durch mehrere Hinterhalte wohlbehalten nach Okombahe zu entsenden. Ihr Erscheinen daselbst hielt den Stamm der Bergdamaras, die den Deutschen später so wertvolle Dienste leisteten, vom Aufruhr ab. Schließlich konnten sich alle deutschen Ansiedler von Omaruru mit Frauen und Kindern und der wichtigsten Habe in die drei Kasernen der 2. Feldkompagnie retten. Mit Rücksicht auf die geringe Stärke der Besatzung, welche nach Abgang der Patrouillen aus 39 gedienten Leuten bestand, gab Stabsarzt Kuhn das sehr ungünstig zwischen Felsen gelegene alte Stationsgebäude auf und befestigte in der Nacht vom 16. zum 17. die Außenseite der drei Kasernen.

Im Laufe des 17. wurden noch alles Vieh und die wichtigsten Bestände aus der Station in die Kaserne geschafft, während die Ansammlung der Hereros in Omaruru auf der nördlichen Flußseite immer mehr zunahm. Am Nachmittag näherte sich ein Wagen mit der Frau eines ermordeten Ansiedlers nebst ihren zwei Kindern, begleitet von einem Unteroffizier der Ersatzkompagnie, dem Ort. Der Unteroffizier wurde ermordet; die zu seiner Rettung entsandte Patrouille wurde von großen feindlichen Massen umringt und mußte sich, auf das heftigste beschossen, zurückziehen. Die Witwe mit den Kindern wurde verschont und später von dem Missionar Dannert, der in seinem Missionsgehöft zu Omaruru geblieben war, geborgen. Zwischen der Besatzung und den Hereros entspann sich sofort, als die Schüsse von dem Wagenüberfall aus der Ferne vernehmbar wurden, ein heftiges Feuergefecht, bei dem auf deutscher Seite ein Feldgeschütz C/73 sehr kräftig mitsprach. Von diesem Augenblick ab wurde die Kaserne oder „neue Station" von den Hereros umlagert und zeitweilig beschossen. Es gelang indes, den Feind, der sich am Morgen des 18., gedeckt durch Klippen, Termitenhügel und Buschwerk, der Kaserne bis auf 150 m genähert hatte, durch das Geschützfeuer und durch Gewehrfeuer aus dem beherrschenden Turm in der Mitte des Hofes aus der nächsten Umgebung zu vertreiben.

Am 27. Januar machte die Besatzung einen Ausfall in die von den Hereros besetzten Häuser auf der anderen Flußseite, um vor allem die Stärke des Feindes festzustellen. Bei dem sich entspinnenden Gefecht verlor die Ausfallabteilung einen Toten und einen Verwundeten; der Feind hatte, da er völlig überrascht war, zahlreiche Verluste. Hierdurch in Wut versetzt, machte er am Abend einen energischen Versuch, die neue Station zu erstürmen, wurde aber mit geringer Mühe zurückgewiesen.

Der Aufstand im nördlichen Hererolande.

Schlimmer erging es der kleinen Station Waterberg. Dort war bis zum 14. Januar alles ruhig geblieben, auch keinerlei Nachricht über den Aufstand ein-

getroffen. So konnten die Hereros die Besatzung — zwei Unteroffiziere und drei Mann — sowie sieben Zivilpersonen an diesem Tage heimtückisch überfallen und niedermachen. Unter den Ermordeten befanden sich zwei auf einer Studienreise begriffene Beamte, Legationsrat Dr. Höppner und landwirtschaftlicher Beirat Watermeyer.

Im eigentlichen Norden, den Distrikten Grootfontein und Outjo, lagen die Verhältnisse insofern günstiger, als hier die 4. Feldkompagnie drei größere und sieben kleinere Stationen ausreichend besetzt hielt und die Hereros dünner und mit anderen ihnen nicht durchweg freundlich gesinnten Stämmen untermischt saßen. Allerdings mußte auch mit den den Deutschen zum Teil feindlich gesinnten Ovambos gerechnet werden. Da diese aber zunächst ebenso wie die Zwartboi-Hottentotten ruhig blieben, und die Bergdamaras sich auf die Seite der Deutschen stellten, kam es in diesem Teil des Schutzgebiets überhaupt nicht zu einem vollen Ausbruch der Empörung. Die Hereros versuchten zwar auch hier ihrer Raub- und Mordlust Genüge zu tun, aber die Mehrzahl der Ansiedler konnte sich mit einem großen Teil ihres Viehs nach Outjo und Grootfontein retten, wo sie die von Hauptmann Kliefoth und Oberleutnant Volkmann befehligten Besatzungen verstärkten. Die kleineren Stationen wurden rechtzeitig eingezogen. So fielen den Hereros nur wenige vereinzelte Ansiedler in die Hände, die zum Teil der rechtzeitig an sie gelangten Warnung nicht gefolgt waren. Die Besatzung der kleinen Station Namutoni*), die nur aus vier Mann unter dem Sergeanten Großmann bestand, hatte vor ihrem Abrücken noch einen schweren Kampf mit sehr überlegenen von dem Häuptling Nechale geführten Ovambobanden zu bestehen. Sergeant Großmann mußte sich mit seinen Leuten gegenüber dem überraschenden Vordringen des Feindes eiligst auf den Turm der Station retten. Kaum war die Besatzung oben, als auch schon etwa 600 Ovambos in die Station eindrangen und hier ein wildes Rauben und Plündern begannen. Erst das lebhafte Feuer der Besatzung gebot ihrem Wüten Einhalt. Die Ovambos begannen nun ihrerseits, die wenigen Leute auf dem Turme zu beschießen, ohne diesen indes durch ihr schlecht gezieltes Feuer Verluste zufügen zu können. Als sie die Erfolglosigkeit ihres Schießens wahrnahmen, suchten sie in wilder Wut in dichten Massen, voran die Speerträger, dahinter die Schützen, mehrfach Sturm zu laufen. Hierbei erlitten sie jedoch sehr schwere Verluste, so daß sie gegen Abend von ihrem unsinnigen Beginnen abließen und endgültig abzogen. Wie ein Missionar später von den Ovambos selbst hörte, haben diese ihre Verluste auf 108 Tote angegeben. Allein hinter einem Baume fand man später 7 Leichen übereinander. Nach diesem vernichtenden Schlage soll dem Kapitän Nechale die Lust an dem Orlog mit den Deutschen vergangen sein. Das tapfere und umsichtige Verhalten der kleinen Stationsbesatzung unter Sergeant Großmann hat somit nicht zum wenigsten dazu beigetragen, den drohenden Ovamboaufstand in seinen ersten Keimen zu ersticken.

*) Siehe Übersichtskarte, Skizze 1.

Die Ereignisse östlich Windhuk und südlich der Eisenbahn.

Im Osten, um Gobabis, hatte die dort schon Anfang Januar zutage getretene Widersetzlichkeit der Hereros den Stationschef von Gobabis, Oberleutnant Streitwolf, zu einer Streife veranlaßt, bei der er am 14. Januar in der Gegend nördlich Epukiro auf eine stark bewaffnete Hererobande stieß. Er schlug sich durch diese durch und konnte einen großen Teil der Farmer noch nach Epukiro geleiten und selbst sich wieder in das bereits umlagerte Gobabis begeben, wohin ebenfalls zahlreiche Weiße und viel Vieh in Sicherheit gebracht worden waren. Die Besatzung von Epukiro wurde später nach Gobabis herangezogen. Nur zwei kleine Stationen, Witvlei und Oas, fielen den Aufständischen in die Hände. Da die Hereros gegen Gobabis nichts ausrichteten, gaben sie Ende Januar die Umlagerung auf und verhinderten nur jeglichen Verkehr mit Windhuk.

Auch südlich der Eisenbahn kam der Aufstand nicht in dem Umfange und mit der Plötzlichkeit zum Ausbruch wie im mittleren Hererolande. Es war namentlich auch wegen der Gefahr der Ausbreitung der Unruhen auf das Namaland von wesentlicher Bedeutung, daß die Rehobother Bastards und die Buren von Aris treu zur deutschen Sache hielten. Der Versuch der Hereros, die Buren durch Schonung zur Neutralität zu veranlassen, schlug umsomehr fehl, als sie ihre Lust am Viehstehlen auch diesen gegenüber nicht bezwingen konnten und gelegentlich auch ein Bur von ihnen ermordet wurde. In Otjimbingue brach der Aufstand noch später als an anderen Orten, erst am 23. Januar, aus und hat hier niemals einen bedrohlichen Charakter angenommen. Die dort versammelten 35 Deutschen unter dem Leutnant a. D. v. Frankenberg konnten sich in einem günstig gelegenen Hause halten. Das wertvolle Gestüt Nauchas wurde durch Zuzug von Ansiedlern und Bastards ausreichend gesichert. Weiter südlich im Bezirk Gibeon blieb, abgesehen von einigen Räubereien von Buschmännerbanden westlich Grootfontein (Süd), alles ruhig.

Opfer des Aufstandes. Die Deutschen verzagen nicht.

Trotz der glücklichen Behauptung aller größeren Stationen war indessen der entstandene Schaden beträchtlich, und die Lage blieb andauernd sehr ernst. Rund 150 Ansiedler und Soldaten waren der Mordlust der Eingeborenen zum Opfer gefallen. Die mühsam errichteten Ansiedlungen waren fast vollständig zerstört, das Vieh, der wertvollste Besitz der Farmer, fast durchweg geraubt. Was Regierung und Ansiedler in mehr als zehnjähriger Arbeit unter den schwierigsten Verhältnissen und mit großen Kosten geschaffen hatten, war bis auf die behaupteten Stationen in wenigen Tagen vernichtet worden. Die Gefahr, daß auch einzelne Stationen den weit überlegenen, gut bewaffneten Banden zum Opfer fallen würden, war drohend. Und dabei konnte auf Hilfe zunächst nicht gerechnet werden; ehe von der schwachen, im Süden befindlichen Schutztruppe und von dem kleinen Kanonenboot „Habicht“ Unterstützung eintreffen konnte, mußte geraume Zeit verstreichen. Ausreichende Hilfe aus der Heimat konnte erst nach Wochen und Monaten im Schutzgebiet eintreffen.

Allein je größer die Not war, um so tatkräftiger zeigten sich die kleinen deutschen Besatzungen, und niemand dachte daran, zu verzweifeln; alle hielten sich wie echte brave Männer und bestätigten in geradezu erhebender Weise, welch kraftvoller Hingabe das deutsche Volkstum in Tagen schweren Unglücks fähig ist. Die auf sich selbst angewiesenen, schwachen Besatzungen begnügten sich, obwohl hart bedrängt, nicht mit ihrer Selbstverteidigung; trotz ihrer unzulänglichen Mittel unternahmen sie es, von Anfang an zum Schutze der bedrohten Bahn und zur Beunruhigung der Hereros diesen offensiv zu Leibe zu gehen, und in treuer Waffenbrüderschaft eilten die Besatzungen der weniger bedrohten Stationen zur Unterstützung der bedrängteren Kameraden herbei.

Warme Bewunderung verdient die tapfere Haltung der im Schutzgebiet weilenden deutschen Frauen in jenen Schreckenstagen. Bei den sich dauernd vor ihren Augen abspielenden Mordtaten der Hereros und den erschütternden Auftritten war ihr Los besonders schlimm. Aber ohne zu jammern oder zu verzagen ertrugen sie all das Furchtbare nicht nur still und mutig, sondern tätig griffen sie überall, wo es zu helfen galt, mit zu und standen den Männern in ihren schweren Pflichten voll Aufopferung zur Seite. Ihr hingebendes Wirken hat nicht zum wenigsten dazu beigetragen, unter den deutschen Besatzungen Mut und Selbstvertrauen zu erhalten. Möchte das Beispiel dieser tapferen Frauen, die, ein ungewisses Schicksal vor sich, mutig deutsche Kultur in fremde Lande hatten hinaustragen helfen, später, wenn Ruhe und Ordnung in das Schutzgebiet wieder eingezogen sein werden, Nachahmung finden. Nur dann wird sich in dieser Siedlungskolonie ein reines und starkes Deutschtum entwickeln und erhalten können.

Von Windhuk und Swakopmund her wird der Entsatz von Okahandja versucht.

Von Windhuk waren schon am 11. Januar kleinere Abteilungen unter Leutnant der Reserve Maul und Leutnant der Landwehr Voigts zur Sicherung der Bahn nach Teufelsbach und Brakwater vorgeschoben worden. Mit diesen vereint, versuchte eine stärkere Entsatzkolonne mit einem Maschinengewehr unter Leutnant der Reserve Boysen am nächsten Tage, dem 12., mit der Bahn nach dem hartbedrängten Okahandja vorzudringen. Es gelang, nachdem der Zug wegen Zerstörung des Bahnkörpers hatte verlassen werden müssen, über Osona hinaus bis dicht an Okahandja heranzukommen. Dort stieß die Kolonne aber, ebenso wie eine zur Unterstützung abgesandte Ausfallabteilung, auf heftigen Widerstand und mußte nach einem blutigen und hartnäckigen Kampfe umkehren. Ein zweiter am folgenden Tage unternommener Versuch scheiterte in gleicher Weise, obwohl die kleine Schar sich der erdrückenden feindlichen Übermacht gegenüber tapfer behauptet hatte. Die Abteilung mußte nach Windhuk zurückgehen. Sie hatte ihren Führer, den Leutnant der Reserve Boysen, und sechs Mann an Toten sowie mehrere Verwundete verloren.

Ein zweiter Versuch zum Entsatz von Okahandja wurde von Swakopmund aus unternommen. Dort hatte Oberleutnant v. Zülow schon am 11. Januar abends etwa 60 Mannschaften des Beurlaubtenstandes und Polizisten zur Verfügung; am 12.

früh brach er mit diesen Leuten sowie dem Leutnant der Reserve Oswald und dem Stabsarzt Dr. Jakobs mit der Bahn zum Entsatz von Okahandja auf. In Karibib, das am 13. früh erreicht wurde, organisierte er die Verteidigung dieses Ortes. Noch am selben Tage trat er mit allen entbehrlichen Mannschaften über Johann Albrechtshöhe—Waldau die Weiterfahrt nach Okahandja an. Seitdem fehlte jede Nachricht sowohl von dem Schicksal der Entsatzkolonne Zülow wie von dem bedrängten Okahandja. Schlimme Gerüchte — anscheinend von den Hereros in die Welt gesetzt — liefen im Lande bereits um. Okahandja, hieß es, sei gefallen, und wo Zülow und seine Leute geblieben waren, wußte niemand.

Streifzüge des Hauptmanns Kliefoth im Norden.

Im Norden des Schutzgebietes war Hauptmann Kliefoth auf die Meldung, daß Waterberg bedroht und bei Okahandja mehrere hundert bewaffnete Hereros versammelt seien, mit allen entbehrlichen Kräften — zwei Offizieren, einem Arzt, 47 Mann und einem Geschütz — am 12. Januar von Outjo gegen Waterberg vorgerückt. Er konnte wegen starker Regenfälle nur langsam vorwärts kommen. Als er, seiner Truppe vorausreitend, am 16. Januar sich der Hererowerft Okanjande näherte, wurde er von einem auf mehrere hundert Mann geschätzten Haufen mit Feuer begrüßt. Er schritt sofort zum Angriff und nahm nach 1½ stündigem Gefecht die Werft ein. Der Feind, der Gewehre und Vieh in den Händen der Deutschen zurückließ, floh in der Richtung auf Waterberg. Auf deutscher Seite wurde der Feldwebel Glatzel schwer verwundet. Beunruhigende Nachrichten aus Outjo veranlaßten Hauptmann Kliefoth, am 18. dorthin zurückzukehren. Als er ankam, fand er den größten Teil der Ansiedler der Umgegend mit ihrem Vieh auf der Station in Sicherheit.

Nachdem die nähere Umgebung von Outjo durch Patrouillen gesäubert worden war, ging Hauptmann Kliefoth am 27. Januar mit drei Offizieren, einem Arzt, 60 Mann und zwei Geschützen aufs neue, diesmal in der Richtung auf Omaruru, vor. Er stieß am 29. am Etanenoberge wiederum auf mehrere hundert Hereros, die sich mit zahlreichem Vieh im Busch versteckt hatten, und hatte mit ihnen ein sehr heftiges Gefecht zu bestehen, in dem er ihnen schwere Verluste beibrachte. Er selbst wurde durch einen Schuß durch die Schulter verwundet.*) Neue beunruhigende Meldungen aus Outjo veranlaßten die Kompagnie auch diesmal, nach ihrem Standort umzukehren. Von dort aus unterhielt sie durch Patrouillen Fühlung mit den Hereros und beobachtete die Ovambos sowie die Franzfonteiner Hottentotten, die sich beide im allgemeinen ruhig verhielten.

Tätigkeit des Oberleutnants Volkmann.

Im Grootfonteiner Bezirk hatte Oberleutnant Volkmann mit seiner sehr viel schwächeren, anfangs nur einige zwanzig Mann zählenden Abteilung zunächst einen schwierigen Stand. Doch gelang es auch hier, dank der Umsicht und Tatkraft des

*) Hauptmann Kliefoth mußte infolge dieser Verwundung nach Deutschland zurückkehren, ging aber, sobald er einigermaßen wiederhergestellt war, von neuem ins Schutzgebiet und fand in dem Gefecht bei Toasis unweit Aminuis am 17. Dezember 1905 den Heldentod.

Distriktschefs, die Mehrzahl der Ansiedler und der kleinen Stationsbesatzungen zu retten. Nur in Otjituo wurden am 18. Januar nach tapferer Gegenwehr ein Unteroffizier und drei Mann von den Aufständischen getötet, außerdem wurden einzelne wenige Farmer ermordet, die sich nicht rechtzeitig hatten retten können oder wollen. Bei der ständigen Bedrohung durch die zahlreichen Waterberg-Hereros und die unsicheren Ovambos, die, wie erwähnt, auf Namutoni einen vergeblichen Angriff gemacht hatten, wurde Grootfontein zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtet. Nach und nach sammelten sich dort etwa 250 Weiße, darunter viele Buren, mit ihrem Vieh an. Oberleutnant Volkmann ließ die Hereros dauernd durch Patrouillen und durch Bergdamara-Kundschafter beobachten.

Gefecht bei Uitkomst am 18. Januar 1904.

Am Abend des 17. Januar kam von der Farm Uitkomst, etwa 20 km westlich Grootfontein, wo die Familie des Buren Joubert noch geblieben war, die Nachricht, daß in den Bergen unweit der Farm etwa 170 gutbewaffnete, teilweise berittene Hereros unter der Führung von Batona, einem der einflußreichsten und wohlhabendsten Kapitäne der Nord-Hereros, sich herumtrieben. Sie hätten die Absicht ausgesprochen, am nächsten Vormittag Grootfontein von zwei Seiten anzugreifen. Sofort entsandte Oberleutnant Volkmann eine Patrouille von fünfzehn Reitern nach Uitkomst, um noch in der Nacht die Familie Joubert einzuholen. Er faßte den Entschluß, den Angriff der Hereros nicht bei Grootfontein abzuwarten, sondern ihnen entgegen zu marschieren und ihnen womöglich zuvorzukommen. Denn nur so konnte das zahlreiche Vieh der Station und aller Ansiedler, das in einem Umkreis von 2 km weiden mußte, gerettet werden.

Am Morgen des 18. ritt Oberleutnant Volkmann mit zwölf Mann von Grootfontein in der Richtung auf Uitkomst ab. Unterwegs traf er die nach Grootfontein rückende Joubertsche Wagenkolonne unter dem Schutze der Patrouille, die sich der vormarschierenden Abteilung wieder anschloß. Nach etwa dreistündigem Marsche näherte sich die Abteilung auf wenige hundert Meter einem dichten Buschstreifen, als sie plötzlich eine dichte Kolonne der Hereros auf der Straße im Busche sorglos daherziehen sah, vorn an der Spitze die Reiter, dahinter in breiter Kolonne das Fußvolk. Oberleutnant Volkmann erkannte sofort die Gunst der Lage und entschloß sich, die offenbar überraschten Hereros unverzüglich zu attackieren. Die Abteilung marschierte im Nu auf, setzte sich in scharfen Galopp und mit lautem Hurrah wurde gegen den Feind angeritten. Erschreckt flüchtete dieser in den Busch zurück; von seinem Fußvolk wurde alles, was sich nicht schnell genug retten konnte, niedergemacht. Doch bald hatten sich die Hereros von ihrer Überraschung erholt; an einer Buschlichtung sammelten sie sich wieder und empfingen die immer weiter vordringenden Reiter mit Schnellfeuer. Jetzt ließ Oberleutnant Volkmann zum Gefecht zu Fuß absitzen und das Feuer erwidern. Als er bemerkte, daß die Hereros, ihre große Übermacht ausnutzend, die kleine deutsche Abteilung rechts und links zu überflügeln drohten, ließ er gegen ihre

in der Mitte dünne Linie stürmen. Diese wich zurück, und nunmehr wurde rechts und links eingeschwenkt und der Feuerkampf gegen die überflügelnden Hereros von neuem aufgenommen. Erst gegen Abend, als sieben Führer und Großleute, unter ihnen der Kapitän Batona, nebst zahlreichen Kriegern gefallen waren, flüchteten die Hereros in völliger Auflösung davon. Die kleine deutsche Abteilung hatte bei dem hartnäckigen Kampfe einen Verlust von einem Toten und vier Verwundeten gehabt. Außerdem waren bei der Attacke sieben Pferde gefallen.

Es wurden zahlreiche Gewehre und Munition sowie mehrere Pferde erbeutet.

Die Nord-Hereros waren durch diesen Schlag so erschüttert, daß sie nach dem Waterberg abmarschierten und nicht mehr in den Distrikt Grootfontein zurückzukehren wagten. Damit war für diesen jede ernstere Gefahr beseitigt, und Oberleutnant Volkmann konnte weitere Untaten des im Felde sich herumtreibenden Diebsgesindels durch strenge Überwachung verhindern.

S. M. S. „Habicht" trifft ein. Korvettenkapitän Gudewill übernimmt das Kommando in Swakopmund. 18. Januar.

Inzwischen war am 18. Januar auf der Reede von Swakopmund S. M. S. „Habicht" eingetroffen. Der Kommandant, Kapitän Gudewill, übernahm am 19. den Befehl in Swakopmund und entfaltete sofort eine umfassende Tätigkeit. Es handelte sich zunächst:

1. um den Entsatz der Kolonne Zülow, von der jede Nachricht fehlte und die man in Waldau eingeschlossen vermutete,
2. um die Sicherung der Bahn,
3. um die Vorbereitung des Eingreifens der auf dem Seewege demnächst anlangenden Verstärkungen.

Als dringendste Aufgabe war der Entsatz Zülows anzusehen, für den man namentlich deswegen besorgt sein mußte, weil er nur einen geringen Vorrat an Lebensmitteln mitgenommen hatte. Am 18. Januar abends wurde daher eine Landungsabteilung unter Kapitänleutnant Gygas, bestehend aus zwei Offizieren, einem Arzt und 52 Mann mit zwei Revolverkanonen*) und einem Maschinengewehr, ausgeschifft und sofort mit der Bahn weiterbefördert. Die Abteilung hatte den Auftrag, zunächst Karibib zu sichern, demnächst mit der Bahn weiter vorzudringen und die Verbindung mit der Abteilung Zülow und Okahandja wiederherzustellen. Am 19. abends traf die Abteilung in Karibib ein, das von 125 Mann unter Oberleutnant Kuhn besetzt und zur Verteidigung eingerichtet war.

Da Karibib selbst nicht bedroht war — es hatten sich bisher nur vereinzelte Hereros an der Bahn Swakopmund—Karibib gezeigt —, konnten etwa 40 Mann der Stationsbesatzung die Entsatzkolonne verstärken. Am nächsten Tage traf mittags noch ein zweiter, von Kapitän Gudewill aus Swakopmund nachgesandter Transport von einem Offizier und 29 Mann mit einer Revolverkanone und einem Maschinengewehr

*) Für die Revolverkanonen waren keine Landungslafetten vorhanden. Sie sollten deshalb auf Ochsenkarren montiert oder zur Stationsverteidigung verwendet werden.

ein, so daß die Gesamtstärke der zum Entsatz verfügbaren Kräfte nunmehr 125 Mann mit drei Revolverkanonen und zwei Maschinengewehren betrug. Östlich von Karibib war die Bahn an mehreren Stellen von den Hereros leicht zerstört; es wurde deshalb unverzüglich mit der Wiederherstellung der Strecke begonnen, um sobald wie möglich die Fahrt nach Okahandja fortsetzen zu können. Ein am 21. Januar eintretendes, mehrere Tage hindurch anhaltendes Unwetter mit wolkenbruchartigen Regengüssen zwang indessen zur Einstellung der Arbeiten; die Regenmassen hatten den Bahndamm auf der ganzen Strecke von Swakopmund bis Okahandja stellenweise mehrere hundert Meter weit fortgespült.

Ein Versuch, das zwei bis drei Tagemärsche entfernt liegende Okahandja nunmehr durch Fußmarsch zu erreichen, wurde nicht gemacht. Von dem Schicksal der Kolonne Zülow fehlte immer noch jede Nachricht. Endlich am 22. mittags traf durch einen verwundeten Boten die Meldung des Oberleutnants v. Zülow ein, daß er Okahandja erreicht und sich dort stark verschanzt habe. Zwei Tage darauf ging aus Otjimbingue, das ebenfalls von den Hereros eingeschlossen war, von dem dortigen Befehlshaber, Leutnant a. D. v. Frankenberg, die Bitte um Unterstützung ein. Auch über die ernste Lage in Omaruru war man in Karibib durch einige am 19. von Omaruru abgesandte Boten unterrichtet. Stabsarzt Kuhn hatte außer einem Bericht über die Ereignisse einen Plan zu einem Entsatzversuch mitgesandt, um das Zusammenwirken einer Entsatzkolonne mit der Besatzungstruppe sicherzustellen. Kapitän Gudewill sah indessen die Sicherung der Bahn als seine wichtigste Aufgabe an und hielt in der Ansicht, in Karibib seine Kräfte zusammenhalten zu müssen, das Marine-Detachement daselbst fest. So blieben die umlagerten Orte zunächst ohne Hilfe.

Kapitän Gudewill sichert Swakopmund und bereitet das Eingreifen der demnächst eintreffenden Verstärkungen vor.

Swakopmund selbst wurde von den Hereros nicht bedroht. Der Sicherheit halber berief Kapitän Gudewill jedoch am 26. alle am Ort befindlichen Reservisten ein, die den Wachdienst übernahmen, während Patrouillen in die weitere Umgegend von der Bürgerschaft freiwillig geleistet wurden. 600 beim Bahnbau beschäftigte Hereroarbeiter wurden auf einem auf der Reede liegenden Woermanndampfer eingeschifft. Die Hälfte davon wurde später nach Kapstadt gesandt, um als Minenarbeiter Verwendung zu finden.

Da an Waffen und Munition zur Bewaffnung der Einwohnerschaft von Swakopmund großer Mangel herrschte und Munitionsbestände zur Ausstattung des erwarteten Ersatztransports überhaupt nicht vorhanden waren, forderte Kapitän Gudewill sämtliche entbehrlichen Waffen- und Munitionsvorräte sowie die dringend notwendigen Feldgeschütze beim Gouvernement Kamerun an. Schon am 31. Januar traf der Dampfer „Emilie Woermann“ mit allem Erforderlichen, insbesondere mit zwei Feldgeschützen, in Swakopmund ein.

Für die weiteren Operationen mußten vor allem die nötigen Transportmittel rechtzeitig bereitgestellt werden. Die Eisenbahn und ihr rollendes Material befand

sich in einem höchst traurigen Zustand. Von den Lokomotiven waren nicht weniger als 20 unbrauchbar, der Oberbau, den jetzt der Regen völlig zerstört hatte, war schon in gewöhnlichen Zeiten derart schadhaft, daß kein Zug ohne Bahnbautechniker und Hilfspersonal fahren konnte. Kapitän Gudewill veranlaßte infolgedessen das zahlreiche technische Personal der im Bau begriffenen Otavibahn, die Wiederherstellung in die Hand zu nehmen, was mit ebensoviel Geschick als Hingebung geschah. Zunächst allerdings mußte der notwendigste Verkehr an der Hauptunterbrechungsstelle am Khanfluß durch Umladen bewirkt werden. Das Maschinenmaterial wurde, so gut es ging, durch das Personal des „Habicht" und durch Hilfskräfte von der Woermannlinie instandgesetzt. Weitere Arbeiten wurden notwendig, um die durch die Regengüsse unbrauchbar gemachte Wasserversorgungsanlage von Swakopmund wiederherzustellen.

Bei der geringen Leistungsfähigkeit der Bahn und der Unmöglichkeit, die künftigen Operationen unmittelbar an diese zu binden, mußte indes von vornherein die Beschaffung von Wagen und Zugtieren ins Auge gefaßt werden, was wegen des Abzugs eines großen Teils der Transportmittel nach dem Süden seine großen Schwierigkeiten hatte. Kapitän Gudewill sammelte alles, was an Transportmitteln noch erreichbar war, in Jakalswater, um sie später von dort nach Karibib vorzusenden. Auch die Heranziehung von Transportmitteln aus Kapstadt wurde in die Wege geleitet. Alle sonstigen Maßnahmen beschränkten sich zunächst darauf, das Eingreifen der aus der Heimat erwarteten Verstärkungen vorzubereiten.

Im übrigen blieb die Lage unverändert ernst. Über das Schicksal Okahandjas und Omarurus fehlten nähere Nachrichten. Wie lange würden sich die kleinen deutschen Besatzungen der gewaltigen Übermacht noch erwehren können? Früher als man hoffen konnte, nahte jedoch die Hilfe!

5. Der Siegeszug der Kompagnie Franke.

Die in Omaruru stehende 2. Schutztruppen-Kompagnie Franke war, dem Befehl des Obersten Leutwein entsprechend,*) am 30. Dezember 1903 nach dem Süden abgerückt. Die etwa 90 Köpfe starke Kompagnie hatte völlig ungestört bis zum 12. Januar Gibeon erreicht, wo sie am 14. Januar die Kunde von dem Ausbruch des Aufstandes im Hererolande und der Bedrängnis Okahandjas traf. Daraufhin erbat Hauptmann Franke sofort auf heliographischem Wege die Erlaubnis des Gouverneurs, umkehren zu dürfen, um den Entsatz der eingeschlossenen Orte zu bewirken. Es war dies für eine einzelne Kompagnie von noch nicht 100 Köpfen, die fast 400 km von dem Schauplatz ihrer Bestimmung entfernt stand, gegenüber dem nach Tausenden zählenden, gut bewaffneten Feind gewiß eine heikle Aufgabe. Aber

*) Seite 21.

Oberst Leutwein, der die Kompagnie und ihren Führer kannte und wußte, was er von ihnen verlangen konnte, erteilte unverzüglich seine Zustimmung.

Hauptmann Franke rückt in das Aufstandsgebiet. 15. Januar.

Hauptmann Franke beschloß, sofort am nächsten Tage, dem 15., über Kuis—Rehoboth nach Windhuk zurückzumarschieren und die etwa 380 km betragende Entfernung in fünf Tagen zurückzulegen. Jeder Mann mußte in der einen Packtasche Hafer, in der anderen Putzzeug für sein Pferd und die Verpflegung für sich selbst mitnehmen, die aus Reis, Salz und Kaffee bestand. An den ersten beiden Tagen herrschte glühende Hitze, die Mann und Pferd bei der kärglichen Verpflegung sehr erschöpfte. Allein trotz der Ermattung verlangte Hauptmann Franke in der Ruhezeit von seinen Leuten die sorgfältigste Pflege der Pferde, da er die Erfahrung gemacht hatte, daß auch das afrikanische Pferd nur hierdurch leistungsfähig blieb. Am zweiten Tage erhielt er kurz vor Beendigung des sehr anstrengenden Marsches die Nachricht, daß bei Windhuk ein schweres Gefecht stattgefunden habe und daß von Okahandja jede Nachricht fehle. „Er nahm darauf seine Kompagnie zusammen", heißt es in dem Briefe eines Mitkämpfers,*) „und hielt folgende Ansprache: „Ich habe die Nachricht erhalten, daß bei Windhuk ein schweres Gefecht stattgefunden hat und von Okahandja keine Nachricht vorliege. Ich wollte heute nur bis Kuis marschieren, nun muß es weitergehen, ich muß von jedem Mann, ob Offizier oder Reiter, das Äußerste verlangen. Ich muß gut deutsch mit Euch reden; wenn ich Euch anfahre, so denkt, daß es auf die Form nicht ankommt, ich weiß aber, daß ich mit tüchtigen braven Kerls und mit deutschen Kameraden ziehe." Das und noch manches andere sagte er uns, und ich schrieb es mir für kommende Fälle hinter die Ohren ... Das war eine famose Zucht in der Kompagnie, und alles konzentrierte sich um unseres Hauptmanns Person. An demselben Tage wurde noch bis in die Nacht hinein weitermarschiert, und unsere Ermüdung wurde schließlich so groß, daß wir uns kaum noch auf dem Pferde wach halten konnten."

Das Gefecht bei Aris. 19. Januar.

Am nächsten Tage setzte ein strömender Regen ein, der bis Windhuk anhielt, so daß die Leute Tag und Nacht bis auf die Haut durchnäßt waren. Der Marsch bot jetzt bei dem völlig aufgeweichten, zum Teil mit steinigem Geröll bedeckten Boden ganz außerordentliche Schwierigkeiten, und man kam stellenweise nur Schritt für Schritt vorwärts. Besonders in der Dunkelheit rutschten die Pferde und fielen immerfort. In der Nacht vom 18. zum 19. erreichte die Kompagnie die Gegend südlich Aris. In der Frühe des 19. erschien, während aufgesattelt wurde, ein Betgdamara und meldete, daß zahlreiche Hereros Aris umlagerten und das dort stehende Vieh abtreiben wollten. „Um von vornherein einen recht durchschlagenden Erfolg zu haben," berichtet Hauptmann Franke, „beschloß ich, möglichst unbemerkt heranzureiten, um die Räuber an der Flucht zu verhindern. Es wäre dies auch geglückt, wenn nicht die in Aris sitzenden Buren ihrer Freude über unser Erscheinen so lebhaft Aus-

*) Frhr. v. Erffa: Reise- und Kriegsbilder von Deutsch-Südwestafrika.

druck gegeben hätten, daß die Eingeborenen aufmerksam gemacht wurden. Als wir auf dem Plan erschienen — wir mußten eine verhältnismäßig übersichtliche Ebene durcheilen —, setzte ich sofort eine Schwarmattacke an, worauf der Gegner den Bergen zustrebte. Von diesen erhielten wir bei der Annäherung unwirksames Feuer. Die Leute waren so wild in ihrem Eifer, an den Feind zu kommen, daß ich es für gut hielt, absitzen und die Berge erklimmen zu lassen, obgleich ich mir einen positiven Erfolg nicht davon versprach. Aber was ich erreichen wollte, war erreicht: Meine Leute waren voller Zuversicht, und der Wunsch, nach diesem Gefecht ohne Tote erneut an den Feind heranzukommen, zu einem brennenden geworden. In äußerst gehobener Stimmung, trotz knurrenden Magens und obgleich müde zum Umfallen, nachdem wir vier Tage geritten waren und vier Nächte gewacht hatten, zogen wir am 19. gegen Mittag in Windhuk ein."

Die Kunde von dem plötzlichen Erscheinen der Kompagnie Franke bei Aris und ihrem tatkräftigen Auftreten gegen die Viehdiebe hatte genügt, um die Hererobanden zum Verlassen der ganzen näheren Umgebung von Windhuk zu bestimmen.

Die Kompagnie war vollzählig, ohne Kranke und mit sämtlichen Pferden in Windhuk eingerückt; sie hatte bei ungenügender Verpflegung in $19\frac{1}{2}$ Tagen etwa 900 km — d. i. ungefähr die Entfernung von Königsberg bis Frankfurt a. M. — zurückgelegt, davon die letzten 380 — d. i. eine Strecke von Berlin bis Nürnberg — in $4\frac{1}{2}$ Tagen. Nur die straffste Zucht und die tatkräftigste Fürsorge der Führer für Mann und Pferd überall da, wo die Verhältnisse es irgend gestatteten, hatten die Truppe bei solchen außergewöhnlichen Anstrengungen leistungsfähig erhalten können. Dieser Gewaltmarsch in dem kultur- und wasserarmen Lande auf afrikanischen „Wegen" ist eine Leistung, die in der Kriegsgeschichte aller Zeiten ihresgleichen sucht. Er lehrt von neuem, wie weit da, wo ein starker und fester Wille herrscht, die Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit hinausgerückt werden können.

Am 20. Januar gewährte Hauptmann Franke seiner Truppe einen Ruhetag, der nach den gewaltigen Anstrengungen der letzten Tage und Wochen zur Instandsetzung der Bekleidung und Ausrüstung dringend notwendig war. Durch Heranziehung von Teilen der Besatzung von Windhuk wurde die Kompagnie auf einen Stand von sechs Offizieren, zwei Ärzten, 137 Mann (darunter 27 Artilleristen), ein Feldgeschütz C/73 und ein Gebirgsgeschütz gebracht.

Am 21. Januar um 6^{00} vorm. trat diese kleine Schar den Vormarsch gegen Okahandja an, das anscheinend den Mittelpunkt des Aufstandes bildete. Der Marsch ging der Bahn entlang über Brakwater—Okapuka nach Norden. Hinter Windhuk mehrten sich die Spuren des von den Herero vollbrachten Zerstörungswerks. Die Station Brakwater war völlig zerstört, alle beweglichen Gegenstände zertrümmert, Telephon und Telegraph unbrauchbar und das Bahngeleise unfahrbar gemacht. Frische Spuren zeigten, daß eine berittene Hererobande noch in der Nacht in Brakwater gewesen und jetzt nach Norden ausgewichen sein mußte. Die aufgefundenen Pferdespuren wurden genau beobachtet und ihnen gefolgt. Unter dem Schutz der 21. Januar.

vormarschierenden Abteilung begannen sofort von Windhuk aus die Herstellungsarbeiten an der Bahn und am Telegraphen.

Der Marsch der Kompagnie vollzog sich zwar ohne Berührung mit dem Feinde, war aber sehr beschwerlich, da die Regengüsse der letzten Tage den Boden aufgeweicht hatten und die Fahrzeuge infolgedessen nur äußerst langsam vorwärts kamen.

22. Januar. Die Kompagnie Franke schlägt die Hereros nördlich der Station Teufelsbach.

Am 22. Januar wurde die Station Teufelsbach in demselben Zustande wie Brakwater gefunden. Beim Weitermarsch von hier nach Osona entdeckte die Spitze wieder Spuren der Hereros. Einzelne Pferdespuren fanden sich diesmal nicht, statt dessen sah man eine etwa 25 cm breite, einem ausgetretenen Fußweg gleichende Spur, die quer über die Pad führte. Hauptmann Franke schöpfte Verdacht und bog, der Spur folgend, mit seinem langjährigen eingeborenen Diener Benjamin nach links ab. Was er vermutet hatte, bestätigte sich jetzt: Kaum 100 m von der Pad entfernt, da, wo der scheinbare, fast ausgetretene Fußweg in die Büsche führte, verwandelte dieser sich plötzlich in eine breite, aus vielen Pferdespuren bestehende Fährte. Benjamin erkannte sofort aus den Pferdespuren, daß man es mit den gestern aus Brakwater abgezogenen Hereros zu tun hatte. Er hatte sich nämlich Tags zuvor eine auffallende Pferdespur gemerkt, die am linken Hinterfuß nur ein halbes Eisen zeigte und deren Größe er mit einem Bande nachgemessen hatte. Flugs war er jetzt vom Pferde, holte sein Band aus der Tasche und stellte strahlenden Auges fest, daß er doch schlauer war als die Hereros. Dieser an sich belanglose Zwischenfall lehrte von neuem, wie wichtig im afrikanischen Kriege die schärfste Beobachtung aller auf der Marschstraße aufgefundenen Spuren ist. Zugleich bemerkte man auf dem etwa 1000 m östlich der Straße hinstreichenden Höhenzug eine dünne Rauchsäule, die anscheinend von einem erlöschenden Feuer herrührte.

Hauptmann Franke glaubte aus diesem Anzeichen auf die Anwesenheit des Feindes schließen zu müssen. Um den Höhenzug abzusuchen, ließ er einen Teil der Kompagnie sich gegen diesen entwickeln und das Gebirgsgeschütz auf der Straße abprotzen. Er hatte sich nicht geirrt. Die Schützen hatten kaum einige hundert Meter zurückgelegt, als sie ein heftiges wohlgezieltes Feuer von der Höhe erhielten. Eine mehrere hundert Mann starke Hererobande hatte sich in einen Hinterhalt gelegt, in den hineinzulaufen der Führer der deutschen Kompagnie ihnen indes nicht den Gefallen tat. Er ließ sofort den größten Teil der Kompagnie ausschwärmen, und unter dem Schutze des Geschützfeuers gingen die Schützen bis auf 350 m an den Fuß des Berges heran, wo das immer stärker werdende feindliche Feuer zum Halten zwang.

Es entwickelte sich ein heftiger Feuerkampf. In diesem ersten Gefecht schossen die Leute trotz der sorgfältigsten Friedensausbildung anfangs viel zu schnell, ohne ruhig zu zielen. Hauptmann Franke mußte deshalb mehrmals das Feuer abstopfen lassen, um die Schützen zu ruhigem, zielbewußtem Schießen zu ermahnen. Nach etwa einer Stunde begann der rechte Flügel der Hereros zu weichen; das war für die Kompagnie das Zeichen, zum Sturm zu schreiten. Mit aufgepflanzten Seiten-

gewehren stürzten sich die Schützen unter lautem Hurra auf den Feind. Dieser räumte fluchtartig seine Stellung unter Zurücklassung von 42 größtenteils gesattelten und gezäumten Pferden. Nur die Toten und Verwundeten schleppte er mit. Die Verluste der Hereros sind nach Ansicht des Hauptmanns Franke erheblich gewesen, während die Deutschen nur zwei Pferde verloren. Der fliehende Feind wurde noch eine kurze Strecke verfolgt, dann setzte die Kompagnie den Marsch nach Okahandja fort. Noch am selben Abend erreichte sie das Osona-Rivier, auf dessen linkem Ufer das Lager bezogen wurde.*)

Doch fast schon am Ziele, wurde die Kompagnie jetzt in ihrem raschen Vordringen, bei dem Roß und Reiter für ihre bedrängten Kameraden ihr Letztes eingesetzt hatten, durch höhere Gewalt, gegen die menschliche Kraft nichts auszurichten vermochte, gehemmt. Durch die unaufhörlichen Regengüsse der letzten Tage war der Fluß derart angeschwollen, daß an ein Durchschreiten nicht zu denken war. Die einzige vorhandene Brücke, die Eisenbahnbrücke, war zerstört und ihre Wiederherstellung bei der reißenden Strömung und den unzulänglichen Mitteln unmöglich. Man mußte warten, bis das Wasser abgelaufen war. Aber am nächsten Tage, dem 23., schwoll durch die erneuten Regenfälle das Wasser noch höher. Die Ungewißheit über das Schicksal der bedrängten Kameraden in Okahandja machte das untätige Abwarten unerträglich; es bemächtigte sich des tatkräftigen Führers und seiner braven Leute eine quälende Unruhe und Ungeduld, zumal in Windhuk sich das Gerücht verbreitet hatte, Okahandja sei bereits gefallen. Sollten alle die Anstrengungen und Entbehrungen dieses Gewaltmarsches umsonst gewesen sein und die Kameraden ohne Hilfe bleiben? Hauptmann Franke beschloß, ungeachtet der Gefahr, an einer Stelle, wo das Wasser niedriger schien, den Fluß zu durchreiten — koste es, was es wolle. Aber die Strömung war so stark, daß gleich die ersten Pferde umgerissen wurden und ertranken. Mehrere Reiter hätte fast das gleiche Schicksal ereilt, und Hauptmann Franke selbst konnte nur mit knapper Not und eigener Lebensgefahr einen seiner Offiziere, den Leutnant v. Wöllwarth, der von der Strömung umgerissen und bereits besinnungslos war, vom Tode des Ertrinkens erretten. Der Versuch, an dieser Stelle den Fluß zu durchreiten, mußte aufgegeben werden. Jetzt ritt Hauptmann Franke in der Richtung auf Groß-Barmen, um weiter unterhalb eine Übergangsstelle über den Swakopfluß zu erkunden. Die Freude war nicht gering, als sich dicht bei Klein-Barmen eine günstige Stelle fand. Allein gerade als man den Übergang beginnen wollte, setzte der Regen erneut mit einer solchen Heftigkeit ein, daß der Fluß sofort wieder hoch anschwoll und die Strömung reißend wurde. Enttäuscht ritt die Kompagnie am nächsten Tage, dem 24., nach Teufelsbach zurück.

Der Vormarsch kommt an dem Osona-Rivier zum Stehen. 22. Januar.

Man war seit dem Gefecht am 22. vom Feinde ziemlich unbehelligt geblieben,

*) Text-Skizze Seite 46 und Skizze 2.

nur vereinzelte erkundende kleine Hererobanden hatten sich auf dem andern Ufer des Flusses gezeigt. Es war anzunehmen, daß die Hereros jetzt alle ihre Kräfte gegen Okahandja gerichtet hätten, um dieses zu Fall zu bringen, ehe Unterstützung eintraf. Diese Befürchtungen verdoppelten die Ungeduld. Jetzt war man schon den zweiten Tag zur Untätigkeit verurteilt; die begeisterte und frische Stimmung, die bis dahin die Truppe erfüllt hatte, schien einer großen Niedergeschlagenheit weichen zu wollen. Um wenigstens die Zeit nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen und seine Leute bei Stimmung zu erhalten, hatte Hauptmann Franke sie Herstellungsarbeiten an der mehrfach zerstörten Bahn vornehmen lassen; bis zum 24. mittags gelang es, die Bahnstrecke bis Windhuk wiederherzustellen, so daß noch am selben Tage ein mit Lebensmitteln beladener Zug bis Teufelsbach gelangen und der Truppe, die bei dem beschleunigten Vormarsch der letzten Tage erheblichen Mangel hatte leiden müssen, wieder ausreichende Verpflegung zugeführt werden konnte.

Am 25. klärte sich der Himmel endlich auf, die Regengüsse ließen nach, und es war zu erwarten, daß die Wassermassen bald ablaufen und der Übergang möglich würde. Diese Hoffnung belebte von neuem die Spannkraft und den Tatendurst. Hauptmann Franke nahm persönlich sofort Erkundungen längs des Flusses vor und fand am 26. vormittags dicht bei Klein-Osona eine günstige Übergangsstelle, bei der er zusammen mit dem Leutnant v. Wöllwarth und einigen Reitern probeweise hindurchritt; falls nicht wieder Regen eintrat, konnte sich das Wasser bis zum 27. verlaufen haben und der Übergang hier versucht werden. Hauptmann Franke führte deshalb noch am Abend des 26. die ganze Kompagnie in die Gegend von Klein-Osona, um am nächsten Tage so früh wie möglich den Fluß zu überschreiten.

Die Kompagnie Franke dringt nach Okahandja vor. 27. Januar.

Am anderen Morgen — es war Kaisers Geburtstag — war die Freude allgemein, als der Übergang endlich vorgenommen werden konnte. Brennend war aller Wunsch, gerade an diesem bedeutungsvollen Tage nach Okahandja vordringen zu können und ihn zu einem besonderen Gedenktage zu machen. Wenn auch die immer noch reißende Strömung manche Schwierigkeiten bereitete, so gelangte die Kompagnie doch ohne Unfall und ohne Störung vom Feinde auf das andere Ufer. Die zuerst hindurchschreitenden Pferde versanken fast bis an den Bauch in den Triebsand. Allmählich wurde dieser jedoch immer fester, so daß die Geschütze schließlich wie über eine Tenne fuhren. Unverzüglich wurde der Vormarsch fortgesetzt. Weder beim Überschreiten des Swakop, noch in dem dessen rechtes Ufer umsäumenden Wald, noch auf den Höhen jenseit des Weges nach Groß-Barmen ließ sich ein Herero blicken. Jetzt näherte man sich Okahandja — — es lag anscheinend völlig verlassen vor der anrückenden Kompagnie; kein Herero zeigte sich. Sollte der Platz etwa schon gefallen und die Kameraden ermordet sein?

Hauptmann Franke ließ seine Leute in Schützenlinie geradewegs auf Okahandja losgehen, dicht dahinter folgten die beiden Geschütze. Ohne einen Schuß zu erhalten,

drangen sie in den Ort ein, auch in der Feste regte sich noch nichts; erst als die Kompagnie bis in die Höhe des Augustineums gelangt war, empfing sie ein jubelnder Zuruf aus der Feste.

Hier war gerade die Besatzung anläßlich des Geburtstags Seiner Majestät des Kaisers zu einem Appell angetreten, bei dem Oberleutnant v. Zülow eine Ansprache hielt. Eben war in Ermanglung von Geschützen mittels mehrerer mit lautem Getöse explodierender Dynamitpatronen Salut gefeuert worden, als die Posten plötzlich auf dem Bahndamm einige Reiter bemerkten, die jedoch ebenso schnell wieder verschwanden. Alles eilte zu den Waffen. Schon sah man in Höhe der Kirche eine Schützenlinie auftauchen: Waren es Hereros, die in den geraubten Schutztruppenuniformen zum Angriff vorrückten oder nahte Unterstützung? Alles harrte mit fieberhafter Spannung, Gewehr im Anschlag, der Dinge, die da kommen sollten. Jetzt erkannte Oberleutnant v. Zülow den Hauptmann Franke, und alles eilte aus der Feste, die lange erwarteten Kameraden freudig zu begrüßen. Doch noch war keine Zeit, sich der Freude hinzugeben. Denn plötzlich drangen zahlreiche Hereros von den nahen Höhen vor, wohl in der Hoffnung, bei dem allgemeinen Jubel der Deutschen einen überraschenden Erfolg erringen zu können. Hauptmann Franke entwickelte sofort seine ganze Kompagnie und überschüttete mit wohlgezieltem Feuer den vorstürmenden Gegner, der daraufhin erschreckt nach den Höhen wieder zurückeilte. Die Kompagnie folgte ihm; nach kurzem Gefecht räumten jedoch die Hereros auch die Höhen und zogen anscheinend in der Richtung auf Otjosasu ab. Nur einige wenige Schützen ließen sie in den Bergen zurück. Die Feste wurde von dort aus tagsüber durch einzelne unwirksame Schüsse beunruhigt.

Tätigkeit der Entsatzkolonne Zülow vom 13. bis 27. Januar.

Die seit ihrer Abfahrt von Karibib zehn Tage lang verschollen gewesene Entsatzkolonne Zülow hatte am 13. Januar in Erwartung eines Zusammenstoßes mit dem Feinde unter äußerster Vorsicht die Weiterfahrt über Johann-Albrechtshöhe angetreten. Von den genannten Stationen wurden alle irgendwie verfügbaren Mannschaften zur Verstärkung mitgenommen. Hinter Johann-Albrechtshöhe waren die Stationen zerstört und der Bahnkörper vielfach beschädigt, so daß immer wieder Herstellungsarbeiten nötig wurden. In Waldau, das am Abend erreicht wurde, fand Oberleutnant v. Zülow eine größere Anzahl Bahnbeamte, Reservisten und sonstige Flüchtlinge. Die sofortige Weiterfahrt nach Okahandja war unmöglich, da die Bahn östlich der Station gründlich zerstört und die Höhen in der Richtung auf Okahandja stark besetzt waren. Die Entsatzabteilung blieb daher während der Nacht in Waldau.

Die Hereros beschossen, durch die Dunkelheit und den dichten Busch begünstigt, während der Nacht dauernd die Bahnstation und die in weitem Bogen um den Ort ausgestellte Postenkette. In Anbetracht der Nähe zahlreicher Feinde

und der einlaufenden Meldungen über sehr umfangreiche Gleiszerstörungen östlich Waldau erwog Oberleutnant v. Zülow den Weitermarsch zu Fuß, mußte hiervon aber wegen der Unmöglichkeit, die mitgeführte Munition (50 000 Patronen) und sonstiges gerettetes Kriegsmaterial auf Karren mitzuführen, Abstand nehmen. Er ordnete statt dessen die Sicherung des Eisenbahnzuges an, der mit Wellblechplatten, gefüllten Reis-, Hafer- und Kohlensäcken gepanzert wurde. Außerdem wurde in den Zug ein Wagen mit Schienen und reichlichem Handwerkszeug zur Instandsetzung der beschädigten Gleise eingeschoben. Alle diese Arbeiten wurden während des 14. und der Nacht zum 15. beendet. An Schlaf war bei dem auch nachts ununterbrochen anhaltenden Schießen des Feindes von den nahen Höhen nicht zu denken. Die Aufklärung in östlicher und nordöstlicher Richtung hatte überall die Anwesenheit zahlreicher Hereros festgestellt. Oberleutnant v. Zülow entschloß sich, die Station Waldau als zu gefährdet aufzugeben.

Am 15. wurde noch im Morgengrauen der letzte und aufregendste Teil der Fahrt angetreten. Die Hereros hatten die Bahn an fünf Stellen unterbrochen, zuletzt etwa $1\frac{1}{2}$ km nordwestlich Okahandja. Während der hierdurch bedingten Wiederherstellungsarbeiten überschütteten sie regelmäßig den Panzerzug und die Arbeiter mit Feuer. Allein trotz aller Hemmnisse gelang es, Okahandja am 15. gegen Mittag zu erreichen. Als der Zug um 11^{30} vormittags in die Station einfuhr, suchten die Hereros seine Besatzung am Aussteigen und an der Vereinigung mit der Stationsbesatzung zu hindern. Es entspann sich mitten im Orte ein heftiges Gefecht, in das auch die Stationsbesatzung eingriff. Während ein Teil der Leute das Bahnhofsgebäude besetzte und die Ladung des Zuges, vor allem die 50 000 Patronen, in Sicherheit zu bringen suchte, wurden alle hierbei entbehrlichen Leute in das immer heftiger werdende Gefecht eingesetzt. Erst als die Dämmerung hereinbrach, räumte der Feind den Ort und zog sich auf die nahen Höhen östlich und nordöstlich von diesem zurück. Okahandja war dank dem entschlossenen und tatkräftigen Verhalten der Entsatzkolonne und ihres Führers aus schwieriger Lage befreit und in unumstrittenem Besitz der Deutschen.

Oberleutnant v. Zülow übernahm nunmehr das Kommando in Okahandja und besetzte mit der auf rund 200 Mann angewachsenen Besatzung außer der Station auch noch den Bahnhof und den Panzerzug. Unverzüglich wurden alle erforderlichen Maßnahmen zur Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit der Station und zur Gesunderhaltung der Besatzung getroffen. Die Arbeiten wurden anfangs dadurch erleichtert, daß die Hereros sich nach dem Gefecht auf die etwa 800 m entfernt liegenden Höhen zurückgezogen hatten, von wo sie erst am 16. mittags wieder vorrückten.

Die Mannschaften wurden in eine Feld- und eine Besatzungstruppe eingeteilt; während dieser in erster Linie der Sicherheitsdienst übertragen wurde, sollte die Feldtruppe als Ausfalltruppe dienen und Unternehmungen im offenen Felde ausführen. Im Laufe des 17. kamen noch einige flüchtige Siedler, denen es gelungen

war, sich vor dem wilden Wüten der Aufrührer zu retten, auf die Station. Unter ihnen befand sich auch die halb zu Tode gehetzte Frau des ermordeten Farmers Lange mit ihren beiden noch lebenden Kindern. Sie war seit vier Tagen unterwegs gewesen. Ihr Mann und ihr Schwager waren von den Unmenschen mit Kirris (Keulen) totgeschlagen, das jüngste, dreijährige Kind vor den Augen der jammernden Mutter zwischen der Tür gequetscht und mit einigen Kirrisschlägen zu Boden gestreckt worden, sie selbst wurde dann durch mehrere Schläge auf den Kopf betäubt, so daß die Hereros sie für tot hielten. Auf der Flucht ernährte sie sich mit ihren beiden kleinen noch lebenden Kindern von roher Feldkost. Nach viertägigem Umherirren unter den fürchterlichsten Qualen erreichte die Ärmste am 17. spät abends, vor Angst und Erschöpfung halb tot, die schützenden Mauern der Station.

Nachdem die notwendigsten Arbeiten zur unmittelbaren Sicherung der besetzten Örtlichkeiten ausgeführt waren, beschloß Oberleutnant v. Zülow, bereits am 19. zur Erkundung und Sicherung der Bahn nach Windhuk mit der Feldtruppe in dem gedeckten Eisenbahnzuge eine Fahrt dorthin zu unternehmen. Aber schon nach kurzer Zeit mußte diese eingestellt werden, da das Geleise auf weite Entfernung aufgerissen und vor allem die hölzerne Eisenbahnbrücke durch Abbrennen einzelner Joche zerstört worden war. Gegen die nunmehr den Zug angreifenden Hereros ließ Oberleutnant v. Zülow dessen Besatzung ausschwärmen. Während des Gefechts, das sich außerhalb des Ortes entspann, wurde dieser selbst nach allem Brauchbaren, vor allem nach Lebensmitteln, Munition und Lazarettbeständen abgesucht. Bei dieser Gelegenheit wurde auch alle am Platze befindliche Munition sowie eine große Dynamitmenge, deren Vorhandensein dem Feinde bis jetzt entgangen sein mußte, nach der Station gerettet.

Am 20. Januar machte Oberleutnant v. Zülow den Versuch, mit dem Panzerzuge in der Richtung auf Karibib vorzudringen, um hierdurch die Verbindung mit Swakopmund wiederzugewinnen. 8 km westlich Waldau wurde jedoch eine etwa 20 m lange Eisenbahnbrücke zerstört vorgefunden. Bei dem Versuch, sie wiederherzustellen, kam es mit den angreifenden Hereros zu einem sehr heftigen Gefecht, in dem die 70 Mann starke Besatzung des Zuges vier Tote und vier Verwundete einbüßte, während die Hereros allein 50 Tote auf dem Platze ließen.

In der nächsten Zeit wurden fast täglich weitere Aufklärungs- und Patrouillengänge unternommen, besonders in der Richtung nach Osona hin, von wo aus man Hilfe erwartete. Am 22. sah man in der Richtung Windhuk mehrmals starke Rauchwolken, auch hörte man geschützdonnerähnliches Getöse; die sofort in der Stärke von 100 Mann ausrückende Feldtruppe besetzte die wichtigsten Punkte in dem Vorgelände nach Windhuk zu, kehrte jedoch mit Einbruch der Dämmerung wieder nach Okahandja zurück; nur ein Posten wurde auch während der Nacht südlich des Ortes belassen; von der erwarteten Unterstützung war immer noch nichts zu sehen. Am folgenden

Tage rückte die Truppe wieder aus und besetzte die bei Osona liegenden Barmerklippen, die einen weiten Ausblick nach Windhuk gestatteten; kaum war die Stellung eingenommen, als etwa 70 zum Teil berittene, in deutsche Uniform gekleidete Hereros, die erst beim Näherkommen als Feinde erkannt wurden, trotz lebhaften Feuers zwei in der Flanke liegende überragende Kuppen besetzten und von hier die Truppe unter Feuer nahmen. Da trotz vierstündigen Wartens von einer heranrückenden Verstärkung wiederum nichts zu entdecken war, und die Truppe in Gefahr geriet, von den Hereros umgangen und abgeschnitten zu werden, zog sie sich gegen Abend ohne Verluste wieder nach Okahandja zurück.

Während der Unternehmungen der Feldtruppe hatte die Besatzungstruppe die Verstärkungsarbeiten ziemlich ungestört fortgesetzt. Der Ort war jetzt bereits so stark befestigt, daß mit Zuversicht den weiteren Ereignissen entgegengesehen werden konnte. Eine Gefahr für die Behauptung des Platzes bestand nicht mehr.

Wie ernst und richtig die Bedeutung des Aufstandes von Anfang an eingeschätzt wurde, geht aus einer Tagebuchaufzeichnung des Oberleutnants v. Zülow vom 19. Januar hervor. „Die Hereros", heißt es hier, „sind gut bewaffnet und haben reichliche Munition und viel Vieh und Proviant, das sie den Weißen alles geraubt haben. —— Ein langer Feldzug wird uns also wohl bevorstehen. Ich bin jedoch der Ansicht, daß den Hereros nach dem von ihnen unter den Weißen angerichteten Blutbade niemals Pardon gegeben werden darf". In der Tat: das Blut der gemordeten Männer, die Martern und Qualen mißhandelter Frauen und unschuldiger Kinder schrien zum Himmel. Hier mußte gekämpft werden, bis zur Vernichtung! Das erkannten auch die Hereros, und damit wuchs die Energie ihres Widerstandes. Sie wußten, daß sie um Leben und Existenz ringen mußten.

Das Gefecht am Kaiser Wilhelmsberge. Okahandja wird entsetzt. 28. Januar.

Die eilige Flucht der Hereros am 27. nach dem kurzen Gefecht mit der Kompagnie Franke ließ vermuten, daß der Feind, durch das Erscheinen der Kompagnie erschreckt, ohne jeden Widerstand die Gegend von Okahandja geräumt hätte. Diese Annahme erwies sich jedoch als irrig.

Hauptmann Franke brach am 28. Januar in aller Frühe auf, in der Absicht, die anscheinend nach Otjosasu geflüchteten Hereros daselbst zu stellen. Um die feindlichen Späher zu täuschen, schlug er zunächst den Weg nach Okakango*) ein und ließ erst etwa 2 km nordwestlich Okahandja die Spitze die Richtung rechts durch das Buschfeld auf den Kaiser Wilhelmsberg nehmen. Sie sollte dem Berg gegenüber stehen bleiben, den Marsch der Kompagnie sichern, die, hinter ihr wegziehend, dem Wege nach Otjosasu zustrebte, und dann als Nachhut folgen; außerdem beobachtete noch eine Offizierseitenpatrouille den Berg.

Kaum hatte die Kompagnie den Weg nach Otjosasu erreicht, da entspann sich bereits bei der Spitze ein heftiges Gefecht. Auch die Seitenpatrouille mußte, von

*) Text-Skizze Seite 46.

lebhaftem Feuer empfangen, schleunigst umkehren. Der Berg war vom Gegner, den man in vollem Abzuge geglaubt hatte, stark besetzt. Hauptmann Franke entwickelte die Kompagnie nach rechts, die Geschütze protzten am Wege ab, die Handpferde und die Karren wurden in das eben durchschrittene Buschfeld zurückgesandt.

Der Feind hatte außer dem 1675 m hohen, wild zerklüfteten Kaiser Wilhelmsberge auch die niedrigeren, auf dem rechten Kandu-Ufer gelegenen Höhen besetzt. Das Vorgelände bot der Annäherung die denkbar größten Schwierigkeiten. Es war, wie der Berg selbst, sehr zerklüftet und außerdem vielfach mit dichtem Hackiesdornbusch

Abbildung 4.



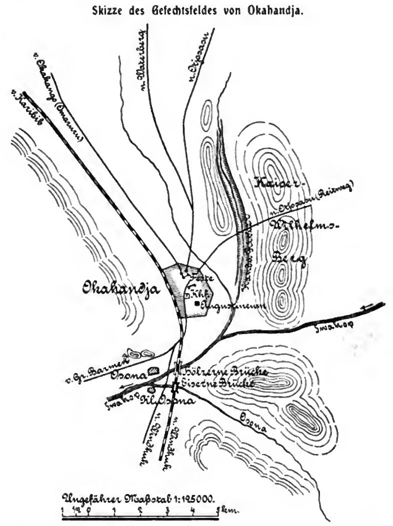
Bahnhof Okahandja. Im Hintergrund der Kaiser Wilhelmsberg.

bestanden, den die Schützen oft nur auf dem Bauche weiterrutschend durchkriechen konnten. Der tief eingeschnittene Kandu-Bach mit seinen steil abstürzenden Rändern und seinem sandigen Bett bildete ein weiteres Hindernis beim Angriff, der nur stellenweise durch tote Winkel erleichtert wurde.

Trotz dieser Schwierigkeiten wurden die Höhen des rechten Kandu-Ufers nach kurzem Feuergefecht in schnellem Anlauf genommen. Hier oben hielt Hauptmann Franke seine Schützen zunächst an, gewährte den atemlosen Leuten einige Ruhe und ließ die Verbände wiederherstellen. Die Hereros hielten ihre am Berghange des linken Ufers angelegten Verschanzungen besetzt; Hauptmann Franke beschloß, den Angriff gegen diese fortzusetzen, und ließ die einzelnen Züge so nahe an das Flußbett heranführen, als dies in Deckung geschehen konnte. Zur Unterstützung des weiteren Angriffs wurde das

Gebirgsgeschütz *) auf dem rechten Flügel der Schützenlinie gedeckt in Stellung gebracht und begann auf 300 bis 600 m die Verschanzungen zu beschießen. Bald

Skizze des Gefechtsfeldes von Okahandja.



darauf schwieg das feindliche Schützenfeuer, und man bemerkte, wie einzelne Hereros aus den Schanzen flohen. Das anscheinend wirksame Artilleriefeuer ermöglichte den Schützen, sprungweise über das Flußbett vorzugehen. Da sie stellenweise

*) Das Feldgeschütz konnte wegen der Geländeschwierigkeiten nicht weiter verwendet werden.

bis an die Hüften in dem Triebsande des Flußlaufs versanken, war dies eine harte und zeitraubende Arbeit; es war ein Glück, daß die Kompagnie während derselben sich im toten Winkel befand und so gut wie gar nicht vom Feinde beschossen werden konnte. An dem jenseitigen Flußrande wurde nochmals gehalten und dann begann die Ersteigung des Berges. Da das Feuer der Hereros zum Teil durch das Artilleriefeuer niedergehalten und wirkungslos war, blieben die Schützen in ununterbrochenem Vorgehen, nahmen eine Feldschanze nach der andern und drangen schließlich bis zum Gipfel des Berges vor. Jetzt flohen die Hereros eiligst; in den Schanzen wurden zahlreiche Tote und Verwundete gefunden, außerdem Felle, Decken, Hausrat aller Art sowie mehrere Pferde erbeutet. Man hatte offenbar das Hauptlager der Okahandja-Hereros erobert.

Als die Kompagnie schon im Begriff stand, sich wieder der Straße zuzuwenden, erhielt sie nochmals von einigen Bergspitzen Feuer und verlor hierbei zwei Verwundete. Der Feind wurde indessen auch von dort bald verjagt und floh eiligst in östlicher Richtung; die Kompagnie wurde dann am Fuße des Berges bei dem Feldgeschütz gesammelt.

In heißem sechsstündigen Kampfe war der Feind geworfen; er gab die Umgegend von Okahandja endgültig preis. Erst jetzt konnte der Ort in Wahrheit als entsetzt gelten. Die Kräfte der Mannschaften waren aufs äußerste erschöpft, so daß an eine Fortsetzung des Marsches nicht zu denken war. Hauptmann Franke blieb daher bei Okahandja; die Kompagnie hatte drei Verwundete gehabt. Über das Verhalten seiner Untergebenen während des Kampfes berichtet Hauptmann Franke:

„Daß es trotz der formidablen Stellung gelang, den Sieg zu erringen und die Leute in der Hand zu behalten, wurde nur ermöglicht durch die vorzügliche Haltung von Offizieren und Mannschaften und die ausgezeichnete Feuerdisziplin."

Die geringe Wirkung des feindlichen Feuers erklärt sich nach der Ansicht des Hauptmanns Franke dadurch, daß die Hereros mit den in ihren Händen befindlichen Gewehren 88 damals noch nicht umzugehen wußten und meist viel zu hoch schossen.

Am folgenden Tage wurde die feindliche Stellung durch Mannschaften der Besatzung von Okahandja nochmals durchsucht, ohne daß indessen vom Feinde noch jemand angetroffen worden wäre. Aus dem Zustande des Lagers ließ sich erkennen, mit welcher Hast die Hereros geflohen waren; ihre Spuren führten nach Norden und Nordosten. Am 30. Januar rückte Hauptmann Franke nach Otjosasu in der Hoffnung, dort den Gegner noch einmal stellen zu können. Der Ort war jedoch vollständig verlassen. Nachdem die Hererohütten niedergebrannt worden waren, wurde nachmittags der Rückmarsch nach Okahandja angetreten.

Am 31. Januar setzte Hauptmann Franke den Vormarsch längs der Bahn auf Karibib fort woselbst er am 2. Februar eintraf. Der Feind wurde nirgends mehr

angetroffen. Somit war die Eisenbahn wieder in der Hand der Deutschen, fahrbar war indessen zunächst nur die Strecke Windhuk—Okahandja.

Hauptmann Franke marschiert auf Karibib—Omaruru weiter. 31. Januar.

In Karibib fand Hauptmann Franke die Lage verhältnismäßig friedlich und den Platz selber nicht bedroht, die Kompagnie konnte deshalb sofort auf Omaruru weitergehen. Hauptmann Franke hoffte, auch diese Station allein mit seiner Kompagnie entsetzen zu können; er beschloß daher, am folgenden Tage, dem 3. Februar, den Marsch nach Norden anzutreten. Ein Teil der von Windhuk mitgenommenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes wurde auf ihren Wunsch wieder nach dem Hauptort entlassen und durch Freiwillige der Besatzung von Karibib ersetzt. Es fehlte indes ein Führer für die Artillerie. Da erbot sich ein Ingenieur der Otavibahn, namens Leutenegger, der schweizerischer Artillerieoffizier war, freiwillig zur Übernahme dieses Kommandos. Hauptmann Franke willigte ein und hat, wie er schreibt, „dies nie bereut"; der neue Führer der Artillerie leistete überall den Deutschen treue und bewährte Waffenbrüderschaft. Die Ausrückestärke der Kompagnie stellte sich nach diesem Austausch auf sieben Offiziere, zwei Ärzte, 126 Mann mit einem Feld- und einem Gebirgsgeschütz sowie einem Ochsenwagen.

3. Februar.

Um 4^{30} nachmittags wurde der Marsch angetreten und bis 5 km nördlich Etiro fortgesetzt, wo an einer Übersicht gewährenden Stelle gelagert wurde. Auf dem Marsche hatte man von den Hereros nichts gesehen, wohl aber zeigten verschiedene Spuren, unter anderem eine völlig ausgeplünderte Farm, daß die Hereros auch hier ihr Zerstörungswerk geübt hatten.

Die Kompagnie trifft vor Omaruru ein und greift die Belagerer an.

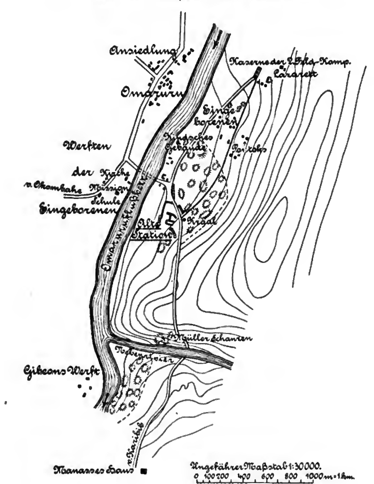
Am folgenden Tage wurde um 4^{30} morgens wieder angetreten und Osombimbambe erreicht, wo die Werften des Hererohäuptlings Manasse durchsucht und leer gefunden wurden. Hauptmann Franke hoffte, daß das bloße Erscheinen seiner Kompagnie den Omaruru-Hereros Furcht einjagen und sie wieder beruhigen würde. Um den Eingeborenen das Erkennen seiner Person zu erleichtern, legte er eine weiße Kordуniform an und ritt seinen im ganzen Bezirk Omaruru bekannten Schimmel.

Als die Kompagnie gegen 9^{00} vormittags auf etwa 1500 m an das Haus Manasses*) herangekommen war, erblickte man im Grunde östlich des Weges eine große Viehherde, die von ihren Wächtern eiligst nach Norden weggetrieben wurde. Zur Feststellung der Ursache hiervon wurde der Zug des Oberleutnants v. Nathusius nach rechts hin entsandt, er war aber nur wenige hundert Meter geritten, als er Feuer erhielt. Kurz nach dem Abbiegen des Zuges Nathusius hatte die Spitze unter Oberleutnant Griesbach das Haus Manasses erreicht und einige Hereros beobachtet, die mit ihrem Vieh nach Osten flohen. Sie bog, diesen folgend, vom Wege ab, während gleichzeitig auch von vorn aus der Richtung von Omaruru einige Schüsse fielen. Dies veranlaßte Hauptmann Franke, der bisher durch das beginnende Gefecht des Zuges Nathusius in Anspruch genommen war, nach vorne zu galoppieren. Er fand bei Manasses Haus

*) Text-Skizze Seite 49.

seine Spitze nicht mehr vor, dafür eröffneten jetzt die Hereros auf das große weiße Ziel, das der Hauptmann und sein Schimmel boten, ein heftiges Feuer. Es war klar, daß die Kompagnie nicht ohne ernsten Kampf nach Omaruru gelangen konnte.

Skizze des Gefechtsfeldes von Omaruru.



Die Hereros waren offenbar durch das Eintreffen der Kompagnie überrascht worden. Ihre unberittenen Späher hatten die Meldung von dem Anrücken der Kompagnie nicht schnell genug zurückbringen können, doch hatte eine größere Abteilung unter Titus Mutate noch rechtzeitig etwa 1000 m südöstlich der alten Station am

Rande des kleinen Nebenriviers Stellung nehmen können. Auch die Häuser auf dem hohen rechten Ufer des Omaruru waren besetzt. Hauptmann Franke erkannte, daß er starke Hererobanden sich gegenüber hatte. Tatsächlich stand der Kompagnie, wie später festgestellt wurde, hier eine mehr als zehnfache Übermacht gegenüber. Das Gelände war der Verteidigung überhaupt und der Fechtweise der Eingeborenen im besonderen ganz außerordentlich günstig. Eine Menge einzelner Felsblöcke und größerer natürlicher Steinschanzen gab den Hereroschützen Gelegenheit, aus fast völlig sicheren Feuerstellungen den Angreifer zu beschießen. Dessen Geschütze konnten den Schwarzen

Abbildung 5.



Gelände am Nebenrivier bei Omaruru.

hingegen hinter solchen Deckungen nicht viel anhaben. Auch mußte der Angriff, wenngleich hier und dort einzelne Felsblöcke und Büsche einigen Schutz gewährten, immer wieder offene Stellen ungedeckt überwinden.

Die Kompagnie entwickelt sich bei dem Hause Manasses.

Hauptmann Franke war, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Manasses Haus leer war, zurückgeritten und hatte den entsandten Zug des Oberleutnants v. Nathusius bereits wieder bei der Kompagnie vorgefunden. Die Viehwächter waren nach kurzem Kampf geflohen und hatten ihre Herde in den Händen der Deutschen gelassen. Hauptmann Franke ließ jetzt die beiden Geschütze unter dem Leutnant Leutenegger in Höhe des Manasseschen Hauses auffahren und entwickelte außer dem Rest des Spitzenzuges noch den 1. und 3. Zug zu beiden Seiten des Anmarschweges, während der 4. Zug (Nathusius) als Bedeckung beim Troß zurückblieb. Zur Führung des Feuerkampfes konnte kaum die Hälfte der Mannschaften verfügbar gemacht werden.

da außer der Wagenbedeckung zahlreiche Mannschaften auch als Pferdehalter, Sanitätspersonal und bei den Geschützen unentbehrlich waren.

Es entspann sich sofort ein lebhaftes Gefecht. Obwohl Schützen wie Geschütze gutes Schußfeld hatten, war ein durchschlagender schneller Erfolg gegen die vorzüglich eingenisteten Hereros nicht zu erzielen. Auch hier schoß der Gegner vielfach mit erbeuteten Gewehren 88, nur da und dort zeigten Rauchwölkchen den Standpunkt der feindlichen Schützen an.

Während sich die Kompagnie am Manassehause entwickelte, war die dem 2. Zuge (Griesbach) entnommene Spitze immer weiter nach rechts vorgegangen und völlig außer Verbindung mit der Kompagnie gekommen. Der 2. Zug selbst bildete unter Führung des Vizewachtmeisters d. R. Frhrn. v. Erffa am rechten Flügel in sehr günstiger Stellung eine vorgebogene Flanke. Hauptmann Franke, der auf das Drängen des Artilleristen Reichelt, der bei den hinter dem Manasseschen Hause gedeckt haltenden Protzen stand, seinen weißen Rock mit dem grauen des Mannes getauscht hatte, ging nun die ganze Front entlang, um sich von der Lage überall persönlich zu überzeugen. Er erkannte, daß, wenn man den hartnäckigen Widerstand des fast unsichtbaren Gegners brechen wollte, es notwendig sei, ihm vor allem näher auf den Leib zu rücken, und befahl daher sprungweises Vorgehen des 1. und 3. Zuges, während der 2. Zug liegen bleiben und feuern sollte. Gedeckt durch das Schnellfeuer dieses Zuges, machte der in der Mitte befindliche 3. Zug unter Leutnant Leutwein einen Sprung von 300 m, dann folgte der linke Flügelzug unter Leutnant Frhrn. v. Wöllwarth. Während der Sprung des 3. Zuges ohne jeden Verlust gelang, verlor der 1. Zug seinen tapferen Führer und zwei Mann, da bei dessen Sprung die Feuerunterstützung ausgeblieben war, weil das Kommando hierzu nicht durchgedrungen war.

Als den Leutnant v. Wöllwarth das tödliche Geschoß traf, kniete gerade der Wachtmeister der Kompagnie, Wesch, neben ihm. Mit einem markerschütternden Wutschrei: „Die Schufte haben mir meinen Leutnant erschossen", sprang der heldenmütige Mann hinter der deckenden Klippe hervor, und vor Kampfwut brennend und mit blutunterlaufenen Augen stürzte er allein vor, um sich auf den Feind zu werfen. Doch der in unmittelbarer Nähe liegende Hauptmann Franke sprang eiligst mit einigen Leuten herbei, um den Rasenden festzuhalten und niederzudrücken; sonst wäre es auch um diesen Braven geschehen gewesen, der „eine wahre Mutter" der Kompagnie war, und der stets und besonders in diesen letzten Tagen, die gerade von ihm fast Übermenschliches forderten, seinen Hauptmann mit nie erlahmender Tatkraft unterstützt hatte. Bei aller Fürsorge für seine Untergebenen führte Wachtmeister Wesch ein eisernes Regiment in der Kompagnie, bei der er ebenso gefürchtet wie beliebt war. Für Wesch gab es keine Anstrengung, die zu groß war, und seine Tapferkeit grenzte an Tollkühnheit.

Die Hereros werden aus ihrer ersten Stellung verjagt.

Inzwischen arbeiteten sich die drei Züge abwechselnd springend und feuernd immer näher an die feindliche Stellung heran. Als die Hereros die Kompagnie, die jetzt die Seitengewehre aufpflanzte, immer näher auf sich zukommen sahen, zogen sie beim Anblick der gefürchteten Seitengewehre doch vor, beizeiten das Weite zu suchen. Erst einzeln, dann immer zahlreicher räumten sie ihre Stellungen und gingen über den kleinen Rivier zurück. Einzelne Hereros, die ausharrten, wurden in den Schanzen selbst überrascht und niedergemacht. Die Kompagnie wollte mit den drei entwickelten Zügen den fliehenden Feind über den kleinen Rivier hinaus verfolgen, doch Hauptmann Franke erkannte noch gerade zur rechten Zeit, daß die jenseitigen Höhen von Herero-banden stark besetzt waren. Er hielt deshalb die Kompagnie in der genommenen Stellung fest und befahl mit lauter Stimme, daß zunächst alles liegen bleiben solle. Er selbst begab sich nach rückwärts, um die Artillerie und den beim Troß befindlichen Zug Nathusius heranzuholen, und, mit diesen Kräften vereint, den Angriff auf die zweite Stellung des Feindes durchzuführen. Der Zug Nathusius war jedoch, mit der Front nach Süden, in ein heftiges Gefecht gegen Hererobanden verwickelt worden, die anscheinend das ihnen zu Beginn des Kampfes abgenommene Vieh wiedererobern wollten. Hauptmann Franke führte daher nur die beiden Geschütze nach vorwärts in die neue Stellung und ließ sie die vom Feinde stark befestigten und besetzten Steinschanzen, später Müllerschanzen genannt, unter Feuer nehmen. Als er wieder nach vorne zur Kompagnie galoppierte, bemerkte er im Vorbeireiten den armen, schwerverwundeten Wöllwarth in der prallen, glühenden Sonne liegen; schnell sprang er vom Pferde, um seinen lieben Freund und Kampfgenossen, der die furchtbarsten Schmerzen ausstand, ein wenig zur Seite in den Schatten einer deckenden Klippe zu tragen und den halb Verschmachtenden mit einigen Schluck Wasser zu erquicken. Auf seine Frage, wie es ihm nun ginge, antwortete Wöllwarth mit ermattender Stimme und doch leuchtenden Auges: „Ach, lieber Herr Hauptmann, um mich ist's jetzt gleich; wenn wir nur hineinkommen in die Feste!"

Doch länger durfte der Hauptmann nicht bei seinem sterbenden Freunde weilen, ihn riefen neue Taten: der Angriff gegen die zweite, noch stärkere Stellung des Feindes auf dem anderen Ufer des Riviers.

In diesem Augenblick erhielt die Kompagnie völlig unerwartet eine willkommene Unterstützung. Der den Befehl in Omaruru führende Stabsarzt Kuhn hatte, ebenso wie der Oberleutnant v. Zülow in Okahandja, seine Mannschaften in eine Besatzungs- und eine Ausfalltruppe eingeteilt. Die Ausfalltruppe bestand aus den 24 gewandtesten Mannschaften unter dem Feldwebel Müller. Als das Feuer der Kompagnie Franke der eingeschlossenen Besatzung die nahende Hilfe verkündete, entschloß sich Stabsarzt Kuhn, unverzüglich einen Ausfall aus der Kaserne gegen den Rücken der Hereros zu unternehmen. Doch in diesem Augenblick traf die Meldung ein, daß starke Hererobanden vom Norden her im Vorrücken gegen die Kaserne seien. Der

Kanonendonner aus der Richtung des Manassehauses nahm an Heftigkeit zu. Es galt, einen schnellen Entschluß zu fassen. Stabsarzt Kuhn hielt wegen der von Norden her drohenden Gefahr sein Verbleiben mit einem Teil der Besatzung in der Kaserne für notwendig; alle übrigen irgend entbehrlichen Leute schickte er unter Feldwebel Müller sofort in den Rücken der dem Kampfe gegen die Kompagnie Franke zueilenden Hereros. Seitwärts der Straße nach Karibib vorgehend, stieß Feldwebel Müller unweit des Nebenriviers auf die Hereros, welche bereits im Kampfe gegen die Kompagnie Franke standen. Eine stärkere Hereroabteilung, die sich dem Ausfall-

Abbildung 6.



Klippen südlich des Kindschen Hauses.

kommando entgegenwarf, überschüttete dieses mit einem heftigen Feuer. Allein dessen ungeachtet stürmte Feldwebel Müller mit seiner kleinen Truppe mit aufgepflanzten Seitengewehren gegen den Feind vor, warf ihn zurück und drang mit wahrem Heldenmut in ununterbrochenem schnellen Anlauf gegen die stark besetzte Stellung auf dem rechten Ufer des Nebenriviers vor. Der Feind räumte diese in wilder Flucht unter Zurücklassung von 17 Toten. Feldwebel Müller fand an der Spitze der stürmenden Truppen den Heldentod. An seiner Stelle übernahm Feldwebel Götte die Führung der Ausfallabteilung und vereinigte sich mit der inzwischen über den Rivier vorgekommenen Spitze unter Oberleutnant Griesbach.

Hauptmann Franke drängte unverzüglich den fliehenden Hereros mit den drei

ersten Zügen sowie den beiden Geschützen über den Nebenrivier bis in die Nähe der alten Station nach. Hier zwang erneutes heftiges Feuer zum Halten. Die Hereros hatten in den Klippen südlich des Kindschen Gebäudes erneut Stellung genommen, und zum dritten Male mußte die Kompagnie zum Angriff schreiten. Von neuem begann der Feuerkampf. Die Züge waren jedoch in dem klippenreichen Gelände so zersplittert, daß die Führer ihre Leute nicht mehr übersehen konnten und an eine Leitung des Feuers nicht mehr zu denken war. Mehr und mehr löste sich das Gefecht in Einzelkämpfe auf, in denen die persönliche Gewandtheit und Schießfertigkeit des einzelnen den Ausschlag geben mußten. Besonders taten sich hierbei der Sergeant Taute, sowie der Schießunteroffizier, Sergeant Prüß, hervor, welch letzterer sein tapferes Vorwärtsstürmen mit dem Leben bezahlte. Nicht minder zeichneten sich durch Entschlossenheit und Mut die Reiter Mielke, Jegliewski und der Kriegsfreiwillige, Oberlandmesser Joergens, aus.

Die Hereros nehmen eine dritte Stellung am Kindschen Hause.

Jetzt versuchten die Schwarzen einen Vorstoß gegen die rechte Flanke der dünnen Schützenlinie. Es gelang ihnen, bis auf 30 m heranzukommen, als die mit der Spitze vereinigte Ausfalltruppe unter Oberleutnant Griesbach von rückwärts herankam und sie nach kurzem Gefecht wieder verjagte. Daraufhin gewann die Abteilung Griesbach wieder den Anschluß an den rechten Flügel der Kompagnie. Der Widerstand, den die Schützen bei diesem dritten Angriff fanden, war außerordentlich zäh. Unter dem Schutze des Artilleriefeuers begann die Kompagnie indessen von neuem vorzugehen. Die Wirkung der Geschütze war jetzt vorzüglich dank der ruhigen und sicheren Leitung durch den schweizerischen Leutnant Leutenegger, obwohl dieser mit den deutschen Verhältnissen nicht vertraut war und hier in seinem ersten Gefechte stand. Wirksame Unterstützung fand die Artillerie durch das gegen den Rücken der Hereros gerichtete Feuer des Stationsgeschützes, das in das Gefecht eingriff, sobald erkannt war, daß der von Norden gemeldete Feind dem Gefecht gegen die Kompagnie Franke zustrebte.

Auf deren linkem Flügel gelang es dem Wachtmeister Wesch mit seinen Leuten, den Feind aus den Feldschanzen am Omaruruflußbett herauszuschießen und dadurch den linken Flügel vor weiterer Gefahr zu sichern. Gegen den rechten Flügel versuchten die Hereros einige Zeit später von neuem einen umfassenden Vorstoß, der dank dem kühnen und entschlossenen Verhalten des Oberleutnants Griesbach glücklicherweise wiederum rechtzeitig von der Spitze und der Ausfallabteilung zurückgewiesen wurde. Oberleutnant Griesbach wurde hierbei verwundet.

Allein trotz dieser Erfolge begann die Lage der Kompagnie kritisch zu werden. Heiß brannte die Sonne von wolkenlosem Himmel hernieder, die Leute hatten so gut wie nichts gegessen, das Wasser und die Munition wurden knapp. Die Kräfte der seit sechs Stunden in schwerem Kampfe stehenden Truppe begannen nachzulassen. Jetzt drohte eine neue ernste Gefahr.

Hinten am Manassehause stand der Zug Nathusius im schweren Gefechte gegen überlegene Hererobanden, die gegen den Rücken der Kompagnie vorgehen wollten. Der Führer selbst war verwundet worden und hatte durch Leutnant z. D. Hauber ersetzt werden müssen, der bisher den Troß geführt hatte. Letzterer war der Kompagnie nachgerückt und hielt wenige hundert Meter hinter dieser in Deckung. Vom rechten Flügel kam die Meldung, daß die mehrfachen Vorstöße der Hereros zwar zurückgewiesen seien, die Lage jedoch schwierig wäre, da der Führer, Oberleutnant Griesbach, schwer verwundet sei. Das feindliche Feuer gegen die Schützen in der Front nahm an Heftigkeit zu. Den Geschützen war die Munition ausgegangen; sie wirkten nur noch durch die Furcht, die allein ihr Anblick dem Feind damals noch einflößte. Das Wasser war zu Ende, die Leute hatten nicht einen Tropfen mehr. Die Hitze und der Durst steigerten sich fast bis zur Unerträglichkeit. Die Verluste nahmen zu.

Der entscheidende Angriff.

Hauptmann Franke erkannte, daß die Lage auf die Dauer unhaltbar sei und nur eine rasche und kühne Tat Rettung bringen konnte. Das beste Mittel, dieser gefährlichen Lage ein Ende zu bereiten, schien ihm ein Sturmangriff gegen den Feind in der Front. Aber in diesem Augenblick, es war gegen 12⁰⁰ mittags, schien ein neuer Anschlag des Feindes gegen die linke Flanke zu drohen. Das Vorstürzen zahlreicher Hereros aus der Richtung des Kindschen Gebäudes ließ auf das nahe Bevorstehen eines Angriffs von dieser Seite schließen. Sofort wurde das Feuer gegen das Gebäude aufgenommen. Plötzlich ertönte aus jener Richtung ein lautes dreifaches Hurra aus deutschen Kehlen, und man erkannte zur allgemeinsten Überraschung, daß das Gebäude von einer deutschen Abteilung besetzt war. Stabsarzt Kuhn hatte von der Kaserne aus gegen 11⁰⁰ vormittags das Vorgehen der Kompagnie gegen die alte Station und ihre schwierige Lage erkannt. Sofort raffte er alles, was er an wehrfähigen Leuten aufbringen konnte, zusammen, um gegen den Rücken der Hereros vorzugehen. An der Spitze von nur 12 Mann, 6 Weißen und 6 Eingeborenen, drang er unter Mitnahme des alten Stationsgeschützes in der Richtung auf die Klippen südlich des Kindschen Gebäudes vor und suchte hier das Geschütz in Stellung zu bringen. Hierbei brach jedoch die Deichsel der Protze entzwei, so daß das Auffahren unmöglich wurde. Stabsarzt Kuhn entschloß sich nun, die das Kindsche Gebäude und die anliegenden Klippen besetzt haltenden Hereros zu verjagen, um von hier aus den mit der Kompagnie im Kampfe liegenden Gegner zu beschießen. Nach kurzem Feuergefecht stürmte er mit seiner kleinen Schar gegen den Feind vor, der unter Zurücklassung von mehreren Toten eiligst das jenseitige Flußufer zu gewinnen suchte. Die kleine Truppe besetzte nun die genommenen Klippen und eröffnete das Feuer gegen Flanke und Rücken der Aufständischen. Doch plötzlich erhielt sie lebhaftes Feuer von dem linken Flügel der Kompagnie, — glücklicherweise ohne Verluste zu erleiden, da sofort alles hinter der Deckung verschwand. Stabsarzt Kuhn hatte in der Meinung, sich durch sein Geschütz am besten bemerkbar machen zu können,

in der Eile keine Flagge mitgenommen. Jetzt ließ er, um der Kompagnie ihren Irrtum begreiflich zu machen, ein kräftiges, dreifaches Hurra ausbringen. Das half; das Feuer wurde sofort eingestellt.

Hauptmann Franke brachte nunmehr seinen Entschluß, zum Sturm zu schreiten, unverzüglich zur Ausführung. Er rief der Schützenlinie den Befehl zu, zum Sturme anzutreten. Sei es, daß die Mannschaften zu erschöpft waren, sei es, daß der Befehl in der weit zerstreut liegenden Schützenlinie nicht weitergegeben wurde, gleichviel, er wurde nicht sofort allgemein befolgt. Da schwang sich Hauptmann Franke auf seinen Schimmel, sprengte hoch zu Roß vor die Front und wollte allein auf den Feind eindringen. Diese hinreißende Tat zündete; wie mit einem Schlage erhob sich die ganze Linie, begeistert und mit lautem Hurra folgte die 2. Feldkompagnie ihrem geliebten Führer, allen voran die Gefreiten Nuschke und Besso. Dem todesmutigen Ansturm der tapferen Männer hielt der Feind nicht stand. Seine bis jetzt so zähe Widerstandskraft brach zusammen; er floh in nordwestlicher Richtung über den Omaruru-Fluß, noch wirksam beschossen von der Abteilung Kuhn. Es war wie ein Wunder, daß der Hauptmann, obwohl die Hereros ihn und seinen Schimmel mit einem letzten mörderischen Feuer überschüttet hatten, samt seinem Pferde unverletzt geblieben war. Das Gelingen des Sturmangriffs war nicht zum wenigsten dem rechtzeitigen Eingreifen der Abteilung Kuhn zu danken, wie überhaupt die Umsicht und Tatkraft, die Stabsarzt Dr. Kuhn und der tapfere Feldwebel Müller sowohl bei der Belagerung wie bei dem Gefecht an den Tag gelegt hatten, sehr wesentlich zu dem Gesamterfolg beigetragen haben.

Da der Feind in alle vier Winde auseinandergestoben war, wurde eine wirksame weitere Verfolgung unmöglich. Hauptmann Franke beschloß daher, mit seinen äußerst erschöpften Leuten in Omaruru zu bleiben. Die Kompagnie und die Abteilung Kuhn erreichten ohne weiteren Kampf gegen 2⁰⁰ nachmittags die Kaserne, wo eine halbe Stunde später auch Leutnant Hauber mit dem 4. Zuge und dem Troß einrückte. Er hatte den heftig vordrängenden, sehr überlegenen Hereros gegenüber einen harten Stand gehabt und schwere Verluste erlitten. Der Sieg der Kompagnie hatte indessen auch die ihm gegenüberstehenden Banden gezwungen, sich zur Flucht zu wenden. Damit endete dieser schwere Kampf: Omaruru war aus gefahrvoller Lage befreit!

Die Ergebnisse des Kampfes.

Den Hereros hatte dieser Schlag einen solchen nachhaltigen Eindruck gemacht, daß sie die Umgegend von Omaruru vollständig und endgültig aufgaben. Ihr Verlust wird auf rund 100 Köpfe geschätzt. Auf deutscher Seite waren sechs Mann gefallen, drei Offiziere — die Oberleutnants v. Nathusius und Griesbach sowie Leutnant Frhr. v. Wöllwarth-Lauterburg — und zwölf Mann verwundet, hiervon entfielen auf die beiden Ausfallabteilungen zwei Tote und zwei Verwundete.*)

Von den Verwundeten erlagen noch zwei Offiziere und ein Mann ihren Ver-

*) Namentliche Verlustliste Anlage 4.

letzungen. Während Leutnant v. Wöllwarth schon nach wenigen Tagen von seinen Schmerzen durch den Tod erlöst wurde, hatte der Oberleutnant Griesbach noch lange zu leiden. Die 2. Feldkompagnie wußte, was sie an diesen beiden Offizieren verlor. Ihr hingebendes und entschlossenes Beispiel hatte manchen Schwächeren in heißer Stunde, als die Spannkraft zu erlahmen drohte, gehalten und zu neuer Tatkraft fortgerissen. Über den Verlust des Leutnants v. Wöllwarth heißt es in dem Briefe*) eines Mitkämpfers: „Die ganze Kompagnie ist tieftraurig, sie liebten ihn, den netten, flotten Kerl, alle zärtlich."

Er hatte ein warmes Herz für seine Untergebenen gehabt; wo es Anstrengungen und Entbehrungen zu überwinden gab, war er immer der erste gewesen, und wo es für seine Leute zu sorgen galt, hatte er nie an sich selber gedacht. Es war ein herzbewegender Anblick, als die wettergebräunten, kampferprobten Männer an der Bahre ihres geliebten Führers standen und sich das frühe Grab über diesem schlichten und tapferen jungen Offizier schloß, der einen so schönen Soldatentod gestorben und der der Besten einer gewesen war!

Waren die Verluste angesichts der kleinen Zahl der Kämpfer schwer zu nennen, so waren sie dafür auch nicht umsonst gebracht. Es war ein Erfolg erzielt, wie er größer angesichts der geringen Mittel nicht sein konnte. Durch die Siege von Okahandja und Omaruru waren die erst so übermütigen Hereros, die allenthalben angriffsweise vorzugehen wagten, in die Verteidigung geworfen; es war ihnen nicht gelungen, einen der Hauptsitze der deutschen Macht in ihre Hand zu bekommen. Rechtzeitig war ihnen fühlbar gemacht worden, daß die deutsche Kraft ihnen im offenen Kampfe stets überlegen war. Besonders bedeutsam war, daß durch die Verjagung der Hereros aus der Umgegend von Omaruru der gefährdetste Teil der Bahn, die Strecke Karibib—Okahandja gesichert war. Nur durch ihren Besitz und ihre schnelle Wiederherstellung wurde es möglich, daß die anlangenden Verstärkungen schnell an die entscheidenden Punkte befördert und dort dauernd mit den notwendigsten Bedürfnissen versehen werden konnten. Der Siegeszug der Kompagnie Franke ist deshalb von entscheidender Bedeutung für die folgenden Operationen gewesen.

Hauptmann Franke hat in allen seinen Berichten das Verdienst für diese Erfolge allein „der beispiellosen Tapferkeit und Hingabe seiner Offiziere und Mannschaften" zugeschrieben; „nur dem todesmutigen, über alles Lob erhabenen Schneid seiner Truppe und ihrem kaltblütig genauen Schießen sei in jedem Falle der Sieg zu verdanken". „Selten oder nie," so heißt es in dem Bericht über das Gefecht von Omaruru, „ist von den Hereros mit solcher Hartnäckigkeit und Zähigkeit gekämpft worden. Heiß brannte an diesem Tage die Sonne auf die ermatteten Kämpfer hernieder, die nach einem anstrengenden Anmarsch in einem fast achtstündigen Gefecht ausharren mußten! Und doch versagte keiner, den nicht ein feindliches Geschoß zu Boden warf — eine

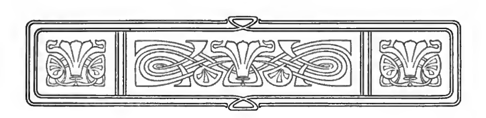
*) A. a. O.

hervorragende Leistung, die nur durchgeführt werden konnte von afrikanischen Reitern, welche mehrere Jahre im Lande systematisch an Strapazen und Entbehrungen aller Art gewöhnt waren."

Mit Recht kann man aber hinzufügen, daß die Truppe zu solchen Taten erst befähigt wurde durch das Beispiel ihres Führers, der rücksichtslos seine Person für die hohe Sache einsetzte. Wohl selten ist der Einfluß der Persönlichkeit des Führers auf die kriegerischen Leistungen seiner Truppe so sichtbar zutage getreten wie hier. Mit wie starkem Vertrauen und wie stolzen Gefühlen die 2. Feldkompagnie an ihrem Führer hing, schildert in schlichten Worten ein Unteroffizier der Kompagnie in einem Privatbriefe, in dem es heißt: „Wie grenzenlos jeder an seinem Hauptmann hing, trat erst im Gefecht ganz hervor. Jeder einzelne ging unter ihm gern ins Feuer, denn er wußte genau, wenn der Hauptmann führt, kann es gar nicht schief gehen, dann müssen wir gewinnen. Jeder einzelne wußte, daß wir ohne unseren Hauptmann nichts machen konnten. Der Hauptmann konnte Unmögliches von jedem verlangen — und jeder tat es freudig."

Das Vaterland kann mit Stolz und Dank auf diese brave Truppe blicken, die es durch ihre tatkräftige und opferwillige Hingabe vor neuen schweren Verlusten bewahrt hat. Ehre gebührt auch den tapferen Verteidigern von Omaruru und Okahandja. Die Taten dieser Männer und der Siegeszug der Kompagnie Franke, werden in der Geschichte unserer kolonialen Kriege für immer als leuchtende Vorbilder glänzen!





II. Die Kämpfe an den Onjati-Bergen.

6. Die Lage Anfang Februar und die Ereignisse bei der Ostabteilung bis zum Gefecht von Owikokorero.

Gleich nach dem Eintreffen der ersten Unglücksnachrichten über den Aufstand in Südwestafrika waren in der Heimat Maßnahmen getroffen worden, um dem so jäh überraschten Schutzgebiet in umfassender Weise Hilfe zu bringen. Als erste Verstärkung wurde schon am 17. Januar auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers ein Marine-Expeditionskorps mobilgemacht, das aus einem zusammengesetzten Marine-Infanterie-Bataillon, einer Maschinenkanonenabteilung, einer Sanitätskolonne und einem Proviant- und Materialiendepot bestehen und 23 Offiziere, fünf Ärzte und Beamte und rund 600 Mann sowie acht Maschinenkanonen zählen sollte. Schon vier Tage später, am 21. Januar, konnte das Expeditionskorps, dem sich der zur Verfügung des Gouverneurs gestellte Major v. Estorff anschloß, auf dem Dampfer „Darmstadt" unter dem Befehl des Majors v. Glasenapp die Ausreise antreten. Schwierigkeiten entstanden bei dieser plötzlichen Inanspruchnahme für die Marine-Infanterie nur insofern, als infolge vielfacher Abkommandierungen die Zahl der verfügbaren ausgebildeten Leute trotz dreijähriger Dienstzeit so niedrig war, daß zahlreiche Rekruten nach Afrika mitgenommen werden mußten. Zur gemeinsamen Führung des Expeditionskorps wurde ein besonderes Kommando gebildet, an dessen Spitze der seitherige Inspekteur der Marine-Infanterie, Oberst Dürr, trat und das in kurzer Zeit folgen sollte. Maßnahmen in der Heimat.

Auch die Verstärkung der Schutztruppe wurde sofort in die Wege geleitet. Zunächst ging gleichzeitig mit dem Marine-Expeditionskorps eine Abteilung Eisenbahntruppen, bestehend aus zwei Offizieren und 60 Mann unter Führung des Oberleutnants Ritter, nach dem Schutzgebiet ab. Ferner ordnete Seine Majestät der Kaiser die Verstärkung der Schutztruppe um 500 Mann, sechs Feldgeschütze 96, vier 5,7 cm Schnellfeuergeschütze,*) eine 3,7 cm Maschinenkanone und sechs Maschinengewehre an. Diese Verstärkung, die nach den organisatorischen Bestimmungen für die Kaiserlichen

*) Dies waren die seinerzeit aus dem Schutzgebiet zur Instandsetzung in die Heimat gesandten.

Schutztruppen durch Einstellung tropendienstfähiger Offiziere und Mannschaften aller deutschen Kontingente auf Grund freiwilliger Meldungen gebildet wurde, sollte in zwei Staffeln abgesandt werden, die in Berlin zusammengestellt und eingekleidet wurden. Die Ausreise wurde am 30. Januar und 2. Februar unter Führung der Hauptleute Puder und v. Bagenski von Hamburg aus angetreten. Die Stärke der beiden Transporte war nachträglich noch etwas höher bemessen worden, sie betrug zusammen 22 Offiziere 516 Mann. In Argentinien wurden 500 Pferde und 500 Maultiere angekauft; hiervon wurden 250 Maultiere und 100 Pferde am 20. Februar als Vortransport abgesandt.

Noch vor Eintreffen der ersten Verstärkungen hatte sich die Lage im Schutzgebiete durch das tatkräftige und erfolgreiche Eingreifen der Kompagnie Franke wesentlich zugunsten der Deutschen verändert.*) Auch die Herstellungsarbeiten an der Bahn hatten dank der energischen Tätigkeit des Personals der Otawi-Bahngesellschaft und dem guten Wetter schnelle Fortschritte gemacht, so daß die Bahn am 5. Februar wieder in vollem Umfang benutzbar war.

Eintreffen des Transports v. Winkler. 3. Februar.

Am 3. Februar traf der Ersatztransport v. Winkler**) — vier Offiziere, ein Arzt, 226 Mann — in Swakopmund ein. Er wurde schleunigst gelandet, ausgerüstet und einstweilen mit den aus Kamerun eingetroffenen Gewehren 71***) bewaffnet, da die eigenen Gewehre des Transports tief im Schiffsraum verstaut und nicht vor Ablauf mehrerer Tage zu bekommen waren. Dann wurde die Abteilung sofort mit der Bahn nach Windhuk in Marsch gesetzt, wo sie schon am 5. Februar eintraf.

Die ursprüngliche Absicht, mit dem Detachement Winkler Gobabis zu entsetzen und dann unverzüglich konzentrisch gegen die Onjati-Berge vorzustoßen, in denen zahlreiche Hereros festgestellt waren, mußte Kapitän Gudewill aufgeben, weil in der Gegend des eben entsetzten Omaruru erneut feindliche Banden erschienen waren. Das Detachement Winkler wurde deshalb nach Karibib zurückgenommen, um nach Omaruru zu rücken. Dies erwies sich indessen als überflüssig, weil die Hereros am 6. Februar die Gegend von Omaruru endgültig verließen. Die Abteilung Winkler nahm infolgedessen am nächsten Tage, nachdem inzwischen auch die für sie bestimmten Gewehre 88 nachgekommen waren, den Vormarsch nach dem Osten wieder auf.

Ebenso wurde der beabsichtigte Entsatz von Gobabis unnötig, weil auch hier die Hereros, offenbar infolge der Annäherung der deutschen Verstärkungen, am 9. Februar sich aus der unmittelbaren Nähe der Station zurückgezogen hatten. Sie schienen sich indessen nordwestlich Gobabis am Schwarzen Nossob in bedeutender Zahl zu sammeln, — wie angenommen wurde, um von dort aus ihren Abzug nach Britisch-Betschuanaland zu bewerkstelligen.†)

*) Seite 57. **) Seite 17. ***) Seite 34. †) Skizze 2.

Das Marine-Expeditionskorps traf bereits am 9. Februar mittags nach schnell und glücklich verlaufener Fahrt in Swakopmund ein. Major v. Glasenapp übernahm den Oberbefehl über sämtliche Landstreitkräfte und wurde noch an Bord der Darmstadt von Kapitän Gudewill und dem Bezirksamtmann Fuchs aus Swakopmund über die Lage im Schutzgebiete unterrichtet. Nach den am 11. Februar von Hauptmann Franke aus Omaruru und von Hauptmann v. François aus Windhuk eingehenden Meldungen bestand im Bezirk Omaruru keine Gefahr; über die Lage in Outjo war zuverlässiges nicht zu erfahren; Nachrichten von der dort befindlichen 4. Schutztruppenkompagnie fehlten, da die Verbindung mit Outjo seit dem 14. Januar unterbrochen war. Die Lage um Windhuk selbst war gleichfalls nicht bedrohlich; wo die von Okahandja abgezogenen Hereros geblieben waren, war nicht bekannt. Man vermutete sie in den Onjatibergen. Stärkere Hererobanden waren hingegen südlich der Bahn zwischen Windhuk und Otjimbingue festgestellt. Im Osten wurde in der Gegend von Kehoro die Ansammlung starker feindlicher Banden gemeldet, denen gegenüber sich der im Vormarsch auf Gobabis befindliche Oberleutnant v. Winkler abwartend verhalten wollte.

Das Marine-Expeditionskorps trifft ein. 9. Februar. Anordnungen des Majors v. Glasenapp.

Diese Nachrichten bewogen Major v. Glasenapp zu dem Entschluß, mit drei Kompagnien und sechs Maschinenkanonen zuerst nach dem Norden zu rücken, während eine Kompagnie und die verfügbaren Mannschaften des Landungskorps S. M. S. Habicht auf Otjimbingue marschieren sollten, um die Gegend südlich der Bahn vom Feinde zu säubern. Auf dem nördlichen Operationsgebiete hoffte Major v. Glasenapp bei schnellem Vormarsch noch den durch Hauptmann Frankes Erfolge eingeschüchterten Gegner zu fassen und mit vereinter Macht zu schlagen. Diese Gegend lag zudem der Eisenbahn und dem Hauptort Karibib so nahe, daß sich der Nachschub an Lebensmitteln, Schießbedarf und den sonstigen Bedürfnissen der Truppe verhältnismäßig einfach und leicht gestalten konnte.

Da die See ziemlich ruhig war, konnte die Ausschiffung der Truppen trotz der ungünstigen Hafenverhältnisse bis zum 11. Februar beendigt werden. Schwieriger als die Landung gestaltete sich indessen der Abtransport des Expeditionskorps mit der Bahn. Am 10. und 11. Februar konnte nur je ein Zug abgelassen werden, der je ungefähr die Hälfte des Seebataillons und der Maschinenkanonen-Abteilung aufnahm, während ein dritter Zug die Eisenbahn-Abteilung und die Sanitätskolonne nachführte. Die Fahrzeit nach Karibib betrug volle 22 Stunden, während deren die Mannschaften nur teilweise sitzen konnten. Die zuerst in Karibib eingetroffene 3. Kompagnie (Haering) mit zwei Maschinenkanonen trat unter dem Befehl des Majors v. Estorff bereits am 11. Februar den Marsch nach Omaruru an, während Major v. Glasenapp mit den übrigen Teilen am nächsten Tage folgen wollte.

Oberst Leutwein übernimmt den Oberbefehl. 11. Februar.

Inzwischen war jedoch am 11. Februar der Gouverneur, Oberst Leutwein, vom südlichen Kriegsschauplatze zurückkehrend, in Swakopmund eingetroffen und hatte die Leitung der Operationen übernommen. Er war mit der Entsendung der 3. Marine-Kompagnie nach Omaruru einverstanden, alle übrigen Teile befahl er indes in Okahandja zu seiner Verfügung zu vereinigen.

Der Gouverneur hatte anfänglich, als er noch fern vom Schauplatze der Ereignisse weilte und infolge der mangelhaften Lichtsignalverbindung nur unzureichend unterrichtet war, den Nachrichten über die aufständische Bewegung der Hereros keine ernste Bedeutung beigemessen und auch nach Berlin berichtet, daß im Lande Truppen genug zur Niederwerfung des Aufstandes vorhanden seien. In der Heimat hatte man jedoch, wie erwähnt, an maßgebender Stelle nach den eingelaufenen Nachrichten eine andere Auffassung gewonnen und die Entsendung des Marine-Expeditionskorps sowie die Verstärkung der Schutztruppe durch die Transporte Puder und Bagenski*) angeordnet.

Nachdem der Gouverneur in Swakopmund näheren Einblick in die Verhältnisse gewonnen hatte, änderte er seine Ansicht über die Bedeutung des Aufstandes und gelangte zu einer sehr ernsten Auffassung der Lage. Er gewann den Eindruck, daß drei größere Gruppen Aufständischer zu unterscheiden seien, die er westlich des Waterberges, bei Otjisongati**) und bei Kehoro im Distrikt Gobabis vermutete. Er war nunmehr der Überzeugung, daß es zum mindesten aller bisher entsandten Verstärkungen bedürfen würde, um des Aufstandes Herr zu werden. Demgemäß glaubte er vor dem Beginn weiterer Operationen das Eintreffen sämtlicher aus der Heimat abgegangenen Verstärkungen abwarten zu müssen. Zudem hielt er, da er von den Operationen unberittener Truppen sich wenig versprach, eine zuwartende Haltung bis zum Eintreffen sämtlicher Pferdetransporte und bis zum Aufhören der Pferdesterbe — etwa bis Ende April — für angezeigt. In diesem Sinne berichtete er nach Berlin.

Hier hatte inzwischen Seine Majestät der Kaiser den Chef des Generalstabs der Armee mit der Oberleitung der Operationen betraut. Oberst Leutwein erhielt die Weisung, die Operationen auf Outjo und Grootfontein (Nord) sobald wie möglich aufzunehmen.

Entsprechend seiner sich später als zutreffend erweisenden Auffassung, daß die Hereros in drei Gruppen ständen, teilte der Gouverneur die ihm zur Verfügung stehenden Truppen in drei Abteilungen ein.

1. Die Ostabteilung — etwa 200 Mann der Schutztruppe (Ersatztransport Winkler), zwei Kompagnien Marine-Infanterie (1. und 4.) und einige Geschütze unter Major v. Glasenapp — sollte den Distrikt Gobabis vom Feinde säubern, die Grenze

*) Seite 60.

**) Am Südostfuße der Onjatiberge.

für flüchtende Hereros und ihre Viehherden sperren und die Verbindung mit Grootfontein aufnehmen.

2. Die Westabteilung — 2. Schutztruppen-, 3. Marine-Infanterie-Kompagnie und mehrere Geschütze unter Major v. Estorff — hatte in gleicher Weise den Distrikt Omaruru zu säubern, die Verbindung mit Outjo herzustellen und die vorläufig dort noch vereinzelt stehende 4. Schutztruppen-Kompagnie an sich zu ziehen.

3. Die Hauptabteilung — bis jetzt nur aus der 2. Marine-Infanterie-Kompagnie bestehend — sollte durch die Ende Februar zu erwartenden Verstärkungen der Schutztruppe (Transporte Puder und Bagenski) und durch die inzwischen aus dem Süden zurückberufene 1. Feldkompagnie und Gebirgsbatterie sowie eine Witboi- und Bastardabteilung verstärkt werden und sich bei Okahandja sammeln. Das Kommando über diese Truppen übernahm vorläufig, bis zum Eintreffen des Obersten Dürr, Oberst Leutwein selbst. Ihre Aufgabe sollte die Niederwerfung des Feindes bei Otjisongati und am Waterberge sein.

Die Sicherung der Eisenbahn und die Besetzung der Etappenorte Swakopmund, Karibib, Okahandja und Windhuk fiel dem Eisenbahndetachement, der Landungsabteilung des „Habicht" und den eingezogenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu. Die Eisenbahnmannschaften erledigten außerdem die weiteren an der Bahn erforderlichen Herstellungsarbeiten.

Die Aufgabe, die die Abteilung Glasenapp lösen sollte, war nicht einfach. Die große Ausdehnung der Grenze, der völlige Mangel des Landes an Hilfsmitteln irgend welcher Art, der die Truppe ausschließlich auf den schwierigen und langsamen Nachschub mittels Ochsenwagen anwies, erschwerte die Operationen außerordentlich. Der Umstand, daß nur ein ganz kleiner Teil der Abteilung mangelhaft beritten gemacht und ihr nur wenige Eingeborene zur Verfügung gestellt werden konnten, ließ es fast ausgeschlossen erscheinen, den landeskundigen, zum Teil berittenen Hereros, zuvorzukommen, falls sie abziehen wollten. *Die Tätigkeit der Ostabteilung.*

Der bereits am 16. Februar in Gobabis eingetroffenen Abteilung Winkler folgten die übrigen Teile der Ostabteilung von Windhuk aus in zwei Staffeln.

Die 1. Kompagnie — Hauptmann Fischel — war am 13. Februar in Windhuk angelangt, hatte dort*) sich mit Wagen und Vorräten versehen, ihre Offiziere beritten gemacht und einige Schutztruppenreiter zugeteilt erhalten. Sie marschierte am 14. über Abrahams Farm bei sehr heißem Wetter 40 km weit nach der Schwarzen Klippe. In der Nacht zum 15. wurden ihre zum Schutze des Lagers aufgestellten Posten von Hereros, mit denen Patrouillen schon während des Marsches Fühlung genommen hatten, angefallen. Es entstand eine lebhafte Schießerei in der Dunkelheit, *Die Kompagnie Fischel tritt den Marsch nach Osten an. Gefecht an der Schwarzen Klippe. 14. Februar.*

*) Die Vorbereitungen für die Unternehmung nach Osten hatte Hauptmann a. D. v. François getroffen.

bei der die Sicherungsabteilungen drei Tote und zwei Verwundete*) hatten. Als mit Tagesanbruch die Umgebung des Lagers abgesucht wurde, waren die Hereros verschwunden. Auch Tote oder Verwundete wurden nicht gefunden. Noch bevor Meldung von diesem Gefecht abging, traf am 15. Februar der Befehl des Gouverneurs ein, daß die Kompagnie vorläufig stehen bleiben sollte.

Die zweite Staffel der Ostabteilung, der Stab, dem als landeskundiger Beirat Hauptmann a. D. v. François beigegeben war, die 4. Kompagnie und 30 Schutztruppenreiter unter Oberleutnant d. R. Köhler, wurde bis zum 17. Februar in Windhuk marschbereit und erreichte noch an diesem Tage Avis. Weiter zu gelangen, war unmöglich wegen des Versagens der Wagenkolonne, die trotz der kurzen Wegestrecke von nur 5 km zum Teil erst acht Stunden nach der Truppe eintraf. Es zeigte sich, daß nach den Ansprüchen, die der Krieg im Süden gestellt hatte, die noch vorhandenen Treiber, Zugtiere und Wagen in jeder Beziehung minderwertig waren; ähnlich war es mit den Pferden bestellt, von denen die von dem Bataillon aus Europa mitgebrachten sich noch am brauchbarsten erwiesen. Die Kolonne erreichte trotz solcher Hemmnisse am 18. Abrahams Farm, vereinigte sich am 19. mit der 1. Kompagnie und gelangte mit dieser zusammen am selben Tage bis nahe an Seeis, von wo aus am 20. der Marsch über Otjihaënena—Orumbo auf Otjiwarumende fortgesetzt wurde.

Die Ostabteilung wendet sich auf Kehoro. 23. Februar.

Hier erhielt Major v. Glasenapp von Oberleutnant v. Winkler aus Gobabis am Vormittage des 23. Februar die Meldung, daß der Tetjostamm**) noch bei Owikango—Kehoro (am Schwarzen Nossob) stehe und Oberleutnant v. Winkler von Gobabis nach Norden marschiere, um Kehoro am 24. Februar zu erreichen. Major v. Glasenapp wandte sich daraufhin ebenfalls in beschleunigtem Marsch nach Nordosten auf Kehoro. Es gelang unter Zurücklassung des größten Teils der Bagage, die 98 km lange Strecke bis Kehoro trotz Wassermangels in 42 Stunden zurückzulegen, unter afrikanischen Verhältnissen eine sehr bemerkenswerte Leistung, die von der großen Hingabe der Truppe ein schönes Zeugnis ablegt. Leider war sie vergebens; Tetjo war im letzten Augenblick in eiliger Flucht nach Nordwesten entwischt.

Die Marine-Infanterie erreichte am 26. Februar noch Owingi, wo sie in Berührung mit der bis Kanduwe, westlich Epukiro, vorgegangenen Abteilung Winkler trat. Dann aber mußte Halt gemacht werden, um den Mannschaften nach den großen Anstrengungen der letzten Tage Ruhe zu gewähren und die Ergänzung des zu Ende gehenden Lebensmittelvorrats abzuwarten. Der Gesundheitszustand war trotz der ungeheuren Strapazen zu dieser Zeit noch recht gut.

Streifzug gegen den Eiseb. 27. Februar.

Um festzustellen, ob weiter nördlich ein Abzug der Hereros gegen die Grenze

*) Tot: Die Seesoldaten Buttenmüller, Mahnke und Schneider, verwundet: Gefreiter Arndt, Seesoldat Henze.

**) Östlicher, dem Häuptling Tetjo unterstehender Zweig des Herervolkes.

stattfände, bildete Major v. Glasenapp am 27. in Kanduwe eine 80 Pferde starke Erkundungsabteilung unter dem Befehl des Oberleutnants Eggers. Diese machte, begleitet von Major v. Glasenapp und mehreren anderen Offizieren, einen großen Ritt nach Norden, der sie über Ombakaha bis zum Eiseb bei Otjinene führte. Im ganzen wurden bei sehr großer Hitze und ungenügender Verpflegung in vier Tagen 200 km zurückgelegt. Der Feind wurde nirgends mehr gefunden, dagegen festgestellt, daß alle Spuren auf seinen Abzug nach Westen hindeuteten.

Major v. Glasenapp folgt den Hereros nach Westen. 6. März.

Da der Osten offenbar vom Gegner frei und dessen Entschlüpfen in dieser Richtung nicht mehr zu befürchten war, faßte Major v. Glasenapp den Entschluß, den Hereros nach Westen zu folgen; denn am wirksamsten wurde die Ostgrenze durch eine energische Verfolgung des Gegners in westlicher Richtung gesperrt. Die Aufgabe, die Verbindung mit Grootfontein (Nord) aufzunehmen, hielt der Führer der Ostabteilung nicht für durchführbar. Denn Grootfontein konnte, abgesehen von der großen Entfernung und den dadurch entstehenden Nachschubschwierigkeiten, ohne größere Kämpfe mit den am Omuramba-u-Omatako sehr dicht sitzenden Hereros kaum erreicht werden; für kleinere Abteilungen schien das Unternehmen daher aussichtslos. Major v. Glasenapp meldete dem Obersten Leutwein durch Boten seinen neuen Entschluß, an dessen Ausführung er unverzüglich herantrat, da durch Abwarten einer Antwort kostbare Zeit verloren gegangen wäre. Zur Verhinderung des Übertritts kleinerer Hererobanden auf englisches Gebiet wurde Rietfontein (Nord) durch 30 Mann der Schutztruppe unter Leutnant Eymael besetzt und die Besatzung von Gobabis durch einige Landwehrleute verstärkt.

Mit allen übrigen Truppen setzte Major v. Glasenapp sich in zwei Kolonnen in Marsch, um bis zum 15. März die Linie Okaiura (am Eiseb)—Ekuja (am Schwarzen Nossob) zu erreichen. Er hoffte dort am besten in der Lage zu sein, mit der Hauptabteilung zusammenzuwirken, sobald diese operationsbereit war. Die 1. Kompagnie des Marine-Infanterie-Bataillons, eine aus der Abteilung Winkler gebildete Schutztruppenkompagnie unter Oberleutnant Streitwolf und die Reiterabteilung unter Oberleutnant Eggers bildeten mit vier Geschützen und zwei Maschinengewehren die Hauptkolonne, die von Kanduwe aus das Epukiro-Flußbett aufwärts marschieren sollte; die linke Kolonne unter Hauptmann Lieber setzte sich aus der 4. Marine-Infanterie-Kompagnie, der Reiterabteilung Köhler und zwei Geschützen zusammen und hatte über Kehoro und dann entlang dem Schwarzen Nossob vorzugehen. Beide Abteilungen waren noch mit Lebensmitteln auf über 20 Tage versehen; ihre Verbindungen wurden unmittelbar auf Seeis verlegt. Nach Beendigung aller Vorbereitungen konnte am 6. März der Vormarsch angetreten werden.

Die Aussage eines am 7. von der Abteilung Eggers gefangen genommenen Kaffern erweckte die Hoffnung, Tetjo noch bei Okandjesu, etwa 40 km nordöstlich Ekuja, zu fassen, doch fand die am 8. nach beschleunigtem Marsch dort eintreffende

Hauptkolonne den Ort verlassen. Sie traf dagegen hier die linke Kolonne, die wegen der schlechten Wegeverhältnisse im Rossobtale ebenfalls über Okandjesu marschierte. Am 10. setzten beide Abteilungen den Vormarsch, der unterdessen die Zustimmung des Gouverneurs gefunden hatte, auf Okatjeru und Ekuja fort. Die Hauptkolonne erreichte am 11. März Okatjeru und am 12., zahlreichen Vieh- und Karrenspuren folgend, Onjatu. Da die Weisungen des Gouverneurs bereits mit einem Abmarsch der Hereros nach dem Waterberge rechneten, erhielt die am 11. März in Ekuja eingetroffene linke Kolonne den Befehl, nach Onjatu heranzukommen, woselbst die Hauptabteilung Halt gemacht hatte, um ihre Ankunft und die eines im Anmarsch über Gobabis befindlichen Lebensmitteltransportes abzuwarten und der Infanterie und den Gespannen einige Ruhe zuteil werden zu lassen. Die entstehende Pause gedachte Major v. Glasenapp zu gründlicher Aufklärung zu benutzen.

Das Gefecht bei Owikokorero. 13. März.

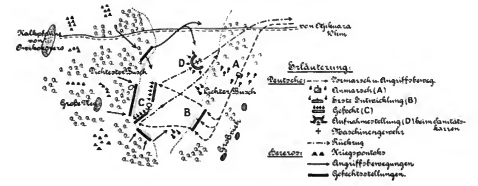
Er bestimmte hierzu die berittene Abteilung, die indes nur noch zwei Offiziere und 35 Mann stark war, da ihr Pferdebestand unter den Anstrengungen der letzten Wochen sehr gelitten hatte. Zu ihrer Verstärkung nahmen deshalb der Stab und mehrere berittene Offiziere an der Unternehmung teil; auch ein Maschinengewehr, ein Arzt und eine mit einem Sanitätsunteroffizier und sieben Seesoldaten besetzte Ochsenkarre wurden zugeteilt. Im ganzen waren es elf Offiziere, 38 Reiter und acht Mann zu Fuß, mit denen Major v. Glasenapp die Erkundung unternahm. Seine Absicht war, festzustellen, ob westlich und südwestlich von Onjatu noch stärkere Hereroabteilungen ständen oder ob der Abzug nach dem Waterberge tatsächlich schon ausgeführt sei.

Am 13. März 6^{00} morgens wurde abgeritten. Unterwegs befahl Major v. Glasenapp die Besetzung der Wegekreuzung von Otjikuara durch einen von Onjatu heranzuziehenden Zug. Beim Weiterreiten auf Owikokorero folgte die Abteilung einer vier bis fünf Tage alten Spur und gelangte aus dichtem Busch heraus auf eine weite freie Fläche, dann wieder in lichten Dornbusch, hinter dem Owikokorero liegen sollte. Ein am Wege aufgegriffenes altes Hereroweib sagte aus, daß Tetjo bei Owikokorero sitze. Gleichzeitig wurde südlich des Weges eine große Viehherde gemeldet. Die Abteilung ritt auf diese zu und nahm sie, nachdem die Viehwächter abgeschossen waren, in Besitz. Dann wurde der Marsch gegen die Werft wieder aufgenommen. Mit großen Zwischenräumen ausgeschwärmt, rechts und links durch Seitenpatrouillen gedeckt, ging die Abteilung gegen den wieder dichter werdenden Dornbusch vor. Sie erbeutete während des Weitermarsches noch mehrere Herden Groß- und Kleinvieh und setzte unter Zurücklassung von neun Mann als Bedeckung für das Vieh den Marsch im Dornbusch fort, um das Zurücktreiben des Viehs zu sichern und näheren Einblick in die Verhältnisse beim Feinde zu bekommen.

Man hatte bisher nur einzelne Hereros zu Gesicht bekommen, die schleunigst ausgerissen waren, und glaubte deswegen, es mit einem schwachen, überall ausweichenden Feinde zu tun zu haben. Alles war froh, als endlich gegen 4^{30} nachmittags einige am rechten

Flügel fallende Schüsse anzudeuten schienen, daß man nun den Gegner gestellt habe. Die Reiterlinie hatte in diesem Augenblick eine lichtere Stelle erreicht, sie saß sofort ab und machte sich bereit, den Kampf aufzunehmen. Aber der Feind hatte sich hinter den Büschen oder im Grase so vorzüglich versteckt, daß er so gut wie unsichtbar war und man ihm mit Feuer keinen Schaden zufügen konnte, obwohl er weniger als 100 m entfernt war. Von der Bedienungsmannschaft des Maschinengewehres fielen


Skizze des Gefechts bei Owikokorero.



gleich anfangs mehrere Leute. Ein Versuch, mit dem zunächst weniger bedrängten linken Flügel den Feind zu umfassen, glückte nicht, da dieser sich schnell verstärkte und seinerseits um beide Flügel herumzugreifen und die Rückzugslinie zu bedrohen begann. Jetzt erst erkannte man, daß man einen weit überlegenen, mehrere hundert Gewehre starken Feind sich gegenüber hatte, dem Major v. Glasenapp nach Abzug der Pferdehalter und Viehwächter nur etwa 30 Gewehre entgegenzustellen vermochte.

Da unter diesen Umständen der Kampf völlig aussichtslos und der Zweck der Erkundung zudem bereits erreicht war, befahl Major v. Glasenapp, langsam zurückzugehen. Es wurde noch zweimal Front gemacht und das Feuer aufgenommen, aber die Hereros, durch den Rückzug der Deutschen ermutigt, drängten jetzt lebhaft, besonders gegen beide Flanken nach. Ihr Feuer wurde immer heftiger, die Verluste mehrten sich, das Maschinengewehr mußte stehenbleiben, nachdem seine Bedienungsmannschaft gefallen und seine Bespannung abgeschossen war. Der Führer, Oberleutnant z. S. Hermann, selbst durch zwei Schüsse schwer verwundet und kampfunfähig, rief einige Reiter herbei, um das Gewehr zurückzubringen, aber wer sich ihm näherte, fiel. Der Obermatrose Ehlers hatte es unbrauchbar gemacht, ehe er selbst zu Tode getroffen wurde und das Gewehr in Feindes Hand fiel.

Der größte Teil der weiter rückwärts stehenden Pferde wurde von den Hereros zusammengeschossen, immer mehr häuften sich beim Rückzuge die Verluste, besonders

durch das heftige Flankenfeuer. Oberleutnant z. S. Mansholt hatte schon vorher den Befehl erhalten, nach Onjatu zu eilen mit der Weisung an die dort stehenden Truppen, sich gefechtsbereit zu machen. Erst nachdem ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschossen waren, gelang es ihm, auf dem dritten davonzukommen. Das kleine Häuflein der Überlebenden führte Major v. Glasenapp in derselben Richtung zurück, aus der die Abteilung gekommen war.

Schon in der ersten Stellung war Oberleutnant Eggers gefallen, ein alter, vielfach bewährter Afrikaner, der schon in der Naukluft*) im Jahre 1894 mitgekämpft hatte und während des Aufstands des Häuptlings Nikodemus 1896 verwundet worden war. Durch seinen frischen Wagemut als Führer der berittenen Abteilung und durch seine Kenntnis von Land und Leuten hatte er sich in ganz besonderem Maße die Hochschätzung aller Offiziere und Mannschaften der Ostabteilung erworben. Oberassistenzarzt Dr. Velten fand seinen Tod, als er, seine schwere Pflicht treu erfüllend, in die Schützenlinie voreilte. Mehrfach getroffen, fiel Leutnant Dziobeck, der anfangs mit einem schweren Beinschuß noch energisch weitergefeuert hatte. Beim Zurückgehen fielen die Leutnants der Reserve Tiesmeyer und Bendix, dann Oberleutnant z. S. Stempel und zuletzt bei dem Versuche, noch einmal mit einigen Leuten das Feuer aufzunehmen, Hauptmann a. D. v. François, bis dahin der treue und sachkundige Berater des Führers der Ostabteilung; er war der Bruder und Mitarbeiter des früheren Gouverneurs und genoß das höchste Vertrauen bei allen deutschen Kolonisten. Sein und Eggers' Tod waren gerade jetzt besonders schwer zu ersetzende Verluste. Die großenteils auch verwundeten Überlebenden erreichten völlig erschöpft die Sanitätskarre, deren Besatzung der Sanitätssergeant Witt in breiter Front zur Aufnahme hatte ausschwärmen lassen. An ihrem Widerstande brach sich die Angriffslust der nachdrängenden Hereros; die Verwundeten konnten aufgeladen werden, und gegen 6[00] nachmittags setzte sich die Karre unter Führung des ebenfalls durch zwei Streifschüsse verwundeten Kommandeurs nach Onjatu in Bewegung. Die Hereros folgten zwar noch, bis die Dunkelheit hereinbrach, blieben aber nach und nach immer weiter ab. Ihr Feuer rief keine weiteren Verluste mehr hervor. Hätten sie energischer nachgedrängt, so wäre die kleine Schar trotz des von den unverwundeten Mannschaften abgegebenen Feuers verloren gewesen. Sie erreichte um Mitternacht wieder das Lager von Onjatu.

Von elf Offizieren und 38 Reitern waren sieben Offiziere und 19 Mann gefallen, drei Offiziere, darunter Major v. Glasenapp und sein Adjutant, Leutnant Schäfer, und zwei Mann verwundet, mehr als die Hälfte der ganzen Erkundungsabteilung außer

*) Im nördlichen Groß-Namalande.

Gefecht gesetzt.*) Mit blutigen Opfern war festgestellt worden, daß man einen zahlreichen, zum Widerstand entschlossenen Feind sich unmittelbar gegenüber hatte.

Die Darstellung des Gefechts von Owikokorero zeigt, daß der vielfach erhobene Vorwurf, die schweren Verluste seien durch mangelhafte Sicherung des Marsches hervorgerufen worden, in keiner Weise berechtigt ist. Das Gefecht lehrt indessen sehr deutlich, wie unendlich schwierig die Aufklärung im afrikanischen Buschgebiete ist. Man hat aus dem verlustreichen Kampfe bei Owikokorero die richtige Lehre gezogen, daß hier die Verwendung starker Aufklärungsabteilungen, wie sie anfänglich, als eingeborene Kundschafter fehlten, empfohlen worden war, nicht am Platze ist, zumal wenn die Anwesenheit des Gegners bereits bekannt ist. Bei den späteren Unternehmungen wurden daher in der Regel schwächere Patrouillen entsandt und selbst diese ritten nicht gemeinsam, sondern meist in zwei Gruppen, vorne


Abbildung 7.



Buschgelände bei Owikokorero.

*) Außer den oben Genannten waren gefallen: die Feldwebel Bach und Nitschke, Vizefeldwebel der Reserve Wellstein, die Sergeanten Bennewieß, Kiel, Signalmaat Wroklage, Bootsmannsmaat Höltke, die Unteroffiziere Otten, Wolf, Bachmann, Sepp (Kriegsfreiwilliger, Gouvernementstierarzt), die Gefreiten Albrecht, Förster, Stegmann, Ahlenberg, Obermatrose Ehlers, Reiter Grasschopp, Schanz, Woderich; verwundet: Unteroffizier Schmidt, Gefreiter Senne.

der Führer mit zwei bis drei Reitern, meist eingeborenen Kundschaftern, gewissermaßen als Spitze, je nach dem Gelände dicht oder einige 100 m dahinter die übrigen Reiter. Die Patrouille begnügte sich in der Regel damit, festzustellen, wo größere Viehherden der Hereros sich befanden; denn deren Vorhandensein ließ stets auf die Anwesenheit starker Banden schließen. Ein längeres Verweilen am Feinde oder gar ein Fechten der Patrouillen hat sich stets als unnütz, ja bedenklich erwiesen; dem scharfen Auge der Hereros entging die Anwesenheit der Patrouillen selten und es fiel ihnen, so lange sie noch Unternehmungslust besaßen, nicht schwer, eine sich länger in ihrer Nähe aufhaltende Patrouille zu überfallen und abzuschießen. Später indessen, als die Hereros einem Zusammenstoß ausweichen wollten, wurden sie durch die beobachtenden Patrouillen nur unnötig beunruhigt und zum schleunigen Abmarsch bewogen. Deshalb ist es in einem solchen Falle angezeigt, so wenig Patrouillen wie möglich zu entsenden. Diese haben ihren Auftrag meist erfüllt, wenn sie die Anwesenheit des Feindes an irgend einem Punkte festgestellt haben. Die weitere Aufklärung muß dann das Gefecht der nachfolgenden Abteilung selbst ergeben. Durch die Verluste von Owikokorero sind solche Lehren zwar blutig, aber nicht vergebens erkauft worden, und es erscheint in jedem Falle ungerecht, gegen die braven Offiziere wegen ihrer Kühnheit und ihres echt kriegerischen Dranges, an den Feind zu kommen, auch nur einen leisen Vorwurf erheben zu wollen. Der Kühnheit werden im Kriege, selbst wenn sie vielleicht blutige Opfer fordert, stets schönere und höhere Erfolge beschieden sein, als allzu großer Vorsicht und Bedachtsamkeit. Schwere Verluste sind bei tatkräftiger Kriegführung eben nie zu vermeiden.

Die Ostabteilung bleibt bei Onjatu stehen.

Den festgestellten Feind beabsichtigte Major v. Glasenapp unverzüglich anzugreifen, sobald die linke Kolonne der Ostabteilung bei Onjatu eingetroffen sein würde. Inzwischen ging jedoch die Nachricht ein, daß die Hereros in großer Stärke der auf sich allein angewiesenen Ostabteilung gegenüberständen; nach einer Eingeborenenmeldung sollten außer Tetjo auch die Häuptlinge Samuel Maherero und Traugott mit ungefähr 3000 Leuten bei Owikokorero anwesend sein. Major v. Glasenapp zog es deshalb vor, zunächst Nachrichten von der Hauptabteilung abzuwarten und mit dieser gemeinsam zum Angriff zu schreiten.

So entstand für die Ostabteilung eine Zeit des Stillstands, während deren sie bei Onjatu verblieb. Sie bezog am 15. März auf einer Hochfläche abseits der Wasserstelle ein neues Lager. Zur Verhütung von Seuchen, wie sie bei längerem Lagern größerer Abteilungen an derselben Wasserstelle leicht entstehen können, wurden umfassende Maßnahmen getroffen. Das Lager wurde allmählich ausgebaut und täglich durch eine Kommission auf seine Sauberkeit geprüft. Außerhalb desselben wurden Latrinen und Abfallgruben angelegt. Posten an der Wasserstelle sorgten für deren Reinhaltung. Das zahlreiche Vieh wurde an einer eine halbe Stunde vom Lager entfernten Vley getränkt.

Im übrigen wurde, so gut es ging, durch kleinere Patrouillen und Eingeborene mit dem bei Owikokorero lagernden Feinde Fühlung gehalten und die Mannschaft durch Übungen in der Nähe des Lagers mit den besonderen Anforderungen vertraut gemacht, die die Kriegführung im afrikanischen Busch stellt.

7. Die Operationen der Westabteilung.

Unterdessen waren auch im Westen die Operationen in Gang gekommen. Dort hatte die Kompagnie Franke nach dem Abzuge der Hereros aus der näheren Umgebung von Omaruru festgestellt, daß der Feind kurz darauf auch von Omburo in nordöstlicher Richtung abgezogen war, die Gegend westlich bis nach Okombahe völlig geräumt und schließlich auch das Gelände nördlich Omaruru aufgegeben hatte. Die Spuren aller Banden deuteten auf einen Rückzug nach Osten hin.

Die Westabteilung tritt den Vormarsch an. 20. Februar.

Major v. Estorff hatte in Omaruru seit dem 14. Februar die 2. Feldkompagnie Franke, die 3. Kompagnie Haering des Marine-Infanterie-Bataillons, ein Feldgeschütz C. 73, ein 6 cm Gebirgsgeschütz und zwei 3,7 cm Maschinenkanonen vereinigt. Sein Urteil über die Kompagnie Franke lautete: „Mann und Pferd mager und sehnig, aber gesund aussehend — in der Tat eine stolze Kompagnie." Unverzüglich nach Empfang der am 19. eintreffenden Anordnungen des Gouverneurs*) brach Major v. Estorff am 20. in der Richtung auf Outjo auf, um sich zunächst mit der 4. Feldkompagnie zu vereinigen, von der immer noch keine näheren Nachrichten vorlagen. In Omaruru blieben außer der ursprünglichen, aus Landwehrleuten, Kriegsfreiwilligen und Invaliden bunt zusammengesetzten Besatzung 20 Seesoldaten und eine Maschinenkanone zurück; fünfzehn Seesoldaten und die Bedienung eines Maschinengeschützes wurden beritten gemacht und schlossen sich dem Vormarsch an.

Die vorausmarschierende Kompagnie Franke erreichte am 21. Februar morgens, nachdem sie die 65 km betragende Entfernung in 18 Stunden zurückgelegt hatte, Okowakuatjiwi (etwa 35 km südlich vom Etanenoberge) und fand dort bereits die 4. Feldkompagnie vor, deren Führung an Stelle des verwundeten**) Hauptmanns Kliefoth Oberleutnant Frhr. v. Schönau-Wehr übernommen hatte. Am 22. trafen dort auch die übrigen Teile der Kolonne Estorff ein. Durch einen Erkundungsritt der 4. Kompagnie wurde in den nächsten Tagen der Abzug der Hereros aus der Gegend westlich und südlich Okowakuatjiwi sowie die Räumung von Otjipaue festgestellt. Man vermutete, daß der Stamm der Omaruru-Hereros bei Otjihinamaparero, einer sehr ergiebigen und von einer gewaltigen Felsenstellung geschützten Wasserstelle, stehe. Major v. Estorff entschloß sich, den Feind dort aufzusuchen.

*) Seite 63.
**) Seite 31.

Major v. Estorff stößt auf Otjihinamaparero vor. Das Gefecht bei Otjihinamaparero. 25. Februar.

Er rückte zu diesem Zweck am 24. Februar 3^{00} nachmittags mit den beiden Schutztruppenkompagnien und dem berittenen Teil der Marine-Infanterie, im ganzen zwölf Offizieren, drei Sanitätsoffizieren, 164 Mann und fünf Geschützen*), auf Otjipaue ab. Die nicht berittenen Mannschaften der Marine-Infanterie sowie der Troß wurden in Okowakuatjiwi zurückgelassen. Nach Abzug der in Omaruru, Okowakuatjiwi und Outjo zurückgebliebenen Besatzungen waren die Kompagnien an Kopfzahl so schwach, daß sie eigentlich die Bezeichnung als solche nicht verdienten. Die Züge zählten nicht

Abbildung 8.



Die Abteilung Estorff beim Abmarsch von Omaruru.

mehr als zwölf bis fünfzehn Gewehre. Die 4. Kompagnie hatte trotz Zuteilung berittengemachter Seesoldaten nur drei Züge formieren können**). Die Geschütze hatten nur ihre Protzmunition, da Eselbespannungen für Munitionswagen nicht vorhanden waren.

Bei Otjipaue, der letzten Wasserstelle vor dem noch etwa 30 km entfernten Otjihinamaparero, wurde von 5^{00} nachmittags bis 1^{00} nachts gerastet. Der dann folgende Nachtmarsch auf dem mit Gras stark bewachsenen Wege gestaltete sich sehr schwierig, immer wieder ging die Spur verloren, so daß Major v. Estorff schließlich

*) Darunter zwei weitere von der 4. Feldkompagnie mitgebrachte Geschütze C. 73.

**) Die Schutztruppenkompagnien wurden in vier Züge eingeteilt. Die 3. Marine-Infanterie-Kompagnie wurde als solche vorübergehend aufgelöst.

um 4 [30] morgens Halt machen mußte, um das Tageslicht abzuwarten. Erst gegen 8 [00] morgens näherte sich die Spitze der vorne marschierenden Kompagnie Franke der Werft*).

Schon vorher hatten die die Kolonne begleitenden Hottentotten Rauch und Viehherden entdeckt. Jetzt erkannte auch die Spitze, daß die jenseits des Omaruru-Flußbettes und des Westriviers liegende gewaltige Felswand von zahlreichen Hereros besetzt war. Die natürliche Stärke dieser Stellung war von ihnen in geschicktester Weise ausgenutzt worden. In den zahlreichen Felsspalten, die künstlich eingehauenen Schießscharten glichen, blinkten Gewehrläufe, sonst sah man nichts vom Feinde außer einigen sich hier und da erhebenden Hereros. Die wenigen Durchbrüche durch die Felsenmauer waren durch Astverhaue gesperrt und das Schußfeld vor der Front sorgfältig frei gemacht worden. Der Osthang der Felswand gestattete einen vollkommen gedeckten und ungestörten Verkehr hinter der Feuerlinie. In der Mitte der Wand lag unten beim Flußbett die Wasserstelle. Im Süden hatte der Feind den Otjihinamaparero-Berg besetzt. Zwischen diesem und der Wasserstelle zog sich ein felsiger Rand hin, den die Hereros in richtiger Erkenntnis seiner Bedeutung für den Besitz der Wasserstelle durch eine vorgeschobene Abteilung stark besetzt hielten. Wo die Flügel der Hauptstellung lagen, war nicht zu erkennen, ebensowenig wie stark der Gegner war. Tatsächlich standen hier etwa 1000 Hereros, die die ganze etwa 4500 m lange Front einschließlich des Otjihinamaparero-Berges besetzt hielten.

Die Kompagnie Franke stößt auf den Feind. 8 [00] vormittags.

Die ganze Verteidigungsstellung war in hohem Maße widerstandsfähig, insbesondere konnte die Artillerie mit ihren Schrapnells wenig dagegen wirken. Das Gelände vor der Front erschwerte dem Angreifer seine Aufgabe ungemein. Von der etwa 1000 m vor der Felswand liegenden Werft fällt es ganz flach nach den Wasserläufen zu ab, so daß trotz der Grasbewachsung jeder einzelne Mann sich deutlich in der hellen Morgensonne abheben mußte. Nur die Wasserläufe selbst lagen streckenweise im toten Winkel.

Major v. Estorff erkannte, daß er hier vor einem schweren Angriff stand. Er beschloß, gegen die Front nur schwächere Kräfte und die Artillerie einzusetzen, um mit den Hauptkräften umfassend gegen beide Flügel vorzugehen, und zwar sollte die Kompagnie Franke rechts, die Kompagnie Schönau links angreifen. Kurz nach 8 [00] morgens fuhr die Artillerie, drei Geschütze C. 73 und ein Maschinengeschütz, im südlichen Teile der Werft auf und eröffnete das Feuer gegen die gegenüberliegende Felswand. Zum Schutze der Artillerie wurde rechts und links je ein Halbzug der 4. Kompagnie auf dem Hange vorwärts der Werft entwickelt. Der Rest der 4. Kompagnie, mit dem Zuge berittener Seesoldaten wandte sich nach links, um sich gegen den feindlichen rechten Flügel zu entwickeln.

Die Westabteilung entwickelt sich vor der feindlichen Stellung.

Erster Angriff der Kompagnie Franke.

Inzwischen war die Kompagnie Franke mit dem Gebirgsgeschütz von der Werft

*) Skizze 3.

aus, durch Geländefalten gedeckt, entlang der feindlichen Front bis in Nähe des felsigen Randes vorgerückt, wo sie den feindlichen linken Flügel vermutete. Hauptmann Franke entwickelte alle vier Züge gleichzeitig, um sich zunächst in den Besitz dieses vorgeschobenen Postens zu setzen. Die Kompagnie war schon während der Seitwärtsbewegung vom Feinde heftig beschossen worden. Da das Feuer bei der großen Entfernung indes völlig wirkungslos gewesen war, hatte sie ihre Entwicklung in aller Ruhe vornehmen können; vor dem Antreten hatte Hauptmann Franke seine Leute über das Verhalten beim Angriff gegen den felsigen Rand noch eingehend belehrt. Dann ging die Kompagnie in tadelloser Ordnung bis auf etwa 650 m an den Feind heran und eröffnete hier das Feuer. Obwohl das Angriffsgelände keinerlei Deckung bot, war auch während dieses Vorgehens das Feuer der Hereros ziemlich wirkungslos gewesen, da sie zu hoch geschossen hatten. Hauptmann Franke ließ nunmehr die Kompagnie zugweise springend näher an den Feind heranrücken. Doch jetzt wurde das Vorgehen durch heftiges Feuer gehemmt, das vom Otjihinamaparero-Berge her die rechte Flanke traf. Hauptmann Franke ließ daher einen Teil des rechten Flügelzugs die Front dorthin nehmen und suchte mit dem übrigen Teil der Kompagnie weiter vorzukommen. Unterstützt wurde dieses Vorgehen durch das Feuer des Gebirgsgeschützes und eines später nachgesandten Feldgeschützes, das, wenn auch ohne besondere Wirkung, doch den Feind in seiner Deckung zurückhielt. Abwechselnd feuernd und springend, erreichte die Kompagnie nach etwa einer Stunde einen am Fuße der feindlichen Stellung sich hinziehenden Wasserriß. Hier vermochte sie auf nahe Entfernung den Gegner wirksam zu beschießen. Da die Schwarzen jedoch trotz des heftigen Feuers nicht zurückgingen, beschloß Hauptmann Franke, sie mit dem Bajonett zu verjagen. Unterstützt durch das Feuer einiger auf einer kleinen Felskuppe rechts eingenisteter Schützen, trat die Kompagnie über den fast kahlen, 200 m breiten Hang zum Sturm an. Das Bajonett verfehlte auch diesmal seine Wirkung nicht. Die Hereros verließen schleunigst den Felsenrand und flohen in ihre Hauptstellung jenseits des Flußbettes, noch wirksam beschossen von der Kompagnie.

Die Einnahme der vorgeschobenen Stellung war um so bedeutsamer, als von hier aus sowohl die Wasserstelle, wie auch die feindliche Stellung nördlich davon in der Flanke beschossen werden konnte. Ein Vorgehen der Kompagnie gegen die Wasserstelle erschien indessen aussichtslos, da es wiederum von den nach dem Roten Rand zurückgegangenen Hereros flankiert wurde. Hauptmann Franke beschloß daher, zunächst in der eroberten Stellung zu halten und das weitere Vorgehen durch Feuer vorzubereiten.

Das Gefecht der 4. Kompagnie.

Auf dem linken Flügel waren die Züge der 4. Kompagnie bei ihrem Vorgehen über den deckungslosen Hang sehr bald durch das überlegene Feuer von den Felsen her zum Halten gezwungen worden und es entspann sich auf diesem Flügel ein heftiger Feuerkampf, bei dem man deutscherseits gegen die vorzüglich gedeckten Hereros wenig

auszurichten vermochte. Auch das Vorziehen des Maschinengeschützes, das unter Oberleutnant z. S. Wossidlo bis auf 600 m an den Feind heranging, änderte nichts hieran. In der Mitte führten die beiden Halbzüge der 4. Kompagnie, die dem Adjutanten des Majors v. Estorff, Leutnant Frhrn. v. Buttlar, unterstellt waren, auf etwa 400 m ein hinhaltendes Feuergefecht.

Die Wirkung der Artillerie war gegen den vorteilhaft stehenden Feind äußerst gering. Anfangs hatte das Geschützfeuer wenigstens eine moralische Wirkung ausgeübt, indem die Hereros sich nicht aus ihren Deckungen hervorwagten und die deutschen Schützen nur wenig oder unwirksam beschossen. Als die Schwarzen aber merkten, daß die gefürchtete Artillerie ihnen nichts antun konnte, schwand ihre Achtung vor deren Feuer schnell, und es zeigte sich wieder, daß jeder moralische Eindruck im Kriege in erster Linie „ein Kind des materiellen Erfolges“ ist. Die Hereros wurden sogar bald höchst übermütig und begleiteten jedes wirkungslos bleibende Schrapnell mit einem wahren Hohn- und Freudengebrüll.

Ihr Feuer war im ganzen nicht heftig; man merkte, daß sie sparsam mit ihrer Munition umgingen; aber es wurde sofort lebhaft, wenn sich ihnen besonders günstige Ziele zeigten. Nachdem sie einmal die Furcht vor dem Artilleriefeuer überwunden hatten, begannen sie jetzt auch zu zielen; ihr Feuer, das großenteils mit rauchschwacher Munition unterhalten wurde, gewann sichtlich an Genauigkeit. Wo Rauchwölkchen von Henri-Martini- und Gewehren M/71 sichtbar wurden, veränderte der Schütze sofort nach dem Schuß mit Blitzesschnelle seine Stellung.

Die Gefechtslage um Mittag.

Inzwischen war es Mittag geworden. Major v. Estorff hatte erkannt, daß die feindliche Stellung sehr weit ausgedehnt und überall stark besetzt war. Die Front der schwachen deutschen Abteilung hatte deshalb auch bereits eine übermäßige Ausdehnung gewonnen und betrug über 3000 m. Frische Kräfte in der Tiefe waren nicht vorhanden. „Die Lage war nur möglich,“ heißt es in dem Bericht des Majors v. Estorff, „in der Zuversicht, daß die Hereros ihre Felsverstecke nicht aufgeben würden, um vorzustürmen.“ Um wenigstens den Flügeln einen Halt zu geben, beschloß Major v. Estorff, die Artillerie auf sie zu verteilen, zumal die Geschütze aus ihrer frontalen Stellung doch keine Wirkung hatten. Es war daher, wie erwähnt, der Kompagnie Franke ein Geschütz C. 73 nachgesandt worden, ein anderes wurde auf dem linken Flügel der 4. Kompagnie eingesetzt. Besonders auf dem rechten Flügel, wo die Artillerie von dem von der Kompagnie Franke eroberten Rande aus einen Teil der feindlichen Stellung flankieren konnte, erwies sich diese Maßnahme als sehr zweckmäßig. Trotzdem konnten an keiner Stelle irgendwelche Fortschritte gemacht werden; eine Wirkung des eigenen Feuers war nirgends zu erkennen.

Die Hereros umfassen den deutschen linken Flügel.

Plötzlich bemerkte man, daß der Feind aus den Bergen von Osten her zahlreiche Verstärkungen erhielt, die er sämtlich nach seinem rechten Flügel zog, so daß in dem deutschen Führer ernste Besorgnisse um seinen an sich schwachen linken Flügel aufstiegen. Tatsächlich waren um diese Zeit erhebliche feindliche Kräfte von Konjati her eingetroffen. Major v. Estorff zog daher alle irgend entbehrlichen Gewehre aus der in der Mitte liegenden Schützenlinie, um mit ihnen den bedrohten Flügel zu stärken.

Es war ein glühend heißer Tag geworden und sengend brannte die afrikanische Mittagssonne auf die Truppe hernieder. Das Wasser war verbraucht, der Durst wirkte erschlaffend auf die Kräfte der Kämpfer. Jetzt — es war etwa 1[30] nachmittags — kam vom linken Flügel die Meldung, die das bereits Gefürchtete bestätigte. Der Feind versuchte hier eine Umfassung.

Die Lage war ernst. Schon sah man zahlreiche Hereros gegen den linken Flügel vorrücken; der hier den Befehl führende Leutnant v. Stülpnagel war schwer verwundet, das Maschinengeschütz bedroht, da es einen Teil seiner Bespannung verloren hatte.

Der kleinen deutschen Schar stand offenbar ein übermächtiger Feind gegenüber. Schon machten sich Bedenken geltend, ob es überhaupt möglich sei, die starke Felsenstellung zu nehmen und ob es nicht vielleicht ratsamer schiene, das Gefecht abzubrechen und später mit stärkeren Kräften von neuem den Angriff zu versuchen. Allein solch schwächliche Gedanken fanden keinen Raum in der starken, unbeugsamen Seele des Führers, ihn erfüllte ein heißer und leidenschaftlicher Wille zum Siege, und für ihn gab es keinen anderen Ausweg aus dieser gefahrvollen Lage als die kraftvolle Durchführung des einmal begonnenen Angriffs bis zum Sturm.

Doch zunächst galt es, die Gefahr in der linken Flanke zu beseitigen. Major v. Estorff sandte daher dem Hauptmann Franke den Befehl, seine bisherige Stellung mit zwei Zügen zu halten, mit den beiden anderen aber so schnell wie möglich dem linken Flügel zu Hilfe zu kommen. Unverzüglich wurden zwei Züge unter Oberleutnant Hannemann aus dem Gefecht gezogen, mit denen Hauptmann Franke in gestrecktem Galopp dem bedrohten Flügel zueilte.

Die Hilfe kam gerade noch zur rechten Zeit; denn die Lage hatte sich aufs äußerste zugespitzt. Die 4. Kompagnie war bereits von allen Seiten völlig umfaßt, und der übermütig vordrängende Feind bis auf 150 m herangekommen. Die Kompagnie war ohne Führer. Oberleutnant Schultze, der den linken Flügel mit elf aus der Front herausgezogenen Leuten verlängert hatte, hatte einen Schuß in den Unterarm erhalten. Von seinem Kompagnieführer, Oberleutnant Frhrn. v. Schönau, aufgefordert, sich nach rückwärts zu begeben, um sich verbinden zu lassen, wollte er diesem Befehle gerade nachkommen, als der Kompagnieführer selber durch einen Schuß in den Oberschenkel schwer verwundet wurde. Mit dem Zuruf: „Nun lassen Sie sich aber zuerst verbinden, Ihre Verwundung ist schlimmer als die meinige“, blieb Oberleutnant Schultze in der Schützenlinie liegen, um das Kommando über die

Kompagnie zu übernehmen. Wenige Augenblicke später wurde der tapfere Offizier von einem Schuß durch die Brust tödlich getroffen. Eine Katastrophe stand bevor.

Hauptmann Franke übersah die Lage mit einem Blick. Von den Pferden herunter, die Seitengewehre aufgepflanzt, war das Werk eines Augenblicks, und mit lautem Hurra stürmten die beiden Züge gegen Flanke und Rücken der umfassenden Hereros vor. Dieser völlig überraschende Gegenstoß wirkte. Der nichts ahnende Feind wurde so erschreckt, daß er mit lautem Angstgeschrei floh. Hauptmann Franke jagte dicht hinter ihm her bis an das Omaruru-Flußbett, ihm von hier aus noch ein wirksames Feuer nachsendend. Dieser energisch durchgeführte Stoß hatte den Hereros tiefen, nachhaltigen Eindruck gemacht. Einen erneuten Versuch, über den Rivier vorzudringen, wagten sie nicht mehr, und damit war die Krisis überwunden; eine Gefahr war von dieser Seite nicht mehr zu fürchten.

Major v. Estorff befahl nunmehr den beiden Zügen der Kompagnie Franke, sich nach der Mitte zu sammeln und hier zu seiner Verfügung stehen zu bleiben. In dem deutschen Führer war ein neuer Entschluß gereift: die Entscheidung sollte durch einen Vorstoß gegen die in der Mitte der feindlichen Stellung liegende Wasserstelle herbeigeführt werden. Dieser Angriff konnte durch das flankierende und bisher noch wirksamste Feuer der Züge auf dem felsigen Rande unterstützt werden.

Major v. Estorff befiehlt den Angriff auf die Wasserstelle. 5⁰⁰ nachm.

Die 4. Kompagnie erhielt den Befehl, auf dem linken Flügel nur einige Patrouillen zurückzulassen und mit allen anderen noch gefechtsfähigen Leuten sowie den Geschützen nach der Mitte zu rücken. Im ganzen wurden 22 Schützen gesammelt, die unter den Befehl des Leutnants Frhn. v. Buttlar traten. Es war inzwischen 5⁰⁰ nachmittags geworden. Jetzt befahl Major v. Estorff dem Hauptmann Franke, mit der Abteilung Buttlar und den beiden Zügen seiner Kompagnie die Wasserstelle zu stürmen.

Die Mannschaften waren durch den schweren neunstündigen Kampf, die glühende Hitze und den quälenden Durst bereits äußerst erschöpft, allein dieser Befehl belebte die Stimmung und die Kräfte aller von neuem. „Leutnant v. Buttlar“, heißt es in dem Tagebuch eines Mitkämpfers, „rief seinen Leuten einige ermunternde Worte zu, es gälte, den gefallenen und verwundeten Kameraden Ehre zu machen. »Ach, Herr Leutnant,« entgegnete jetzt ein Reiter der kleinen vor Kampfbegier brennenden Abteilung, »wenn jetzt auch mancher von uns daran glauben muß, das ist ja egal, die Hauptsache ist doch, daß wir die feindliche Stellung nehmen und endlich Wasser bekommen«. So ging die Reise denn los ....“ Die Geschütze nahmen das Feuer wieder auf und überschütteten mit ihren letzten Schrapnells die feindliche Stellung. Hauptmann Franke war seinen Abteilungen vorausgeeilt, um einen gedeckten Annäherungsweg zu suchen. Ein solcher fand sich in einem von der Höhe nach der Wasserstelle sich hinziehenden ausgetrockneten Wasserriß. Den in ihrer ersten Stellung verbliebenen beiden Zügen seiner Kompagnie schickte Hauptmann Franke den Befehl,

das Vorgehen der Sturmkolonne durch lebhaftes Feuer zu unterstützen. Dann wurde angetreten.

Major v. Estorff hatte alle Kräfte aus der Hand gegeben und sich der Sturmabteilung angeschlossen. Die Anwesenheit des Führers in vorderster Linie verfehlte ihre Wirkung auf die Truppe nicht. Anfänglich konnte in dem Wasserriß gedeckt vorgegangen werden; allmählich erweiterte dieser sich jedoch, und die Kolonne erhielt Feuer, so daß rechts und links ausgeschwärmt werden mußte. Das Maschinengeschütz, das die Sturmkolonne begleitet hatte, feuerte aus einer Stellung, aus der es die Felsen an der Wasserstelle zum Teil beschießen konnte. Das weitere Vorgehen der Abteilung erfolgte auf Befehl des Hauptmanns Franke zugweise durch Sprünge unter gegenseitiger Feuerunterstützung. Allmählich ließ die Wirkung des feindlichen Feuers merklich nach, anscheinend, weil der Gegner gegen die strahlend und blutrot untergehende Sonne schießen mußte und dadurch geblendet wurde; auch mochte er durch das zehnstündige schwere Gefecht erschüttert sein. Es gelang, sich unter geringen Verlusten bis auf 100 m der feindlichen Stellung zu nähern, wobei der tapfer vordringende Oberleutnant Hannemann verwundet wurde. Dann erhob sich die ganze Linie gleichzeitig und schritt zum Sturm auf die Felsen an der Wasserstelle. Das Wagnis gelang; die hier befindlichen Hereros flohen. Um 6⁰⁰ abends war die Wasserstelle im Besitz der Deutschen. Nunmehr schwenkten die Abteilungen sofort rechts und links ein und rollten, mit dem Bajonett vorstürmend, die feindliche Stellung auf, während der Feind in wilder Flucht unter lautem Gebrüll davonstürzte; von den Fliehenden wurden noch viele durch das Verfolgungsfeuer niedergestreckt. Bei der Verfolgung zeichnete sich besonders der Vizewachtmeister der Reserve Frhr. v. Erffa aus; als eine etwa 50 Gewehre starke Hererobande auf einer der nahen Höhen sich erneut setzen wollte, vertrieb er sie mit nur fünf Reitern und brachte ihr noch schwere Verluste bei; allein zehn Tote mußte der Feind hier zurücklassen.

Das Ende des Kampfes. Nach 6⁰⁰ abds. Seine Ergebnisse.

Inzwischen war die Dämmerung hereingebrochen, die Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende. Erst jetzt konnten die Verwundeten und die durch das mehr als zehnstündige Gefecht erschöpften Mannschaften mit Wasser erquickt werden.

„Wir haben zehn Stunden gegen die Felsenstellung des Feindes gefochten", heißt es in einem Berichte des Majors v. Estorff. „Wir haben es schwer gehabt; denn die Sonne brannte heiß und der Durst war fast unerträglich; aber wir haben die Felsen am Abend erstürmt. Ich kann sagen, wir haben einen guten Kampf gekämpft und den Sieg errungen." — Otjihinamaparero heißt zu deutsch: „Wem gehört der Platz?" Auf diese Frage war jetzt die rechte Antwort gefunden, denn stolz konnten die deutschen Krieger am Abend ausrufen: „Uns gehört der Platz!"

Der Rückzug der Hereros erfolgte hauptsächlich nach Konjati und durch die Berge nach Osten; ein Teil floh in dem Omaruru-Flußbett nach Süden. Sie ließen 50 Tote auf dem Gefechtsfelde, außerdem fielen den Deutschen 950 Stück

Großvieh, 1200 Stück Kleinvieh und mehrere Wagen und Karren in die Hände. Auf deutscher Seite waren Oberleutnant Schultze gefallen, die Oberleutnants Frhr. v. Schönau-Wehr und Hannemann, Leutnant v. Stülpnagel, der Sanitätssergeant Becker und die Gefreiten Binder, Friedrich, Meusel und Sputh verwundet worden. Über die tapfere Haltung der Leute im Gefecht, vor allem beim Sturme, spricht sich ein Offizier in seinem Tagebuch mit anerkennenden Worten aus: „An der Spitze solcher Leute zu stürmen, ist eine wahre Lust; die Kerls sind in ihrer Hingabe wirklich großartig."

Großen Jubel rief ein von Seiner Majestät dem Kaiser einlaufendes Telegramm bei der ganzen Abteilung hervor: „Zu dem siegreichen Gefecht am 25. Februar spreche Ich der Abteilung Estorff Meinen Kaiserlichen Glückwunsch aus und freue Mich der tapferen und entschlossenen Haltung der Kompagnien der Schutztruppe und Marine-Infanterie. Den Verwundeten sind Meine besten Wünsche für ihre baldige Genesung auszusprechen. Wilhelm I. R."

„Der Kaiser hat uns", heißt es darüber in dem Tagebuch eines Kriegsteilnehmers, „zu dem Gefecht seinen Glückwunsch ausgesprochen, was allgemeine große Freude hervorrief. Es ist doch ein schönes Gefühl für den Soldaten, wenn er weiß, sein oberster Kriegsherr denkt so an ihn, auch wenn er fern von der Heimat ist."

In der Nacht zum 26. traf die unberittene Abteilung der Marine-Infanterie-Kompagnie unter Leutnant Muther, die während des Gefechts heranbefohlen worden war, von Okowakuatjiwi ein, nachdem sie den 50 km langen Marsch in zehn Stunden zurückgelegt hatte. Sie brachte den dringend notwendigen Ersatz an Munition mit.

Von einer Verfolgung des geschlagenen Feindes nahm Major v. Estorff Abstand. „Es liegt mir gar nichts daran," schrieb er in seinem Bericht, „daß die Hereros jetzt scharf gedrängt werden. Das Beste ist, sie bleiben im Gebirge, bis die Hauptabteilung, von Okahandja vorstoßend, heran ist und wir sie einkesseln können." Die Westabteilung blieb deshalb zunächst bei Otjihinamaparero stehen und stellte nur durch zahlreiche Erkundungen den Verbleib des zurückgewichenen Feindes fest. Es zeigte sich, daß ein Teil der Hereros noch am Etjo-Berge saß und andere nach Nordosten, Osten und Süden abgezogen waren.

Major v. Estorff erhält neue Weisungen. 7. März.

Anfang März begab sich Major v. Estorff nach Karibib, wohin ihn Oberst Leutwein berufen hatte; hier erhielt er am 7. vom Gouverneur mündlich folgende Weisung:

„Samuel Maherero sitzt mit dem Hauptteil der Hereros in der Gegend von Otjosasu; die Osthereros ziehen sich vor der Abteilung Glasenapp ebenfalls dorthin.

Versuchen Sie mit Ihrer Abteilung, nach Abdrängung der vor Ihnen stehenden Hereros in nordöstlicher Richtung, nach Okahandja heranzukommen.

Eine Unternehmung nach Otawi und dem Norden des Waterberges sowie nach Grootfontein hat jetzt zu unterbleiben."

Major v. Estorff traf am 11. März wieder bei seiner Truppe ein. Die Abteilung hatte unterdessen Ersatz an Offizieren und ausreichenden Nachschub an Schießbedarf und Lebensmitteln erhalten. Sie zählte, in zwei Kompagnien und eine Batterie formiert, 18 Offiziere, 264 weiße, 34 eingeborene Soldaten, fünf Geschütze verschiedener Art und 388 Pferde und Esel. Sie schob ihre Kranken und das Beutevieh, über 2000 Stück an der Zahl, nach Omaruru ab und behielt Okowakuatjiwi und Etaneno durch Seesoldaten besetzt. Hauptmann Haering übernahm die Führung der 4. Schutztruppenkompagnie.

Inzwischen war durch einen Erkundungsritt der 2. Feldkompagnie und durch Eingeborenenpatrouillen des nach Konjati vorgeschobenen Zuges Muther der 4. Kompagnie festgestellt worden, daß die Hereros die Gegend um den Etjo-Berg und südlich bis zum Omatakoberge hin verlassen und zum Teil in der Richtung auf den Waterberg abgezogen waren; einzelne Trupps waren nach Südosten ausgewichen.

Die Westabteilung marschiert nach Südosten ab. 14. März.

Major v. Estorff trat die ihm befohlene Bewegung am 14. März auf sehr schlechten Wegen über Konjati an und erreichte am 15. bei Erindi-Okasarandu den Omuramba-u-Omatako. Der Weg hatte am Omatako-Berge und Etjogebirge vorbei durch eine öde und sandige Gegend geführt und war namentlich für die Bagage sehr beschwerlich gewesen; diese bestand aus fünf Ochsenwagen und dreizehn Karren, die Wagen mit 20, die Karren mit vierzehn Ochsen bespannt, und führte für vierzehn Tage Verpflegung für Mann und Pferd mit. Da großer Mangel an geübten eingeborenen Treibern herrschte, machte der Marsch auf den schlechten sandigen Wegen sehr große Schwierigkeiten; täglich fielen eine ganze Anzahl Karren um, mußten aufgerichtet und neu beladen werden, so daß die Bagage nur äußerst langsam vorwärts kam; „man muß sich hier wirklich in Geduld üben," schreibt Major v. Estorff; „die Gespanne sind schlecht, die Treiber ebenso; es sind eben nur wenige Eingeborene treu geblieben". „Wir kommen in dem tiefen Weg nur äußerst langsam vorwärts; die Sonne sticht sehr, wir sind des Klimas entwöhnt oder ganz ungewöhnt. Die hereinbrechende Nacht, besonders die Regenschauer machen den Weitermarsch in der Dunkelheit bald unmöglich. Es wird kein Eilmarsch, wie ich gewollt; die Verhältnisse sind hier eben stärker als der Wille."

Gefecht bei Omusema. 16. März.

Am 16. nachmittags wurde der Marsch Omatako abwärts fortgesetzt, ohne daß man irgendwo auf frische Spuren gestoßen wäre. Als aber gegen 5⁰⁰ abends die Spitze der 2. Kompagnie unter Leutnant Leutwein eine anscheinend längst verlassene Werft durchritten hatte, erhielt sie plötzlich von rückwärts aus dieser und dem nahen, seitwärts gelegenen Busche Feuer, unter dem sofort zwei Mann tödlich getroffen zusammenbrachen. Major v. Estorff, der am Anfang der 2. Kompagnie ritt, erkannte sogleich, daß die Spitze in einen Hinterhalt geraten sei. Der gleichfalls vorne befindliche Hauptmann Franke führte kurz entschlossen die nachfolgende Kompagnie im Galopp vom Wege herunter rechts in den Busch und entwickelte sie dort zum Feuergefecht gegen den zum Teil

in vorbereiteter Stellung stehenden Feind. Major v. Estorff eilte zum Gros zurück und ließ die 4. Kompagnie gegen die rechte Flanke der am Flußbette der Kompagnie Franke gegenüber liegenden Schützen vorgehen. Die Geschütze fuhren an einer kleinen Lichtung südlich vom Wege auf und beschossen die Hereros auf nächste Entfernung mit Schrapnells, ohne jedoch in dem dicht bewachsenen Gelände viel ausrichten zu können. Das Gebirgsgeschütz wurde der besseren Wirkung halber in die Stellung der 2. Kompagnie gebracht. Der Flankenstoß der 4. Kompagnie traf die Hereros völlig überraschend und entschied binnen kurzem das Gefecht zugunsten der Deutschen. Die hier vorgehenden Züge des Oberleutnants v. Estorff und Leutnants Muther schossen noch zahlreiche fliehende Hereros nieder und verfolgten den Feind mehrere Kilometer weit in den Busch hinein, ohne ihn indes einholen zu können. Von der Abteilung waren die Gefreiten Kaiser und Schultka tot und Unteroffizier Hiege und Reiter Weidner verwundet, während die Hereros zehn Tote zurückließen, darunter zwei Großleute.

Die Abteilung biwakierte gefechtsbereit auf dem Kampfplatz und setzte am folgenden Tage den Marsch durch dichten, jede Aussicht verwehrenden Dornbusch dem Omatako-Flußbett entlang fort. Sie stieß dabei auf deutliche Spuren soeben geflüchteter Herden und Menschen. Der Marsch durch das sehr schwierige Gelände in unmittelbarer Nähe eines zahlreichen, stets zu Überfällen bereiten Feindes wurde mit äußerster Vorsicht ausgeführt. Erst am 18. erreichte die Abteilung freieres Gelände.

Dem Gegner war die Lust zu neuen Überfällen vergangen. Er hatte sich, wie jetzt festgestellt wurde, wiederum geteilt. Ein Teil ging weiter Omatako abwärts, ein anderer, darunter auch die bei Omusema geschlagene Abteilung, hatte sich unmittelbar nach Norden dem Waterberge zugewandt.

Das Gelände, das die Westabteilung in diesen Tagen durchschritten hatte, bezeichnete Major v. Estorff als höchst gefahrvoll. „Es war das schwierigste, das man sich denken kann," schreibt er, „keine Aussicht auf nur 200 m, dichter Dornbusch zu beiden Seiten, das Flußbett zwar voll Wasser, aber dicht mit Hereros besetzt, die unmittelbar vor uns herzogen. Jetzt bin ich endlich auf eine freie Fläche gelangt und atme auf. Es war ein scheußliches Gelände, und wenn die vielen Hunderte von Hereros vor uns den Entschluß dazu gefunden hätten, so konnten sie uns gefahrvoll werden."

Da eine weitere Verfolgung die Abteilung von ihrem Ziele Okahandja entfernt hätte, schlug Major v. Estorff nunmehr eine mehr südliche Richtung ein. Auch hier stieß man bald in der Gegend von Okakeua auf Spuren eben nach Osten geflüchteter Herden; auch bei Okomaja wurden einzelne in derselben Richtung fliehende Hereros entdeckt. Am Abend dieses Tages wurde bei dem Bley Otjinaua eine große Werft überfallen und die Hereros vollkommen überrascht; sie flüchteten unter dem Schutze der Dunkelheit, ließen aber etwa 900 Stück Vieh in den Händen der Deutschen. Major v. Estorff beabsichtigte nunmehr, über Otjiamongombe—Okamita nach Okahandja

Major v. Estorff wendet sich nach Süden. 18. März.

zu marschieren. An der Wasserstelle Okamita erreichten die Westabteilung am 23. neue Weisungen des Obersten Leutwein vom 11. März, in denen ihr anbefohlen wurde, den vor ihr zurückgehenden Feind möglichst nach Norden oder Nordosten abzudrängen und, wenn irgend angängig, bei dem für Anfang April in Aussicht genommenen Angriff der Haupt- und Ostabteilung gegen die in den Onjati-Bergen sitzenden Hereros von Norden her über Erindi auf Onjati mitzuwirken. Mit Rücksicht auf die Belastung durch das viele Beutevieh und auf die zahlreichen, meist an Malaria leidenden Kranken beschloß Major v. Estorff indessen, zunächst nach dem nur noch sechs Reitstunden entfernten Okahandja zu marschieren, um erst von hier aus die befohlene Bewegung anzutreten. So traf am 24. März die Westabteilung in Okahandja ein, wo sie als solche aufgelöst und in die Hauptabteilung eingefügt wurde. Die Marine-Infanterie wurde von der Schutztruppe wieder getrennt und fand als Besatzung von Okahandja Verwendung.

Trotz großer Geländeschwierigkeiten, trotz der Nähe eines überlegenen Feindes und ungünstiger Gesundheitsverhältnisse war es der Westabteilung gelungen, nicht nur ohne wesentliche Einbuße an Gefechtskraft das vorgeschriebene Marschziel zu erreichen, sondern sie brachte auch dem Feinde empfindliche Schläge bei zu einer Zeit, wo alle anderen deutschen Truppen durch die Verhältnisse zur Untätigkeit verurteilt waren. Ermöglicht war ihr dies vor allem dadurch, daß sie im Gegensatz zu den anderen Abteilungen beritten war. Durch den Verlust so zahlreichen Viehes, ihres wertvollsten Besitzes, waren die Hereros an ihrer verwundbarsten Stelle getroffen und in ihrer Widerstandskraft erheblich geschwächt worden.

8. Die Tätigkeit der Hauptabteilung im März und die Vorbereitungen für die Aprilkämpfe.

Die Hauptabteilung war zu dieser Zeit noch in der Bildung begriffen. Erst wenn die noch zu erwartenden Transporte Puder und Bagensli eingetroffen und beritten gemacht waren, sollten die Operationen beginnen. Vor Anfang April konnte dies nicht der Fall sein.

Kapitänleutnant Gygas stößt in das Swakoptal vor. Mitte Februar.

Vorher war es notwendig, die Gegend südlich der Bahn zwischen Otjimbingue, Okahandja und Windhuk von den hier immer noch zahlreich sitzenden Hereros zu säubern. Sie bildeten dort eine stete Gefahr für die Sicherheit der Bahn und mußten verdrängt werden, ehe die Hauptabteilung an ein Vorgehen in östlicher Richtung denken konnte. Schon Mitte Februar war zu diesem Zwecke von dem Landungskorps des „Habicht" und Teilen des Eisenbahn-Detachements südlich der Bahn über Otjimbingue längs des Swakop nach Okahandja eine Streife*) unter-

*) Eine ausführliche Darstellung dieser Unternehmung ist in dem I. Beiheft zur Marine-Rundschau 1905 bereits veröffentlicht.

nommen worden, die indessen nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatte. Bei dieser Unternehmung war es am 16. Februar östlich Otjimbingue am Liewenberge zu einem heftigen Gefechte gekommen, in dem die Hereros zähen Widerstand geleistet und erst nach siebenstündigem Kampfe ihre Stellung geräumt hatten.

Beim Weitermarsch auf Okahandja war die Abteilung am 19. Februar westlich Groß-Barmen beim Durchschreiten eines Engwegs in einen Hinterhalt geraten. Nur die umsichtige und energische Leitung des Gefechts durch den deutschen Führer, Kapitänleutnant Gygas, hatte die Truppe aus ihrer sehr schwierigen Lage errettet und den deutschen Waffen zum Siege verholfen. Die Abteilung traf Tags darauf in Okahandja ein.

Durch diese Unternehmung war festgestellt worden, daß südlich der Bahn noch zahlreiche Hereros standen, deren Widerstandskraft trotz der beiden Erfolge der deutschen Truppen noch keineswegs gebrochen war. Dazu bedurfte es stärkerer Kräfte, die indessen erst mit dem Eintreffen der erwarteten Verstärkungstransporte verfügbar waren.

Oberst Leutwein zieht Truppen aus dem Süden heran.

Um auch für die Hauptabteilung einen Stamm alter erprobter afrikanischer Soldaten zu gewinnen, hatte der Gouverneur, wie bereits erwähnt,*) durch Befehl vom 20. Februar die 1. Feldkompagnie unter dem Oberleutnant Grafen Stillfried und die Gebirgsbatterie unter Hauptmann v. Heydebreck aus dem Süden des Schutzgebiets herangezogen. Sie durchzogen auf dem Rückmarsch das östliche Namaland, entwaffneten unter anderem die Bewohner von Hoachanas und trafen im Laufe des März in Windhuk ein.

Die Abberufung dieser Truppen erschien dem Gouverneur zulässig, weil sich die Verhältnisse im Süden für die Deutschen anscheinend günstig entwickelt hatten. Die Bondelzwarts, die im Jahre 1898 im ganzen 215 Gewehre zur Abstemplung gebracht hatten, hatten an die deutschen Behörden 283, auf englischem Gebiet 50 bis 60 Gewehre abgegeben, der Stamm war demnach nach Ansicht des Gouverneurs als entwaffnet anzusehen. Die Bondelzwarts waren teils in der Kapkolonie geblieben, teils nach Warmbad zurückgekehrt, wo man sie mit öffentlichen Arbeiten beschäftigte. Im ganzen Süden blieb nur die ursprüngliche Friedensgarnison, die 3. Feldkompagnie unter Hauptmann v. Koppy, zurück, eine Maßnahme, die unter der weißen Bevölkerung lebhafte Beunruhigung hervorrief. Denn bei dem unzuverlässigen Charakter der Hottentotten und den wilden Gerüchten, die in Südwestafrika schon in ruhigen Zeiten umzugehen pflegen, war die Möglichkeit eines Übergreifens des Herero-Aufstandes nach dem Süden oder eine Neubelebung der Bondelzwartsunruhen nicht ganz von der Hand zu weisen. Wenn dies vorläufig nicht erfolgte, so war es vor allem der Haltung Hendrik Witbois zu danken, dessen Einfluß für die Mehrzahl der Hottentotten maßgebend war. Er hielt nicht nur für seine Person Ruhe und setzte seine für die

*) Seite 63.

afrikanische Kriegführung wertvolle Hilfstruppe zur Unterstützung der Deutschen in Marsch, sondern sprach sogar die Absicht aus, selbst gegen seine alten Feinde, die Hereros, ins Feld zu ziehen. Auch von den übrigen Hottentottenstämmen erhielten die Deutschen im Laufe des März und Anfang April Zuzug.

Die Transporte Puder und Bagenski treffen ein. 23. Februar und 1. März.

Als erste Verstärkung der Hauptabteilung trafen am 23. Februar und 1. März die Transporte Puder und Bagenski,*) mit diesem auch der Führer des Marine-Expeditionskorps, Oberst Dürr, mit seinem Stabe ein.

Die Mannschaften dieser Transporte wurden sofort mit der Bahn teils nach Okahandja, teils nach Kubas befördert. Aus ihnen entstanden die 5. und 6. Feldkompagnie unter den Hauptleuten Puder und v. Bagenski, die 3. Feldbatterie unter Oberleutnant Bauszus (vier Geschütze 96) und die 1. Feldbatterie unter Hauptmann v. Oertzen (vier 5,7 cm-Geschütze). Sämtliche Formationen wurden zunächst unberitten aufgestellt, da der erste Transport der in Argentinien angekauften Reit- und Zugtiere erst am 10. März, der zweite, der die Masse der angekauften Tiere umfaßte, erst Anfang April Swakopmund erreichen konnte. Das 60 Mann starke Eisenbahndetachement diente ebenso wie die mit dem Marine-Expeditionskorps entsandte erste Abteilung Eisenbahntruppen zur Verstärkung des Bau- und Betriebspersonals der Eisenbahn Swakopmund—Windhuk. Sein Führer, Hauptmann Witt, übernahm die Leitung des Etappen- und Eisenbahnwesens.

Oberst Dürr, der nach der durch die Verhältnisse bedingten Zersplitterung des Marine-Expeditionskorps eine Tätigkeit als dessen Führer nicht mehr finden konnte, wurde mit dem Kommando der in der Bildung begriffenen Hauptabteilung betraut.

Zweite Unternehmung südlich der Bahn. Anfang März.

Zu einer zweiten Unternehmung südlich der Bahn war die zuerst eingetroffene 5. Feldkompagnie Anfang März in Okahandja, wenn auch noch unberitten, verfügbar. Außer ihr wurden hierzu noch bestimmt die ebenfalls in Okahandja befindliche 2. Kompagnie der Marine-Infanterie, eine Artillerieabteilung, bestehend aus einem Feldgeschütz C. 73, einer Revolver- und zwei Maschinenkanonen, fünfzehn Mann der Landungsabteilung des „Habicht“ und 30 Reiter. Im ganzen zählte die Abteilung, die dem Hauptmann Puder unterstellt wurde, rund 230 Gewehre.

Die Hereros sollten in größerer Stärke südlich Groß-Barmen stehen. Hauptmann Puder brach am 2. März von Okahandja auf und traf am nächsten Tage in Groß-Barmen ein. Dort erhielt er von einer unter Oberleutnant Ritter auf Klein-Barmen entsandten Patrouille die Meldung, daß ganz frische Spuren durch den Swakop und nach den Höhen zu dessen beiden Seiten führten. Hauptmann Puder beschloß darauf, seinen Marsch in der Richtung auf Klein-Barmen fortzusetzen, und brach am 4. März 5^{00} morgens dorthin auf; voraus marschierten die Berittenen unter Oberleutnant Ritter, dann folgte die 5. Feldkompagnie, deren Führung dem

*) Seite 60.

Leutnant v. Rosenberg übertragen war, hierauf die Artillerie unter Oberleutnant z. S. Samuelsen und Leutnant z. S. Rümann und hinter dieser die 2. Marine-Infanterie-Kompagnie unter Hauptmann Schering; die Fahrzeuge unter Bedeckung eines Zuges der 2. Marine-Infanterie-Kompagnie bildeten den Schluß.

Gefecht von Klein-Barmen. 4. März.

Um 6[10] vormittags wurde an einem Hohlweg auf dem rechten Swakopufer ein kurzer Halt gemacht, um die Wagen aufschließen zu lassen.*) Als dann die Spitze sich wieder in Marsch gesetzt hatte und sich eben der Swakopbiegung näherte, erhielt sie überraschend aus nächster Nähe von allen umliegenden Höhen Feuer, wobei mehrere Leute fielen. Sie galoppierte sofort 300 m zurück, um hinter einem Hügel Deckung zu suchen. Man erkannte, daß der Feind auf dem rechten Swakopufer eine die Vormarschstraße und das Flußtal beherrschende Höhenstellung sowie mehrere das Tal sperrende Klippen besetzt hielt; die Höhenzüge mit ihren schroffen, teilweise mit Busch bestandenen Felsenhängen boten der Verteidigung die denkbar größten Vorteile. Besonders stark war der linke feindliche Flügel, wo ein ausgedehnter, steiler Hang von den Hereroschützen in mehreren Stockwerken übereinander besetzt war. Gegen diesen und gegen die Mitte der Stellung ließ Hauptmann Puder die Marine-Infanterie-Kompagnie sich entwickeln, während die 5. Feldkompagnie, auf dem linken Swakopufer ausholend, gegen den rechten feindlichen Flügel vorgehen sollte. Die Marine-Infanterie erstieg, nachdem es ihr gelungen war, die nach den Klippen vorgeschobenen schwächeren Kräfte des Feindes in die Hauptstellung zurückzuwerfen, die steilen Höhen und kam bis auf etwa 500 m ziemlich gedeckt an den Feind heran, der schleunigst seinen Flügel in eine neue Aufstellung zurückgebogen hatte; hier eröffnete die Kompagnie ein lebhaftes Feuergefecht und sicherte sich in der rechten Flanke durch eine kleine Abteilung unter Oberleutnant Paschen und im Rücken durch Besetzung des Schlangenkopfes.

Die 5. Feldkompagnie hatte bei ihrem Vorgehen auf den Höhen südlich des Flusses in den zahlreichen Klippen gute Deckung gefunden und war bis an den Höhenrand unweit der Flußbiegung etwa in gleiche Höhe mit der Marine-Infanterie herangekommen, während die Artillerie wenige hundert Meter weiter rückwärts auf einer Kuppe in Stellung gegangen war. Obwohl die 5. Kompagnie während ihres Vorgehens dauernd lebhaft vom Feinde beschossen worden war, konnte sie nichts von diesem sehen, so gut hatten die mit rauchschwachem Pulver schießenden Hereros sich in dem felsigen und deckungsreichen Gelände versteckt. Erst als die Artillerie die gegenüberliegenden Höhen unter Feuer nahm, entstand beim Gegner Bewegung, und man sah auf den längs des Weges sich hinziehenden Höhen zahlreiche Hereros in Schutztruppenuniform herumstreichen. Die Kompagnie schwenkte daraufhin nach Nordwesten ein, besetzte das Swakopufer und nahm das Feuer gegen die Hereros auf etwa 600 m Entfernung auf. Es zeigte sich indessen jetzt, daß der rechte feindliche Flügel nicht an dem Wege nach Klein-

*) Skizze 4.

Barmen stand, sondern weit über diesen hinausreichte und gegen die Kompagnie Rosenberg zum Teil eine flankierende Wirkung hatte. Leutnant v. Rosenberg ließ daher, nachdem das Feuergefecht etwa eine Stunde gedauert hatte, auf Befehl des bei der Artillerie befindlichen Detachementsführers die Züge seiner Kompagnie sich in kleinen Gruppen weiter links ziehen und setzte von dort aus den Feuerkampf gegen den rechten feindlichen Flügel fort.

Es war inzwischen 8⁰⁰ morgens geworden. Kurz vorher hatte die Marine-Infanterie sich zum Teil im toten Winkel näher an den Feind herangeschoben und lag jetzt auf naher Entfernung im heftigsten Feuerkampf. Der Feind leistete ihr jedoch nicht nur kräftigen Widerstand, sondern machte seinerseits den Versuch, den rechten Flügel der Kompagnie zu umfassen. Nur das entschlossene Vorgehen des Oberleutnants Paschen mit seinen zehn Seesoldaten verhinderte hier eine ernste Gefahr. Die Artillerie war aus ihrer ersten Stellung bis an den Höhenrand an der Flußbiegung vorgegangen und suchte die Infanterie nach Kräften zu unterstützen, doch erwies sich das Feuer der Maschinenkanonen gegen den in den Felsen versteckten Feind als nahezu wirkungslos. Der Feuerkampf wurde auf beiden Seiten sehr lebhaft geführt, es wurde 10^{00}, ohne daß wesentliche Fortschritte hätten gemacht werden können.

Leutnant v. Rosenberg umgeht den rechten Flügel der Hereros.

Es schien, daß durch Feuer allein ein durchschlagender Erfolg nicht zu erzielen war. „Irgend etwas mußte geschehen, den Eindruck hatten wir alle," heißt es in einem Briefe des Leutnants v. Rosenberg,*) „da erhielt ich einen kleinen Zettel mit Blei geschrieben:

»An Leutnant v. Rosenberg!

Greifen Sie den rechten feindlichen Flügel umfassend an; er ist in der Nähe des großen, weit sichtbaren, einzelstehenden Baumes zu suchen. Puder.«

Ich muß ehrlich gestehen, daß mir das Herz klopfte, als ich den Empfang des Zettels bescheinigte, denn das hieß, im stärksten Feuer über einen 150 m breiten, ausgetrockneten Fluß vorgehen, auf dessen anderer Seite in hervorragender Stellung, der Hauptstellung des Gegners, die Schwarzen ruhig auf uns schossen. Doch was half es. Ich wußte, alles wartete auf uns. Ein kurzer Entschluß, ein lauter Zuruf an meine Leute: »Wer Schneid hat, sammelt sich hinter jener Kuppe bei mir, denn alles wartet auf uns, wir sollen eine Umgehung machen«, und eiligst lief ich wie eine Ratte vor, dorthin, wo ich mich gedeckt wußte."

Als einer der ersten war Leutnant Grünewald mit Unteroffizier Hahn in der neuen etwa 100 m weiter links liegenden Stellung, in der sich nach und nach der größte Teil der 5. Kompagnie ansammelte. Nunmehr galt es, zunächst in der Deckung längs des Flußbettes noch einige 100 m weiter links zu kriechen und dann das völlig deckungslose, 150 m breite Flußbett des Swakop im heftigsten feindlichen Feuer zu

*) Vgl. Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1904, Nr. 54.

überwinden. „Nun ging es wieder vor," heißt es in dem Rosenbergschen Bericht, „zuerst wurde auf allen Vieren 800 m links gekrochen, dann wieder dicht an den Fluß heran. Nach viertelstündiger Pause — es war wahnsinnig heiß und das Kriechen in den Dornen und Klippen eine unglaubliche Anstrengung — schrie ich: »Sprung auf! Marsch, Marsch!«, und in einem Lauf von 150 m ging es über die blendend weiße Sandfläche des Swakop. Dann weiß ich nur noch wenig. Das Höllenfeuer von drei Seiten — denn plötzlich zeigten sich auch noch in unserer linken Flanke Hereros — das Gefühl der Verantwortung, das Schreien bei uns und drüben, das Platzen unserer Granaten, alles das nahm mir das klare Denken, bis ich mich 90 m vor der feindlichen Stellung sah und mir plötzlich einfiel, ich müsse das Bajonett aufpflanzen lassen. Das Kommando, die eigene Stimme gaben mir die Besinnung wieder, und wir stürzten mit wildem Hurra in die feindliche Stellung. . . . ."

Die Hereros räumen ihre Stellung.

Der Feind war dem Kampfe Mann gegen Mann ausgewichen und kurz zuvor fluchtartig zurückgegangen.

„Daß wir Offiziere beim Sturme mit dem Leben davon gekommen sind," heißt es in dem Berichte weiter, „lag wohl daran, daß wir ohne Abzeichen, genau ebenso ausgerüstet und bewaffnet wie die Mannschaften waren und auch mit dem Bajonett vorstürmten, so daß wir als Offiziere nicht zu erkennen waren. Wenn ich jetzt an alles denke, wird mir ganz schwindlig, ich weiß nur diese wenigen Einzelheiten. Nach dem Gefecht, als ich gänzlich erschöpft, mit hämmernden Pulsen, ganz zerschlissenem Anzug, von den starken Dornen zerrissenem Gesicht und Händen zwischen meinen Leuten lag, die alle nicht imstande waren, das Wasser zu trinken, das man ihnen brachte, da kam Hauptmann Puder und mehrere Buren, die hinten bei der Leitung als Ordonnanzen geritten waren, auf mich zu, schüttelten mir die Hand und sagten mir, daß sie nicht geglaubt hätten, mich gesund wiederzusehen.

Dabei war ich, ohne es zu wissen, kurz vor dem letzten Sturm bald selber wieder umgangen worden und wurde im Rücken beschossen, wie mir Hauptmann Puder nachher erzählte. Ich selber habe während des Gefechts nichts davon gemerkt, ich entsinne mich nur, daß die Leute schrieen: »Wir werden von hinten beschossen«. Ich hielt es jedoch nur für Nervosität und gab nichts darauf, sonst wäre ich wohl schwerlich weiter vorgegangen.

Dem abziehenden Gegner haben wir bedeutende Verluste beigebracht, doch ließ er keinen Mann liegen. Wir sahen nur, als sie auf 2000 m über den Swakop gingen, daß sie eine Menge Verwundeter oder Toter trugen, und fanden in den erstürmten Klippen große Blutlachen. Dieses Forttragen der Verwundeten ist eine echte Hererositte, sie lassen, wenn irgend möglich, niemanden liegen. So habe ich meine kriegerische Laufbahn mit Glück und Erfolg begonnen, gebe Gott, daß es so weiter geht. Wie entsetzlich anstrengend ein solches Gefecht in dieser Gegend ist,

kann man sich nicht vorstellen. Meine Sachen waren, wie die meiner Leute, vollständig zerrissen, auch Hände und Gesicht waren ganz von Dornen zerschnitten, so daß wir teilweise verbunden wurden. In der wahnsinnigen Mittagshitze dieser südlichen Breiten, die einem senkrecht ins Genick prallt, waren wir die letzten Stunden ohne Wasser und hatten seit dem Abend vorher nichts im Magen. Meine Stiefel ebenso wie die vieler anderer waren durch das Klettern vorn durchgestoßen, so daß der Strumpf durchkam, denn die Felsen sind messerscharf an den Kanten, von der Hitze glühend heiß wie feuriges Eisen, und die 5 cm langen Dornen sind wie aus Stahl. Wir waren so furchtbar erschöpft von den sechs Stunden, daß bei einigen Erbrechen eintrat.

Leider konnten wir nicht verhindern, daß von den bei dem ersten überraschenden Angriff der Hereros gefallenen Reitern zwei in deren Hände fielen. Wir fanden ihre Leichen nachher bei dem Sturm wieder — völlig entkleidet und die eine sogar noch mißhandelt. Das Herz dreht sich einem im Leibe um, wenn man daran denkt, es war aber nicht zu verhindern, weil sie abseits, auf Patrouille, gefallen waren.

Der Verlauf des Kampfes in der Front und auf dem rechten Flügel.

.... Und nun denkt nicht, ich sei ein Held. Hier sind Leute, die viel mehr geleistet haben, von denen aber in der Heimat niemand etwas weiß. Man ist ein Erdenwurm gegen all diese Leute, die alten Schutztruppler, die wirklich alle Helden sind. Ehe ich es ihnen gleichmachen kann, muß ich noch viel mehr leisten. Hier entbrennt ein Riesenehrgeiz, aber nicht im Streben nach Stellungen, sondern in Leistungen persönlichen Mutes."

Während ein Teil der 5. Kompagnie mit dem Kompagnieführer gegen die Flanke der Hereros vorgedrungen war, hatte Leutnant Grünewald die übrigen Leute mehr gegen die Front zum Sturme geführt. Außerdem hatte die Artillerie zum Gelingen des Sturmangriffs dadurch wesentlich beigetragen, daß sie die gegen die linke Flanke und den Rücken Rosenbergs vorgehenden Hereros sofort sehr wirksam unter Feuer nahm und in ihren Deckungen zurückhielt.

Das entschlossene Vorgehen gegen den rechten Flügel der Hereros hatte zur Folge gehabt, daß ihr Widerstand auf der ganzen Front erlahmte. Als die Marine-Infanterie die zweite Stellung des Feindes erreichte und demnächst die weiter westlich gelegenen Höhen erstieg, war der Feind bereits auf der ganzen Linie in voller Flucht, und es konnten ihm nur noch auf weite Entfernung einige Salven nachgesandt werden.

Die 5. Kompagnie verfolgt die Hereros.

Trotz der großen Ermüdung ließ Hauptmann Puder den Feind durch die 5. Kompagnie und die Artillerie um die Mittagstunde noch mehrere Kilometer weit in westlicher Richtung verfolgen. Dieser hatte es jedoch, wie gewöhnlich, wenn es ihm gelungen war, sein Vieh rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, mit der Flucht so eilig, daß die durch ein sechsstündiges Gefecht erschöpfte, unberittene Truppe ihn nicht mehr erreichen konnte. Hauptmann Puder gab daher die weitere Verfolgung auf, zumal seine Artillerie sich nahezu verschossen hatte. Er sammelte seine ganze Abteilung bis 3^{00} nachmittags unweit des Gefechtsfeldes.

Der Feind hatte etwa 600 Mann ins Gefecht gebracht, die zum größten Teil mit modernen Gewehren und rauchschwacher Munition schossen. Seine Rückzugsrichtung ging nach dem Aussibtale.

Hauptmann Puder brachte mit Rücksicht auf die großen überstandenen Anstrengungen mit seinem Detachement die Nacht auf einer freie Umsicht gewährenden Höhe in unmittelbarer Nähe des Gefechtsfeldes zu und setzte erst am nächsten Nachmittage seinen Marsch nach Westen bis zum Snyrivier fort. Am 6. März wurde durch eine Patrouille unter Leutnant v. Rosenberg in der Gegend von Otuani, am Nordrande des Komashochlandes, ein Lager von 1500—2000 Hereros festgestellt. Diese sehr wichtige Meldung veranlaßte Hauptmann Puder in der richtigen Erkenntnis, daß er mit seinen schwachen Kräften gegen eine solche Überlegenheit nichts Entscheidendes ausrichten konnte, zu dem schweren Entschluß, seine kleine Abteilung nach der Bahn zurückzuführen. Er traf über Okasise, teilweise unter Benutzung der Bahn, am 8. März wieder in Okahandja ein.

Hatte das Detachement Puder auch den weit überlegenen Feind im südlichen Hererolande nicht vertreiben oder vernichten können, so war es ihm doch wenigstens gelungen, endlich die Verhältnisse südlich der Bahn gründlich zu klären.

Die Lage Mitte März.

Die bis Mitte März beim Hauptquartier in Okahandja eingegangenen Nachrichten stellten den Gouverneur vor eine wesentlich veränderte, aber nunmehr auch klar erkennbare Lage.

Hatte Oberst Leutwein noch zu Beginn des Monats die feindlichen Kräfte auf weitem Raume zerstreut angenommen, und zwar die Okahandjaleute in der Linie Otjosasu—Okatumba—Katjapia, den Tetjostamm im Rückzug von Kehoro nach den Onjatibergen, die Omaruruleute vom Etjogebirge her nach Osten abziehend und eine weitere Gruppe am Liewenberge und am Snyrivier, so war jetzt festgestellt, daß in Wirklichkeit die Masse der Hereros, mindestens 4000 Mann, westlich der Onjatiberge am oberen Swakop vereinigt stand, und anscheinend nur die südliche Gruppe der Hereros für sich am Rande des Komashochlandes verblieben war. Abteilungen von unbekannter Stärke wurden außerdem in der Waterberggegend vermutet. Damit war die Gefahr, daß die Hereros mit ihrem ganzen, durch Raub vervielfachten Viehbesitze über die Grenze oder nach dem Owambolande entwischen würden, in den Hintergrund gerückt. Es hatte den Anschein, daß sie zum entscheidenden Kampf im heimatlichen Lande entschlossen waren. Schon das Gefecht beim Otjihinamaparero hatte gezeigt, wieviel fester organisiert, wieviel besser bewaffnet und widerstandsfähiger die Hereros jetzt waren als in den Gefechten beim Ausbruch des Aufstandes. In dem Maße, wie die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Kampfes bis aufs Äußerste in den Reihen der Hereros zunahm, wuchs auch ihre Entschlossenheit und ihre innere Widerstandskraft.

Der Gouverneur verhehlte sich nicht, daß die Truppenmacht, über die er zur

Zeit verfügte, auf die Dauer nicht genügen würde, diese Widerstandskraft zu brechen. Er beantragte daher am 9. März eine weitere Verstärkung der Schutztruppe um 800 Reiter und zwei Batterien und bat, diese behufs schnellerer Verwendungsbereitschaft mit Pferden abzusenden.

Mit dem Beginn der Operationen bis zum Eintreffen dieser neuen Verstärkungen zu warten, erschien indessen nicht angängig, namentlich bei der zunehmenden Dreistigkeit der Hereros, welche die durch die Organisationsarbeiten bedingte abwartende Haltung der Deutschen bereits als Schwäche auslegten, Bahn und Telegraph dauernd beunruhigten und zahlreiche Viehdiebstähle selbst unmittelbar bei Windhuk ausführten. Vor allem diese täglich zunehmenden Übergriffe der Hereros waren es, die den Obersten Leutwein entgegen seiner früheren Absicht veranlaßten, sobald wie möglich, schon vor dem Eintreffen des großen Pferdetransports aus Argentinien, dem zum 1. April entgegengesehen wurde, gegen den an den Onjatibergen stehenden Feind zum Angriff zu schreiten, selbst auf die Gefahr hin, daß die Truppe vielleicht noch nicht stark genug sei, dem Gegner den erhofften vernichtenden Schlag zu versetzen. Es mußte eben unter den obwaltenden Umständen schon als ein Erfolg angesehen werden, wenn es gelang, den übermütig gewordenen Feind einzuschüchtern. Die neubeantragten Verstärkungen beabsichtigte der Gouverneur nach ihrem Eintreffen zunächst südlich der Bahn zu verwenden, um den Bezirk Otjimbingue, insbesondere die Komasberge, vom Feinde zu säubern und dann einen Vorstoß auf Outjo und Grootfontein gegen den dort vermuteten Feind zu unternehmen.

Anordnungen für die Operationen Anfang April.

In den ersten Tagen des März wurde die Westabteilung in der Verfolgung des vor ihr zurückweichenden Feindes in der Gegend des Etjoberges, die Ostabteilung im Vormarsch gegen die Onjatiberge in der Gegend von Ekuja vermutet.

Die einleitenden Anordnungen für den Anfang April geplanten konzentrischen Angriff der drei Abteilungen gegen den Feind an den Onjatibergen mußten also unverzüglich getroffen werden, wenn die weit getrennt stehenden Gruppen bei der Schwierigkeit der Befehlsübermittlung und den umfangreichen Vorbereitungen für den Nachschub rechtzeitig verwendungsbereit sein sollten.

Schon am 11. März wurde daher folgender Operationsbefehl ausgegeben:

Operationsbefehl vom 11. 3. 04.

1. Samuel mit den Okahandjaleuten sitzt in Linie Otjosasu—Okatumba (am Swakop)—Katjapia und südlich (zirka 1000 Gewehre).

Der Tetjostamm ist im Rückzuge von Kehoro den Schwarzen Nossob aufwärts nach den Onjatibergen (zirka 500 Gewehre).

Michael mit den Leuten von Omaruru geht vom Etjogebirge in östlicher Richtung zurück (zirka 1000 Gewehre).

Im Bezirk Otjimbingue, bei Snyriviermund, am Liewenberge und

südlich sitzen weitere Hereros (zirka 1000 Gewehre).
Aus dem Nordosten keine Nachricht.

2. Ich beabsichtige nach Formation der Hauptabteilung die Okahandjaleute und Tetjos von Westen und Osten her gleichzeitig anzugreifen.

Der bei Snyriviermund—Liewenberg stehende Feind wird einstweilen durch die Abteilung Bastards von Groß-Barmen aus beobachtet, desgleichen durch eine von dem Etappenkommando Karibib nach Otjimbingue vorgeschobene Abteilung.

3. Truppeneinteilung.

a) Ostabteilung (Major v. Glasenapp):
Kompagnie v. Winkler (8. Feldkompagnie),*)
= Eggers (9. Feldkompagnie),
= Fischel (1./Marine-Infanterie-Bataillons),
= Lieber (4./ = = =),
zwei Feldgeschütze C. 73, vier Maschinenkanonen,
eine Revolverkanone, zwei Maschinengewehre,

b) Hauptabteilung (Oberst Leutwein):**)
Kompagnie Graf Stillfried (1. Feldkompagnie),
= Puder (5. Feldkompagnie),
= v. Bagenski (6. Feldkompagnie),
= Schering (2./Marine-Infanterie-Bataillons),
Batterie v. Oertzen (1. Feldbatterie = vier Geschütze Kaliber 5,7 cm),
= v. Heydebreck (2. Feld[Gebirgs]batterie = drei Gebirgsgeschütze Kaliber 6 cm),
= Bauszus (3. Feldbatterie = vier Geschütze C. 96),
zwei Maschinenkanonen, sieben Maschinengewehre.

c) Westabteilung (Major v. Estorff):
Kompagnie Franke (2. Feldkompagnie),
= v. Schönau (4. =),
= Haering (3./Marine-Infanterie-Bataillons),
zwei Feldgeschütze C. 96, ***)
zwei Feldgeschütze C. 73,

*) Die hier vom Oberkommando angenommene Bildung einer 7.—9. Kompagnie ist tatsächlich erst nach den Kämpfen an den Onjatibergen erfolgt.

**) Die Führung der Hauptabteilung sollte später Oberst Dürr übernehmen, vgl. Seite 94.

***) Die Abteilung v. Estorff hatte vier Feldgeschütze C. 73, davon sollten zwei gegen Geschütze C. 96 umgetauscht werden. Diese Maßnahme konnte wegen des Abmarschs der Abteilung von Omaruru nicht zur Ausführung gelangen. Ein Feldgeschütz C. 73 hatte aber Major v. Estorff bereits nach Karibib zurückgesandt, so daß er zur Zeit nur über drei Geschütze C. 73 verfügte. Eine Maschinenkanone war in Omaruru zurückgelassen worden. (Seite 71.)

ein Gebirgsgeschütz,
zwei Maschinenkanonen.

4. Die Ostabteilung marschiert von Ekuja (am Schwarzen Nossob) zunächst nach Otjihaënena, wo sie ihre Vorräte ergänzt und weiteren Befehl erwartet.

   Für ihren späteren Vormarsch ist der Weg von Otjihaënena über Onjati auf Erindi in Aussicht genommen.

   Rückwärtige Verbindung von Otjihaënena über Seeis nach Windhuk.

   Ein Lichtsignaltrupp mit vier Apparaten wird nach Seeis gesandt; bis dorthin Lichtfernsprecher im Bau.

5. Die Hauptabteilung formiert sich in Okahandja. Für ihren Vormarsch ist der Weg über Otjosasu nach Onjati in Aussicht genommen.

6. Die Westabteilung hat den vor ihr zurückgehenden Feind möglichst nach Norden oder Nordosten abzudrängen und, wenn irgend angängig, beim Angriff auf die Onjatiberge von Norden her (über Erindi auf Onjati) mitzuwirken.

   Rückwärtige Verbindung einstweilen über Omaruru, wohin sechs Lichtsignalapparate gesandt sind, nach Karibib.

Notizen.

1. Die Formation der Hauptabteilung kann Anfang April beendet sein.
   Der Tag des Angriffs wird noch befohlen werden.
2. Die Kriegsstärke der Feldkompagnien beträgt 90, die der Marine-Infanterie-Kompagnien 100 Gewehre im Durchschnitt.
3. Um das gegenseitige Erkennen der getrennt anmarschierenden Kolonnen zu erleichtern, wird bei Tage die Anwendung von Flaggenzeichen, bei Nacht das Signal „das Ganze" empfohlen. Die Ostabteilung hat gelbe, die Hauptabteilung rote, die Westabteilung blaue Flaggen zu diesem Zwecke bereitzuhalten.

Der Entschluß des Obersten Leutwein, die Abteilung Glasenapp von Ekuja nach Otjihaënena heranzuziehen, war auf Grund der Meldung von dem Abzug des Tetjostammes von Kehoro in westlicher Richtung auf die Onjatiberge gefaßt worden. Aus der am 16. März eintreffenden Meldung von dem Gefecht bei Owikokorero schien sich jedoch zu ergeben, daß der Tetjostamm im Abzug in nordwestlicher Richtung begriffen war.

Die Ostabteilung erhielt deshalb unter dem 18. März neue Anweisungen, in denen ihr die Sperrung des oberen Swakoptales aufgetragen wurde. „. . . . Major v. Estorff hat am 14. 3.", heißt es in diesen, „vom Etjoberge aus den Vormarsch in östlicher oder südöstlicher Richtung angetreten und ist aufgefordert worden, mit der Hauptabteilung, die am 1. April von Okahandja in nordöstlicher Richtung vormarschiert, tunlichst zusammenzuwirken. Bis dahin halten Sie Ihre Kräfte vereinigt und verwehren Sie dem Gegner nach Möglichkeit einen Abzug in nord-

östlicher Richtung. Sollte er versuchen, um Ihre Flügel herumzugehen, so tun Sie ihm nach Möglichkeit Abbruch. Ein Eingreifen in ein etwaiges Gefecht der anderen Abteilungen wird Ihnen nach Lage der Verhältnisse anheimgestellt. Falls Sie durch eingeborene Boten Verbindung mit Estorff erhalten, so fordern Sie ihn auf, Einzelgefechte möglichst zu vermeiden und mit der Hauptabteilung zusammenzuwirken." Gleichzeitig wurde dem bei Grootfontein stehenden Oberleutnant Volkmann, dessen Lage sich inzwischen als nicht mehr gefährdet erwiesen hatte, aufgetragen, das Tal des Omuramba-u-Omatako zu sperren, um einen Abzug des Gegners in dieser Richtung zu verhindern.

Der anfänglich für den 1. April geplante Beginn der Operationen mußte indessen infolge einer Verzögerung in der Organisation der Hauptabteilung verschoben werden.

Der Beginn der Operationen wird aufgeschoben.

Am 23. März traf im Hauptquartier die am 20. März abgegangene Meldung der Ostabteilung ein, daß die weitere Aufklärung das Verbleiben des Gegners um Owikokorero ergeben habe; die Ostabteilung werde zum Angriff bereit bei Onjatu stehen bleiben.

Daraufhin wurde dieser durch Befehl vom 23. März aufgetragen, Einzelgefechte zu vermeiden und ohne zwingenden Grund nicht früher anzugreifen, als bis sie vom Angriff der Hauptabteilung Kenntnis habe. Ein bestimmter Zeitpunkt für den Vormarsch der Hauptabteilung ließ sich zu dieser Zeit noch nicht festsetzen.

Gegen Ende des Monats änderte sich die Lage beim Feinde erheblich.

Die Hereros räumen das Gelände südlich der Bahn. Ende März.

Am 28. März traf von der Ostabteilung die Meldung ein, daß der Gegner von Owikokorero auf Okatumba und Okatjongeama (etwa 50 km westlich Owikokorero) abgezogen sei und die Ostabteilung nach Owikokorero rücken werde. In der Frühe des 30. März ging ferner im Hauptquartier die wichtige Meldung ein, daß in der Nacht ein großer Teil der bisher südlich und westlich der Bahn sitzenden Hereros diese bei Teufelsbach in östlicher Richtung überschritten habe, verfolgt von der bisher bei Groß-Barmen befindlichen Bastardabteilung, die dem Feinde noch einiges Vieh abgenommen habe. Der Rest der südlich der Bahn festgestellten Hereros sei noch weiter nach Süden in das Komas-Hochland ausgewichen. Im übrigen stimmten die Ergebnisse aller von Okahandja und Windhuk aus unternommenen Erkundungsritte und alle Nachrichten Eingeborener dahin überein, daß die Masse der Hereros nach wie vor am Westrande der Onjatiberge stehe; der ganze Gebirgsstock stecke voller Werften, und der Oberhäuptling Samuel halte den größten Teil seines Volkes bei Onganjira vereinigt.

Durch den Abzug der südlich der Bahn stehenden Hereros nach den Onjatibergen war zwar die Gefährdung der deutschen rückwärtigen Verbindung geschwunden, andererseits hatte aber der an den Onjatibergen stehende Feind einen Kräftezuwachs von über 1000 Gewehren erhalten, während die erwarteten deutschen Verstärkungen, die

gerade gegen die jetzt abgezogenen Hereros hatten Verwendung finden sollen, noch nicht zur Stelle waren.

Die Hauptabteilung beendigt ihre Formierung. Neue Weisungen für die Ostabteilung.

Die Hauptabteilung hatte Anfang April nach dem Eintreffen der Westabteilung und der Truppen aus dem Süden eine Stärke von ungefähr 700 Gewehren, zwölf Geschützen und sechs Maschinengewehren erreicht. Ihre Organisation war bis auf die Ausstattung mit Pferden beendigt; sie bestand aus der 1., 2., 4., 5., 6. Schutztruppen-, der 2. Marine-Infanterie-Kompagnie, der 1. und 3. Feldbatterie, der 2. Gebirgsbatterie, einer Maschinengewehr-, einer Witboi- und einer Bastard-Abteilung.*) Von der Infanterie waren nur die alten Schutztruppen-Kompagnien (die 1., 2., 4.) sowie ein Teil der 5. und 6. beritten. Die der früheren Westabteilung zugeteilt gewesene 3. Marine-Infanterie-Kompagnie fand als Etappentruppe Verwendung. Die Führung der Hauptabteilung hatte der inzwischen eingetroffene Oberst Dürr wegen Krankheit bereits wieder an Oberst Leutwein abgeben müssen.

Um das Zusammenwirken mit der bei Owikokorero vermuteten Ostabteilung sicherzustellen, waren am 29. März neue Weisungen an diese ergangen, in denen ihr mitgeteilt wurde, daß die mit der Westabteilung vereinigte Hauptabteilung um den 6. April herum — die Festsetzung eines bestimmten Zeitpunktes war auch jetzt noch nicht möglich — den Vormarsch von Okahandja auf Otjosasu anzutreten beabsichtige; das gemeinschaftliche Operationsziel der Hauptabteilung und der Ostabteilung sei der um den oberen Swakop sitzende Feind. Diesen Weisungen wurde ein Tagesbefehl beigefügt, in dem die Anwendung von nächtlichen Lichtsignalen als Mitteilung über die erfolgte Annäherung der Hauptabteilung in Aussicht gestellt wurde. Um Mitternacht abgeschossene weiße Leuchtraketen sollten bedeuten: „die Hauptabteilung ist da". Unmittelbar danach aufsteigende rote: „die Hauptabteilung greift an".

Diese Weisungen waren dem Hauptmann a. D. Fromm übergeben worden, der am 29. März von Windhuk aus mit einem für die Ostabteilung bestimmten Verstärkungstransport, bestehend aus zwei Geschützen C. 73 mit reichlichem Schießvorrat, sowie mit Proviant und Sanitätsmaterial in Marsch gesetzt worden war. Da angenommen wurde, daß die neuen Befehle sowie die Verstärkung nicht vor dem 5. oder 6. April an ihrem Bestimmungsorte eintreffen könnten, wurde der Beginn der Operationen auf den 7. April 4^{00} nachmittags festgesetzt.

Am 4. April traf von der Ostabteilung die Meldung ein, daß sie von Owikokorero aus am 1. April auf Otjikuoko vorrücken wolle, um sich daselbst bereitzustellen.

Die Hauptabteilung tritt den Vormarsch an. 7. April.

Als nächstes Marschziel der Hauptabteilung wurde Otjosasu bestimmt. Der Vormarsch dorthin sollte in einer Kolonne stattfinden, da für getrennt vorgehende Abteilungen die gegenseitige Verständigung und Unterstützung bei dem sehr schwierigen Gelände unmöglich erschien.

*) Kriegsgliederung siehe Anlage 1.

Dieses ist dicht östlich Okahandja zunächst wellig, weiterhin bildet es nördlich der Vormarschstraße in der Richtung auf Okatumba eine von einzelnen Höhenzügen durchsetzte, mit Dornbüschen und Gras bedeckte Ebene. Südlich des Weges Okahandja—Onganjira erhebt sich ein wild zerrissenes, ganz unübersichtliches Bergland, das nach Süden zu immer steiler, höher und unzugänglicher wird. Dieses unwegsame Gelände bietet für den Angriff die größten Hindernisse, während es wie geschaffen war für die Kampfesweise der Hereros, deren Stärke gerade in der Verteidigung schwer zugänglichen, zu Überfällen geeigneten Geländes lag. Ein am Abend des 6. in Okahandja eingebrachter Überläufer hatte ausgesagt, daß zu beiden Seiten des Weges Otjosasu—Onganjira Verhaue angelegt und hinter diesen Schützengräben ausgeworfen seien.

Die Hauptabteilung erreichte ohne Störung am 8. April Otjosasu. Unterwegs hatte Oberst Leutwein durch den vom Waterberge kommenden Missionar Eich die Nachricht erhalten, daß die Waterberger- und Omaruru-Hereros sich geteilt hätten; während ein Teil am Waterberge säße, sei der größere Teil bei Onganjira zu Samuel gestoßen. Am 6. April seien außerdem große Massen der Hereros bei Owiumbo und Okatumba gewesen. Schließlich berichtete der Missionar noch, daß unter den Hereros Gerüchte von einem zweiten großen Siege umliefen, den Michael mit seinen Leuten über die Ostabteilung bei Okaharui davongetragen habe.

Die Erkundung der Berge östlich und südlich Otjosasu durch die Witboi-Abteilung hatte ergeben, daß jene bis auf einige Späher vom Feinde frei seien; nur ein 4—5 km südöstlich des Ortes gelegener Berg sei von schwachen Kräften besetzt. Die Hauptabteilung bezog daraufhin bei Otjosasu Biwaks. In der Nacht zum 9. wurden kurz vor Mitternacht die verabredeten Leuchtraketen abgeschossen, ohne daß eine Antwort von der Ostabteilung erfolgt wäre.

9. Das Gefecht von Onganjira.

Die Hauptabteilung marschiert auf Onganjira. 9. April 6^{00} morgens.

Am 9. April beabsichtigte Oberst Leutwein, zunächst den besetzt gemeldeten Berg anzugreifen; er trat zu diesem Zwecke um 6^{00} morgens den Vormarsch an. Die 1. und 6. Feldkompagnie, die Witbois und die Gebirgsbatterie bildeten die Avantgarde unter dem Befehl des Hauptmanns v. Heydebreck, die übrigen Schutztruppenkompagnien das Gros. Die Bastards sollten die linke Flanke sichern, auf Okatumba aufklären und Verbindung mit der in der Gegend von Otjikuoko vermuteten Ostabteilung suchen. Die 2. Marine-Infanterie-Kompagnie, ein Zug der 3. Batterie und zwei Maschinengewehre blieben als Bedeckung beim Troß.

Als die Avantgarde sich dem ihr als Marschziel angewiesenen Berge näherte, meldeten die Witbois, daß er vom Feinde bereits geräumt sei, worauf er durch einen Lichtsignalposten besetzt wurde, der die Verbindung mit Okahandja herstellte. Bald darauf überbrachte der Feldwebel Peters der 2. Marine-Infanterie-Kompagnie

nähere, in Okahandja eingegangene Nachrichten von der Ostabteilung. Danach hatte diese auf dem Marsch von Otjikuoko auf Otjikuara am 3. April bei Okaharui ein schweres, aber siegreiches Gefecht gehabt. Am 4. April hatte sie den durch das Gefecht unterbrochenen Marsch nach Otjikuara fortgesetzt und beabsichtigte den Gegner von neuem anzugreifen. Auf ihre Mitwirkung konnte auch jetzt noch gerechnet werden.

Die Wasserstelle Onganjira,*) die man jetzt im Grunde vor sich liegen sah, ist von einem halbkreisförmigen Höhenzuge umgeben, der nach Nordwesten geöffnet ist, eine Geländegestaltung, die es den Hereros sehr erleichtern mußte, einen unvorsichtig vormarschierenden Gegner plötzlich von allen Seiten anzufallen. Oberst Leutwein bog deshalb rechts vom Wege ab und marschierte am Fuße des den Otjosasu-Rivier südlich begleitenden Höhenzuges entlang, während starke Aufklärungsabteilungen auf dem Höhenkamm selbst vorgingen.

Bereits nach kurzer Zeit stellten diese eine feindliche Besetzung des Grünen Berges fest. Oberst Leutwein ließ hiergegen seine ganze Artillerie auffahren und entwickelte die Infanterie der Avantgarde zum Angriff. Ehe dieser jedoch erfolgte, räumten die Hereros diese vorgeschobene Stellung; man sah sie in der Ferne zahlreiche Viehherden nach Süden zu in die Berge treiben.

Da man die Hauptmasse der Hereros in östlicher Richtung an den Onjati-Bergen vermutete, nahm Oberst Leutwein von einer Verfolgung des nach Süden fliehenden Feindes Abstand und setzte mit allen Truppen den Vormarsch in der Richtung auf die Wasserstelle Onganjira fort.

Die Spitze erhält Feuer vom Onganjira-Berge her. 1⁰⁰ nachmittags.

Es war kurz nach 1⁰⁰ nachmittags, als die Spitze der 1. Feldkompagnie unter Oberleutnant Reiß, die auf etwa 200 m an den Onganjira-Berg herangekommen war, plötzlich heftiges Feuer aus einem am Fuß des Bergkegels angelegten Dornbuschverhau erhielt. Sofort entwickelte sich die ganze Kompagnie dagegen; kaum hatte sie indessen das Feuer eröffnet, als zahlreiche Hereros aus der Stellung voreilten und ihrerseits gegen die Front und linke Flanke der 1. Kompagnie vorgingen. Zur Abwehr dieses Gegenangriffs wurden unverzüglich die 2. Kompagnie und die Gebirgsbatterie im Galopp vorgezogen mit dem Befehl, links der 1. Kompagnie ins Gefecht zu treten und die hier immer dreister vordringenden Hereros zu verjagen.

Auch die inzwischen herangekommenen beiden Feldbatterien fuhren sofort auf einer kleinen Erhöhung einige hundert Meter hinter der 1. Kompagnie auf und nahmen die Hereros an dem Verhau und die dahinterliegenden Höhen unter Feuer.

Die Hereros greifen den linken Flügel der deutschen Schützenlinie umfassend an.

Ehe diese Verstärkungen eingreifen konnten, war indessen die Lage der in der linken Flanke bedrohten 1. Kompagnie schwierig geworden; in dem dichten Dornbusch war es dem Gegner gelungen, bereits bis auf 30 bis 40 m an den linken Flügel der Kompagnie heranzukommen. Dieser hatte in kürzester Zeit schwere Verluste

*) Skizze 5.

erlitten, der hier befehligende Leutnant v. Rosenberg, der vor wenigen Wochen durch sein tapferes Verhalten bei Klein-Barmen so wesentlich zum Erfolge beigetragen hatte, und mehrere seiner Leute waren tödlich verwundet, Feldwebel Schlabitz, der hier, selbst verwundet, den Befehl übernahm, ließ die Leute am linken Flügel etwas zurückschwenken, um die Umfassungsversuche der Hereros besser abwehren zu können. Zur rechten Zeit griffen auch die 2. Kompagnie und die Gebirgsbatterie ein, beschossen die Hereros ihrerseits überraschend in Flanke und Rücken und veranlaßten sie zu eiliger Flucht. Doch schon nach kurzer Zeit drohte auch der 2. Feldkompagnie

Abbildung 9.



Der Onganjira-Berg.

und der links vor ihr aufgefahrenen Gebirgsbatterie ein gleiches Schicksal; zahlreiche aus der Hauptstellung herbeigeeilte Hereros griffen sie in ihrer linken Flanke an, so daß die in vorderster Linie stehende Gebirgsbatterie sich nur durch Kartätschfeuer des Gegners erwehren konnte. Ehe dieser indessen näher heranzudrängen vermochte, war auch schon die Maschinengewehr-Abteilung und der berittene Zug der 6. Kompagnie auf dem Gefechtsfelde eingetroffen und überschüttete Rücken und Flanke der die Kompagnie Franke umfassenden Hereros mit einem gewaltigen Schnellfeuer, das diese so überraschte, daß ihnen zunächst die Angriffslust verging und sie eiligst wieder hinter ihre Verhaue im Dornbusch zurückgingen. Inzwischen waren kleinere Herero-Abteilungen von Süden herbeigeeilt und hatten von den Höhen herab ihr Feuer gegen die rechte Flanke und den Rücken der 1. Kompagnie und der beiden Feldbatterien

gerichtet. Oberst Leutwein ließ sie durch die eiligst herangezogenen beiden unberittenen Züge der 6. Kompagnie verjagen, die daraufhin die Höhen zum Schutze der rechten Flanke dauernd besetzt hielten. Die 4. und 5. Kompagnie waren unterdessen hinter die Artillerie gerückt und blieben dort als Reserve in Deckung.

Die 4. Kompagnie greift die Hereros in der vorgeschobenen Stellung an.

Oberst Leutwein beschloß nun, den rechten Flügel der Hereros, die nach und nach immer mehr Kräfte aus der ursprünglichen Hauptstellung nördlich des Riviers in eine vorgeschobene Stellung gezogen hatten, mit der bisher in Reserve gehaltenen 4. Kompagnie umfassend anzugreifen, und beauftragte mit der Leitung dieses Angriffs den Major v. Estorff. Zu seiner Unterstützung wurde die 1. Feldbatterie vorgezogen und ging in vorderster Linie zwischen den Maschinengewehren und dem berittenen Zuge der 6. Kompagnie erneut in Stellung. Die Wirkung der Batterie war hier vorzüglich, besonders gegen die feindlichen Verhaue.

Major v. Estorff befahl der 4. Kompagnie, links des berittenen Zuges der 6. Kompagnie vorzugehen. Die Kompagnie ritt im Galopp in Zugkolonne über den Rivier und schwenkte dann nach rechts. Da das Dorngebüsch jede Übersicht verwehrte, ritt der Führer, Oberleutnant Epp, nach rechts auf eine kleine Anhöhe, um sich zu orientieren. Plötzlich kam eine Patrouille mit der Meldung zurückgaloppiert, der Feind rücke in unmittelbarer Nähe in hellen Haufen durch das Gebüsch zum Angriff vor. Im nächsten Augenblick sausten auch schon die ersten Geschosse in die Kompagnie hinein. Unter einem wahren Kugelregen wurde gegen den Feind eingeschwenkt; im Nu war alles von den Pferden herunter und stürmte bis an eine etwas lichtere Stelle vor; hier wurde das Feuer gegen den Feind aufgenommen, der in sehr günstiger gedeckter Stellung hinter einer Geländewelle auf kaum 100 m Entfernung der Kompagnie gegenüberlag. Major v. Estorff befahl, ihn zu verjagen und die Geländewelle, die eine günstige Feuerstellung bot, zu gewinnen. Mit lautem Hurra stürzten, noch ehe Oberleutnant Epp wieder bei seiner Kompagnie eingetroffen war, die Schützen vor, allen voran Oberleutnant v. Estorff, ein Bruder des Majors, sowie Leutnant der Reserve Frhr. v. Erffa, der den Siegeszug der Kompagnie Franke als Vizewachtmeister mit großer Auszeichnung mitgemacht hatte. Nach wenigen Augenblicken brachen die beiden tapferen Offiziere, das Hurra noch auf den Lippen, der eine mitten ins Herz getroffen, der andere durch den Kopf geschossen, vor ihren Zügen lautlos zusammen. Voll Ingrimm über den Verlust ihrer Führer drangen die Reiter mit aufgepflanzten Seitengewehren auf den Feind ein; doch dieser räumte, den Kampf Mann gegen Mann scheuend, rechtzeitig seine Stellung.

Die Hereros schreiten zum Gegenangriff gegen die linke Flanke der Deutschen.

Kaum hatten sich indes die deutschen Schützen auf der gewonnenen Welle eingerichtet, da brach der Feind in großen Scharen von neuem überraschend zum Angriff vor. Doch der Anlauf, der mit außerordentlicher Entschlossenheit geführt wurde, zerschellte an dem ruhigen und überlegenen Feuer der Schützen und vor allem auch der Geschütze

und Maschinengewehre. Der Batteriechef, Hauptmann v. Oertzen, hatte zwischen je zwei seiner Geschütze immer ein Maschinengewehr Aufstellung nehmen lassen; die gemeinsame Wirkung beider Waffen erwies sich als vorzüglich. Unter großen Verlusten mußte der Feind zurückweichen. Allein trotz dieses Mißerfolges ließ er nicht von seinem Beginnen ab. Mit wildem Mute wiederholte er noch ein zweites Mal den Sturmanlauf; es gelang ihm auch, sich dem linken Flügel mit sehr überlegenen Massen bis auf 10—20 m zu nähern; auch dieses Mal aber erwies sich das Feuer der Deutschen überlegen, und, fast schon am Ziele, prallten die vorstürmenden feindlichen Banden wiederum unter schweren Verlusten zurück.

Beim ersten wie beim zweiten Ansturm war, ehe der Gegner aus dem dichten Dornbusch auftauchte, stets ein kleiner, laut bellender Teckel vor dem Busch erschienen. Einer der Bedienungsmannschaften der Geschütze forderte beim zweiten Angriff des Feindes einen anderen Kanonier auf, das Tierchen mit dem Karabiner niederzuschießen. Doch Leutnant Wagner von der 1. Feldbatterie rief dazwischen: „Um Himmelswillen den Hund nicht totschießen! Der meldet uns ja immer, wenn die schwarzen Kerle kommen." Und richtig, kaum war eine halbe Stunde vergangen, da erschien als Vorläufer laut kläffend vor dem Busch das „brave Dackerl", den Deutschen die nahende Gefahr ankündigend. Alles machte sich bereit, und wenige Augenblicke darauf brachen die Hereros zu einem dritten, mit verzweifelter Heftigkeit geführten Angriff vor. Die Lage des linken deutschen Flügels wurde gefahrvoll. Major v. Estorff schickte eiligst seinen Adjutanten, Leutnant Frhrn. v. Buttlar, zum Obersten Leutwein mit der Bitte, ihm die bisher in Reserve gehaltene 5. Kompagnie zur Verfügung zu stellen. Doch ehe diese Verstärkung eintreffen konnte, gelang es, vor allem dank dem wirksamen Feuer der Maschinengewehre unter dem Leutnant Grafen Saurma, auch diesen Angriff zurückzuweisen. Als der Gegner sich bereits bis auf wenige Meter der deutschen Linie genähert hatte, brach plötzlich die Kraft seines Anlaufes zusammen und alles flutete wieder in den Busch zurück, um hier den Feuerkampf von neuem aufzunehmen.

Jetzt hielt Oberleutnant Epp, der Führer der 4. Kompagnie, den Augenblick für gekommen, zum Sturm zu schreiten. Er rief vom rechten Flügel den Befehl in die Schützenlinie: „Seitengewehre aufpflanzen — stürmen." Der Zugführer des rechten Flügelzuges, Leutnant v. Wurmb, rief den Befehl nach links an den nächsten Zugführer, Oberleutnant v. Estorff, weiter. „Tot" wurde zurückgemeldet; „an Leutnant v. Erffa Befehl weitergeben" rief Leutnant v. Wurmb hinüber; „Leutnant v. Erffa auch tot" lautete es zurück. Da sprang Leutnant v. Wurmb allein empor und stürzte mit lautem Zuruf vor die Mitte der Kompagnie. Wie mit einem Schlage erhob sich die ganze Linie und drang mit wildem Hurraruf voll Rachedurst auf den Feind ein.

Der rechte Flügel der Hereros weicht in die Hauptstellung zurück. Vorstoß von Okatumba her.

Dieser mit außerordentlicher Kraft ausgeführte Sturmanlauf wirkte. Erschreckt flohen die Schwarzen. Die vorstürmende Kompagnie blieb dem Feinde im Dornbusch dicht auf den Fersen und machte alles mit dem Seitengewehr nieder, was sich zur Wehr setzen wollte. Rechts schlossen sich der wilden Jagd zunächst der Zug der 6. Kompagnie und gleich darauf die 2. Kompagnie an, und nun gab es beim Feind kein Halten mehr. Ohne auch nur den Versuch zu wagen, noch einmal weiter rückwärts hinter seinen Verhauen im Dornbusch sich zur Wehr zu setzen, gab er nunmehr auf der ganzen Linie den Widerstand auf und stürmte in hellen Haufen unter lautem Angstgeschrei davon; erst in seiner ursprünglichen Hauptstellung am Leutwein-Berge machte er wieder Halt.

In diesem Augenblick drohte eine neue Gefahr von links und zwang die vorstürmenden Truppen, die genommene Stellung zunächst festzuhalten. Die Bastard-Abteilung, der die Aufklärung gegen den bei Okatumba stehenden Feind aufgetragen gewesen war, meldete, aus der Richtung von Okatumba seien etwa 300 berittene Hereros, denen starke Abteilungen unberittener folgten, gegen die linke Flanke und den Rücken der Hauptabteilung im Anmarsch.

Oberst Leutwein übertrug dem Major v. Estorff mit der 4. und der inzwischen eingetroffenen 5. Kompagnie die Sicherung der linken Flanke; mit allen übrigen Kräften beschloß er, den Angriff gegen die feindliche Hauptstellung in der Richtung auf den Leutwein-Berg fortzusetzen. Major v. Estorff sammelte sofort die beiden Kompagnien bei der 1. Feldbatterie und ließ sie zum Schutze der linken Flanke eine kleine weiter nördlich gelegene Anhöhe besetzen, die nach Norden zu freien Ausblick bot. Da sich indes zunächst hier nur schwache feindliche Kräfte zeigten, hielt er die 4. Kompagnie zum Flankenschutz für ausreichend und erteilte der 5. den Befehl, sich dem inzwischen eingeleiteten Angriff der übrigen Kompagnien gegen die feindliche Hauptstellung anzuschließen und zu versuchen, den Feind möglichst links zu umfassen. Die Kompagnie entwickelte sich unverzüglich vorwärts der Artillerie gegen den rechten Flügel der feindlichen Hauptstellung; es gelang ihr trotz des heftigen Feuers, das ihr von vorne und halb links entgegenschlug, bis auf wenige hundert Meter an den Feind heranzukommen.

Der Sturm auf die Hauptstellung der Hereros.

Zur Unterstützung des Infanterieangriffs wurden jetzt mit unsäglicher Mühe zwei Gebirgsgeschütze auf den von den Schwarzen inzwischen geräumten, steilen Onganjira-Berg geschafft, von wo sie den das ganze Gelände beherrschenden Leutwein-Berg sehr wirksam beschießen konnten. Auch die 1. Kompagnie und einer der unberittenen Züge der 6. gingen bis in Höhe des Ostrandes des Onganjira-Berges vor. Ein heftiges Feuergefecht entspann sich auf der ganzen Linie, ohne daß die erhoffte, entscheidende Wendung eintrat. Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Von Stunde zu Stunde erwartete man das Eingreifen der Ostabteilung oder die Wirkung ihres

in Aussicht gestellten, erneuten Vormarsches gegen den Rücken des Feindes. Statt dessen war die Nachricht von dem Anmarsch überlegener feindlicher Kräfte gegen die eigene Flanke gekommen. Die Bastards hatten nirgends eine Spur der Ostabteilung auffinden können. Der Feind hatte zwar südlich vom Rivier den Widerstand so ziemlich aufgegeben, aber auf der Nordseite hielt er nach wie vor seine Hauptstellung


Abbildung 10.



Vorgeschobene Stellung der Hereros bei Onganjira.

am Leutwein-Berge. Er beherrschte damit die Wasserstelle. Diese aber mußten die Deutschen haben, denn weder Mann noch Pferd hatte seit dem vorangegangenen Abend frisches Wasser bekommen. Eine schnelle Entscheidung war dringend notwendig. Diese konnte nach Lage des Gefechts jetzt nur durch eine Umfassung des linken Flügels der feindlichen Hauptstellung herbeigeführt werden.

Die 2. Kompagnie erhielt daher Befehl, „den linken Flügel der Hauptstellung des Feindes zu stürmen". Inzwischen war auf dem deutschen linken Flügel die 5. Kompagnie mit dem berittenen Zuge der 6. ungeachtet des feindlichen Feuers,

bereits bis dicht an den Fuß der feindlichen Höhenstellung vorgedrungen und stand im Begriff, den rechten Flügel der Hereros zu umfassen. Während sie noch im Feuer lag, ließ Hauptmann Franke seine Kompagnie aufsitzen, führte sie im Galopp am Flußbett entlang bis in Höhe des feindlichen Flügels vor und ließ dann über den Rivier gegen den Leutwein-Berg einschwenken. „Alles glaubte," schreibt Hauptmann Franke, „es werde ein Todesritt — über den ungeschützten, 200 m breiten Rivier hinüber." Aber das feindliche Feuer war verstummt. Die stundenlange, wirkungsvolle Artilleriebeschießung, das tapfere Vorgehen der 5. und das überraschende Vorbrechen der 2. Kompagnie, alles das hatte auf die Schwarzen einen solchen Eindruck gemacht, daß sie ihren Hauptstützpunkt ohne Kampf räumten. Begünstigt durch das Gelände und durch die hereinbrechende Dunkelheit, konnten sie dies vom Angreifer unbemerkt und ungestört tun. Als die 5. Kompagnie von Nordwesten und ein Zug der 2. von Süden her den Berg erklettert hatten, fanden sie die feindliche Stellung leer. Die Hereros gingen auf der ganzen Linie zurück.

In diesem Augenblick trafen die aus der Richtung von Okatumba her im Anmarsch gemeldeten feindlichen Verstärkungen auf dem Gefechtsfelde ein und schritten unverzüglich zum Gegenangriff gegen die linke deutsche Flanke. Doch es war zu spät. Der Gegenstoß wurde mit Leichtigkeit von der in sehr günstiger Stellung befindlichen 4. Kompagnie zurückgewiesen und vermochte nicht, der zurückweichenden Hauptmacht der Hereros neuen Halt zu geben. Der Feind floh vielmehr überall, teils in östlicher, teils in nordöstlicher Richtung, stellenweise in völliger Auflösung. Mit Einbruch der Dunkelheit befand sich der Kampfplatz in seiner ganzen Ausdehnung in deutschem Besitz. Die zahlreichen Pontoks in der Umgebung der Wasserstelle Onganjira wurden angezündet. Von einer nächtlichen Verfolgung aber mußte bei dem unübersichtlichen Felsen- und Buschgelände wiederum Abstand genommen werden. Dagegen hoffte Oberst Leutwein, daß der Gegner auf seinem Rückzuge in die Gewehre der Ostabteilung hineinlaufen werde.

Die Ergebnisse des Kampfes.

Die Stärke der Hereros in dem Gefechte bei Onganjira wurde auf etwa 3000 Gewehre geschätzt; Samuel mit seinem ganzen Stamme, Teile der Waterberger und der Omaruruleute sowie die Mehrzahl der Otjimbinguer hatte an dem Kampfe teilgenommen. Sie hatten tapfer gefochten und durch die zahlreichen Offensivstöße bewiesen, daß auch sie den Wert des angriffsweisen Fechtens erkannt hatten. Ihre Führer, darunter einzelne in gestohlenen Offiziersuniformen, waren ihren Leuten zum Teil mit geschwungenem Säbel vorangestürmt, während die Weiber hinter der Front durch wilden Zuruf die Kampfeswut der Krieger anfeuerten.

Nach den Aussagen mehrerer am nächsten Tage gefangener Hereros empfanden diese das Gefecht als eine schwere Niederlage, wenn auch ihr Verlust an Vieh leider wiederum nicht sehr erheblich war; es waren nur etwa 350 Stück Rinder und zehn Gewehre erbeutet worden; außerdem wurden auf dem Gefechtsfelde bei flüchtigem Ab-

suchen 80 Leichen und zahlreiche frisch aufgeworfene Gräber gefunden, in denen der Gegner seine Toten eiligst verscharrt hatte; nach den Angaben von Gefangenen hatten die Hereros bei Onganjira von allen bisherigen Gefechten die schwersten Verluste erlitten und zwar dank der an diesem Tage vorzüglichen Wirkung des Artilleriefeuers.

Die Verluste auf deutscher Seite waren, wohl hauptsächlich wegen der gründlichen und wirksamen Vorbereitung der Angriffe durch die Artillerie, verhältnismäßig gering; sie betrugen an Toten Oberleutnant v. Estorff, Leutnant der Reserve Frhr. v. Erffa und zwei Mann, an Verwundeten Leutnant v. Rosenberg, der bald darauf seiner schweren Verletzung erlag, und elf Mann.*) Am Fuße des zuletzt eroberten Hügels fanden die gefallenen Helden an stiller, friedlicher Stätte ihr Grab unter einem blühenden Akazienbaum.

Die Verfolgung. 10. April. Lage nach dem Gefecht.

Am 10. April früh wurde mit einem Teil der berittenen Truppen die Verfolgung aufgenommen und festgestellt, daß der Feind das Gebiet bis zu der Gegend von Okagaraha geräumt hatte und mit seinen Hauptkräften in östlicher Richtung auf Eundo—Erindi zurückgewichen war. Der kleinere Teil, darunter die Leute von Otjimbingue, waren in nordwestlicher Richtung auf Owiumbo zurückgegangen und hatte sich mit den dort stehenden Hereros vereinigt.

Oberst Leutwein erkannte sehr wohl, daß erst eine nachdrückliche Verfolgung der geschlagenen feindlichen Hauptkräfte unter Samuel in der Richtung auf Eundo—Erindi den schönen Erfolg der deutschen Waffen bei Onganjira zu einem wirklich wirksamen Siege machen könne. Solange indes der bei Owiumbo gemeldete, zahlreiche Feind nicht geschlagen war, blieb bei der Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen durch diesen ein weiterer Vormarsch nach Osten unmöglich. Sich gegen beide Abteilungen gleichzeitig zu wenden, war bei der ziffermäßigen Schwäche der Hauptabteilung undenkbar.

Oberst Leutwein beschloß deshalb, sich zunächst mit allen Kräften gegen den Feind bei Owiumbo zu wenden, mit dem er um so leichteres Spiel zu haben glaubte, als in dessen Rücken ja die Ostabteilung stehen mußte, mit der er dann die Verbindung zu gewinnen hoffte.

10. Das Gefecht bei Owiumbo.

Die Hauptabteilung marschiert nach Nordosten. 13. April.

Am 12. April war die Hauptabteilung bei Otjosasu zu erneutem Vormarsch bereit und brach am folgenden Tage 5⁰⁰ früh in der Richtung auf Okatumba auf. Die 2. und 5. Feldkompagnie, die Bastardabteilung und die Maschinengewehre bildeten unter Hauptmann Puder die Avantgarde, die übrigen drei Feldkompagnien, die drei

*) Außer den Offizieren waren gefallen: die Gefreiten Krol und Scholl, verwundet: Feldwebel Schlabitz, die Sergeanten Liedtke, Wieland, die Gefreiten Effmert, Krüger, Lucas, Warnke, Schmitz, die Reiter Kube, Müller und der Kriegsfreiwillige von Blanc.

Batterien und die halbe 2. Marine-Infanterie-Kompagnie das Gros. Die Witbois unter Leutnant Müller v. Berneck deckten die rechte Flanke. Die Munitions- und Verpflegungsfahrzeuge blieben unter Bedeckung der anderen halben Marine-Infanterie-Kompagnie in Otjosasu zurück.

Das Gelände, in das der Vormarsch diesmal führte, war das denkbar ungünstigste und gehört zu den schwierigsten des ganzen Schutzgebietes. Es ist nordöstlich Otjosasu bis in die Gegend von Okaharui mit fast undurchdringlichem Buschwerk und Baumbestand bedeckt und wird von dem etwa 200 m breiten Swakop-Flußbett durchzogen. Die fast ununterbrochenen Kameeldornwaldungen verhinderten jede Erkundung und jede Übersicht und erschwerten den Marsch auf den schmalen Pfaden sowie jede Gefechtsentwickelung ungemein. In solchem Gelände vermochte sich der Feind mit Leichtigkeit dicht neben der marschierenden Kolonne zu verbergen, so daß diese trotz sorgfältiger Aufklärung dauernd der Gefahr eines überraschenden Angriffs ausgesetzt war. Die ganze Gegend war wie geschaffen für die Kampfesweise der Hereros; hier, wo das Schußfeld selten weiter als 40 bis 50 m reichte, und wo die die zahlenmäßige Unterlegenheit der Deutschen ausgleichende Wirkung der Artillerie und die überlegene Schießfertigkeit der Schützen nicht zur Geltung kommen konnte, fühlten sie sich sicher und konnten ungehindert und überraschend ihre gewaltige Übermacht an Zahl ausnutzen.

In der Gegend von Owiumbo—Katjapia befinden sich zahlreiche Wasserstellen und saftige Weiden, die im Frieden dicht mit Werften besetzt waren. Hier stand eine sehr starke Herero-Abteilung unter dem Häuptling Kajata, die in der letzten Zeit zahlreichen Zuzug von Norden und Nordosten von den Omaruru- und Waterbergleuten erhalten hatte. Von den bei Onganjira geschlagenen Hereros waren nur wenige schwächere Abteilungen auf Owiumbo ausgewichen.*)

Bei Okatumba, das um 8^{30} vormittags erreicht wurde, machte die Abteilung einen kurzen Halt. Vom Feinde war bisher nichts zu bemerken; doch waren in den Werften westlich des Ortes die Feuerstellen noch warm, also erst vor kurzem vom Feinde verlassen. Auch hörte man in der Ferne das Brüllen von Rinderherden.

Kurz bevor der Marsch wieder aufgenommen wurde, meldete die Bastardabteilung, daß sich östlich Okatumba eine große, von anscheinend völlig sorglosen Hereros besetzte Werft befände. Gegen diese wurde nunmehr der Vormarsch angetreten, wobei die Bastards die linke, die Witbois südlich vom Swakop die rechte Flanke sicherten. Die von den Bastards besetzt gemeldete Werft stellte sich indessen ebenfalls als verlassen heraus, auch Owiumbo und das südliche Swakopufer wurde von den Witbois frei gemeldet.

*) Seite 103.

Mit Rücksicht auf die außergewöhnliche Hitze beschloß Oberst Leutwein, bei Owiumbo eine zweite Rast abzuhalten und die ermatteten Tiere zu tränken. Die Avantgarde überschritt den Swakop, um auf dem südlichen Ufer bei einer von den Witbois bereits erkundeten Wasserstelle zu rasten. Das Gros blieb nördlich des Flusses und erreichte mit einer neuen Marschsicherung gegen 10[30] vormittags die für seine Rast bestimmte Wasserstelle.

Die Deutschen werden während der Rast von den Hereros beschossen. Tod des Oberleutnants Reiß. 10[30] vorm.

Kaum hatte die am Anfang des Gros befindliche 1. Kompagnie mit dem Tränken begonnen, als sie überraschend von einigen nur wenige 100 m weiter östlich im

Abbildung II.



Das Swakopbett bei Owiumbo.
† Stelle, wo Oberleutnant Reiß fiel.
Nach einer Abbildung aus dem Buche des Oberleutnants v. Salzmann: „Im Kampfe gegen die Herero". Berlin 1905. Verlag von Dietr. Reimer.

Swakopbett haltenden berittenen Hereros heftig beschossen wurde. Man hatte diese anfangs für Hottentotten gehalten, weil sie, nach Witboi-Art, weiße Tücher um den Kopf geschlungen hatten. Um sie zu verjagen, eilte Oberleutnant Reiß, der Führer der 1. Kompagnie, mit 17 Mann im Flußbett vor, rechts und links von Seitenpatrouillen begleitet, während die Pferde der Kompagnie unverzüglich zurückgeführt wurden.

Die etwa 50 Mann starke Herero-Abteilung wich Swakop aufwärts zurück. Um dem Gegner aber die Lust zu solchen unliebsamen Überraschungen zu vertreiben, drängte Oberleutnant Reiß sehr heftig nach, selbst als bereits zu erkennen war, daß der Feind rechts und links aus dem Busch zahlreiche Verstärkungen erhielt und wieder Front machte. Von allen Seiten heftig beschossen, fiel der tapfere Offizier, der auch

bei Onganjira mit seiner Spitze unter dem überlegenen Feuer der Hereros so unerschrocken standgehalten hatte; mit ihm starben drei seiner Leute den Heldentod, während vier andere schwer verwundet wurden.

Der ganze Vorgang hatte sich mit solcher Schnelligkeit abgespielt, daß es nicht möglich war, die schwache Abteilung durch einen Befehl von rückwärts rechtzeitig zurückzuhalten. Die nicht verwundeten Leute eilten schleunigst aus dem Rivier links in den schützenden Busch und gingen feuernd auf ihre Kompagnie zurück. Diese war inzwischen vorgeeilt, um ihre hart bedrängten Kameraden zu entlasten; doch auch sie sah sich, kaum ins Gefecht getreten, von einer erdrückenden Übermacht in beiden Flanken umfaßt, und mußte auf das Gros zurückgenommen werden.

Das Gros entwickelt sich auf dem rechten Swakopufer.

Von diesem waren in aller Eile auf dem rechten Swakopufer die 4. und 6. Kompagnie entwickelt worden,*) in die sich die zurückgehende 1. Kompagnie einfügte. Unmittelbar nach der Entwicklung seiner Kompagnie fiel hier, durch den Kopf geschossen, der Führer der 6. Kompagnie, Hauptmann v. Bagenski, als er sich etwas erhob, um die Feuerwirkung besser beobachten zu können. Die 2. Feld-Batterie fuhr unmittelbar hinter der Schützenlinie auf, da sie in dem unübersichtlichen Gelände nur von dort aus die Infanterie gegen den mit großer Übermacht vordringenden Feind unterstützen konnte. Sie hatte kaum das Feuer eröffnet, als lautes Geschrei in der linken Flanke die Absicht des Gegners ahnen ließ, den dichten, jede Übersicht hindernden Dornbusch zu einer Umfassung auszunutzen. Zur Abwehr des drohenden Flankenangriffs setzte Oberst Leutwein links rückwärts der 4. Kompagnie die 1. Feldbatterie ein und beauftragte mit deren Sicherung die bisher zurückgehaltene halbe 2. Marine-Infanterie-Kompagnie. In der Mitte des so gebildeten Halbkreises fuhren die Protzen und die Sanitätskarren auf; auch sämtliche Handpferde wurden dorthin geführt.

Das Gefecht auf dem linken Swakopufer.

Inzwischen war auch die Avantgarde auf dem anderen Swakopufer angegriffen worden. Sie hatte, links an den Fluß angelehnt, ebenfalls eine halbkreisförmige Stellung eingenommen, rechts die 5., links die 2. Feldkompagnie, in der Mitte die Maschinengewehre; die offene rechte Flanke war durch die weiter rückwärts gestaffelten Witbois gesichert. Da die gegen die Avantgarde vorgehenden Hereros gleichzeitig Flankenfeuer gegen das nördlich des Swakop fechtende Gros richteten, wurde am rechten Uferrand die 3. Feldbatterie eingesetzt, die durch Schrägfeuer gegen den Feind auf dem südlichen Ufer zu wirken suchte.

Um ein gegenseitiges Beschießen der Truppen zu vermeiden, wurden die an den Fluß angelehnten Flügel des Gros und der Avantgarde durch kleine rote Flaggen bezeichnet, eine Maßregel, die sich sehr bewährte.

Der Gegner schien jetzt seine Hauptkraft gegen die schwächere Avantgarde einzusetzen und unternahm hier verschiedene sehr kräftige Vorstöße, die indessen sämtlich

*) Skizze 6.

unter schweren Verlusten durch das ruhige Feuer der 2. und 5. Kompagnie und der Maschinengewehre abgewiesen wurden. Schließlich gab der Feind sein Vorhaben auf, um es von neuem auf dem nördlichen Ufer zu versuchen, wo er bald mit sehr überlegenen Kräften gegen den Rücken und die linke Flanke des Gros vorging.

Abbildung 12.



Maschinengewehre im Gefecht bei Owiumbo.

Die Avantgarde wird auf das rechte Ufer genommen.

Oberst Leutwein hatte die Gefahr rechtzeitig erkannt und der Avantgarde befohlen, in Staffeln ihre bisherige Aufstellung zu räumen und auf das rechte Ufer zu rücken zur Abwehr des hier drohenden Angriffs.

Während die 2. Kompagnie links von der Marine-Kompagnie und die Maschinengewehre in der Linie der 4. Kompagnie ins Gefecht traten, wurde die 5. Kompagnie zunächst als Reserve hinter dem linken Flügel bereitgestellt. Nur die Witbois blieben auf dem südlichen Ufer.

Kaum hatten die Truppen der bisherigen Avantgarde ihre Stellungen auf dem nördlichen Ufer eingenommen, als auch schon von allen Seiten ein neuer, mit großer Heftigkeit geführter Angriff des Feindes erfolgte, der mit sehr überlegenen Kräften

die deutsche Abteilung völlig umzingelt hatte. Nur durch das schnelle Eingreifen der 5. Kompagnie zwischen der 2. Kompagnie und dem Fluß konnte eine ernste Gefahr im Rücken abgewendet werden. Die nach dem Abmarsch der Avantgarde rechts der 3. Feldbatterie entstandene Lücke wurde durch die Bastardabteilung ausgefüllt, die sich an das Gros herangezogen hatte. Sie konnte im Verein mit der 3. Batterie den auch von Süden her erfolgenden Angriff um so leichter abweisen, als hier der etwa 200 m breite Rivier freies Schußfeld bot, während auf allen anderen Fronten der dichte Busch die Übersicht völlig verhinderte. Es gelang aber auch auf den anderen Fronten, die mit außerordentlicher Zähigkeit immer wieder vorstürzenden Hereros blutig zurückzuweisen.

Es war jetzt 5^{00} nachmittags. Beim Feinde machte sich nach dem mißlungenen Angriff auf allen Fronten eine gewisse Erschlaffung geltend, die Oberst Leutwein ausnutzte, um mit seinen gesamten Kräften in östlicher Richtung mehrere hundert Meter weit vorzurücken. Man fand hierbei einen Teil der beim Beginn des Gefechts gefallenen Leute der 1. Kompagnie, die unter ständig hin- und herwogendem Feuergefecht beerdigt wurden.

Die Hereros hatten sich indessen von der blutigen Zurückweisung ihres Angriffs bald erholt und begannen von neuem den Feuerkampf, nunmehr auf allernächste Entfernung; nach der Heftigkeit des Feuers zu schließen, mußten sie Zuzug erhalten haben; die Witbois meldeten zudem starke berittene Hererobanden im Rücken, an der Straße nach Okatumba. Der Gegner hatte offenbar Verstärkungen von dem bei Onganjira geschlagenen Teile erhalten und wollte der Hauptabteilung den Rückzug verlegen.

Die Lage gegen Abend.

Den frischen Kräften des Feindes gegenüber hatte die Hauptabteilung bereits seit langem das letzte Gewehr eingesetzt. Die Kräfte der Leute begannen in dem mehr als zehnstündigen heftigen Feuerkampf zu erlahmen, vor allem hatte die Truppe unter dem immer quälender werdenden Durst zu leiden. Die Artillerie hatte sich nahezu gänzlich verschossen, bei der Infanterie wurde die Munition knapp, auf deren Ergänzung konnte bei der Besetzung der Straße nach Okatumba durch den Feind nicht gehofft werden. Die Lage der rings umschlossenen Hauptabteilung wurde bedenklich. Doch plötzlich — es war gegen 5^{00} nachmittags — war in weiter Ferne von Osten her schwacher Kanonendonner vernehmbar; das mußte die Ostabteilung sein! — Hilfe nahte! — Alles atmete erleichtert auf; ihr Eingreifen im Rücken der Hereros mußte den Tag zugunsten der deutschen Waffen entscheiden und die schwache deutsche Abteilung aus gefahrvoller Lage befreien. Allein bald merkte man, daß man durch den Donner eines fern im Osten aufsteigenden Gewitters getäuscht worden war. Von der Ostabteilung war nichts zu hören, auf ihr Eingreifen war am heutigen Tage nicht mehr zu rechnen.

Schon dämmerte es. Der Führer stand vor einem schwerwiegenden Entschlusse: Sollte man während der Nacht ausharren auf dem Gefechtsfelde, um morgen den

Kampf von neuem zu beginnen, oder unter dem Schutz der Dunkelheit den Rückmarsch nach Otjosasu antreten? Man konnte sich nicht länger verhehlen, daß das Zusammenwirken mit der Ostabteilung, auf das sich der ganze Plan aufgebaut hatte, nicht zustande gekommen war. Damit war aber die wesentlichste Voraussetzung für den Erfolg der ganzen Operation geschwunden. Eine Wiederaufnahme des Kampfes am folgenden Tage konnte im günstigsten Falle ein weiteres Zurückdrängen des Feindes nach Osten, nicht mehr einen vernichtenden Schlag, zur Folge haben; hierzu schien die jetzt im Felde stehende Truppe gegenüber dem an Zahl so sehr überlegenen Gegner, der durch die Vereinigung mit den bisher südlich der Bahn befindlichen Hereros einen erheblichen Kräftezuwachs erfahren hatte, noch zu schwach.

Wie aber gestaltete sich die Lage der im dichten Dornbusch eingeschlossenen Abteilung, wenn der weit überlegene Feind, der keinerlei Zeichen von Erschöpfung verriet, in der Dunkelheit in diesem Gelände einen nächtlichen Überfall ausführte? Eine Katastrophe schien dann unvermeidlich. Durfte der Führer die Verantwortung hierfür auf sich nehmen, zumal sichere Aussicht bestand, mit den täglich zu erwartenden Verstärkungen aus der Heimat den Angriff bald unter günstigeren Bedingungen wieder aufnehmen und einen sehr viel wirksameren Schlag ausführen zu können? Jetzt konnte der Abmarsch freiwillig in unerschütterter Haltung ausgeführt werden, was stand bevor, wenn die Truppe, von einem übermächtigen Gegner überwältigt, gezwungen abziehen mußte?

Auf der anderen Seite verhehlte sich der Führer keineswegs die schwerwiegenden Bedenken gegen einen Rückzug. Durfte an einen solchen überhaupt gedacht werden, ehe nicht das Äußerste versucht war? War überhaupt ein Sieg zu erringen, wenn man nicht zugleich die Verantwortung für eine Katastrophe auf sich nehmen wollte?

Zweifel wogten in der Seele des Führers. Schon war völlige Dunkelheit hereingebrochen. Es mußte ein schneller Entschluß gefaßt werden: Oberst Leutwein entschied sich für den Rückzug und gab um 8^{00} abends den folgenschweren Befehl zum Abmarsch auf Otjosasu. Ausschlaggebend war dabei die Aussicht, den Angriff einige Wochen später, nach Eintreffen der Verstärkungen, unter besseren Bedingungen wiederholen zu können. Der tapfere Führer, der sich ohne Rücksicht auf seine Person während des ganzen Tages kaltblütig und unerschrocken dem heftigsten feindlichen Feuer ausgesetzt hatte, hätte sich sonst gewiß nicht gescheut, den Kampf bis zum äußersten durchzuführen.

Oberst Leutwein entschließt sich zum Rückzuge. 8^{00} abends.

Den Abmarsch sicherte im Rücken die 6. und in der Marschrichtung die 5. Kompagnie. Im Gros marschierten die Batterien und die Sanitätskarren in der Mitte auf dem Wege, rechts und links von ihnen gefechtsbereit die übrigen Kompagnien. Dadurch, daß in den bisherigen Stellungen vorher überall Lagerfeuer angesteckt worden waren, wurde der Gegner getäuscht und der Abzug zu spät von ihm erkannt. Einen dann noch unternommenen Versuch, den Abmarsch zu stören, wies die Arrieregarde, deren Führung Major v. Estorff übernommen hatte, erfolgreich ab; bei dem so

schwierigen Loslösen vom Feinde bewährte sich von neuem die Umsicht und Kaltblütigkeit dieses alten Afrikaners in hohem Maße.

Um 10[00] abends wurde Okatumba erreicht, wo aufmarschiert und bis 1[00] nachts gerastet wurde. Von hier konnte der Marsch, vom Gegner ungestört, in Marschkolonne bis Otjosasu fortgesetzt werden, wo die Abteilung um 5[00] morgens eintraf. Der Rückzug war in größter Ruhe und Ordnung ausgeführt worden, die Haltung der Truppe ausgezeichnet.

Die Verluste waren auf deutscher Seite im Vergleich zu der Hartnäckigkeit und Dauer des Kampfes nicht hoch: Gefallen waren Hauptmann v. Bagenski, Oberleutnant Reiß und sieben Mann, verwundet Leutnant Findeis und elf Mann, darunter neun schwer.*)

Die Ergebnisse des Kampfes.

Die Verluste des Feindes waren natürlich nicht festzustellen; wie schwer er aber gelitten haben muß, geht daraus hervor, daß auch er am nächsten Tage, als er erfuhr, daß die deutschen Truppen bei Otjosasu stehen geblieben seien, aus Furcht vor einem neuen Angriff das Gefechtsfeld räumte und, wie später festgestellt wurde, in östlicher und südöstlicher Richtung zurückging; die Hereros haben, wie einige Wochen später durch die Aussagen von Gefangenen und Überläufern bekannt wurde, den Tag von Owiumbo als eine schwere Niederlage empfunden, — eine Tatsache, die durch ihr nachfolgendes Verhalten ihre Bestätigung gefunden hat. Was vor allen Dingen damals durchaus notwendig war, den so übermütig gewordenen Gegner einzuschüchtern, war durch die Kämpfe bei Onganjira und Owiumbo erreicht, und das war unter den obwaltenden ungünstigen Umständen immerhin schon ein nicht zu unterschätzendes Ergebnis. In dem Kampfe selbst waren alle Vorteile des Geländes und der Zahl auf seiten der Hereros gewesen, während für die Deutschen in diesem dichten Dornbusch die Artilleriewirkung, die so sehr zu dem Erfolge von Onganjira beigetragen hatte, völlig ausfiel und auch die bessere Ausbildung und Mannszucht der Truppen nicht hatte zur Geltung kommen können.

„Die öffentliche Meinung in Deutschland einschließlich zahlreicher Afrikakenner," so schrieb Oberst Leutwein am Tage nach dem Gefecht, „hat die Hereros weit unterschätzt. Auch wir hier hatten einen solchen Widerstand nicht erwartet. Die Hereros sagen sich anscheinend, daß sie doch keine Gnade zu erwarten hätten und sind zum äußersten entschlossen. Sie lassen sich mit Gleichmut totschießen, wo auch das Schicksal es mit sich bringt. Der Krieg wird daher erst aufhören, wenn der Feind seine letzte Patrone verschossen hat.

Das Gefecht von Owiumbo hat klar bewiesen, daß die Truppe in ihrer gegenwärtigen Stärke in der Tat nicht ausreicht, um den Aufstand niederzuwerfen.

*) Außer den Offizieren waren gefallen: Sergeant Heinrich, Unteroffizier Reschke, Gefreiter Hamer, Krause, Nicolai, Schwarz, Kriegsfreiwilliger Bönsch; verwundet: Unteroffizier Bartels, Bock, Bunge, Gefreiter Kaiser, Rösch, Schoder, Stahlberg, Reiter Fritschka, Rütters, Steffen, Thierfelder.

Die Hereros, zu denen offenbar ein großer Teil der Waterberg- und fast alle Otjimbingueleute gestoßen sind, zählen mindestens 5000 Gewehre. Um ihren Widerstand zu brechen, muß die Truppe so stark sein, daß sie imstande ist, alle Kräfte des Feindes gleichzeitig anzugreifen, und nicht wie jetzt, erst den rechten Flügel und dann den linken. Selbstverständlich kann hierbei von einer »Umzingelung« der Hereros niemals die Rede sein, denn um eine Masse von 50 000 Menschen zu umzingeln, würde die Versammlung einer so starken Truppenmacht gehören, wie sie hier in diesem wasser- und kulturarmen Lande in enger Vereinigung mittelst Ochsengespannen nicht unterhalten werden kann."

Oberst Leutwein beabsichtigte nunmehr, aus der bisherigen Hauptabteilung mit Hilfe der neueintreffenden Verstärkungen eine Westabteilung in Otjosasu und eine Südabteilung bei Onjati zu organisieren; die in ihrer bisherigen Zusammensetzung verbleibende Ostabteilung sollte nach Otjihangwe zurückgenommen und hier neu ergänzt werden. Nach Erlangung ihrer Gefechtsbereitschaft sollten dann alle drei Abteilungen konzentrisch auf Katjapia, den Mittelpunkt der feindlichen Stellung, vorgehen. Daß der Feind die Ruhepause benutzen würde, um mit seinen Viehherden nach Osten über die Grenze auszuweichen, hielt Oberst Leutwein für wenig wahrscheinlich, da nach seiner Ansicht das ganze Volk der Hereros in seiner alten Heimat „zu siegen oder zu sterben fest entschlossen war". Die am 20. April von der Ostabteilung eingehenden Nachrichten ließen indessen die Durchführbarkeit der geplanten Operation fraglich erscheinen.

11. Die Ereignisse bei der Ostabteilung bis zu deren Auflösung.*)

Die Lage der Ostabteilung nach dem Gefecht von Owikokorero.

Die Ostabteilung hatte sich nach dem Gefecht von Owikokorero bei Onjatu vereinigt.**) Hier erreichte sie am 17. März der Operationsbefehl vom 11.,***) der ihr auftrug, von Ekuja nach Otjihaënena zu marschieren; dieser Befehl war inzwischen von den Ereignissen überholt worden. Der Führer der Ostabteilung mußte selbständig einen den veränderten Verhältnissen entsprechenden Entschluß fassen. Bei der damaligen Lage**) erschien ihm abwartendes Verhalten bei Onjatu geboten, bis die Hauptabteilung zum Vormarsch bereit war. Durch ausgedehnten Patrouillengang sollte inzwischen die Aufklärung gegen den bereits festgestellten Gegner fortgesetzt und dauernd die Fühlung mit ihm erhalten werden, eine Aufgabe, deren Erfüllung bei der geringen Zahl von Berittenen und dem mangelhaften Zustande der Pferde in dem unübersichtlichen Buschgelände allerdings nicht leicht war. An das Hauptquartier wurde unverzüglich Meldung von diesem Entschluß erstattet.

Am 21. März trafen aus Windhuk die erwähnten, der veränderten Lage Rechnung tragenden Weisungen ein;†) nach diesen war die Hauptabteilung am 1. April

*) Kriegsgliederung siehe Anlage 1. **) Seite 70. ***) Seite 90. †) Seite 92.

operationsbereit. Die Ostabteilung sollte einen Abzug des Gegners nach Nordosten verhindern, ihm Abbruch tun, wenn er an ihren Flügeln vorbeigehen sollte, und mit den anderen Abteilungen tunlichst zusammenwirken.

Gleichzeitig mit diesen Weisungen ging die Meldung ein, daß der Gegner Owikokorero geräumt habe. Sofort wurde die berittene Abteilung zur Besetzung der Wasserstelle und Erkundung der Abzugsrichtung des Gegners vorgesandt; sie stellte dessen Abmarsch auf Okatumba fest. Nunmehr wurde ihr aufgetragen, fürs erste in Owikokorero zu bleiben, die Verbindung mit der in der Nähe vermuteten Westabteilung herzustellen und auf Okatumba und Otjikuoko aufzuklären. Am 24. wurde der Marsch größerer Hererotrupps von Okatjongeama in der Richtung auf Otjiamongombe erkannt. Es waren dies die von der Westabteilung in östlicher Richtung abgedrängten Omaruruleute, die den Anschluß an die bei Owiumbo stehenden Hereros suchten. Da gleichzeitig noch weitere Trupps von Norden, Nordwesten und Westen in der Richtung auf Owikokorero vorrückten, so schien die Lage der schwachen berittenen Abteilung bei Owikokorero gefährdet; sie ging deshalb wieder nach Onjatu zurück.

Die Ostabteilung geht nach Owikokorero vor. 29. März.

Es war nunmehr von großer Wichtigkeit, die fernere Marschrichtung der gemeldeten feindlichen Trupps festzustellen. Da jedoch die berittene Abteilung infolge der außergewöhnlichen Anspannung der Pferde durch den wochenlangen Patrouillendienst hierzu nicht imstande war, entschloß sich Major v. Glasenapp, mit der gesamten Abteilung nach Owikokorero zu marschieren und den Verbleib des Gegners zu erkunden. Am 29. März wurde Owikokorero erreicht. Nach den vorgefundenen Spuren wurde festgestellt, daß von Norden kommende Herero-Abteilungen Owikokorero im Westen umgangen hatten und nach Süden abmarschiert waren. Der Gegner war also in der Versammlung am oberen Swakop begriffen. Der Weg nach Okaharui wurde vom Feinde frei gefunden. Die Ostabteilung sah nun ihre Aufgabe darin, sich bis zum 1. April, an dem der Vormarsch der Hauptabteilung erwartet wurde, so bereit zu stellen, daß sie rechtzeitig von Nordosten her eingreifen konnte. Hierfür war Otjikuoko der gegebene Punkt. Seine Lage gestattete, sich dem Gegner, wenn er von der vereinigten Haupt- und Westabteilung gedrängt wurde, frontal oder durch seitlichen Abmarsch vorzulegen.

Major v. Glasenapp rückt nach Otjikuoko. 1. April.

Major v. Glasenapp beschloß daher, sich hier am 1. April mit der gesamten Ostabteilung aufzustellen, und schickte am 31. März Meldung hiervon an den Oberbefehlshaber. Nach beschwerlichem Marsche durch dichten Busch wurde Otjikuoko am 1. April 12^{00} mittags erreicht. Sofort wurden Patrouillen vorgesandt und Beobachtungsposten eingerichtet, um den Verbleib der Hauptabteilung [illegible]estzustellen. Es war indes weder von dieser noch vom Gegner irgend etwas zu sehen. [illegible] Abend abgeschossene Leuchtraketen fanden keine Erwiderung. Von der Hauptabteilu[illegible] jede Nachricht; Zweifel tauchten auf, ob sie überhaupt vormarschiert wäre. War dies nicht der Fall, dann war der vereinzelte Vormarsch der Ostabteilung nicht nur gefahr-

voll, sondern auch zwecklos. Am späten Nachmittage hatte die zur Erkundung des Weges Otjikuoko—Otjisaona entsandte berittene Abteilung daselbst zahlreiche in südlicher Richtung in das Gebirge führende Viehspuren gefunden. Dies legte die Vermutung nahe, daß der Tetjostamm versuchen werde, durch das Gebirge wieder nach Osten abzuziehen, zumal er in dieser Richtung keinen Widerstand finden konnte. Eine derartige Bewegung des Feindes mußte aber die Verbindungen der Ostabteilung ernstlich bedrohen. Unter diesen Umständen entschloß sich der Führer, als auch am Vormittage des 2. April noch keinerlei Kenntnis von dem Vormarsch der Hauptabteilung zu erlangen war, am Nachmittage dieses Tages über Okaharui—Otjikuara nach Onjatu zurückzugehen, bereit, bei einer Bedrohung seiner Verbindungslinie nach Süden abzumarschieren und sich dem Gegner vorzulegen, wenn er aus den Onjatibergen in östlicher Richtung heraustreten sollte. Am Abend des 2. April wurde Okaharui erreicht.

Gefecht bei Okaharui am 3. April.

Am 3. April wurde gegen 6^{00} vormittags der Weitermarsch auf Otjikuara angetreten. Der Weg führte andauernd durch dichten Busch, und der aus 22 Ochsenwagen bestehende Fuhrpark verzögerte das Vorwärtskommen sehr. Das Gros marschierte in folgender Marschordnung: 4. Marine-Infanterie-Kompagnie, Artillerie, Schutztruppen-Kompagnie, Wagenkolonne. Die Arrieregarde, bei der auch Major v. Glasenapp ritt, bildete die 1. Marine-Infanterie-Kompagnie. In dem Busch war eine Übersicht über die etwa 2½ km lange Marschkolonne nicht vorhanden. Die berittene Abteilung war mit besonderem Auftrage auf Onjatu vorausgesandt.

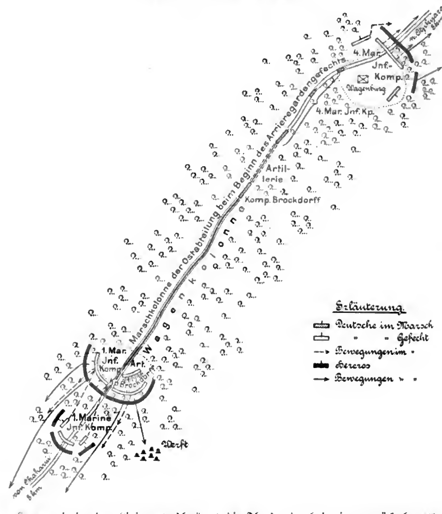
Bald nach 8^{00} vormittags trafen fünf von Seeis über Otjikuara gekommene Proviantwagen bei der Abteilung ein, mit ihnen die so sehnlich erwarteten Befehle des Truppenkommandos. Während einer kurzen Rast durchflog sie Major v. Glasenapp und ersah aus ihnen, daß die Hauptabteilung erst „um den 6. April herum" den Vormarsch von Okahandja auf Otjosasu antreten werde. Als die Kolonne wieder in Marsch gesetzt war, eilte auch der Major v. Glasenapp mit seinem Stabe vor, um einen geeigneten Lagerplatz für die Mittagsrast auszusuchen.

Die Arrieregarde wird von den Hereros angefallen. Gegen 9^{00} vormittags.

Kurz nachdem er die Arrieregarde verlassen hatte, näherten sich mehrere Hererotrupps der Nachspitze. Um sie zu verjagen, ließ deren Führer, Leutnant der Reserve Nörr, einige Schüsse abgeben. Doch plötzlich schlug von allen Seiten ein überwältigendes Feuer auf die schwache Abteilung ein. Die Arrieregarden-Kompagnie machte sofort Front und ihr Führer entsandte den Rest des zweiten Zuges zur Aufnahme der hart bedrängten Nachspitze. Doch ehe dieser noch in das Gefecht trat, war er auch schon von dem größtenteils berittenen Gegner in beiden Flanken umfaßt. Nur durch das sofortige E[illegible]tzen je eines Halbzuges des dritten Zuges rechts und links vom Wege ko[illegible] zurückweichende zweite Zug aus seiner gefahrvollen Lage befreit werden. Der Führer der Nachspitze, Leutnant der Reserve Nörr, sowie mehrere Leute waren, tödlich getroffen, in der ersten Stellung liegen geblieben. Auf ganz nahe Entfernung

entwickelte sich ein heftiger Feuerkampf. Zur Unterstützung setzte Hauptmann Fischel bald auch den ersten Zug ein, der sich in die vorderen Abteilungen einschob. So lag die

Skizze des Gefechts bei Okaharui.



Kompagnie in einer Linie ausgeschwärmt, die Flanken durch je einen zurückgebogenen Halbzug gedeckt. Nach einiger Zeit stürzte der Gegner in dichten Massen vor, um die ihm an Zahl weit unterlegene Kompagnie zu überrennen. Doch alle Anläufe scheiterten an dem ruhigen und wohlgezielten Feuer der Seesoldaten, das dem Gegner namhafte

Verluste zufügte. Schließlich ließ der Feind von seinem Versuche ab und nahm von neuem den Feuerkampf auf, in dem die Kompagnie bei der großen Überlegenheit des Gegners schwere Verluste erlitt.

Die erste Meldung von dem Gefecht der Arrieregarde erhielt Major v. Glasenapp, als er gerade den Anfang der Wagenkolonne erreichte. Um die weit auseinandergezogene Marschkolonne möglichst rasch gefechtsbereit zu machen, befahl er der Schutztruppen-Kompagnie Graf Brockdorff, im Laufschritt zurückzueilen und einen Buschrand an einer großen Lichtung zu besetzen; auf diese sollte die Arrieregarden-Kompagnie zurückgehen; die Artillerie sollte hinter der Infanterie auffahren. Diesen Befehl überbrachten der Trompeter Lehmann und der Landwehrmann Jakobs von der Schutztruppe zu Pferde unter heftigstem Feuer der Hereros dem in der Schützenlinie liegenden Hauptmann Fischel. Das Gros greift in das Gefecht ein.

Als die Kompagnie Brockdorff den Rand der Lichtung erreichte, stieß sie bereits auf den Feind und entwickelte sofort alle drei Züge östlich des Weges zum Gefecht. Ihr wirksames Feuer nahm die westlich des Weges zurückgehende Kompagnie Fischel auf, die an der Lichtung rechts von der Schutztruppen-Kompagnie erneut Front machte. Die Artillerie hatte links rückwärts von ihr Stellung genommen. Um sich des hier besonders lebhaft vordrängenden Gegners zu erwehren, mußte sie mit Kartätschen feuern und Teile der vorderen Schützenlinie mußten aus dem Gefecht gezogen werden, um die Deckung des linken Flügels zu übernehmen.

Der 4. Kompagnie war befohlen worden, mit zwei Zügen nach der Buschlichtung zu rücken und den dritten Zug zur Bedeckung des Trosses, aus dem eine Wagenburg gebildet werden sollte, zurückzulassen. Die Kompagnie hatte kaum die befohlene Bewegung angetreten, als sie plötzlich heftiges Rückenfeuer von zahlreichen Hererotrupps erhielt, die es anscheinend auf die Wagenkolonne abgesehen hatten. Die Kompagnie mußte sofort mit allen Zügen hiergegen entwickelt werden, und es gelang ihr, nicht nur in anderthalbstündigem, heftigem Feuergefecht den Ansturm des Gegners zurückzuschlagen, sie ging vielmehr demnächst ihrerseits zum Angriff über und brachte dem Gegner derartig empfindliche Verluste bei, daß er erneute Versuche zur Wegnahme der Fahrzeuge nicht mehr wagte. Das Gefecht der 4. Kompagnie.

Inzwischen hatte auch das Gefecht der beiden anderen Kompagnien mit einem vollen Erfolge der deutschen Waffen geendigt, indem der Gegner namentlich durch das überlegene Feuer der Artillerie erschüttert, gegen 12⁰⁰ mittags das Gefecht abbrach und ebenso schnell, wie er gekommen war, in dem dichten Busch verschwand. Er wurde trotz sengender Mittagshitze noch mehrere Kilometer weit zu beiden Seiten des Weges nach Okaharui verfolgt, ohne daß es indes den unberittenen Kompagnien möglich gewesen wäre, den behenden, berittenen Trupps des Feindes noch wesentlichen Abbruch zu tun. Die Hereros geben den Kampf auf. 12⁰⁰ vormittags.

Auf deutscher Seite waren Leutnant der Reserve Nörr und 31 Mann gefallen, Hauptmann Fischel, Leutnant Hildebrandt und fünfzehn Mann verwundet worden.*) Die Mehrzahl von ihnen entfiel auf die Arrieregarde-Kompagnie, die den ersten überfallartigen Anprall des Gegners allein hatte aushalten müssen und deren Nachspitze fast völlig aufgerieben worden war. Die Kompagnie hatte ihre Gefallenen nicht mit zurücknehmen können. Man fand sie später völlig entkleidet und der Waffen beraubt vor der Front wieder. Einzelne seitwärts im Busch liegengebliebene Verwundete hatten die Hereros mit ihren Keulen totgeschlagen, wodurch sich die große Zahl der Toten erklärt. Aber auch der Feind hatte schwer gelitten. 42 tote Hereros lagen auf dem südlichen Kampfplatze vor der Front der Deutschen, und etwa 50 Tote hatte der gegen die Wagen vorgegangene Feind zurückgelassen. Riesige Blutlachen vor der Front der 1. Kompagnie zeigten an, daß der Gegner hier gleich zu Beginn des Gefechts bei seinem Ansturm in dicken Massen schwere Verluste erlitten haben mußte. Die Mehrzahl der Toten und die Verwundeten hatte er jedoch Zeit gehabt zurückzubringen. Seine Stärke soll über 1000 Gewehre betragen haben, während die Ostabteilung nicht mehr als 230 Gewehre hatte ins Gefecht bringen können.

Dank dem entschlossenen Handeln des Führers war die Ostabteilung schnell der gefahrvollen Lage, in die sie geraten war, Herr geworden, und die Sicherheit und Ruhe, mit der alle Befehle ausgeführt wurden, zeigten, wie fest diese Truppe selbst in schwierigen Lagen in der Hand ihrer Führer war.

Nach der Rückkehr der Verfolgungsabteilungen wurden die Gefallenen beerdigt und auf dem blutgetränkten Gefechtsfelde Biwak bezogen. Ein Versuch, die vorausgesandte berittene Abteilung wieder zurückzuholen, um sie zur Verfolgung des geschlagenen Feindes und Feststellung seines Verbleibs zu verwenden, hatte keinen Erfolg, da der Weg nach Onjatu vom Gegner gesperrt war.

Die Ostabteilung trifft wieder bei Onjatu ein.

Am 4. April wurde frühzeitig der Weitermarsch auf Onjatu fortgesetzt. Bei ihrem Eintreffen fand die Ostabteilung hier den Verstärkungstransport unter Hauptmann Fromm**) vor, ebenso die berittene Abteilung.

4. April. Befehl des Truppenkommandos.

Die dem Hauptmann Fromm mitgegebenen Weisungen des Truppenkommandos

*) An Mannschaften waren tot: von der 1. Marine-Infanterie-Kompagnie Sergeant Brühl, die Unteroffiziere Dickhoff und Hargens, die Gefreiten Hackert, Seeliger, Sellert, Mennenga, Sponnagel, die Seesoldaten Bettin, Bötlge, Geyer, Hacker, Haas, Hahn, Heilmann, Huber, Köhl, Krüger, Liebau, Mack (Michael), Mack (Walter), Paulsen, Sachskorn, Schreiner, Stachowski, Weiler, Weyand, von der 4. Marine-Infanterie Kompagnie: Unteroffizier Hahl, Seesoldat Klein, von der Sanitätskolonne: Obersanitätsgast Mahnke, von der Schutztruppen-Kompagnie: Gefreiter Wetzel; verwundet: von der 1. Kompagnie: die Unteroffiziere Fritsche und Lungwitz, Gefreiter Michaelsen, die Seesoldaten Frank, Lorenzen, Scherber, Selke, Vollmer; von der 4. Kompagnie: Gefreiter Schmidt, die Seesoldaten Grau und Willien; von der Maschinenkanonen-Abteilung: Oberfeuerwerksmaat Krätzig, Obermatrose Theuerkauf; von der Schutztruppen Kompagnie: Unteroffizier Vogel, Reiter Kahlert.

**) Seite 94.

vom 29. März*) hatte dieser durch besondere Boten vorausgesandt. Sie trafen zufälligerweise bei der Ostabteilung gleichzeitig mit dem von der Proviantkolonne**) mitgebrachten Befehl vom 23. März***) ein.

Der verspätet eingetroffene Befehl vom 23., der durch die Ereignisse bereits überholt war, hatte der Ostabteilung ausdrücklich einen Angriff verboten, ehe sie nicht von dem bevorstehenden Angriff der Hauptabteilung Nachricht habe. Die Mitteilung hiervon sollten ihr die Weisungen vom 29. bringen, die den am oberen Swakop sitzenden Feind als gemeinsames Operationsziel beider Abteilungen bezeichneten und den Vormarsch der Hauptabteilung über Otjosasu um den 6. April herum in Aussicht stellten.

Major v. Glasenapp wurde jedoch durch die Weisungen vom 29., die noch keine bestimmte Zeitangabe für den beabsichtigten Vormarsch der Hauptabteilung enthielten, veranlaßt, vorläufig bei Onjatu stehen zu bleiben, da er entsprechend dem Befehl vom 23. glaubte, noch bestimmtere Nachricht über die Annäherung der Hauptabteilung abwarten zu sollen; diese hoffte er durch die in Aussicht gestellten Lichtsignale zu erhalten.

Von einem erneuten Vormarsch in das dichte Buschgelände am oberen Swakop ohne die Gewißheit des Vormarsches der Hauptabteilung glaubte er umsomehr absehen zu müssen, als das Bereitstellen zum 1. April vergeblich gewesen war, und die Bewegungsfähigkeit der Ostabteilung durch die zahlreichen Verwundeten und Typhuskranken sich inzwischen wesentlich verringert hatte. Bereit, vorzumarschieren, sobald bestimmtere Nachrichten eingingen, verblieb die Abteilung deshalb einstweilen bei Onjatu.

Die Tätigkeit der Ostabteilung nach dem Gefecht von Okaharui. 5. bis 21. April.

In der folgenden Zeit wurde, soweit es der Zustand der Pferde erlaubte, nach allen Richtungen aufgeklärt. Weder nördlich noch südlich von Onjatu war etwas vom Gegner zu bemerken. Auch die Gegend von Owikokorero und Okaharui wurde vom Feinde frei gemeldet. Vom 6. April ab wurden täglich Versuche gemacht, mit der Hauptabteilung in heliographische Verbindung zu treten. Jeden Abend wurde bis Mitternacht die Gegend in südlicher und westlicher Richtung mit der Signallampe abgeleuchtet, jedoch stets ohne Erfolg. Am 9. April nachmittags glaubte man von ferne Geschützfeuer zu hören. Sofort wurde die berittene Abteilung auf Okaharui vorgesandt und die Kompagnien machten sich marschbereit. Gegen 9^{00} abends kam Oberleutnant v. Winkler mit der bestimmten Meldung zurück, es sei kein Kanonendonner gewesen, sondern nur der Donner heftiger Gewitter, die an diesem Tage rings am Horizonte standen. In Wahrheit war es indes doch Geschützfeuer gewesen, denn an diesem Tage errang die Hauptabteilung den Sieg von Onganjira. Am 13. April, dem Tage von Owiumbo, wurde nirgends Geschützfeuer gehört; anscheinend hat der dichte Busch die Fortpflanzung des Schalles verhindert.

*) Seite 94. **) Seite 93. ***) Seite 113.

Der Typhus bricht aus. Major v. Glasenapp marschiert nach Otjihaënena. 21. April.

Infolge des häufigen Regenwetters, der nächtlichen Kälte und der außerordentlichen Anstrengungen der vorangegangenen Wochen verschlechterte sich der Gesundheitszustand immer mehr. Anfang April stellten sich die ersten Anzeichen einer Typhusseuche ein; von zwölf Kranken am 6. April hatte sich die Zahl am 16. bereits auf 66 erhöht.

Lange konnte die Ostabteilung unter diesen Umständen nicht mehr bei Onjatu bleiben. Von Tag zu Tag wurde der sehnlichst erhoffte Befehl zum Vormarsch und Angriff erwartet, aber keinerlei Nachrichten trafen über den Verbleib der Hauptabteilung ein. Endlich am 20. April kamen sie. Die vereinigte Haupt- und Westabteilung waren nach schwerem Gefecht bei Owiumbo auf Otjosasu zurückgegangen, und die Operationen sollten erst nach mehreren Wochen wieder aufgenommen werden, wenn neue Verstärkungen eingetroffen seien. Während dieser Zeit sollte die Ostabteilung sich rein verteidigungsweise verhalten. Ein Linksabmarsch nach Otjihangwe wurde freigestellt und die Beobachtung des Gegners von Owikokorero und Onjatu aus anheimgegeben.

Ein weiteres Verbleiben der Ostabteilung bei Onjatu war indessen bei der immer mehr Opfer fordernden Typhusepidemie unmöglich geworden. Durch Krankheit und Gefechtsabgänge war die ursprüngliche Stärke der Abteilung von 25 Offizieren 509 Mann auf dreizehn Offiziere 276 Mann herabgesunken, und täglich kamen Neuerkrankungen hinzu.

Die berittene Abteilung hatte seit dem 16. April das Lager verlassen, um zur Herstellung der immer noch fehlenden Verbindung mit der Hauptabteilung nach Seeis zu marschieren. Hier war sie vom Oberkommando festgehalten worden, so daß sich zur Zeit bei der Ostabteilung nur noch neun brauchbare Pferde befanden. Mit diesen den Gegner von Onjatu und Owikokorero aus zu beobachten, war unmöglich. In Anbetracht alles dessen entschloß sich Major v. Glasenapp schweren Herzens, mit der Ostabteilung nach Otjihaënena zu marschieren, wo er am 24. April eintraf. Hier wurde im Missionsgebäude mit den inzwischen aus Windhuk eingetroffenen Hilfsmitteln ein festes Lazarett eingerichtet, so daß den Kranken endlich etwas bessere Pflege zuteil werden konnte.

Unterwegs ging am 22. April die am 10. von Otjosasu abgesandte Benachrichtigung über das Gefecht bei Onganjira ein, die in Seeis liegen geblieben war, mit ihr der Befehl, unter allen Umständen von Onjatu nach Otjihangwe abzurücken. Der selbständige Entschluß des Majors v. Glasenapp entsprach also den Absichten des Truppenkommandos.

Die Ostabteilung wird aufgelöst. 6. Mai.

Die Ostabteilung war durch die Typhusepidemie, Transportkommandos und Abgabe von Krankenpflegern in ihrer Gefechtskraft so geschwächt, daß sie ohne die berittene Abteilung für die Operationen nur noch über 151 Mann verfügte. Nunmehr wurde die ganze Abteilung in Otjihaënena in Quarantäne gelegt und fiel damit für

die demnächst wieder beginnenden kriegerischen Unternehmungen aus. Durch Befehl vom 6. Mai wurde sie aufgelöst. Nur die in Seeis befindliche berittene Abteilung, die vom Typhus verschont geblieben war, fand sofort wieder Verwendung im Felde.

Glänzende kriegerische Erfolge sind der Ostabteilung versagt geblieben; sie hatte in außergewöhnlicher Weise unter der Ungunst der Verhältnisse leiden müssen und schließlich einen weit gefahrvolleren Feind als die Hereros zu bekämpfen: den Typhus. Die große Hingabe der Truppe bei den außergewöhnlichen Entbehrungen und Anstrengungen, die infolge des Fehlens von Pferden in besonderem Maße an die Abteilung herantraten, und die standhafte Pflichterfüllung auch in schwierigen Lagen verdienen um so wärmere Anerkennung.

Der durch das Zusammenwirken der Haupt- und Ostabteilung beabsichtigte wirksame Schlag war, wenn auch bei Onganjira ein voller taktischer Erfolg errungen war, wegen der großen Überlegenheit des Gegners an Zahl und der ungeheuren Schwierigkeiten des Geländes nicht geglückt. Die großen Entfernungen der Abteilungen untereinander, die noch obendrein durch den Feind getrennt waren, machten eine schnelle und zuverlässige Befehlsübermittlung unmöglich. Vor allen Dingen wurde es verhängnisvoll, daß die abändernden Befehle vom 23. März, die der Ostabteilung ein abwartendes Verhalten vorschrieben, diese zu spät erreichten.

12. Vorbereitungen für weitere Kämpfe.

Aufstellung der im März angeforderten Verstärkungen.

Inzwischen waren in der Heimat die Anfang März angeforderten*) weiteren Verstärkungen in derselben Weise wie bisher durch das Oberkommando der Schutztruppen zusammengestellt, bekleidet und ausgerüstet worden. Am 25. und 30. März und am 7. April gingen sie in vier Transporten unter den Majoren v. d. Heyde und v. Mühlenfels sowie den Hauptleuten Stahl und Rembe von Hamburg ab. Ihnen wurden zum ersten Male die zur Bespannung und Berittenmachung notwendigen Pferde aus Deutschland mitgegeben, und zwar waren durch Vermittelung des preußischen Kriegsministeriums kleine, zähe ostpreußische Bauernpferde angekauft und dem Oberkommando überwiesen worden. Ein Teil des Bedarfs, etwa 300 Pferde, wurde durch Abgaben der Kavallerie gedeckt.

Im ganzen betrug die Zahl der der Schutztruppe zugeführten Verstärkungen 55 Offiziere und Ärzte, elf Beamte, 1164 Mann, 1200 Pferde, 18 Feldgeschütze C. 96 und eine 3,7 Maschinenkanone. Die Überfahrt sämtlicher Transporte ging schnell und anstandslos von statten. Vorzügliche Ergebnisse wurden bei den Pferdetransporten erzielt, indem im ganzen nur zehn Pferde an Lungenentzündung eingingen. Das Eintreffen in Swakopmund erfolgte zwischen dem 17. und 28. April.

*) Seite 90.

Die Mobilmachung der neu-eingetroffenen Truppen.

Mit dem Transport von Mühlenfels waren auch der dem Kommandeur der Schutztruppe als Generalstabsoffizier überwiesene Major Quade und der Feldintendant Intendanturassessor v. Lagiewski eingetroffen. Auf Befehl des Obersten Leutwein übernahm Major Quade die einheitliche Regelung der Dienstgeschäfte im Hauptquartier, zu dem bereits vorher vom Stabe des Marine-Expeditionskorps die Hauptleute Salzer und Bayer vom Generalstabe, Oberleutnant v. Bosse und Marine-Oberstabsarzt Dr. Metzke übergetreten waren. Neben der unter den vorliegenden Verhältnissen besonders schwierigen Durchführung der Mobilmachung der zahlreichen neu eingetroffenen Verstärkungen traten in diesem Zeitabschnitt an das Hauptquartier unzählige Anforderungen heran. Mit dem Anwachsen der Streitkräfte machte sich gebieterisch die Notwendigkeit einer einheitlichen Ausgestaltung der Stärken der einzelnen Truppenverbände und ihrer Ausrüstung mit Fahrzeugen sowie deren einheitlicher Beladung mit Verpflegung, Schießbedarf, Sanitätsmaterial und Feldgerät geltend. Die Notwendigkeit, jedem neuen Verbande einen Stamm an alten, mit dem Lande vertrauten Leuten sowie zuverlässige Eingeborene als Führer mitzugeben, zwang zu zahlreichen Schiebungen.

Die Sicherstellung des Nachschubes bedingte umfassende Maßnahmen für den weiteren Ausbau des Etappen- und Eisenbahnwesens, Aufstellung von Etappenfuhrparks, Einrichtung von Pferde-, Esel-, Ochsen- und Wagensammelstellen, besonderer Wagenwerkstätten, Bekleidungs-, Ausrüstungs-, Munitions- und Lazarett-Reservedepots. Auch der Nachrichten- und Feldsignaldienst mußte weiter ausgestaltet werden. Im Schutzgebiet bei der Reichspostverwaltung noch vorhandener Telegraphendraht wurde unter Benutzung zweier bei der Bahn- und Postverwaltung entbehrlicher Morseapparate zum Bau einer Feldtelegraphenleitung von Okahandja nach Otjosasu und später weiter nach Owikokorero benutzt. Der Mangel an Telegraphentruppen machte sich überaus störend fühlbar. Höchste Anspannung aller Angehörigen des Hauptquartiers war notwendig, um in kurzer Zeit alle diese Maßnahmen zur Ausführung zu bringen.

Kaum zu überwindende Schwierigkeiten stellten sich insbesondere der Beschaffung eines ausreichenden Fuhrparks, der erforderlichen Zugtiere und der Anwerbung des unentbehrlichen eingeborenen Treiberpersonals entgegen. Sehr schwierig war auch die Neuordnung und selbständige Ausgestaltung der Feldintendantur; die Verhältnisse lagen auf diesem Gebiete dadurch besonders verwickelt, daß bis zu diesem Zeitpunkt die Intendanturgeschäfte der Schutztruppe nebenamtlich von der Finanzabteilung des Gouvernements versehen worden waren, der die betreffenden Beamten nicht ohne weiteres entzogen werden konnten.

Die schnellere Bereitstellung der eintreffenden Transporte selbst war infolge der Mitgabe der Pferde zwar wesentlich erleichtert, aber bis zur endgültigen Marschbereitschaft waren noch umfangreiche und zeitraubende Maßnahmen erforderlich; Mann

und Pferd mußten in die afrikanischen Verhältnisse eingewöhnt, Ochsen und Esel erst zugfest gemacht werden.

Schon bei der Landung in Swakopmund machten sich Schwierigkeiten geltend, da die zunehmende Versandung des Hafens die Arbeit des Landens in immer empfindlicherer Weise störte, und alle Aushilfen sich als unzulänglich erwiesen. Nach ihrer Ausschiffung mußten die Truppen mit Rücksicht auf die Verpflegung und Unterbringung auf die größeren Stationen zwischen Swakopmund und Okahandja verteilt werden. An allen diesen Stationen mußten Zweigproviantdepots errichtet, große Stallzelte zur Unterbringung von Mann und Pferd aufgeschlagen werden. Ganz besondere Vorkehrungen erforderte die Wasserversorgung, da einzelne Stationen kaum das für die Speisung der Lokomotiven nötige Wasser aufbringen konnten.

Die ganzen umfangreichen Mannschafts- und Materialtransporte mußten auf der wenig leistungsfähigen Eisenbahn bewirkt werden. Die Pferde gingen in der Mehrzahl mit Fußmarsch von Swakopmund nach den Mobilmachungsorten ab, blieben aber auch der Wasserversorgung und Verpflegung wegen nahe der Bahn, da die Verpflegung bei der erst in Karibib oder Okahandja möglichen Ausstattung mit Fahrzeugen mit der Bahn bereitgestellt werden mußte. Um die Mobilmachung noch weiter zu beschleunigen und vor allem, um schnell an Stelle der zur Verfolgung des abziehenden Feindes nach Norden marschierenden Abteilung Estorff verwendungsbereite Truppen in die Hand zu bekommen, mußten später doch zahlreiche Pferde mit der Bahn nach Okahandja geschafft werden

Der Umsicht und Tatkraft des Leiters des Feldeisenbahnwesens, Hauptmanns Witt, und der Hingabe aller im Eisenbahndienst tätigen Offiziere, Beamten und Mannschaften ist es zu danken, daß die Eisenbahn in dieser Zeit die ununterbrochen auf die Höchstleistung gesteigerten Anforderungen ohne wesentliche Störungen bewältigt hat.

An den Mobilmachungsorten begann die Einteilung und Zusammenstellung der Mannschaften in Kompagnien und Batterien. Im ganzen war die Formierung von sechs neuen Kompagnien und zwei Feldbatterien beabsichtigt. Alle diese Arbeiten waren um so schwieriger, als es allenthalben auf dem fremden Kriegsschauplatz, der in seiner Kulturarmut ohne Wege und Wasser streckenweise einer Wüste glich, unter dem Zwang dringlicher Verhältnisse völlig Neues zu schaffen galt, für das es an Erfahrungen fehlte.

Die getroffenen Maßnahmen bewährten sich indes überall und wurden vorbildlich für die Mobilmachung aller später eintreffenden Verstärkungen. Die hierbei gemachten Erfahrungen sind von dauerndem Werte für spätere überseeische Unternehmen. Die in jenen wenigen Wochen bewältigte Arbeit ist eine Leistung, die der Hingabe, der Umsicht und dem Anpassungsvermögen jedes einzelnen der Beteiligten ein glänzendes Zeugnis ausstellt.

Auch für die Ausbildung der neu aufgestellten Truppenteile war längere Zeit erforderlich; denn es galt, die in den Aprilkämpfen gemachten Erfahrungen auszunutzen

und die hier zutage getretenen Mängel und Lücken auszufüllen. Der Unterschied zwischen der kriegerischen Brauchbarkeit der alten und neuen Schutztruppensoldaten war in den bisherigen Gefechten deutlich hervorgetreten. Auch die Hereros sollen diesen Unterschied erkannt haben. Wenigstens wird einem ihrer Großleute die Äußerung zugeschrieben: „Die alten deutschen Soldaten fürchten wir, die neuen aber nicht, die kommen direkt von der Mutter." Den Infanteristen fehlten Kenntnisse im Reiten und in der Pferdepflege, während bei den Kavalleristen die Ausbildung im Schießen und Gefechtsdienst nicht den Anforderungen entsprach. Das Fechten im Busch mußte für alle Neueingetroffenen zum Gegenstand gründlichster Übung gemacht werden; auch die Artillerie hatte zu lernen, sich mit den besonderen Schwierigkeiten eines Kampfes im Busch abzufinden. Die Selbständigkeit des einzelnen Mannes mußte bei der Schwierigkeit der Gefechts- und Feuerleitung im Busch mit allen Mitteln gehoben, auch die Schwierigkeit des Munitionsersatzes und der Wert, der deshalb jeder einzelnen Patrone zukommt, mit eiserner Strenge erneut zum Bewußtsein gebracht werden.

Die Entsendung weiterer Verstärkungen wird beschlossen.

Der unerwartet zähe Widerstand der Hereros in den letzten Gefechten hatte gelehrt, daß die bisher entsandten Verstärkungen zu einer schnellen und erfolgreichen Niederwerfung des Aufstandes nicht ausreichen würden; auch mußte für die durch das Ausscheiden der Ostabteilung fehlenden Kräfte Ersatz geschaffen werden. Es wurde deshalb beschlossen, weitere 500 berittene und 500 unberittene Mannschaften, eine Feldbatterie und vier Geschütze C. 96 als Ersatz für die 5,7 cm Geschütze für den Norden und, zur Sicherheit der weißen Bevölkerung und für unvorhergesehene Fälle, 150 Berittene und eine Batterie C. 96 für den Süden zu entsenden. Eine schon früher beantragte Maschinengewehrabteilung, drei Funkentelegraphenstationen sowie eine Verstärkung der Eisenbahntruppen wurden noch am 30. April von Hamburg aus abgesandt.

13. Der Wiederbeginn der Operationen. — Übernahme des Oberkommandos durch Generalleutnant v. Trotha.

Die Hereros verlassen die Gegend von Katjapia. Ende April.

Hatte schon die Notwendigkeit, die bisherige Ostabteilung in Quarantäne zu legen, die Ausführung der neuerdings geplanten konzentrischen Operation gegen Katjapia*) in Frage gestellt, so trat Ende April völlig unerwartet ein Ereignis ein, das alle bisherigen Pläne und Absichten über den Haufen warf und eine ganz neue Lage schuf: die Hereros begannen ihre bisher so hartnäckig behaupteten Stellungen um Katjapia zu räumen und mit ihren Hauptkräften in der Richtung auf Otjiamongombe (am Wege Okahandja—Omusema) zurückzugehen. Bestimmt hatte sie anscheinend hierzu einmal der Mangel an ausreichender Weide für ihr zahlreiches zusammengestohlenes Vieh und an Wasser für die auf engem Raume zusammengedrängte Menschenmasse.

*) Seite 111

Dann aber — und dies wurde erst nachträglich bekannt — waren sie durch die sehr starken Verluste, die sie in den letzten Gefechten erlitten hätten, weit mehr erschüttert, als anfänglich angenommen worden war; der Oberhäuptling Samuel war verwundet und mehrere Großleute gefallen.

Hinsichtlich der weiteren Absichten der Hereros bestanden nun zwei Möglichkeiten: entweder suchten sie durch den Distrikt Gobabis oder den Omuramba-u-Omatako entlang über die Grenze nach Osten zu entkommen, oder sie strebten, was Oberst Leutwein für das Wahrscheinlichere hielt, dem Waterberge zu, um sich mit der hier bereits stehenden, auf 800 Gewehre geschätzten Gruppe zu vereinigen und dann den Entscheidungskampf anzunehmen; schlimmstenfalls stand ihnen dann immer noch der Rückzug nach dem Owambolande offen.

Die Verhältnisse im Norden und Osten.

Ein Entweichen des Feindes nach Norden oder Osten zu verhindern, war zunächst nicht möglich. Hier standen nur schwache deutsche Abteilungen, die dazu nicht imstande waren. Im Norden hatte der Distriktschef von Grootfontein, Oberleutnant Volkmann, mit den 35 ihm zur Verfügung stehenden Schutztruppenreitern Coblenz besetzt, um von hier aus entsprechend den Weisungen des Oberkommandos vom 18. März, soweit es in seinen Kräften stand, den Omuramba-u-Omatako zu sperren. Gelegentlich eines zu diesem Zwecke ausgeführten Patrouillenrittes überfiel er Ende April mehrere Hererowerften, die in der Gegend von Karupuka und Okanguindi im Busch versteckt lagen, wobei an dem letzteren Orte von der nur zwölf Mann starken Patrouille 31 Hereros niedergemacht wurden. Zu seiner Verstärkung wurde Anfang Mai von Karibib aus die neugebildete 8. Feldkompagnie mit zwei Geschützen und zwei Maschinengewehren, im ganzen 176 Mann unter Oberleutnant v. Zülow, über Omaruru—Outjo nach dem Norden in Marsch gesetzt.

Die 8. Kompagnie marschiert nach dem Norden.

Die Abteilung Zülow, deren vereinzelter Vormarsch nicht unbedenklich erschien, erreichte am 29. Mai Otawi und trat unter den Befehl des Oberleutnants Volkmann. Dieser beschloß, bei seinen schwachen Kräften sich auf die Besetzung dieses Ortes und Grootfonteins zu beschränken und das bisher besetzte Coblenz aufzugeben. Von Otawi aus konnten die nach Norden führenden Rückmarschrichtungen der Hereros am leichtesten beherrscht werden; die Gefahr eines Entweichens des Feindes nach Nordosten Omuramba-u-Omatako abwärts war bei dem um diese Zeit im Sandfeld eintretenden Wassermangel in den Hintergrund getreten.

Teile der Hereros überschreiten die englische Grenze.

Im Osten befand sich nur die schwache Besatzung von Gobabis unter Oberleutnant Streitwolf, sowie in Rietfontein (Nord) zur Bewachung der Grenze der Leutnant Eymael mit wenigen Reitern. Dieser hatte Ende März festgestellt, daß sich nicht nur Hereros in der Nähe der Grenze am Epukiro herumgetrieben, sondern daß sie auch bereits in größerer Anzahl mit sehr viel Vieh die englische Grenze überschritten hatten. Die englische Regierung beabsichtigte zwar nach Angabe der Grenzbeamten, die übergetretenen Hereros in Konzentrationslagern unterzubringen und die an der Ermordung

deutscher Ansiedler beteiligten sowie das gestohlene Vieh auszuliefern; da ihr jedoch in dem Hunderte von Kilometern langen Grenzgebiete nur eine ganz geringe Anzahl von Polizisten zur Verfügung stand, war auf die Ausführung dieser Absicht nicht zu rechnen. Deutscherseits den Übertritt der Hereros auf englisches Gebiet und die Rückkehr ausgeruhter, mit Verpflegung und Schießbedarf neu ausgestatteter Aufständischer zu verhindern, war bei der Schwäche der wenigen, zudem weit voneinander getrennten Stationen unausführbar. Die Besatzung des Distrikts Gobabis wurde nunmehr durch die vom Typhus verschont gebliebenen Berittenen der früheren Ostabteilung unter Oberleutnant v. Winkler verstärkt.

Aber auch nach dem Eintreffen dieser Verstärkungen waren die schwachen Abteilungen im Norden und Osten nicht imstande, einen Abmarsch der Hereros zu verhindern; es fiel ihnen vielmehr vor allem eine aufklärende Tätigkeit und im Falle eines Abmarsches des Feindes die Aufgabe zu, diesen tunlichst an seinem Vieh zu schädigen.

Die Verwendung der bisherigen Hauptabteilung.

Von den augenblicklich bei Otjosasu stehenden Kräften waren sofort verwendungsbereit nur die 1., 2., 4., 6. Feldkompagnie, die 3. Feld- und die 2. Gebirgsbatterie, vier Maschinengewehre sowie die Bastardabteilung, alles zusammen 706 Mann. Diese Kräfte waren nach Zahl und Aufstellung ebenfalls nicht in der Lage, die Hereros am Ausweichen zu hindern, falls sie dazu entschlossen sein sollten. Sie wurden jetzt dem Major v. Estorff mit dem Auftrage unterstellt, dem Feinde unmittelbar zu folgen, um die Fühlung mit ihm aufrechtzuerhalten und ihm nach Möglichkeit die östliche Flanke abzugewinnen. Die aus den Verstärkungen und den bei Otjosasu verbleibenden Truppen neu aufzustellende Hauptabteilung sollte aus der 5., 7., 9., 10., 11., 12. Feldkompagnie, der 4., 5. und 6. Feldbatterie und der Witboi-Abteilung bestehen und nach beendigter Mobilmachung der Abteilung Estorff folgen; dies war indessen nicht vor Ende Mai zu erwarten.

Die nicht in Quarantäne befindlichen Teile der Marine-Infanterie und die in der Umbewaffnung mit Geschützen C. 96 begriffene 1. Feldbatterie fanden zunächst an den rückwärtigen Verbindungen Verwendung; dem bisherigen Führer der Ostabteilung, Major v. Glasenapp, wurde die Leitung des Etappenwesens übertragen.

Major v. Estorff tritt den Vormarsch an. 4. Mai.

Major v. Estorff trat mit der ihm unterstellten Abteilung am 4. Mai von Otjosasu den Vormarsch auf Okatumba an. Er sollte zwar Fühlung mit dem Feinde halten, ein energisches Nachdrängen aber lag umsoweniger in seiner Aufgabe, als es nur im Interesse der Deutschen liegen konnte, wenn die Hereros sich bald wieder setzten und nicht in Gebiete auswichen, die sich entweder ganz außerhalb des deutschen Machtbereichs befanden oder doch durch ihre weite Entfernung von der Bahn eine gewaltige Verlängerung der Landetappenlinien bedingten. Auch zwangen das schwierige Buschgelände nordwestlich der Onjatiberge und die geringe Stärke der Kolonne, die für die nächste Zeit auf keinerlei Unterstützung rechnen konnte, zur Vorsicht.

Schon bei Okatumba wurden zahlreiche nach Norden und Nordosten führende

Spuren entdeckt. Auch Onjatu sollte noch stark vom Feinde besetzt sein. Die Abteilung erreichte am 6. Otjikuoko, wo die 1. Feldkompagnie eine Hererobande überraschte, die unter Zurücklassung von Vieh und nach Verlust mehrerer Leute eiligst flüchtete. Daraufhin wurde am 7. der Marsch über Okaharui auf Otjikuara fortgesetzt. Bei Otjikuoko blieben die 6. Kompagnie und die Bastard-Abteilung stehen. Bis zum 8. Mai wurde festgestellt, daß schon am 4. eine starke feindliche Kolonne Owikokorero in nördlicher Richtung verlassen hatte; auch nordwestlich vom Omatakoberge waren Staubwolken gesehen worden. Die weitere Aufklärung ergab dann bis zum 11., daß der Feind aus der Linie Owikokorero—Otjikuara, in zahlreiche Gruppen verteilt, in vollem Rückzuge nach Norden, Nordosten und Nordwesten begriffen war. Bei einzelnen ließ sich bereits erkennen, daß sie dem Waterberge zustrebten. Bald darauf wurde auch Okajainja vom Feinde frei gefunden, während bei Engondo (etwa 35 km nordöstlich Owikokorero) nur noch vereinzelte Hereros festgestellt wurden.

Die Abteilung selbst blieb vorläufig bei Onjatu stehen, ein Teil mußte des schlechten Wassers halber nach dem nahegelegenen Okarukambe verlegt werden. Mehrere der vorgefundenen Wasserlöcher waren vergiftet; in einem lag eine tote Schlange, in anderen befanden sich tote Hunde — „lauter kleine Aufmerksamkeiten der Hereros gegen uns" — heißt es in dem Berichte des Majors v. Estorff. Erst als bis zum 16. Mai weitere Nachrichten eingingen, nach denen eine Vereinigung der gesamten Hererogruppen in der Gegend von Omukuatjiwanu (etwa 60 km nordöstlich Onjatu) immer wahrscheinlicher wurde, ging Major v. Estorff am 19. von Onjatu auf Engarawau—Omukuatjiwanu weiter vor, um dem Gegner vorsichtig nachzufühlen und ihm allmählich die östliche Flanke abzugewinnen. Am 20. Mai überraschte Oberleutnant Böttlin mit der Bastard-Abteilung zwischen Otjekongo und Okamatangara eine Hereroabteilung, der er Munition und Vieh abnahm. Die Kolonne selbst folgte über Otjekongo und erreichte am 23. Okamatangara. Die hier eingehende, anscheinend zuverlässige Nachricht, daß Samuel die nach Osten ausgewichenen Teile der Hereros nach dem Waterberge zurückberufen habe und dem Feinde zahlreiche frische Munition aus dem Owambolande zugeführt worden sei, ließ vermuten, daß die Hereros ein Entweichen über die Grenze nicht beabsichtigten, sondern am Waterberge den Entscheidungskampf anzunehmen entschlossen seien. Da gleichzeitig erneut strenge Weisungen vom Truppenkommando eintrafen, unter allen Umständen das Zusammenwirken mit der Hauptabteilung abzuwarten und inzwischen zu versuchen, die Verbindung mit Oberleutnant Volkmann zu gewinnen, der selbst zunächst nicht über den Omuramba hinauszugehen hatte, entschloß sich Major v. Estorff, mit seiner Abteilung bei Okamatangara, östlich vom Omuramba-u-Omatako zunächst halten zu bleiben.

Die Abteilung Estorff überfällt eine Hererobande bei Otjomaso. 24. 5.

Nach den Aussagen mehrerer aufgegriffener Hereros näherten sich aus dem Osten nach dem Waterberge zurückgerufene Tetjoleute auf ihrem Rückmarsch Okamatangara; sie standen am 23. anscheinend in völliger Unkenntnis über die Nähe

der deutschen Abteilung dicht bei Otjomaso. Major v. Estorff entschloß sich, die Gunst der Lage zu einem überraschenden Schlage auszunutzen und am 24. Mai von Okamatangara auf Otjomaso vorzustoßen, zumal der Feind in dieser Aufstellung die rückwärtige Verbindung der Deutschen bedrohte.

Früh um 5^{00} wurde aufgebrochen. Als die Abteilung gegen 8^{00} vormittags am Westrande einer 1000 m breiten übersichtlichen Fläche angekommen war, wurde aus östlicher Richtung Viehgebrüll vernommen. Major v. Estorff ließ absitzen und ging auf das Viehgebrüll los, mit der 1. Kompagnie in vorderer Linie; ihr folgten rechts und links gestaffelt die 6. und 2. Kompagnie, während die 4., die Artillerie und die Bastards die Reserve bildeten. Nach Überschreitung der Lichtung wurde in den immer dichter werdenden Dornbusch eingedrungen. Es war bereits gegen 10^{00} morgens, als die 1. Kompagnie endlich an einer großen Bley sich auf nur 50 m dem völlig überraschten Feinde gegenübersah. Unter lautem Hurra stürzte sie sich mit aufgepflanztem Seitengewehr auf ihn; die links gestaffelt folgende 2. Kompagnie wandte sich gegen einen in der linken Flanke erscheinenden Gegner, während die 6. Kompagnie einige mit dem Zurücktreiben von Vieh beschäftigte Hereros unter Feuer nahm.

Nach kurzem Kampf stob der Feind nach allen Seiten auseinander; sechs Tote, darunter ein Unterkapitän Tetjos, 115 Stück Kleinvieh und drei Gewehre fielen in die Hände der Sieger.

Eine Verfolgung der Hereros verhinderte der dichte Busch, der stellenweise nicht auf zehn Meter Überblick gewährte. Hierdurch war dem Feinde sein schnelles Entschlüpfen geglückt, und es war nicht möglich, ihm sein Vieh, auf das es abgesehen war, zu entreißen. Immerhin war es gelungen, den Feind aus der die rückwärtigen Verbindungen der Abteilung bedrohenden Stellung zu verjagen. In dem Kampfe waren ein französischer Kriegsfreiwilliger namens Huet, und der Reiter Spindler, beide von der 1. Kompagnie, gefallen. Huet hatte acht Jahre bei den Kürassieren in Luneville gedient, an der Madagaskar-Expedition teilgenommen und war hier verwundet und dekoriert worden. Auch in Südwestafrika, in deutschen Diensten, hatte er sich nach dem Urteil seiner Vorgesetzten als ein „äußerst brauchbarer Soldat" bewährt.

Am späten Nachmittage trat das Detachement den Rückmarsch nach Okamatangara an, wo es für die nächste Zeit im Lager stehen blieb. „Unser Lagerleben hier", heißt es in dem Tagebuch eines Offiziers, „mag für einen Fremden seltsam genug aussehen: Die Truppen in ihren verschiedenen Hantierungen, dazwischen die wilden Gestalten der Witbois, bei den Wagen das eingeborene Volk der Treiber, von denen einige sogar ihre Weiber mitgenommen haben, und zwischen allen die zahlreichen eingeborenen Jungens, die sich stets beim Troß einfinden und die Soldaten bedienen, — alles das gibt ein buntes Bild, das einen an Wallensteins Lager erinnert, nur etwas mehr Ordnung und Gesittung herrscht hier bei uns!"

Erst Ende des Monats wurde eine kleine Verschiebung in nordwestlicher Richtung gegen den Omatako hin vorgenommen.

Die 12. Kompagnie wird in den Distrikt Omaruru entsandt.

Im Laufe des Mai waren wiederholt Meldungen über erneute Unruhen in der Gegend westlich des Waterberges und in den Distrikten Omaruru und Outjo eingegangen; es hatte den Anschein, als ob Teile der Omaruruleute nach ihrem Abzuge von den Onjatibergen in ihre alte Heimat zurückgekehrt wären. Die durch Teile der 3. Marine-Infanterie-Kompagnie besetzten Stationen meldeten allenthalben Überfälle von Lichtsignalstationen und Viehdiebstähle, die sich, trotzdem es stets gelungen war, die feindlichen Angriffe abzuschlagen, dauernd wiederholten. Auch waren Versuche gemacht worden, den im Omarurudistrikt wohnenden Bergdamarakapitän Cornelius zum Aufstand zu verleiten. Oberst Leutwein entsandte deshalb den Hauptmann Franke mit der neuformierten 12. Feldkompagnie unter Hauptmann Frhr. v. Welck in seinen alten Bezirk, um hier die Ruhe wiederherzustellen, was auch in kürzester Frist gelang.

Die Hauptabteilung setzt sich nach Norden in Bewegung. 7. Juni.

Inzwischen hatte die Hauptabteilung ihre Mobilmachungsarbeiten beendigt und stand am 5. Juni mit der 7., 10., 11. Kompagnie, 4., 5., 6. Batterie, der Maschinengewehrabteilung Dürr und der Funkentelegraphenabteilung bei Otjosasu versammelt, während die 5. Kompagnie nach Okatumba vorgeschoben war. Die noch unberittene 9. Kompagnie blieb zur Deckung des Nachschubs vorläufig in Okahandja. Die Witboi-Abteilung wurde am 7. Juni zur Aufklärung gegen die Linie Okahitua—Osire (am Omuramba-u-Omatako) vorgeschickt. Oberst Leutwein beabsichtigte, die Hauptabteilung einstweilen nur soweit gegen den Omuramba-u-Omatako vorzuschieben, wie es die Sicherheit der Abteilung Estorff erforderte; am 18. Juni stand die Hauptabteilung bei Owikokorero aufgeschlossen. Oberst Leutwein erwog den Plan zu einem neuen Angriff gegen den Feind am Omuramba-u-Omatako.

Generalleutnant v. Trotha übernimmt den Oberbefehl.

Inzwischen war jedoch eine bedeutsame Veränderung eingetreten: Seine Majestät der Kaiser hatte im Hinblick auf die Notwendigkeit der Entsendung noch weiterer Verstärkungen und die hiermit im Zusammenhange stehende Kommandierung älterer Stabsoffiziere den bisherigen Kommandeur der 16. Division, Generalleutnant v. Trotha, mit dem Kommando über die Truppen in Südwestafrika betraut und bestimmt, daß bis zum Eintreffen des neuen Oberbefehlshabers und der in der Heimat neu aufgestellten Verstärkungen jede weitere entscheidende Operation zu unterbleiben habe. Damit waren größere Unternehmungen für die nächste Zeit ausgeschlossen.

Wenn es dem Oberst Leutwein während seiner Kommandoführung nicht geglückt war, den erhofften entscheidenden Schlag gegen die Hereros zu führen, so lag die Schuld hieran an einer Reihe ungünstiger Umstände, die vorauszusehen außer der Macht der Truppenführung lag.

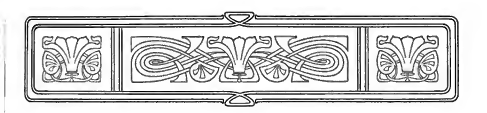
Vor allem war es die anfänglich irrige Bewertung der feindlichen Widerstandskraft, die verhängnisvoll wurde und bewirkte, daß die Zeit dieser Kämpfe eine Periode

der Kriegführung mit unzulänglichen Mitteln wurde. Daß aber in dem an sich stumpfen und phlegmatischen Herero die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines Kampfes auf Tod und Leben ein so hohes Maß kriegerischer Tüchtigkeit und zäher Willenskraft auslösen würde, wie er es in den letzten Kämpfen gezeigt hatte, das konnte wohl niemand, selbst nicht der beste Kenner dieses Volkes, weder in dem Schutzgebiet noch in der Heimat, voraussehen, zumal die ersten Gefechte keineswegs eine solche Entschlossenheit erkennen ließen.

Immerhin hat die Kommandoführung des Obersten Leutwein das wichtige Ergebnis gehabt, daß er die Lage sehr viel gewisser und geklärter seinem Nachfolger hinterließ, als er sie seinerzeit vorgefunden hatte; hierdurch sowie durch seine weitreichende und umsichtige Organisationstätigkeit bei der Mobilmachung der neu eintreffenden Verstärkungen hat er die Wege für den späteren Erfolg in der glücklichsten Weise geebnet.

Oberst Leutwein schied aus seiner Stellung als Truppenbefehlshaber mit dem ungeschwächten Vertrauen aller derer, die unter seinem Kommando im Felde gestanden hatten.





III. Der Entscheidungskampf am Waterberg. — Der Untergang des Hererovolkes.

14. Die Ereignisse bis zum Entscheidungskampf am Waterberg.

Die Schutztruppe wird verstärkt und neugegliedert.

Nachdem die im Schutzgebiet befindlichen Streitkräfte sich als unzureichend erwiesen hatten, die wachsende Widerstandskraft der Hereros schnell und endgültig zu brechen, war es nunmehr vor allen Dingen notwendig, einen nochmaligen Kampf mit unzulänglichen Mitteln zu vermeiden und die Truppe für die Erfüllung ihrer Aufgabe genügend stark zu machen. Deshalb wurde bestimmt, daß außer den unterwegs befindlichen Verstärkungen*) sobald wie möglich ein neues geschlossenes Feldregiment zu drei Bataillonen, das Bataillon zu drei Kompagnien, und zwei Feldbatterien vollkommen organisiert, beritten und bespannt aus der Heimat entsandt werden sollte. Die große Länge der Etappenlinie bedingte außerdem die reichliche Ausstattung der so sehr vergrößerten Schutztruppe mit Feldverwaltungsbehörden und Etappenformationen. Dementsprechend wurde eine Neueinteilung aller Truppen vorgenommen.**)

Auch die neue Verstärkung der Schutztruppe wurde aus Freiwilligen des Landheeres aufgestellt. Die Formierung dieser Freiwilligenaufgebote war Sache des Oberkommandos der Schutztruppen. Da dieses indes den dauernd sich steigernden Anforderungen seiner ganzen, nur auf kleine Verhältnisse zugeschnittenen Organisation nach nicht gewachsen sein konnte, wurde bestimmt, daß die Aufstellung aller weiteren Verstärkungen nebst der Beschaffung des Bedarfes an Pferden und — den Anforderungen des Oberkommandos der Schutztruppen entsprechend — auch eines Teils des Kriegsmaterials durch das preußische Kriegsministerium zu bewirken sei. Durch diese Neuordnung war die Abwicklung der schwierigen und umfangreichen Organisationsgeschäfte zwar sichergestellt, allein die Schaffung einer mehrköpfigen Verwaltung hatte auch viele Hemmungen und Verzögerungen im Gefolge. Nicht weniger als fünf Behörden waren an den Arbeiten beteiligt und hatten sich in vielen Fragen untereinander zu verständigen: der Kolonialabteilung fiel die Verrechnung der gesamten

*) Seite 122.

**) Siehe Kriegsgliederung, Anlage 2.

Kosten, dem Reichs-Marine-Amt die Verwaltung des Marine-Expeditionskorps zu; das Kriegsministerium und das Oberkommando der Schutztruppen teilten sich in die Organisation und Verwaltung der Verstärkungen für die Schutztruppe, und dem Chef des Generalstabes der Armee war die Leitung der Operationen übertragen.

Bei der Bildung und Verwendung der aus Freiwilligen des ganzen Heeres zusammengesetzten Verstärkungstruppen traten zudem alle die Mißstände hervor, die in der Eile geschaffenen Neuformationen stets anhaften und anfangs ihren kriegerischen Wert herabdrücken. Bei dem dringlichen Bedarf war es indessen nicht möglich, die Truppe vorher innerlich zusammenzuschweißen und mit der Eigenart der kolonialen Kriegführung vertraut zu machen; man war gezwungen, die aus der Heimat nachgeführten Verstärkungen in unfertigem Zustande an den Feind zu bringen.

Das Fehlen dauernd vorhandener, für überseeische Zwecke stets verwendbarer Truppen, einer Art Kolonialarmee, wurde in dieser Zeit von allen Seiten besonders unangenehm empfunden, und die zutage tretenden Mißstände lehrten, daß das Reich eine Kolonialtruppe in der Heimat dringend nötig hat, um den Anforderungen überseeischer Machtentfaltung genügen zu können. Es bedurfte der angespanntesten Tätigkeit aller beteiligten Stellen in der Heimat, um bei der Kürze der verfügbaren Zeit der entstehenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Dank der hingebenden Arbeit wurde es möglich, bereits Ende Mai mit der Verschiffung der neuen Verstärkungen zu beginnen.

Die neuen Verstärkungen gehen nach dem Schutzgebiete ab. 20. Mai bis 17. Juni.

Es gingen von Hamburg ab:

am 20. Mai der Stab des Generalleutnants v. Trotha, Verwaltungsbehörden und Etappenformationen, 73 Offiziere, Ärzte und Beamte, 496 Mann und 420 Pferde,*)

am 1. Juni Stab und 1. Kompagnie 2. Feldregiments, 13 Offiziere, Ärzte und Beamte, 192 Mann und 289 Pferde,

am 7. Juni der Stab des I. Bataillons, die 2. und 3. Kompagnie 2. Feldregiments und der Stab der I. Feldartillerie-Abteilung, 19 Offiziere, Ärzte und Beamte, 341 Mann und 494 Pferde,

am 7. Juni der Stab des III. Bataillons, die 7. und 8. Kompagnie 2. Feldregiments sowie eine Batterie, 26 Offiziere, Ärzte und Beamte, 485 Mann — dieser Transport für Lüderitzbucht bestimmt — und schließlich

am 17. Juni der Stab des II. Bataillons, die 4., 5., 6. Kompagnie 2. Feldregiments und eine Batterie, 38 Offiziere, Ärzte und Beamte, 671 Mann und 923 Pferde.

*) Hiervon gehörten nur fünf Offiziere und Beamte mit einer geringen Anzahl von Schreibern und Burschen und eine etwa 20 Mann starke Stabswache zum Oberkommando. Die übrigen Offiziere, Mannschaften und Pferde des Transports waren für die Feldsignalabteilung und das Etappenkommando bestimmt oder waren dem miteingeschifften Pferdetransport zugeteilt. Außerdem waren zahlreiche Ärzte und Mannschaften für Feldlazarette angeschlossen.

Die Ankunft im Schutzgebiet erfolgte zwischen dem 11. Juni und dem 10. Juli. Weitere Transporte mit Pferden und Maultieren — im ganzen 3460 Tiere — gingen von der Kapkolonie nach dem Schutzgebiet ab. Ein Teil dieser Pferde wurde in Lüderitzbucht gelandet und sollte zur Berittenmachung des dorthin bestimmten, ohne Pferde ausgesandten Transports dienen. Die neuen Verstärkungen treffen in Südwestafrika ein. 11. Juni bis 10. Juli.

Die Landung in Swakopmund gestaltete sich noch schwieriger als früher, da außer der immer mehr zunehmenden Versandung häufig nebliges Wetter die Arbeiten hinderte. Auch Mangel an kleinen Dampfern, Leichtern und Arbeitskräften machte sich

Abbildung 13.



Truppentransport auf der Bahn Swakopmund—Windhuk.

geltend. Da auch dem Etappenkommando nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung standen, wurde eine der nach Lüderitzbucht bestimmten Kompagnien angewiesen, ebenfalls in Swakopmund zu landen. Diese Kompagnie — die 7./2. Feldregiments — sollte, sobald sie in Swakopmund entbehrlich geworden war, auf dem Landwege über Windhuk nach dem Süden rücken.

Der neue Kommandeur der Schutztruppe, Generalleutnant v. Trotha, traf am 11. Juni in Swakopmund ein und übernahm sofort den Oberbefehl. Es war keine leichte Aufgabe, die seiner harrte. Allein die Sicherheit, mit der er ähnlich schwieriger Verhältnisse als Kommandeur der Schutztruppe in Ostafrika während des gefährlichen Wahehe-Aufstandes sowie mehrere Jahre später als Brigadekommandeur während der Wirren in China Herr geworden war, rechtfertigte das Vertrauen, das die Truppe dem neuen Führer entgegenbrachte. Als Chef des Generalstabes war Generalleutnant v. Trotha tritt das Kommando der Schutztruppe an. 11. Juni.

ihm der Oberstleutnant Chales de Beaulieu, bisher Abteilungschef im großen Generalstabe, beigegeben.

Am 13. Juni traf das neue Hauptquartier in Okahandja ein. Generalleutnant v. Trotha gewann auf Grund der ihm zugehenden, zum Teil widersprechenden Nachrichten den Eindruck, daß die Masse der Hereros — nach einer Meldung mindestens 6000 Gewehre — noch am Omuramba-u-Omatako südlich des Waterberges stehe. Unter diesen Umständen hielt er einen sofortigen Angriff, zu dem zur Zeit nicht mehr als acht Kompagnien und fünf Batterien der Hauptabteilung und der Abteilung Estorff verfügbar waren, für unangebracht, zumal die Eisenbahn und Etappenlinie nicht genügend gesichert und die Verhältnisse im Komashochlande, in den Onjatibergen und um Outjo immer noch nicht hinreichend geklärt waren. Es erging deshalb an Oberst Leutwein der Befehl, nur so weit an den Feind heranzugehen, daß die Fühlung mit ihm ohne Gefecht gewonnen würde.

Seine Auffassung der Lage legte General v. Trotha in folgendem an den Generalstab gerichteten Telegramme nieder:

„Die Hereros sitzen noch in großen Massen am Omuramba vereint. Samuel in Okahitua soll nicht mehr kriegslustig sein, Assa, mit überwiegendem Einfluß, ist anscheinend das zur Durchführung des Krieges treibende Element. In den Paresisbergen sitzen Banden, auch die Komasberge werden Räuber beherbergen, in den Onjatibergen, die ich aufklären ließ, wurde bis jetzt nichts vom Feinde gefunden. Auch anderwärts sind räuberische Banden, die Bahn ist jedoch bisher unangefochten geblieben. Die Nachschubtransporte sind dagegen mehr bedroht."

Die entscheidenden Operationen werden verschoben. Absichten des Oberkommandos.

Auf Grund dieser an Ort und Stelle gewonnenen Einsicht bestimmte der neue Oberkommandierende, daß der entscheidende Kampf erst nach Eintreffen aller auf dem Transport nach dem Schutzgebiet befindlichen Verstärkungen stattfinden sollte. Nur wenn zweifelsfrei der Abzug des Feindes festgestellt würde, durfte zugefaßt werden. Im übrigen sollte die Aufklärung gegen den Feind fortgesetzt und die Zwischenzeit zu gründlicher Ausbildung verwendet werden.

Hinsichtlich der Fortführung der Operationen war zwei Möglichkeiten Rechnung zu tragen: entweder waren die Hereros entschlossen, den Entscheidungskampf in ihrer Heimat anzunehmen, oder sie wanderten in Gebiete aus, in die ihnen die deutschen Waffen nicht zu folgen vermochten.

Für wenig wahrscheinlich wurde ein Abzug der Hereros in südöstlicher Richtung gehalten, da eine derartige Bewegung sie in das Durstgebiet der Omaheke führen mußte. Auf dieser Seite brauchten deshalb nur schwächere Kräfte eingesetzt zu werden. Sollten die Hereros indessen doch versuchen, hier durchzubrechen, so mußte ein solcher Ausgang der deutschen Führung um so erwünschter sein, als der Feind dann freiwillig in sein Verderben rannte. Denn in dem wasserlosen Sandfelde mußte er verdursten.

Was die deutsche Führung indes mit allen Mitteln verhindern zu müssen glaubte, war ein Abzug der Hereros in nördlicher oder nordwestlicher Richtung, in das Owamboland oder Kaokofeld. Eine Verfolgung dorthin war ohne eine leistungsfähige Bahn ausgeschlossen. Deshalb mußten aus dieser Richtung starke Kräfte angesetzt werden.*)

In erster Linie aber wurde angestrebt, den Feind in seiner Heimat, wenn möglich da, wo er augenblicklich stand, zum Entscheidungskampf zu zwingen; denn nur dann war auf eine schnelle und wirksame Beendigung des Feldzugs zu rechnen. Auch aus diesem Grunde galt es, zunächst Vorkehrungen zu treffen, um die Hereros an einem Abzuge zu hindern.

Deshalb wurde beschlossen, die südlich des Waterberges sitzenden Hereros, unter Vermeidung von Kämpfen, zunächst von allen Seiten zu umstellen, um ihnen einen Abzug wenigstens auf den durch die Wasserstellen gegebenen Hauptwegen unmöglich zu machen. Die einzelnen Abteilungen waren so stark zu machen, daß jede für sich ausreichende Gefechtskraft besaß, einen Angriff und Durchbruchsversuch des Feindes zurückzuweisen. Der Vormarsch war dann so zu gestalten, daß sämtliche Abteilungen zur gleichen Zeit den Waterberg erreichten.

Bei der zunächst noch herrschenden Ungewißheit über die tatsächliche Aufstellung und die Absichten der Hereros sowie bei den zurückzulegenden großen Entfernungen wurde hierbei nicht so sehr an eine Vereinigung aller Kräfte zu einem großen Schlage gedacht, als vielmehr an eine Reihe von Einzelgefechten, wobei jede Abteilung, die auf ihrem Vormarsch auf den Feind stieß, ihn, gleichviel ob er stand oder in Bewegung war, anzugreifen und in eine Richtung zu werfen hatte, die ihn in die Gewehre einer anderen Abteilung trieb, die dann den Sieg vollenden mußte. Erwartete der Gegner jedoch versammelt den Entscheidungskampf in einer starken befestigten Stellung, so sollten die Bewegungen so eingerichtet werden, daß der Angriff mit vereinter Kraft gleichzeitig erfolgte, was um so leichter durchzuführen war, als der konzentrische Vormarsch ohnehin schließlich zur Vereinigung führen mußte.

Grundlegende Anordnungen für die Fortführung der Operationen. 18. Juni.

Im einzelnen wurde am 18. Juni folgendes bestimmt:

1. Die Abteilung Estorff sollte von Okosondusu, woselbst sie die 6. Kompagnie und die 2. (Gebirgs-) Batterie zurückzulassen hatte, mit der 1., 2., 4. Kompagnie, der 3. Feldbatterie, der Maschinengewehr-Abteilung Saurma und der Bastardabteilung auf Osondema vorgehen und ein Ausweichen der Hereros nach Nordosten, vor allem Omuramba abwärts, verhindern. Die Verbindung mit

*) Daß das eigentliche Waterbergplateau nur auf einem einzigen Pfade und nur für Fußgänger überschreitbar ist, stellte sich erst später heraus. Damit war dann die Gefahr eines Abzugs der südlich des Waterberges sitzenden Hereros in nordwestlicher Richtung wesentlich vermindert, und es kam nur darauf an, den genannten Pfad, den zwischen dem Großen Waterberg und dem Sandsteinplateau durchführenden Weg und den Paß von Omuweroumue (zwischen dem Sandsteinplateau und Kleinen Waterberg) zu sperren.

Oberleutnant Volkmann, der bei Otawi zu verbleiben und von hier aus gegen den Waterberg aufzuklären hatte, war aufzunehmen.

2. Eine aus der Hauptabteilung und der Abteilung Estorff neu zu bildende Abteilung, bestehend aus der 5., 6., 7. Kompagnie, der 2. und 4. Batterie unter Major v. der Heyde, sollte bei Okosondusu Aufstellung nehmen, um als Rückhalt für die vereinzelt stehende Abteilung Estorff zu dienen und für diese die Nachführung der Verpflegung zu sichern.
3. Die Hauptabteilung, bestehend aus der 9., 10., 11. Kompagnie, der 5. und 6. Batterie, der Maschinengewehr-Abteilung Dürr und der Witboi-Abteilung, hatte die in südlicher Richtung führenden Wege zu sperren und, über Otjire vorgehend, so nahe gegen den Omuramba vorzurücken, daß die Verbindung mit der Abteilung Heyde sichergestellt war.
4. Die Masse der noch eintreffenden Verstärkungen, vor allem das I. und II. Bataillon des 2. Feldregiments, sollten über Karibib—Omaruru—Outjo vorgeführt werden, um den Feind von Norden und Westen zu umstellen.
5. Die Abteilungen Franke und Winkler behielten ihre bisherigen Aufgaben: Säuberung des Bezirks Omaruru und Sperrung der Ostgrenze um Gobabis.

Daß für die einzelnen Kolonnen während des Vormarsches bei ihrer weiten Trennung immerhin eine gewisse Gefahr bestand, verkannte das Oberkommando keineswegs. Allein die Rücksicht auf Verpflegung und Gesundheitsverhältnisse sowie die Unmöglichkeit genügender Wasser- und Weideversorgung für größere, auf engem Raume vereinigte Massen verboten ein geschlosseneres Vorgehen. Zudem konnte durch die Vereinigung aller Kräfte auf einer Front niemals ein Abzug der Hereros, mit dem damals gerechnet werden mußte, verhindert werden.

Wenn aber während der Einleitung der Waterbergoperation in der Heimat dem Oberkommando vielfach die Absicht untergeschoben wurde, die Hereros einkreisen und zur Übergabe — einer Kapitulation à la Sedan — zwingen zu wollen, so beruhte dies auf einem Irrtum. In Wahrheit hat eine solche Absicht niemals bestanden; denn neben anderen Vorbedingungen fehlte es hierzu vor allem an der notwendigen Überlegenheit der Zahl, um den Gegner auch wirklich völlig einschließen und bewegungsunfähig machen zu können. Daß es unmöglich war, die über einen Raum von 40 km ausgedehnte Stellung der Hereros mit kaum 1500 Gewehren vollständig abzuschließen, leuchtet ohne weiteres ein. Es blieb ihnen immer die Möglichkeit, durch den Zwischenraum zwischen den einzelnen Abteilungen durchzubrechen, zumal der dichte Busch dies überall begünstigte.

Die Etappeneinrichtungen werden ausgestaltet.

Für den Vormarsch der Abteilungen, die von Norden und Westen eingesetzt werden sollten, mußte zunächst eine gute Etappenverbindung geschaffen werden; daher wurde unverzüglich dem Hauptmann v. Fiedler der Ausbau einer Etappenstraße von

Karibib über Outjo nach Otawi übertragen und ihm zu diesem Zwecke die 3. Kompagnie des Marine-Infanterie-Bataillons zur Verfügung gestellt.

Es war jedoch vorauszusehen, daß man bei einer längeren Dauer der Operationen im Norden nur dann der Verpflegungsschwierigkeiten Herr werden könne, wenn die Otawibahn so schnell als möglich ausgebaut würde. Deshalb wurde die Verstärkung der Eisenbahntruppen auf ein Bataillon zu zwei Baukompagnien beantragt und mit der Firma Koppel in Verhandlungen behufs unverzüglichen Ausbaus dieser Bahn eingetreten.

Für die Sicherung und Einrichtung der Etappen wurden gleichzeitig sehr eingehende Anordnungen getroffen. Eine Reihe von Etappenkommandanturen mit den nötigen Anstalten wurden errichtet und mit Mannschaften der Marineinfanterie und des Beurlaubtenstandes besetzt.*) Die Nachschubtransporte wurden in den Stand gesetzt, sich gegen die allenthalben noch umherstreifenden Banden selbst schützen zu können.

Die rechtzeitige Sicherstellung des Bedarfs der am Feinde befindlichen Truppen stieß auf um so größere Schwierigkeiten, als sich schon jetzt Mangel an Transportmitteln fühlbar machte, zumal der Truppe alles, selbst oft das Wasser, nachgeführt werden mußte. Die spärlichen, weit auseinanderliegenden Wasserstellen zwangen zu wohldurchdachter Einteilung der Märsche der Nachschubkolonnen sowie häufig zu ihrer Zerlegung und Festsetzung verschiedener Ankunftszeiten an den Wasserstellen, da diese immer erst wieder vollaufen mußten, um für die nachfolgenden Teile genügend Wasser zu bieten. Denn um den Bedarf dieser Menge von Ochsen zu decken, bedurfte es einer gewaltigen Wassermasse; säuft doch ein einziger ausgedurfsteter Ochse bis zu 70 Liter Wasser auf einmal. Auch die Weideverhältnisse mußten bei der Einteilung der Märsche genaue Berücksichtigung finden, da die Kolonnen nur bei ausreichender Weide leistungsfähig erhalten werden konnten.**)

Die zu erwartenden, bedeutenden Abgänge erforderten schon jetzt die Schaffung von Ersatzformationen; deshalb wurde die Entsendung von vier Ersatzkompagnien und zwei Ersatzbatterien aus der Heimat beantragt, woselbst man dieses Bedürfnis vorausgesehen und bereits deren Aufstellung vorbereitet hatte. Gleichzeitig wurde noch das Material für eine Feldhaubitzbatterie***) und eine Korpstelegraphen-Abteilung abgesandt.

Bereits wenige Tage nach seiner Ankunft hatte General v. Trotha in Okahandja eine Zusammenkunft mit dem bisherigen Oberkommandierenden, Oberst Leutwein, wobei vereinbart wurde, daß dieser sich nach Windhuk zur Übernahme der Gouvernementsgeschäfte begeben solle, um von hier aus die Verhältnisse im Süden des Schutzgebietes, die besondere Aufmerksamkeit erforderten, zu überwachen.

*) Skizze 7.

**) Anlage 3 zeigt einen Treckplan für die Strecke Okahandja—Otjosondu.

***) Die Aufstellung der Feldhaubitzbatterie ist späterhin unterblieben.

Die Hereros werden durch Patrouillen beobachtet. Juni—Juli.

Bei den großen Landungsschwierigkeiten, die die neu ankommenden Verstärkungen zu überwinden hatten,*) war das Eintreffen der letzten Staffeln des 2. Feldregiments nicht vor Anfang August zu erwarten. Bis dahin mußte der Feind aufs schärfste durch Patrouillen beobachtet werden, da die Gefahr bestand, daß er versuchen würde, sich der drohenden Umklammerung durch einen unbemerkten Abzug zu entziehen. Der im afrikanischen Busch nicht leichten Aufgabe genauester Überwachung des Feindes bei Tage und bei Nacht entledigten sich die deutschen Patrouillenoffiziere mit anerkennenswerter Gewandtheit. In allen dienstlichen Berichten wird die große Geschicklichkeit und die Schnelligkeit, mit der sich die Reiteroffiziere auf dem fremden Kriegsschauplatz und unter den schwierigen, ihnen so ungewohnten Verhältnissen zurechtfanden, rühmend hervorgehoben. Dies verdient umsomehr betont zu werden, als andere Nationen bei ihren kolonialen Unternehmungen gerade infolge der Unfähigkeit ihrer Aufklärungsorgane, sich unter den veränderten Verhältnissen zurechtzufinden, sich meist hinsichtlich aller Nachrichten auf das mehr oder minder unzuverlässige Eingeborenenelement verlassen mußten. General v. Trotha hingegen hebt in seinem Bericht über die Waterbergoperationen ausdrücklich hervor: „Die mangelhaften Meldungen der Witbois und Bastards wurden schon damals durch meine vortrefflichen Offizierpatrouillen ergänzt." Als Patrouillenführer taten sich sowohl in jener Zeit wie später bei der Verfolgung der Hereros besonders hervor die Oberleutnants Gräff, Kirsten, Böttlin, Graf Stillfried, Fromm, v. Kummer, Graf Schweinitz, v. Lekow, v. Salzmann, die Leutnants v. Diezelsky, Frhr. v. Egloffstein, v. Bodenhausen, Müller v. Berneck, v. Brederlow, v. Asseburg, v. Massow, Graf Arnim und v. Höpfner.

Die Erkundungen ergaben bis Ende Juni, daß Samuel sämtliche Kräfte in der Gegend von Okahitua**) und nördlich vereinigt hatte.

Ein von den Hereros bis dahin gefangen gehaltener englischer Händler, der entlaufen war, bestätigte dies; die zwischen Waterberg und Omuramba-u-Omatako sitzenden Hereros seien entschlossen, den Entscheidungskampf dort anzunehmen, zumal ihnen in der letzten Zeit zahlreiche Munition aus dem Owambolande zugeführt worden sei.

Die Hereromassen am Omuramba kommen in Bewegung. Anfang Juli.

Anfang Juli meldeten jedoch mehrere Patrouillen plötzlich, daß Bewegung in die Hereromassen am Omuramba-u-Omatako gekommen sei, sie hätten um den 5. Juli die Gegend von Okosongoho—Okahitua verlassen; nur einzelne Späher seien an dem Flußbette zurückgeblieben. Nach Aussage aufgegriffener Gefangener war Samuel in Otjahewita eingetroffen. Mehrere Aufklärungsabteilungen hatten um diese Zeit kleinere Gefechte mit den Hereros zu bestehen, so der Leutnant v. Massow am 5. Juli unweit Otjahewita und der Oberleutnant v. Lekow bei Orutjiwa, wo eine feindliche Werft überrascht, 30 Stück Großvieh erbeutet wurden und die Hereros nicht weniger als 60 Tote verloren.

*) Vgl. Seite 131.

**) Skizze 8.

Die deutschen Abteilungen werden näher an den Feind herangeschoben.

Der Abzug der Hereros schien bevorzustehen und damit die Hoffnung, den entscheidenden Schlag bis zum Eintreffen des 2. Feldregiments hinausschieben zu können, zuschanden zu werden; es galt unverzüglich den Ring enger zu ziehen und die schlagfertigen deutschen Abteilungen zu dem anscheinend schon jetzt notwendig werdenden Angriff in Bewegung zu setzen. Die Abteilung Estorff, die gegen Ende Juni Karupuka erreicht hatte, ging in der Richtung auf Otjahewita vor, um sich einem feindlichen Abzug nach Nordosten vorzulegen, die bei Okosondusu stehende Abteilung Heyde auf Okaundja am Omuramba und die Hauptabteilung über Otjire—Orutjiwa auf Okosongoho. Das bisher in Okahandja verbliebene Hauptquartier brach von hier auf, um sich der Hauptabteilung, deren Führung an Stelle des Majors v. Glasenapp der neueingetroffene Kommandeur des 1. Feldregiments, Oberstleutnant Mueller, übernahm, anzuschließen. Ehe jedoch ein Befehl zum Angriff erlassen wurde, glaubte das Oberkommando, eine endgültige Bestätigung der Nachrichten von dem Abzug der Hereros abwarten zu müssen, denn die gemeldeten Bewegungen des Feindes konnten sehr wohl unbedeutende Verschiebungen sein, hervorgerufen durch das Bedürfnis nach frischer Weide. Es wurde deshalb erneute Aufklärung angeordnet und — was vermutet wurde, bestätigte sich nach wenigen Tagen: die Hereros dachten nicht an Abzug, sondern hatten sich lediglich etwas mehr nach dem Waterberg zusammengeschlossen; Waterberg, Hamakari, Omuweroumue wurden vom Feinde stark besetzt gemeldet. Damit wich eine ernste Befürchtung; die Möglichkeit, die ursprünglich geplante Operation durchzuführen, gewann an Aussicht.

Eine Patrouille um die Südwestecke des Waterberges. 17./18. Juli.

Die erste Meldung von dem Verbleib der Hereros am Waterberg erhielt General v. Trotha durch eine von dem Oberleutnant v. Salzmann und dem Leutnant Graf Arnim geführte Patrouille, die am 16. Juli den Auftrag erhalten hatte, westlich des Waterberges ausholend, auf Otjenga vorzustoßen und festzustellen, ob die Hereros in dieser Richtung abzögen. Eine sehr anschauliche Schilderung des Verhaltens dieser Patrouille findet sich in dem Kriegstagebuche des später am Waterberg gefallenen Leutnants Grafen Arnim, wo er schreibt: „Lager bei Otjurutjondjou am Omuramba,*)
den 16. Juli 1904 (Sonnabend).

Oberleutnant v. Kriegsheim kommt zu mir und fragt mich, ob ich eine den Feind westlich umfassende Patrouille, die sehr interessant werden soll, zusammen mit Salzmann reiten will. Selbstverständlich sage ich mit Freuden ja; weiß ich doch nicht, wann ich wieder solche Chancen haben werde. Für alle Fälle sollen wir auf sechs Tage Proviant mitnehmen. Neben Salzmann (Oberleutnant bei der Feldartillerie-Abteilung) sind Khaynach (Unteroffizier), neun Reiter, vier Witbois und der Kriegsfreiwillige, Frachtfahrer Melchior, von der Partie. Letzterer kennt die Gegend genau. Wir sollen noch abends abreiten.

*) Aus „Auf weiter Fahrt". Selbsterlebnisse zur See und zu Lande. IV. Band. Begründet von Julius Lohmeyer.

Sonntag, den 17. Juli.

Wir sind doch erst morgens, und zwar 6 Uhr 15 Minuten, abgeritten, 20 Pferde stark bei drei Reservepferden. Wären wir des Nachts geritten, so würden wir eine Wasserstelle, auf der bei der Wasserarmut im Norden und Nordwesten die Möglichkeit, unsere Patrouille auszuführen, beruhte, wahrscheinlich nicht gefunden haben.

Gleich anfangs verloren wir vier von unseren Leuten; zu Salzmanns und meinem maßlosen Ärger vergingen 50 Minuten, bis wir sie wieder hatten. Es ist falsch, wenn einer Patrouille Leute aller möglichen Truppenteile, die man nicht kennt, zugeteilt werden.

Wir ritten nach Nordwesten; unglaublich dichter Busch, dann zwei große Savannenflächen mit einzelnen hohen Bäumen. An der einen Stelle stand ein Hartebeest auf 200 Schritt, wie gemalt, und sah uns erstaunt an. Der Nähe des Feindes wegen konnten wir natürlich nicht schießen. Das Tier nahm offenbar großes Interesse an unserer Karawane; trollend begleitete es uns eine ganze Strecke Weges.

Wir biegen nach Westen um: die ersten Spuren vom Feind. Im dichten Busch hatte Vieh in Mengen gestanden; auch hatte das Bambusenvolk — Weiber, alte Leute, Kinder, Sklaven — überall nach Feldkost gegraben. Die Bambusen werden von den Orlogleuten in schmaler Kost gehalten und graben sich deshalb überall „Omtjes“ und „Onkjes“, zwiebelartige Knollen und Erdnüsse, die nicht übel schmecken, aus dem Boden. Auch das Wild sucht eifrig nach diesen Leckerbissen; leider kann man infolgedessen kaum drei Schritt reiten, ohne daß der Gaul in irgend ein Loch tritt. Verlassene Viehkraale mit ziemlich frischem Mist; gleichfalls verlassene, ziemlich flüchtig aufgeführte „Pontoks“. In dem Flußbett, das sich um den Waterberg herumzieht, viele frisch gegrabene Wasserlöcher, die sauber in dem roten Tonboden ausgestochen sind. Sie sind das Werk von Klippkaffern, gefangenen Namas und Bastards. Die Löcher enthalten gutes Wasser.

Nordwestlich der Wasserstellen, in leidlich gutem Gras, satteln wir auf der Hochfläche ab: ein Luxus, den man sich nur auf verhältnismäßig freiem Feld gestatten kann. Das „Spannen“ der Pferde nach Burenart können wir uns schenken; sie bleiben auch ohnedies beieinander. Als Posten setzen wir einen Witboi auf einen Baum; auch Khaynach erklettert einen solchen, fällt aber sofort wieder herunter, da ein Ast bricht. So ließen wir die Hauptthitze des Mittags vorübergehen, tränkten dann nochmals und ritten los auf freier Fläche und die Seitenpatrouille weit ab. Wir wußten, daß wir nunmehr 24 Stunden lang kein Wasser haben würden.

Unser Ziel waren die Osondjache-Berge, die links vom kleinen Waterberge blau und duftig sich vom Horizont abzeichneten. Die nach allen Seiten scharf abfallende Bergplatte des letzteren wuchs höher und höher, etwas rechts von unserer Marschrichtung. Im Osten verläuft das Plateau im Duft; dahinter aber reckt sich in derselben Art, nur noch gewaltiger in den Linien, der große Waterberg.

Um den kleinen Waterberg mußten wir herum, um Omuweroumue zu erreichen, das Tal, durch das die Hereros ihren etwaigen Abzug bewerkstelligen mußten. Die Pad von Otjire nach Ombuatjipiro, die wir nach einem Ritt von anderthalb Stunden überschritten, läuft nicht, wie auf der Karte, in gerader Linie, sondern führt, in weitem Bogen westlich ausholend, dichter am kleinen Waterberg vorüber. Um 6⁰⁰ abends, gerade als der Tag zu schwinden begann, erreichten wir den Rand der freien Fläche. Den Berg, der unser Nachtziel war, sahen wir jetzt schon deutlicher vor uns liegen Zu einer wichtigen Beobachtung bot sich Gelegenheit; am Fuße des Berges stiegen Staubwolken auf; ergo war Okambukauandja noch vom Feinde besetzt, und dieser nicht im Abmarsch.

Der Mond ging auf, und der nächtliche Teil unseres Trecks nahm seinen Anfang. Nach einstündigem Ritt plötzlich „Halt!“ Ein Feuer ist sichtbar geworden, scheinbar ganz nahe vor uns. Doch Melchior, Khaynach und zwei Witbois, die zu Fuß vorgehen, kommen mit der Meldung zurück, daß es sich zwar nicht nur um eins, sondern um zwei Feuer handle, daß diese aber noch sehr weit entfernt seien. Vorsichtig ging es weiter. Wieder „Halt!“ Diesmal riecht es nach Rauch, ohne daß das Feuer, von dem er ausgeht, zunächst sichtbar ist. Ein Mann steigt auf einen Baum und entdeckt es in unserer rechten Flanke. Am Fuße des Waterberg-Westabhangs sieht er noch weitere Brände. Wir sind also inmitten kampierender Herero-Werften. Es gelang uns, unbemerkt hindurch zu kommen. Jenseits eines schmalen, ausgetrockneten Flußbetts erschien der dunkle Koloß des Berges wieder ein ganzes Stück näher. Links ein Grasbrand.

Gleich hinter dem Flußbett wurde der Busch unglaublich dicht, dazu sah man die Hand nicht mehr vor dem Auge, denn der Mond war untergegangen und die Pferde wollten im Dunkeln nicht mehr durch die Dornen. Wir ritten nur noch etwa eine Stunde vorwärts; dann blieb nichts übrig, als abermals zu stoppen; wir machten dicht unter einem Abhang Halt. Natürlich war von Ruhe nicht viel die Rede. Salzmann, Khaynach und ich lösten einander in der Aufsicht ab, und überdies untersuchten Khaynach und ich noch Pontoks, die sich in der Nähe befanden und, wie sich herausstellte, von den Hereros verlassen waren.

Um 3³⁰ Uhr abermals Aufbruch. Es war noch immer völlig dunkel, dazu empfindlich kalt. Alles hing stumm und erfroren auf den müden Pferden und war nur immer besorgt, den Vordermann nicht im Dunkeln verschwinden zu lassen. Denn wer die anderen aus dem Auge verlor, war verloren; darüber war niemand im unklaren. Wir waren mitten im Feinde; rechts und links von uns, am Abhange der Berge, mußten die Werften jetzt geradezu dicht gedrängt liegen. Rufen, um uns wieder zusammenzufinden, wenn die Reihe erst einmal abgerissen war, wäre unmöglich gewesen. Die tiefe Stille unterbrach nur das Schnauben und — leider! — das häufige Straucheln der Pferde, das Rauschen der Dornbüsche, ab und zu auch ein

unterdrücktes „Himmeldonnerwetter!“ oder „Herrgottsakrament!“, je nach Mundart und Heimat des von den Dornen unsanft Heimgesuchten.

5^{30} Uhr: Links von uns weint ein kleines Kind, dazu Brüllen von Rindern. 6^{00}: Schritte rechts; ebendort zwei Feuer, das eine noch nicht 200 m entfernt. Die Aloebüsche rauschen, als wir uns hindurchdrücken; das uns unmittelbar benachbarte Feuer wird plötzlich gelöscht. Natürlich glaubten wir uns entdeckt, was uns veranlaßte, uns so schnell wie möglich nach links zu drücken. Doch erfolgte nichts.

Es wurde nunmehr schnell heller, und wir konnten die während der Dunkelheit eingezogenen Seitenpatrouillen wieder nach rechts und links vorschieben.

Ein herrliches Landschaftsbild tat sich vor uns auf, je mehr der Tag vorschritt. Vor uns lag das Tal von Omuweroumue, rechts der Abhang des kleinen Waterberges mit 20 bis 30 m hohen Bastionen, die sich mit ihrem dunkelroten Fels wirksam von dem Grün und Braun des Abhangs abhoben; vor uns die schroffen Abhänge des großen Waterberges, dessen dichtbewaldete Höhen, halb von der aufgehenden Sonne in wunderbare Tinten gefärbt, halb noch von den letzten Schleiern der Dämmerung bedeckt in violetten Schatten dalagen. Zu unserer Linken zog sich ein niedriger Hügel hin, zwischen dessen Steinblöcken Kandelaber-Kakteen und rotgelb oder grün belaubte Büsche abwechselten.

Blauer Duft über den Bäumen, die eine vor uns liegende Blöße abschlossen. Einstweilen die einzige Spur des Feindes, inmitten dieses Gottesfriedens der Natur! Denn der „Duft“ war Rauch, und dieser Rauch stieg von den Feuern auf, die in den Werften der Hereros dem kleinen Waterberg entlang und quer durch die Bergpforte von Omuweroumue brannten. Unsere Lage war nicht übermäßig erbaulich. Wenn wir entdeckt wurden und die Orlogleute unseres Gönners Samuel auf den klugen Gedanken kamen, uns den Rückweg zu verlegen, so saßen wir im Wurstkessel nach allen Regeln der Kunst. Dazu kamen wir allmählich dahinter, daß dort, wo wir vorwärts drangen, wir nach Lage der Feuer gewissermaßen auf dem Präsentierteller saßen. Wir hielten es demgemäß doch für angezeigt, uns hinter den Hügel zu unserer Linken, den mit den Kandelaber-Kakteen, zurückzuziehen und uns dann von dessen Gipfel aus vorsichtig ein wenig des näheren zu orientieren.

Das wurde denn auch glücklich ausgeführt; wir kamen ungestört über die für uns sehr gefährliche große Pad, die von Waterberg nach Karibib führt, hinweg und konnten uns in dem in Aussicht genommenen Versteck verbergen. Salzmann, Melchior und ich kraxelten vorsichtig über Steingeröll den Hügel hinan. Kaum oben angelangt, hörten wir vor uns Schritte, Lachen und in ungeniertester Weise geführtes munteres Geschwätz. Daß wir uns mäuschenstill verhielten, bedarf keiner Versicherung. Dicht unter der Kuppe, die wir erklommen hatten, zog, ohne jede Ahnung von der Nähe des Feindes, ein Trupp Hereros vorüber. Glücklicherweise war uns auch hier das Schicksal hold; wir blieben unbemerkt. Das Gegenteil wäre fatal gewesen, da die

Abbildung 14.



Landschaftsbild vom Waterberge.

Witbois, die unsere Pferde hielten, weit zurück waren. Die Schritte der Schwarzen verklangen im Busch, und wir konnten nunmehr rasch Umschau halten. Das Ergebnis war befriedigend. Wir sahen nicht nur die Werften ringsum ein, sondern stellten an der Hand etlicher Staubwolken fest, daß Vieh zur Weide getrieben wurde; von einem Abziehen des Gegners war also nicht die Rede. Dann ging es unter vorsichtigstem Vermeiden jeden Geräusches zurück zu unsern Leuten, die gleichfalls in großer Nähe Stimmen gehört hatten.

Dichter Busch bot uns Gelegenheit, nach Norden vorzudringen. Unsere Seitenpatrouille links winkte mich zu sich heran und zeigte mir ein Weib, das, allerlei Kram auf dem Kopfe, über eine Lichtung arglos auf unseren Platz zukam. Sowie sie in den Busch eingetreten war, wurde sie von Melchior und Andries Witboi gepackt. Das arme Ding kreischte, als ob es am Spieße steckte, doch brachten wir es rasch zu manierlichem Benehmen. Die Gefangene begann nunmehr zu parlamentieren und machte den Versuch, uns auf den Leim zu locken, indem sie uns empfahl, sie selbst laufen zu lassen, und dafür lieber das Vieh des Kapitäns Zacharias zu überfallen, das in unserer nächsten Nähe und nur schlecht bewacht sei. Diesen Gefallen konnten wir ihr nicht tun; der Sperling in der Hand war uns lieber als die Taube auf dem Dache. Wir setzten sie also auf eines unserer Handpferde, auf dem sie eine ganz tolle Figur machte; da sie überdies alle fünf Schritte wieder herunterfiel, blieb nichts übrig, als sie neben der Patrouille hertraben zu lassen. Denn zunächst mußte sie, sobald es irgend ging, einem eingehenden Inquisitorium unterzogen werden, und laufen lassen konnten wir sie überdies erst, nachdem wir selbst halbwegs in Sicherheit waren.

Hendrik und die Witbois verständigten sich ganz leidlich mit dem Weibe, und so ergab die Vernehmung recht annehmbare Ergebnisse. Wir erfuhren die Lage der feindlichen Werften an der Nordwestseite des kleinen Waterberges: Tetjo, Assa-Riarua und Zacharias lagen dort; Michael bei Okosongo-Muingo*) und Samuel bei Omuweroumue. In Okosongo-Muingo sind die Großleute selbst versammelt. Auch Salatiel ist dabei. Orlogleute und Bambusenvolk werden getrennt gehalten; über die Stimmung der Krieger konnte die Frau also keine Auskunft geben. Gewehre sind reichlich beim Feinde vorhanden, doch sind die Patronen knapp. Die Hereros haben viel Kranke und massenhaft Verwundete von Onganjira her. Nahrung ist spärlich, Weide und Wasser hinreichend vorhanden. Wie bei den alten Deutschen gehen die Weiber mit ins Gefecht und feuern die Männer durch ihre Reden an. Verwundete und Gefallene werden von ihnen zurückgeschleppt. Das Gros des Stammes sitzt am kleinen Waterberge; außerdem steht Saul mit viel Leuten und mit Vieh verschiedener Großleute bei Otjenga; Viehposten Michaels, Samuels und Tetjos sichern Okateitei, die nächste Wasserstelle im Südwesten.

Damit wußten wir genug, und es kam nunmehr darauf an, was wir erkundet

*) Dicht südlich Omuweroumue.

hatten, unserem Kommando so schnell als möglich zu übermitteln. Vorsichtig zwar, doch, wenn irgend möglich, im Trabe ging es heimwärts. Einen Herero-Idioten, der von seinen Stammesgenossen ausgesetzt worden war und uns in den Weg lief, ließen wir ungeschoren. Ganz schnell wurde noch auf Grund unserer neuen Wissenschaft zwischen Salzmann und mir vereinbart, daß wir uns sofort nach unserer Rückkehr um eine Patrouille auf Okateitei bewerben wollten. Es mußte sich nämlich von dort aus brillant gegen die westlichen Rückzugslinien des Feindes hin aufklären lassen.

Eine etwa 2 km breite offene Fläche mit freiem Umblick nach allen Richtungen hin bot uns etwa 10⁰⁰ morgens nach langem Ritt Gelegenheit zu kurzer Rast. Die Leute konnten hier die Mäntel, die sie die Nacht über getragen hatten, aufschnallen. Wir hatten Gelegenheit zu der Wahrnehmung, daß die Hereros nunmehr endlich begannen, uns nachzustellen. Zu spät! Ein Glück für uns, daß die Kerls sich des Nachts vor Gespenstern fürchten und bei kalter Luft früh morgens aus dem warmen Pontok nicht herauszubekommen sind! Bei einer verlassenen Werft, dicht am Rande der Blöße, tauchten etwa fünfzehn schwarze Gestalten, die gegen uns vorgingen, auf. Wenn ihre braunen, krummen Rücken auf Augenblicke zwischen den Büschen sichtbar wurden, sah es aus, als bewegten sich dort Tümmler. Ein Kerl stand aufrecht, beobachtete uns und dirigierte die anderen. Wir sahen uns ihr Manöver eine Weile an und beschlossen dann, weiter zu reiten. Die Versuchung war zwar groß, die sich Heranpürschenden näher kommen zu lassen, und ihnen dann eins auszuwischen, wir widerstanden ihr aber, weil uns während eines Gefechtes der Rückzug verlegt werden konnte. Als wir durch den Buschgürtel, der die Blöße rings umgab, hindurch waren, sahen wir in unserer linken Flanke noch etliche andere. Offenbar waren diese Leute abgeschickt, uns auf sich zu ziehen und so festzuhalten. Wir taten ihnen den Gefallen nicht, uns mit ihnen einzulassen.

Während ich, wie schon während des ganzen Rückmarsches, die Nachspitze führte, zogen wir weiter; Salzmann, als der Erfahrenere, blieb beim „Gros“, da wir nicht wissen konnten, von welcher Seite ein etwaiger Überfall im Busch zu erwarten sei.

Um 6⁰⁰ abends waren wir wieder bei der Wasserstelle, an der unsere Pferde am Tage vorher zuletzt getränkt worden waren. Seit 24 Stunden hatten sie kein Wasser gehabt: es versteht sich, daß sie mit größter Gier soffen. Mein Brauner bekam denn auch gleich einen mächtigen Anfall von Schüttelfrost und erhielt einen Prießnitzumschlag. Um 6³⁰ ging es weiter; leider verwarfen unsere Witbois die Richtung etwas, so daß wir erst um 11⁰⁰ am Omuramba ankamen. Ob wir oberhalb oder unterhalb unseres Lagers waren, ließ sich anfangs nicht feststellen, und so trafen wir Anstalten, an Ort und Stelle zu übernachten. Da wurde Viehgebrüll vernehmbar. Eine Rekognoszierung ergab, daß wir nur 500 m vom Lager ab waren.

Wir kehrten gerade zur rechten Zeit zurück; morgen soll Aufbruch sein. Alles

beglückwünschte uns zum Ergebnisse unserer Patrouille; wir waren im Herzen der feindlichen Stellung gewesen und wissen jetzt, daß die Hereros noch nicht im Abmarsch sind. —

Sorgt Euch nicht um mich; mir geht es ganz herrlich gut! Entbehrungen? Mein Gott, natürlich muß man vieles entbehren, natürlich heißt es oft: ach, hätten wir dieses oder jenes! Aber daß mir und meinen Kameraden Entbehrungen das Leben verbittern könnten, davon kann natürlich nicht die Rede sein! Strapazen? Sie werden überreichlich aufgewogen durch all das Schöne, das man erlebt, all die unvergeßlichen Augenblicke, die z. B. ein Patrouillenritt, wie mein letzter, bietet. Sobald man wieder ins Lager kommt und ein Wort der Anerkennung hört, ist alles Unangenehme vergessen."

Die Patrouille Bodenhausen wird von den Hereros überfallen. 6. August.

Mehrere Patrouillen hatten in jenen Tagen der lebhaftesten Aufklärungstätigkeit mit den Hereros kleinere Zusammenstöße gehabt, die indes ohne ernste Verluste für die Deutschen geblieben waren. Ein verhängnisvolles Geschick ereilte nur die Patrouille des Leutnants Frhrn. v. Bodenhausen, die von der Abteilung Fiedler zur Erkundung gegen den Westrand des Waterberges vorgesandt war.

Als die 1 Offizier, 10 Mann starke Patrouille nach glücklich beendeter Erkundung am 6. August bereits auf dem Rückmarsch war, wurde sie plötzlich halbwegs Waterberg—Osondjacheberg im dichten Dornbusch von etwa 300 Hereros, die die kleine deutsche Abteilung unbemerkt umzingelt hatten, überraschend angegriffen und nach heldenmütiger Gegenwehr niedergemacht bis auf zwei Mann, denen es, obwohl schwer verwundet, doch zu entkommen gelang. Die Hereros beraubten die Toten der Kleider und Waffen und verstümmelten die entkleideten Leichname in der grauenhaftesten Weise; als man die Leichen fand, waren einzelnen die Augen ausgestochen, der Schädel zertrümmert, der Hals bis auf den Wirbel durchschnitten, die Hände abgehackt, der Leib aufgeschlitzt, einem Mann war, nachdem er verwundet, wie nachträglich durch einen Arzt festgestellt wurde, von den rohen Halunken bei lebendigem Leibe das Genick umgedreht worden.

Urteil des Oberstleutnants v. Beaulieu über die Leistungen der deutschen Patrouillenoffiziere.

Die Frische und Freudigkeit, mit der die deutschen Reiteroffiziere ihren schweren Dienst versahen, fand warme Anerkennung in einem Bericht des Chefs des Stabes, Oberstleutnant v. Beaulieu, in dem es hieß: . . . . . „Trotz aller der unsagbaren Schwierigkeiten, trotz der Wegelosigkeit und Unübersichtlichkeit des Geländes sind glänzende Taten der Aufklärung geleistet worden. Gern erkennen wir an, daß uns dabei die natürlichen Fähigkeiten der Eingeborenen von Nutzen gewesen sind; ihre Übung im Sehen, im Spurenlesen, im Auffinden von Wasser, im Zurechtfinden ist von unseren Soldaten nicht erreicht; eigentliche Leistungen in der Aufklärung wurden aber mit Hilfe der Eingeborenen nur von deutschen Soldaten unter der Führung von Offizieren erzielt, und namentlich auf diesem Gebiete zeigte sich die Tüchtigkeit unserer deutschen Leutnants in glänzendstem Lichte. Tagelang am Feinde, gerade mit

der allernotwendigsten Kost versehen, ohne Rast und Schlaf; immer in der höchsten Gefahr, nur das Ziel im Auge, keine Ermüdung kennend, so erkundeten unsere vortrefflichen Offizierpatrouillen, und dies war ihnen nicht etwa ein beschwerlicher Dienst, nein, es war ein förmliches Drängen danach, mit einem Erkundungsauftrage betraut zu werden. Wenn die Patrouillen dann ins Lager wieder einritten, abgemagert, mit entzündeten Augen, Hut und Kleider zerfetzt, auf todmüden Pferden, dann erregten sie den Neid der Zurückgelassenen und den Wunsch, es ihnen gleich zu tun. Aber wehe denen, die in Feindes Hand fielen; die Grausamkeit der Hereros im Hinschlachten wehrlos gewordener Verwundeter kennt keine Grenzen."

Das 2. Feldregiment erhält die Richtung Omaruru—Omusema-Uarei.

Inzwischen war das 2. Feldregiment eingetroffen, das Mitte Juli mit den zuerst marschbereiten Teilen den Vormarsch von Karibib auf Omaruru angetreten hatte. Sein Vormarsch war dadurch wesentlich beschleunigt worden, daß sich das Regiment entgegen allen bisherigen Gepflogenheiten von den schwerfälligen Ochsenwagen unabhängig gemacht und lediglich einen achttägigen Lebensmittelvorrat und die erforderliche Munition auf Packpferden mitgenommen hatte. Anfänglich war beabsichtigt, dieses Regiment und die 7. Batterie aus nordwestlicher Richtung aus der Gegend von Outjo—Otawi*) anzusetzen; da jedoch nach den letzten Nachrichten die Möglichkeit, daß der Gegner in befestigter Stellung am Waterberge den Entscheidungskampf anzunehmen entschlossen sei, an Wahrscheinlichkeit gewann, so war ein engerer Zusammenschluß der getrennten Kolonnen notwendig; es wurde deshalb beschlossen, das 2. Feldregiment nebst der 7. Batterie von Omaruru aus über Osombutu—Omusema-Uarei vorgehen zu lassen, wodurch übereinstimmendes Handeln dieser Kolonne und der Abteilung Mueller erleichtert wurde.

Um aber den Hereros auch die einzige noch mögliche Abzugsrichtung nach Nordwesten zu versperren, wurde jetzt unter Auflösung der Abteilung Franke**) eine neue Abteilung unter Hauptmann v. Fiedler gebildet, bestehend aus der im Omaruruer Bezirk bereits befindlichen 8. Kompagnie (früher 12.) 1. Feldregiments (Frhr. v. Welck), der 1. Kompagnie 2. Feldregiments und der Halbbatterie Winterfeld (1.). Während diese Kräfte von Okowakuatjiwi—Onjakawa auf Otjiwarongo vorgehen sollten, wurde die in Outjo als Etappenbesatzung befindliche 3. Marine-Infanterie-Kompagnie unter Oberleutnant Graf Brockdorff auf Naidaus in Marsch gesetzt, um auch diesen Weg zu sperren.

Der Vormarsch der Abteilung Estorff an den Omuramba-u-Omatako. 22./23. Juni.

Auch die andern deutschen Abteilungen hatten den Ring immer enger gezogen, ohne daß es zu größeren Kämpfen gekommen wäre. Besondere Anstrengungen hatte der befohlene Vormarsch für die Abteilung Estorff gebracht, da diese bei der Annäherung an den Omuramba-u-Omatako mehrere sehr schwierige Durststrecken zu überwinden hatte. Bei der Überwindung der Durststrecke Okosondusu—Omuramba geriet die Abteilung in eine sehr gefahrvolle Lage.

*) Seite 134.

**) Hauptmann Franke wurde dem Stabe des 2. Feldregiments zugeteilt.

Am 22. Juni nachmittags war Major v. Estorff von Okosondusu aufgebrochen in der bestimmten Erwartung, am 23. früh den Omuramba zu erreichen und dort Wasser zu finden. Der Weg führte geradewegs in nördlicher Richtung durch dichten Busch und über schweren Sand. Seine Decke trug zwar die Pferde, ließ aber die Geschütze und Fahrzeuge tief einsinken und erwies sich als ein großes Marschhindernis. Abends um 7⁰⁰ wurde an einer Lichtung Halt gemacht, bis wohin die Ochsenwagen vorausgeschickt waren. Es war Wasser für die Mannschaft und Pferde auf einem Ochsenwagen mitgenommen in leeren Zwiebackkisten, die inwendig mit Blech ausgeschlagen waren. Um 9³⁰ nachts ging es weiter, 2½ Stunden durch schweren Sand und dichten Busch, der Staub war so dicht, daß man trotz des Mondscheins fast nichts sehen konnte. Die Abteilung ritt wie in einer Nebelwolke. Solchen Staub hatte noch niemand erlebt, er war um so unerträglicher, als kein Wind ging und der Staub deshalb nicht aus den Büschen entweichen konnte. Durch die längere Trockenheit war der Boden pulverförmig geworden. Endlich um 12⁰⁰ mitternachts kam die Abteilung an eine freiere Fläche, auf der gelagert wurde. Feuer durften nicht mehr angemacht werden, denn Major v. Estorff glaubte, nur noch zwei Stunden entfernt zu sein, wo man den Feind vermutete. Patrouillen hatten vier Feuer beobachtet und Viehgebrüll gehört.

Die kurze Nachtruhe wurde am 23. um 4³⁰ morgens abgebrochen, bei völliger Dunkelheit die Pferde eingefangen und gesattelt. Die Waschung bestand darin, „daß man sich mit Speichel den Schmutz von den Augen wusch, und das Frühstück darin, daß man sich den Mund wischte". Die freie Fläche hörte bald auf, wieder war dichter Busch und tiefer Sand. Es hatten sich hier Dünen gebildet in Form flacher Wellen, dicht mit Busch und spärlichem ganz vertrocknetem Gras bestanden. Es war das richtige, öde Sandfeld. Bald nach Tagesanbruch schlug wütend ein Hund an. Schon glaubte man, an der gemeldeten Hererowerft zu sein, aber es stellte sich heraus, daß ein Kompagniehund einen Leoparden gestellt hatte, der auf einen Baum geflüchtet war. Nach anderthalbstündigem Marsch kam die Abteilung an die Stelle, wo die Werft sein sollte und wo das Wasser vermutet wurde. Von Wasser war jedoch weit und breit nichts zu finden und vom Omuramba nichts zu bemerken.

Die mitgeführten Wasservorräte gingen zu Ende. Die Sonne war höher gestiegen und brannte glühend auf den Sand hernieder, der Durst steigerte sich. Die durch den tiefen Sand überanstrengten Esel der Geschütze fingen an, zu versagen. Major v. Estorff mußte Halt machen und den Mittag über liegen bleiben. Er schickte nun Patrouillen fort auf Suche nach dem so nahe vermuteten Omuramba und nach Wasser. Hatte sich die Abteilung verirrt? Das Feld war etwas übersichtlicher geworden, der Busch niedriger. Von einem Termitenhaufen sah Major v. Estorff in weiter, weiter Ferne den Gebirgszug zwischen Grootfontein und Otawi, die Strahlung hob seine blauen Umrisse über den Horizont; aber mit der dichter werdenden Luft, die in der Hitze

zu zittern anfing, verschwand er bald wieder. Nach vier Stunden kam die erste Patrouille zurück und meldete, daß sie nichts gefunden hatte. Höchste Sorge beschlich den Führer. Man hatte sich offenbar verirrt. Mit 500 Mann und 700 Pferden und Eseln mitten in dieser Wildnis dem Verdursten entgegenzugehen, dieser Gedanke bereitete nicht geringe Beklemmungen. Wie sollte die Abteilung den etwa notwendig werdenden langen Rückmarsch ohne Wasser bestehen durch diese Wüste und den tiefen Sand? Seit dem Vormittage des vorhergehenden Tages hatten die Ochsen nichts zu saufen gehabt, und da auch nur wenig, weil sie das kalte Wasser in der Frühe nicht trinken wollten. Jetzt brüllten sie vor Durst. Auch die Mannschaften litten bei der unerträglichen Hitze schwer unter dem Durst. Aber die Hoffnung, daß die noch nicht zurückgekehrten auf die Wassersuche entsandten Patrouillen noch Wasser finden würden, hielt die Zuversicht aufrecht. Allein es kehrte eine Patrouille nach der anderen zurück, ohne Wasser gefunden zu haben. Noch fehlte jedoch die Patrouille unter dem sonst so findigen Leutnant v. Massow!

Den Wartenden schlichen die Viertelstunden wie Stunden hin .... Da endlich erblickte man am Horizonte in weiter, weiter Ferne in eiligem Trabe den Leutnant v. Massow herankommen. Aller Hoffnung war neu belebt — — — Doch auch er kam mit der Meldung zurück, trotz fünfstündigen Suchens kein Wasser haben finden zu können; er sei weit und breit nur auf ausgetrocknete Vleys und trockene Flußbette gestoßen.

Diese Unglücksbotschaft vernichtete die letzte Hoffnung — der fürchterliche Gedanke, in dieser afrikanischen Wüste mit Mann und Vieh elendiglich verdursten zu müssen, trat immer drohender vor die Seele des Führers, das Gefühl der Verantwortung für das Leben der seiner Obhut anvertrauten Kolonne lastete zentnerschwer auf ihm. Es galt jetzt, einen Entschluß zu fassen; ein Zurück gab es nicht mehr. Der Gedanke, mit diesen halb verdursteten Ochsen, mit den schweren Geschützen und den schwer beladenen Wagen den ganzen Weg ohne Wasser noch einmal zurücklegen zu müssen, war von vornherein ausgeschlossen. Also vorwärts, von neuem auf die Suche, der Ungewißheit entgegen. — — — Da, in der schlimmsten Not meldete ein einige Tage zuvor aufgegriffener Herero, er glaube, den Weg zu der Wasserstelle Karupuka am Omuramba finden zu können; man sei nicht weit von einem ausgetrockneten Nebenrivier des Omuramba, bei schnellem Marsche könne man in der Nacht, noch ehe der Mond untergegangen sei, die Wasserstelle erreichen. Durfte man den Versprechungen des Feindes trauen? Ein landeskundiger Unteroffizier, der im Jahre 1903 nach Karupuka gekommen war, gab an, die Wasserstelle ausgetrocknet gefunden zu haben.

Allein das Anerbieten des Herero war in dieser schlimmen Lage der letzte Rettungsanker. Major v. Estorff ging auf das Wagnis ein und übertrug dem Herero die Führung. Um die mit Munition schwer beladenen Karren zu entlasten,

10*

wurde der größte Teil der Artilleriemunition vergraben. Dann wurde um 4^{00} nachmittags von neuem aufgebrochen.

Die Geschütze zurückzulassen, konnte sich der Führer bei der Unsicherheit der Lage nicht entschließen, obwohl die armen, verdursteten Tiere sich entsetzlich abquälten und durch den tiefen Sand die Geschütze kaum noch von der Stelle bringen konnten. Allein schließlich ging es nicht mehr, und Major v. Estorff trug sich bereits mit dem Gedanken, die Artillerie zurückzulassen, da wurde auf einmal der Boden fester, der dichte Busch hörte auf und der Marsch ging leichter vonstatten. Kurz nach 8^{00} abends näherte man sich einem größeren Flußbett. War es etwa der Omuramba? Dann nahte Rettung, denn in seinem Flußbett hoffte man Wasser zu finden. Doch auch diese Hoffnung wurde zuschanden; das Flußbett war völlig ausgetrocknet. Längs desselben wurde nunmehr der Vormarsch fortgesetzt; die letzten Kräfte wurden eingesetzt. Da plötzlich, es war schon bald Mitternacht, schien sich die im hellen Mondschein liegende Landschaft völlig zu ändern; sie gewann ein fruchtbareres, parkartiges Aussehen, das Flußbett erweiterte sich und war mit großen Bäumen und Gruppen dichten Buschwerks bestanden, zwischen denen freie saftige Grasflächen sichtbar waren — im Mondschein ein Bild von eigenartiger Schönheit. Mußte hier nicht Wasser zu finden sein?

Nur wenige hundert Meter wurden noch zurückgelegt, da meldete die Spitze, auf eine kleine Vley mit Wasser gestoßen zu sein. Allgemeiner Jubel herrschte! Wie Errettung aus schlimmster Not kam die mit Blitzesschnelle die Kolonne durcheilende Nachricht.

Bei näherem Zusehen erwies sich das Wasser zwar als völlig schlammig und milchweiß — aber es war doch Flüssigkeit, und Mensch und Tier konnte Erquickung finden. Wie wahnsinnig stürzten sich die sonst so schwerfälligen Ochsen in wildem Galopp auf das trübe Wasser. Doch früher, als es möglich war, den Durst der Tiere völlig zu stillen, war die kleine Vley auch schon geleert. Die Abteilung marschierte nun nicht weiter, Mensch und Tier waren zu ermüdet.

Am nächsten Morgen aber ging es frühzeitig weiter; nach anderthalbstündigem Marsch wurde der große Omuramba und die Wasserstelle Karupuka erreicht, wo schönes und klares Wasser reichlich vorhanden war und alles sich zur Genüge erquicken konnte. Der Herero hatte die Abteilung richtig geführt und sich zuverlässiger erwiesen als sein Ruf. Zur Belohnung durfte er so viel Reis essen und Kaffee trinken, wie er wollte, und es wurde ihm eine Kuh versprochen, wenn der Feldzug beendet sei.

Die Aufregungen dieses Marsches werden wohl keinem Teilnehmer je aus der Erinnerung schwinden.

Das Gefecht bei Okateitei. 2. August.

Bei den übrigen Abteilungen hatte sich der Vormarsch ohne besondere Zwischenfälle vollzogen. Nur bei der Abteilung Deimling fand am 2. August ein siegreiches Gefecht statt. Die bei Okateitei am weitesten vorne stehende 2. Kompagnie unter Haupt-

mann Manger wurde von etwa 150 Hereros überraschend angegriffen. Es gelang, den Angriff nach heftigem Feuerkampf glänzend abzuschlagen und den Hereros schwere Verluste beizubringen. Sie flohen in völliger Auflösung und ließen 50 Tote auf dem Gefechtsfelde liegen, während von der kleinen deutschen Abteilung zwei Witbois gefallen und fünf Mann verwundet waren. Dieses für die Hereros so verlustreich endende Gefecht trug nicht wenig dazu bei, die Kampfeslust und Zuversicht bei allen Reitern neu zu beleben.

Die Lage Anfang August. Tätigkeit der Funken- und Signalabteilung.

Anfang August standen die Abteilungen folgendermaßen:

Abteilung v. Estorff, von Otjagingenge kommend, bei Otjahewita;
" v. der Heyde, von Okosondusu kommend, bei Omutjatjewa;
" Mueller im Vormarsch von Otjire bei Erindi Ongoahere;
" Deimling, von Karibib über Omaruru kommend, bei Okateitei;
" v. Fiedler bei Orupemparora;
" Volkmann, von Otawi vorrückend, bei Otjenga.

Die bisher im Bezirk Gobabis stehende Abteilung Winkler war schon Anfang Juli, da im Osten die ganze Gegend von Epata—Epukiro bis Okosondusu vom Feinde völlig frei gefunden war, der Abteilung Heyde angegliedert worden; sie gewann indes vor dem Entscheidungskampf am Waterberg nicht mehr den Anschluß an die Abteilung Heyde und übernahm später die Sicherung des Magazins Okosondusu; in Gobabis, Epukiro und Rietfontein waren kleine Stationsbesatzungen belassen worden.

Die Abteilungen waren mittels Funkentelegraph oder Lichtfernsprecher untereinander verbunden, was nur durch die unermüdliche Tatkraft aller Organe, insbesondere des Führers der Funkentelegraphenabteilung, Oberleutnant Haering und des Führers der Lichtsignalabteilung, Leutnant Rückforth, hatte erreicht werden können. Für die einheitliche Leitung der weit getrennten Abteilungen war diese Verbindung von unschätzbarem Wert. Signal- wie Funkenabteilung hatten bei ihrer Tätigkeit mit ganz außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. In einem Bericht heißt es darüber:

„Das Gelände nördlich und westlich der Linie Otjosondu—Okongawa-Berg bis zum Waterberg-Plateau stellt eine völlig ebene Dornbuschsteppe dar und ist daher für Signalverbindungen wenig günstig.

An die wenigen Wasserstellen gebunden, mußte man versuchen, durch Turmbauten eine gerade Luftverbindung zu erreichen. Welche Erfindungsgabe dazu gehört, und welche Schwierigkeiten sich dabei oft unverhofft in den Weg stellen, kann nur der richtig ermessen, der einmal in die Lage gekommen ist, in einem unkultivierten Lande mit knorrigem, schwer zu bearbeitendem Dornbusch ohne jedes vorbereitete Material Türme aufzuführen. Anfangs benutzte man mit Sand gefüllte und übereinander geschichtete Mehl- und Proviantsäcke, auf denen oben eine Plattform aus den Brettern der Proviantkisten hergerichtet wurde. Als diese Hilfsmittel aufgebraucht waren,

schichtete man Strauchwerk mit Zwischenlagen aus Mist und Sand auf — eine langdauernde und schwierige Arbeit.

Fand man in der Nähe der Wasserstelle einen größeren Baum, so wurde ein







Bauten der Feldsignalabteilung.

Auftritt in seinem obersten Teile gebaut. Oft mußte der Auftritt noch durch Baumstämme erhöht werden, wozu man jedoch Nägel und Stricke brauchte, beides Gegenstände, die nicht vorhanden waren, und so mußte man sich eben auf andere Weise helfen. Die Haut gefallener Ochsen, an denen kein Mangel war, wurde in Streifen geschnitten und zum Binden benutzt. Die Eisen der toten Pferde wurden gerade und spitz geschmiedet und als Nägel und Tritte verwendet.

Auf solchen halsbrecherischen Bauten standen die Signalisten Tage und Nächte lang, so manches Mal vergeblich das Licht der Gegenstation suchend oder in brennendem Sonnenbrand und in bitter kalten Nächten bei flackerndem Lichte die Zeichen der Gegenstation aufnehmend und weitergebend."

Waren die Funkentelegraphenstationen von den Geländeschwierigkeiten unabhängig, so erschwerten ihnen dafür luftelektrische Störungen von ungewöhnlicher Stärke sowie

heftige Winde den Betrieb und stellten die Geduld der Bedienung immer wieder auf die Probe. Auch der Nachschub der schweren Gasflaschen und des Benzins stellte hohe Anforderungen an die Tatkraft und Umsicht des Personals.

Abbildung 16.



Funkentelegraphenabteilung.

Bereits am 21. Juli war den einzelnen Abteilungen sorgsamste Erkundung aller von ihrem Standort nach dem Waterberg führenden Vormarschwege aufgetragen worden. Das zu überwindende Gelände erwies sich als äußerst schwierig, namentlich für die von Süden und Südosten vorrückenden Abteilungen, die dichten, fast undurchdringlichen Dornbusch zu durchschreiten hatten. „Der ärgste Feind des deutschen Soldaten, weit schlimmer vielleicht als die Hereros selbst," heißt es in einem Bericht, „ist aber gerade dies mit Dornbüschen dicht bedeckte Gelände, das, den Hereros gewohnt, ja von ihnen bevorzugt, dem Vordringen der weißen Soldaten tausend feindselige Hindernisse entgegenstellt und vor allem die wirksame Verwendung der die numerische Unterlegenheit der Deutschen ausgleichenden Artillerie so gut wie ausschließt."

Die letzten Vorbereitungen zum Angriff. Gelände am Waterberge und die Lage beim Gegner.

Eine in den ersten Tagen des August von allen Abteilungen erneut unternommene Aufklärung stellte bis zum 10. August folgendes fest:*) Die Hereros standen eng vereint in dem Gelände zwischen Omuweroumue, Waterberg und Hamakari, mit

*) Skizze 9.

dem Rücken angelehnt an den Waterberg, dessen Südrand steil und unvermittelt wie eine unübersteigbare Sandsteinmauer abfällt. Außerhalb des bezeichneten Geländedreiecks hatten sie noch die Wasserstelle Otjosongombe besetzt, Viehposten bis in die Gegend von Otjiwarongo—Okakarara vorgeschoben und die Werften von Hamakari noch etwa 4 km östlich und südöstlich der Wasserstelle ausgedehnt. Der Waterberg, das Sandsteinplateau und der Kleine Waterberg waren unbesetzt. Das ganze vom Feinde eingenommene Gelände war ebenfalls mit dichtem Dornbusch bewachsen, und nach den eingelaufenen Nachrichten bereitete sich der Gegner vor, hier energischen Widerstand zum Schutze seiner großen Viehherden zu leisten.

Bereits am 30. Juli war das Oberkommando bei der Abteilung Mueller eingetroffen: Die Zeit der Entscheidung nahte.

Ohne Kämpfe und ohne den Feind aufzuscheuchen, war es gelungen, den Hereros alle für größere Massen gangbaren Auswege zu versperren und sie mit einer Streitmacht zu umstellen, die die an den Onjatibergen versammelte um mehr als das Doppelte an Stärke übertraf. Bei den ganz außerordentlichen, sich immer noch steigernden Verpflegungsschwierigkeiten war dies eine Leistung, die von der Umsicht und Tatkraft des dem Oberkommandierenden beigegebenen Generalstabes, des Etappenkommandos und der Verwaltungsorgane ein um so beredteres Zeugnis ablegt, als dies Ergebnis von allen erfahrenen Afrikanern in diesem wasserarmen Lande für unmöglich gehalten worden war. Was es hieß, in einem Lande, das streckenweise einer Wüste glich und außer spärlicher Weide und wenig Wasser so gut wie nichts bot, eine Masse von rund 4000 Menschen und annähernd 10 000 Pferden und Zugtieren ohne Eisenbahn lediglich durch Nachschub mittels an Zahl unzureichender Ochsengespanne mit dem notwendigen Bedarf an Verpflegung, Munition, Sanitätsmaterial, Bekleidung und Ausrüstung rechtzeitig und ausreichend zu versehen, davon vermag sich nur der eine richtige Vorstellung zu machen, der diese ungeheuren Schwierigkeiten selbst miterlebt hat. Es galt, eine ganz gewaltige Arbeitsleistung zu bewältigen, und „es kann dreist behauptet werden", schrieb damals ein Offizier des Hauptquartiers, „daß nicht ein Tag ohne die größten Mühseligkeiten verstrichen ist — und dabei schilt man auf uns in der Heimat wegen des langsamen Ganges der Dinge in Afrika".

General v. Trotha befiehlt den Angriff. 4. August.

Bereits am 4. August wurden die Weisungen für den bevorstehenden Angriff an die Abteilungen ausgegeben; sie hatten folgenden Wortlaut:

H. Qu. Erindi-Ongoahere, den 4. 8. 04.

Direktiven für den Angriff gegen die Hereros.

1. Der Feind steht heute mit seinen vorgeschobenen Postierungen in der Linie Westrand des Sandsteinplateaus nordwestlich Omuweroumue — längs des Hamakari-Riviers von Omuweroumue bis Hamakari—Okambukonde und bei Station

Waterberg; er hat sich im dichten Dornbusch verschanzt. Seine Hauptkräfte sollen bei Hamakari versammelt sein.

Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß der Feind jeden Augenblick seine Aufstellung ändert oder Durchbruchsversuche macht; aufmerksamste, dauernde Beobachtung des Feindes durch alle am Feind befindlichen Abteilungen, regste Verbindung der Abteilungen untereinander und sofortige Meldung an mich vorkommendenfalls ist daher geboten.

2. Ich werde den Feind, sobald die Abteilung Deimling ohne 5. Kompagnie versammelt ist, gleichzeitig mit allen Abteilungen angreifen, um ihn zu vernichten.

Den Tag des Angriffs selbst werde ich noch durch Funken oder Blitzen bestimmen.

3. Am Nachmittag des Tages vor dem Angriff haben alle Abteilungen bis auf einen kurzen Marsch an die feindliche Stellung heranzurücken, vorsichtig vortastend und ohne Beunruhigung des Feindes unter sorgsamster Sicherung gegen den Feind und unter fortgesetzter Erkundung seiner Stellung. Feuer anmachen ist untersagt.

Jede Abteilung sorgt für engste Verbindung mit der Nachbarabteilung und meldet ihre Aufstellung durch Blitz- oder Funkentelegraph oder Nachrichtenoffizier sofort an das Hauptquartier. Vgl. Nr. 16.

4. Am Tage des Angriffs marschieren sämtliche Abteilungen nachstehenden Angriffszielen entsprechend so vor, daß um 6⁰⁰ morgens der Angriff beginnen kann, und zwar, wo angängig, zunächst mit der Artillerie.

5. Es greifen an:

Abteilung v. Estorff: Station Waterberg unter starker Sicherung gegen Okambukonde. Sie hat danach zu streben, nach Inbesitznahme von Station Waterberg baldmöglichst in Richtung auf Okambukonde—Hamakari — je nach Umständen — gegen Flanke und Rücken des Feindes vorzugehen. Station Waterberg muß besetzt bleiben.

Abteilung v. der Heyde: Hamakari, nördlich des Streitwolffschen Weges bleibend.

Abteilung Mueller: Hamakari, mit dem rechten Flügel den Anschluß an Abteilung v. der Heyde suchend.

Abteilung Deimling: Omuweroumue im Streben, in das dortige Taldefilee einzudringen und, wenn die Umstände dies irgend gestatten, den Angriff auf Hamakari zu unterstützen.*)

Oberst Deimling verwendet Abteilung v. Fiedler nach eigenem Ermessen

*) Das Heranziehen des 2. Feldregiments von Okateitei unmittelbar auf Hamakari war wegen Fehlen von Wasserstellen und wegen des dichten Busches, durch den man einen Pfad nur in tagelanger Arbeit hätte durchlegen können, ausgeschlossen.

zum Angriff auf den Westrand des Sandsteinplateaus und zur Verhinderung eines Ausbrechens der Hereros nach Nordwesten in enger Verbindung mit Abteilung Volkmann.

Abteilung Volkmann sperrt am Tage des Angriffs die Straßen von Waterberg und Omuweroumue auf Omaongombe und Otjenga und verhindert ein Ausweichen der Hereros nach Norden.

6. Alle Abteilungen haben die Wege der ihnen aufgegebenen Vormarschrichtungen und das zu durchschreitende Gelände aufs sorgsamste auch fernerhin zu erkunden, die Wegelängen genau festzulegen, zur Verwendung der Artillerie geeignete Stellungen auszusuchen und durch Entsendung von Nachrichtenoffizieren für dauernde Verbindung mit den Nachbarabteilungen zu sorgen.

Ganz besondere Aufmerksamkeit ist der dauernden Sicherung der Flanken und des Rückens während des Gefechts zu widmen, hierbei werden die Witbois und Bastards zweckmäßig Verwendung finden, aber nur unter unbedingter Zugabe zuverlässiger Unteroffiziere und Reiter der Schutztruppe; in vorderster Linie vor der Front sind dieselben nicht zu verwenden.

7. Enges Zusammenhalten aller Abteilungen in sich ist dauernd geboten, vor allem Wahrung des zusammenhängenden, ununterbrochenen Vorgehens, und Verhütung gegenseitigen Beschießens. An die Erbeutung von Vieh darf während des Gefechts nicht gedacht werden; alle Kräfte sind zur Vernichtung des kämpfenden Feindes einzusetzen.

Als Erkennungszeichen und zur Vermeidung gegenseitigen Beschießens haben die einzelnen Abteilungen auf ihren äußeren, an die Nachbarabteilungen angrenzenden Flügeln auf hohen, durch den Dornbusch hinausragenden Stangen Flaggen folgender Farben zu tragen:

Abteilung v. Estorff: weiß.

Abteilung v. der Heyde: rot.

Abteilung Mueller: blau.

Abteilung Deimling: grün (eventl. aus den gelieferten Zeltbahnen für Offiziere herzustellen).

8. Die einzelnen Abteilungen führen an Verpflegung am Tage des Angriffs mit sich für jeden Mann für sechs Tage eine eiserne Mundportion, Fleisch eventl. in Strähnen gedörrt, für jedes Pferd drei eiserne Rationen zu je 1 kg Hafer.

Sämtliche Wassersäcke sind dauernd gefüllt mitzuführen.

Für weitere Mitführung von Hafer und Munition durch Packtiere ist Sorge zu tragen.

9. An Munition sind beim Angriff mitzuführen:

bei jeder Abteilung mindestens ein Ochsenwagen mit Infanteriemunition, bei jeder Batterie ein Ochsenwagen mit Artilleriemunition.

10. Jede Abteilung hat für die vollzählige Mitführung der den Truppenteilen überwiesenen Sanitätsausrüstung auf das Gefechtsfeld zu sorgen. Auf den Sanitätskarren, Kapstädter Reisewagen und den zum Krankentransport sonst bestimmten Wagen sind sämtliche Krankentragen, Kavalleriepacktaschen, die zu den Sanitätskoffern gehörigen Reservekisten und reichlich abgekochtes und geklärtes Wasser, Laternen, Petroleum und Kerzen zu verladen. Auf ärztliches Erfordern sind Krankenträger sowie Pferde für die Kavalleriepacktaschen zur Verfügung zu stellen.

Nicht gefechtsfähige Leichtkranke und Leichtverwundete haben sich auf nächstem Wege zum letzten Lagerplatz ihrer Abteilung zu begeben.

An Feldlazaretten werden überwiesen:

Der Abteilung v. der Heyde: Vom Feldlazarett Nr. 1 (in Otjosondu) eine Sektion unter Stabsarzt Franz (in Marsch auf Omutjatjewa gesetzt).

Der Abteilung Mueller: Feldlazarett Nr. 2 unter Stabsarzt Dansauer (befindet sich über Otutundu im Marsch).

Der Abteilung Deimling: Feldlazarett Nr. 3. Die Feldlazarette sind soweit als möglich nachzuziehen und erst bei Bedarf zu etablieren.

Abteilungen v. Estorff und Volkmann haben ihre Kranken und Verwundeten auf Grootfontein,

Abteilung v. Fiedler auf Outjo oder Omaruru zurückzusenden.

11. Sämtliche Verpflegungswagen der Abteilungen bleiben auf den letzten Lagerorten unter dem Kommando von Offizieren zurück. An diesen Punkten sind Reduits für die Besatzung schon jetzt einzurichten, außerdem ist für die Unterbringung Verwundeter Vorsorge zu treffen.

12. Alle Etappenposten und Heliographenstationen werden auf besondere Sorgsamkeit beim Sicherheitsdienst in der nächsten Zeit hingewiesen, da ein Ausweichen kleinerer feindlicher Abteilungen keineswegs ausgeschlossen ist.

13. Das Etappenkommando wolle für schleunige Vorführung weiterer Feldlazarette zu den am Feinde befindlichen Abteilungen Sorge tragen.

14. Ich verbiete die Verwendung aller eingeborenen Soldaten mit Ausnahme der Witbois und Bastards für den Tag des Angriffs in vorderster Front, dieselben sind bei der II. Staffel der Verpflegungsfahrzeuge unter strenger Beobachtung zu halten.

15. Jeder Mann der diesseitigen Abteilungen ist darauf hinzuweisen, daß er bei nicht sofortigem Zuerkennengeben des Losungswortes „Viktoria" rücksichtslos niedergeschossen wird.

16. Ich werde meinen Standort durch den Ballon der Funkenabteilung mit der Kommandoflagge besonders kenntlich machen und begleite zunächst beim Vormarsch die Abteilung Mueller.

gez. Trotha.

Alle Abteilungen meldeten demnächst dem Oberkommando den richtigen Empfang dieses Befehls. Das Oberkommando suchte sich außerdem von der richtigen Auffassung seiner Weisungen durch die Unterführer dadurch zu überzeugen, daß es sich Skizzen der einzuschlagenden Vormarschwege einreichen ließ. Nach den eingehenden Zeichnungen schien auch jedes Mißverständnis ausgeschlossen zu sein.

Die Gesamtmasse der am Waterberg sitzenden Hereros wurde auf 50 000 bis 60 000 Köpfe einschließlich der Weiber und Kinder geschätzt; hierunter befanden sich mehreren Meldungen zufolge etwa 6000 mit modernen Gewehren bewaffnete Kämpfer, denen sich zahlreiche mit anderen Waffen ausgerüstete Krieger zugesellten, die die Gewehrträger begleiteten und sie im Verlustfalle ohne weiteres ersetzen konnten. Dieser Kriegsmacht gegenüber verfügten die Deutschen in vorderster Linie nur über 1488 Gewehre einschließlich der Eingeborenen, 30 Geschütze und zwölf Maschinengewehre.*)

Es mußte jetzt nur noch das Aufschließen der im flotten Vormarsch befindlichen letzten Teile der Abteilung Deimling abgewartet werden, dann konnte zu dem von jedem sehnlichst erwarteten entscheidenden Angriff geschritten werden. Nach so langer Zeit des Zuwartens, während welcher der Tatenluft von Führer und Mannschaften Zügel angelegt werden mußten, brannte alles vor Ungeduld, endlich an den Feind zu kommen.

15. Der Entscheidungskampf am Waterberg.

Der Angriff wird auf den 11. August festgesetzt.

Am 7. August war die Abteilung Deimling bei Okateitei aufgeschlossen; noch am selben Tage ging allen Abteilungen der mit so großer Ungeduld erwartete Befehl zum Angriff zu:

„Das Vorrücken aller Abteilungen an die feindliche Stellung erfolgt am 10. August nachmittags, der allgemeine Angriff am 11. 6⁰⁰ morgens. v. Trotha."

Unverzüglich meldeten die Abteilungen mittels des Lichtfernsprechers oder Funkentelegraph den richtigen Empfang des Befehls zurück.

Am 10. August früh standen die deutschen Truppen folgendermaßen:**)

Abteilung v. Estorff bei Okomiparum, die 1. Feldkompagnie bis Okunjokona vorgeschoben;

Abteilung v. der Heyde bei einer Bley 15 km nordöstlich Hamakari;

Abteilung Mueller bei Ombuatjipiro;

Abteilung Deimling bei Okateitei;

Abteilung v. Fiedler an einer Wasserstelle bei dem Osondjacheberge;

Abteilung Volkmann bei Otjenga.

Das Hauptquartier war in Ombuatjipiro.

*) Zusammensetzung und Gefechtsstärke der Abteilungen siehe nebenstehend.

**) Skizze 9.

Truppeneinteilung für die Gefechte am Waterberg, 11. August 1904.

Kommandeur: Generalleutnant v. Trotha.
Chef des Generalstabes: Oberstleutnant Chales de Beaulieu.
Generalstab: Major Quade, Hauptleute Salzer, Bayer.
Adjutantur: Hauptmann v. Lettow-Vorbeck, Oberleutnant v. Bosse.

Abteil. Volkmann	Abteil. v. Fiedler	Abteil. Deimling	Abteil. Mueller	Abteil. v. der Heyde	Abteil. v. Estorff
		Maj. Meister: II./2. — 6. Frhr. v. Humbracht, 4. Richard; Maj. v. Wahlen: I./2. — 3. v. Hornhardt, 2. Manger	Maj. v. Mühlenfels: III./1. — 11. Gansser, 10. Wilhelmi, 9. v. Klitzing	II./1. — 7. Brentano, 6. Frhr. v. Wangenheim, 5. Puder	I./1. — 4. Epp, 2. Ritter, 1. Gr. Solms
3./1. v. Zülow	1./2. Klein; 8./1. Frhr. v. Welck				
□	□ □	□ □ □ □	□ □ □	□ □ □	□ □ □
v. Madai	¹/₂1. v. Winterfeld	7. Remmert; ¹/₂1. v. Oertzen	Maj. Frhr. v. Reitzenstein: 6. Rembe, 5. Stahl	Maj. Osterhaus: 4. v. Müller, 2. v. Hirschberg	3. Bauszus
Wossidlo		Bethanier	Dürr; Funkenstation; Witbois; Müller v. Berneck	Funkenstation	Gr. Saurma; Funkenstation; Bastards; Böttlin
Etwa vier Offiziere, 200 Gewehre, zwei Geschütze, zwei Maschin. Gewehre	Etwa vier Offiz., 180 Gewehre, zwei Geschütze	Etwa 20 Offiziere, 478 Gewehre, sechs Geschütze	Etwa 20 Offiziere, 219 Gewehre, acht Geschütze, sechs Maschinengewehre	22 Offiziere, 164 Gewehre, acht Geschütze	26 Offiziere, 247 Gewehre, vier Geschütze, vier Maschinengewehre.

Im Laufe des 10. August unternahm der General v. Trotha mit seinem Stabe noch eine Erkundung des Geländes um Hamakari; hierbei geriet er persönlich durch eine überraschend im Busch angreifende Hererobande in große Gefahr und ein Offizier seines Stabes, der Oberleutnant v. Salzmann, wurde schwer verwundet. Die Erkundung hatte ergeben, daß der Feind in der Nähe der Wasserstelle Hamakari besonders stark stand.

Leutnant v. Auer richtet eine Signalstation auf dem Waterberge ein. 10. August.

Etwa gegen 10^{00} abends leuchtete plötzlich hoch vom Waterberg herab das Licht einer Signallampe.

Am Nachmittage des 9. August hatte der Oberleutnant Volkmann bereits den Leutnant v. Auer mit 30 Reitern nach dem Waterberg mit dem Auftrag entsandt, dessen Südrand zu gewinnen, um von hier aus die Bewegungen des Feindes zu beobachten und diese mit Licht und Lampe den vorgehenden Abteilungen zu melden. In der Nacht vom 9. zum 10. folgte Leutnant Frhr. v. Reibnitz mit zehn Reitern und der Lampenausrüstung. Die Patrouille bestand aus ausgesuchten Schützen der der Grootfonteiner Besatzung, der 3. Feld-Kompagnie, der Halbbatterie v. Madai, der Maschinengewehr-Abteilung und der Signal-Abteilung. Am 9. August 10^{00} abends begann Leutnant v. Auer mit acht Leuten den sehr beschwerlichen Aufstieg zum Waterberge. Der Rest der Abteilung folgte langsam, da die Reiter, außer ihrem Mantel eiserne Portionen für drei Tage, Wassersäcke, 150 Patronen, die ganze Lampenausrüstung, Sauerstoffflaschen und die Reservemunition tragen mußten. Für Pferde und Esel waren die Klippen unersteigbar, und sie wurden deshalb nach Otjenga zurückgesandt. Am 10. August 6^{00} früh erreichte die Spitze den Südrand des Plateaus, besetzte den dort vorhandenen Fußpfad und stellte Posten in den Flanken aus. Gegen 4^{00} nachmittags trafen die letzten Leute des Trupps unter Leutnant Frhr. v. Reibnitz ein. Um 8^{00} abends war die Lampe aufgestellt und gegen 10^{00} die Verbindung mit dem Hauptquartier und den übrigen Stationen hergestellt.

Von ihrer hochgelegenen Aufstellung aus bot sich den beiden Offizieren ein weiter Blick über das Land und mit einbrechender Dunkelheit sahen sie am Fuße des Berges zahlreiche Lagerfeuer der Hereros auflodern. Obwohl die kleine Schar von den Hereros bemerkt sein mußte, blieb sie in der Nacht vom 10./11. August unbehelligt; am 11. August bei Tagesanbruch wurde sie aber von sehr überlegenen feindlichen Kräften augegriffen, die den deutschen Posten aufheben wollten. Es entspann sich ein lebhaftes Feuergefecht, das bis zum späten Nachmittage des 11. dauerte. Trotz dieses Gefechts, in dem Leutnaut Frhr. v. Reibnitz verwundet wurde, blieb die Signalstation dauernd in regster Tätigkeit und setzte nur einmal ihre Meldungen auf eine halbe Stunde aus, als das feindliche Feuer zu heftig wurde.

Das tapfere und unerschrockene Verhalten der Signalpatrouille Auer auf ihrem gefahrvollen vorgeschobenen Posten hat reiche Früchte getragen, da sie im Laufe

des 11. sowohl zahlreiche wichtige Meldungen übermittelte als auch die Leitung der getrennten Abteilungen wesentlich erleichterte.

Noch am Abend des 10. August meldete sie an das Hauptquartier, daß am späten Nachmittage bei Station Waterberg eine Versammlung zahlreicher Hererokapitäne



Abbildung 17.

Klippen am grossen Waterberge.

stattgefunden habe. Der Feind hatte offenbar Wind von den Absichten der Deutschen bekommen, und, wie es schien, einen Kriegsrat abgehalten.

Endlich nahte sich der 11. August, — der Tag, an dem die Würfel über das fernere Schicksal des Hererovolkes fallen sollten! In gehobener Stimmung, erfüllt von dem brennenden Wunsch, das Blut ihrer qualvoll gemordeten Kameraden zu sühnen, marschierten die deutschen Truppen gegen den Feind.

Die Abteilung Mueller marschiert auf Hamakari. 11. August 2^{30} morgens.

Die Abteilung Mueller, der sich das Hauptquartier angeschlossen hatte, war bereits um 2^{30} morgens von Ombuatjipiro aufgebrochen. Die 11. Feldkompagnie mit einigen Maschinengewehren unter Hauptmann Gansser bildete die Avantgarde, im Gros folgten die 10. Feldkompagnie, die II. Feldartillerie-Abteilung ohne 7. Batterie, die Maschinengewehr-Abteilung ohne die bei der Avantgarde marschierenden Maschinengewehre, die 9. Feldkompagnie, dann der Funkenwagen und schließlich die erste Gefechtsstaffel; etwa 1000 m hinter dem Gros rückte die zweite Gefechtsstaffel unter dem Schutze je eines Zuges der 9. und 10. Kompagnie nach. Die Witbois unter Leutnant Müller v. Berneck klärten in Front und Flanken auf, während eine Nachspitze nach rückwärts sicherte. Das Hauptquartier ritt am Anfang des Gros, während der Führer der Abteilung, Oberstleutnant Mueller, sich bei der Avantgarde befand. Trotz tiefster Finsternis — der Mond war bereits untergegangen — wurde die Marschordnung lautlos hergestellt, und ernst und schweigend, in der Kühle des Morgens vor Kälte zitternd, bewegten sich die Truppen gegen den Feind. Gegen 5^{30} morgens ging die Sonne blutrot am wolkenlosen Himmel fern im Osten auf, kein Lüftchen regte sich, die Mittagssonne mußte aller Wahrscheinlichkeit nach sengende Hitze bringen.

Kurz vor 6^{00} morgens näherte sich die Avantgarde dem Hamakari-Rivier; hier war gestern noch starker Feind gewesen. Der dichte Busch verhinderte jeden Überblick; in der Ungewißheit über den Verbleib des Feindes, der jeden Augenblick überraschend aus dem Busch vorbrechen konnte, ließ Oberstleutnant Mueller die Abteilung zum Gefecht aufmarschieren: Die 10. Kompagnie rechts neben der Avantgarde, rechts rückwärts von dieser gestaffelt die 9. Kompagnie, alle Fahrzeuge auf dem Pfad hinter der Avantgarde. So in Gefechtsbereitschaft wurde durch den dichten Busch weiter gegen den Rivier vorgerückt.

Wenige Minuten nachdem wieder angetreten war, stürzte der Führer, Oberstleutnant Mueller, infolge eines Fehltritts seines Pferdes und zog sich eine schwere Verletzung zu; an seiner Stelle übernahm Major v. Mühlenfels das Kommando.

Um diese Zeit, — es war 6^{30} morgens — hörte man in weiter Ferne die ersten Kanonenschüsse; nach der Richtung zu urteilen, aus der der Schall kam, mußten sie von der Abteilung Heyde herrühren; sie war anscheinend östlich Hamakari bereits auf den Feind gestoßen; auf ihr baldiges Eingreifen glaubte man daher bestimmt rechnen zu können. Zur Aufnahme der Verbindung mit ihr war bereits um 3^{00} morgens eine Patrouille von zehn Reitern unter Leutnant Graf Arnim entsendet worden.

Inzwischen war die erste Meldung über den Feind eingetroffen. Leutnant Müller v. Berneck meldete, daß der Rivier in der Gegend von Ombujomatemba vom Feinde geräumt sei; auch die hier befindlichen, noch rauchenden Werften seien anscheinend eiligst verlassen, alle Menschen- und Viehspuren führten in östlicher und südöstlicher Richtung nach der Wasserstelle Hamakari zu. Die Abteilung ging nun zunächst bis

an den Hamakari-Rivier vor und wandte sich dann im Rivierbett nach rechts in östlicher Richtung auf die Wasserstelle zu.

Die vorne befindlichen Witbois, die den feindlichen Spuren längs des Riviers gefolgt waren, erhielten gegen 8^{45} morgens, als sie eine Lichtung unweit der Wasserstelle erreichten, plötzlich heftiges Feuer aus mehreren auf etwa 300 m gegenüberliegenden Kraalen und Wasserlöchern. Die Witbois nahmen sofort den Feuerkampf auf, in dem sie bald darauf durch die 11. Kompagnie, die rechts von ihnen in Stellung ging, unterstützt wurden. Auf deren rechtem und linkem Flügel trat je ein Maschinengewehr in Tätigkeit. Kurze Zeit darauf griff die 10. Kompagnie rechts der 11. in das Gefecht ein. Die Avantgarde stößt bei der Wasserstelle Hamakari auf den Feind. 8^{45} vormittags.

Die Artillerie hielt unter dem Schutz der 9. Kompagnie zunächst weiter rückwärts am Rivier in Bereitstellung, da sich ihr im dichten Busch kein Ziel bot. Das Hauptquartier mit der sofort in Tätigkeit tretenden Signalabteilung und der Funkenstation, deren Ballon den Standort des Hauptquartiers weithin kenntlich machte, nahm hinter der Artillerie Aufstellung. Es gelang trotz des unübersichtlichen Geländes von dem Verdeck eines Eselwagens aus heliographische Verbindung mit der Signalstation auf dem Waterberg zu gewinnen. Nachrichten von Belang waren hier jedoch bisher noch nicht eingetroffen.

Inzwischen war die 10. Kompagnie vorne in ein sehr heftiges Feuergefecht verwickelt worden, während das Feuer der 11. Kompagnie nur schwach erwidert wurde. Ihr Führer, Hauptmann Gansser, beschloß deshalb gegen 9^{00} morgens die vor seiner Front, gelegenen anscheinend nur schwach besetzten Wasserlöcher mit stürmender Hand zu nehmen. Doch kaum hatten die Maschinengewehre ihr Feuer eingestellt und die Kompagnie sich zum Anlauf erhoben, da schlug ihr schon ein vernichtendes Feuer von allen Seiten entgegen, ohne daß es im dichten Busch möglich gewesen wäre, auch nur eines Schwarzen ansichtig zu werden. Die 11. Kompagnie geht zum Sturm auf die Wasserlöcher vor. Hauptmann Gansser fällt. 9^{00} vormittags.

Hauptmann Gansser fiel durch den Kopf geschossen vor der Front der stürmenden Kompagnie; wenige Augenblicke später wurde der Oberleutnant Streccius schwer verwundet, allein die Kompagnie ließ sich hierdurch in ihrem tapferen Vorstürmen nicht aufhalten. Dicht vor der feindlichen Stellung brach auch der Leutnant Leplow, von mehreren Kugeln tödlich getroffen, zusammen, allein wenn auch ohne Offiziere, drangen die tapferen Reiter trotz des mörderischen Feuers, das ihnen entgegenschlug, mit aufgepflanztem Seitengewehr in die feindliche Stellung und nahmen die vordersten Wasserlöcher in Besitz.

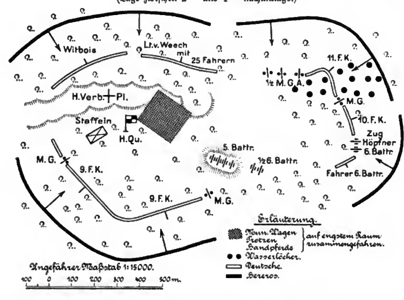
Der Feind verschwand blitzschnell in dem dichten Busch, erschien jedoch nach kurzer Zeit mit überlegenen Kräften wieder, um die Wasserlöcher der Kompagnie wieder zu entreißen. Ihre Führung hatte inzwischen Unteroffizier Bötzel übernommen, da alle älteren Unteroffiziere teils tot, teils verwundet waren. Die Lage auf dem linken Flügel der Kompagnie wurde gefahrvoll, weil der Gegner hier mit starken Kräften

umfassend vorging. Schon wich der führerlose Flügel zurück, da eilte der Unteroffizier Bötzel vom rechten Flügel herbei und riß die weichende Linie in die alte Stellung vor.

Gerade in diesem kritischen Augenblick versagte durch eine Quellung des Laufes das hier besonders gut wirkende Maschinengewehr, doch mit der größten Unerschrockenheit und Ruhe ließ Unteroffizier Janoczewsky trotz des heftigsten, aus nächster Nähe kommenden Feuers in 30 Sekunden einen neuen Lauf einsetzen und konnte so noch im letzten Augenblick die drohende Gefahr, daß das Maschinengewehr in die Hand des immer kühner vordringenden Feindes geriet, abwenden. Unter erheblichen Verlusten

Skizze des Gefechts der Abteilung Mühlenfels bei Hamakari am 11. 8. 04.

(Lage zwischen 2⁰⁰ und 4⁰⁰ nachmittags.)



wich der Feind wieder in den dichten Busch zurück. Um dem schwer bedrängten linken Flügel mehr Halt zu geben, sandte Major v. Mühlenfels noch zwei Maschinengewehre unter Leutnant Degenkolb dorthin, so daß nunmehr auf diesem Flügel drei, auf dem rechten ein Maschinengewehr in Tätigkeit waren.

Die Artillerie greift in das Gefecht ein.

Gleichzeitig erhielt Hauptmann Stahl den Befehl, mit der 5. Batterie auf einer kleinen hinter dem linken Flügel der 11. Kompagnie liegenden Anhöhe in Stellung zu gehen, um das Feuer auf zahlreiche, hinter der feindlichen Front liegende Werften zu eröffnen. Wenn auch das Eingreifen der Batterie anfänglich vor allem in der Absicht geschah, den gegen den linken deutschen Flügel immer heftiger vordringenden Hereros Halt zu gebieten, so stellte sich doch am nächsten Tage heraus, daß die Batterie zu-

gleich eine große materielle Wirkung gehabt hatte, da die feindlichen Werften vollkommen zerstört wurden und zum Teil in Brand gerieten.

Auf dem rechten Flügel konnte die 10. Kompagnie während dieser Zeit keinerlei Fortschritte machen gegen den gut gedeckten Gegner, dessen Feuer sich als sehr überlegen erwies. Es wurde daher ein Zug der 6. Batterie unter Leutnant v. Höpfner vorgezogen und ging rechts neben der Kompagnie in Stellung. Dank dem sehr wirksamen Feuer der Geschütze gelang es der 10. Kompagnie bereits nach kurzer Zeit, den Feind aus der vor ihrer Front gelegenen Werft zu verjagen und diese zu besetzen.

Die Verbindung mit der Abteilung Heyde wird aufgesucht.

Inzwischen war es bereits 10^{30} geworden; von der Abteilung Heyde fehlte noch jede Nachricht, auch war es nicht möglich, mit ihr Funkenverbindung zu erhalten. Deshalb wurden nunmehr Hauptmann Salzer vom Generalstab und Leutnant v. Stülpnagel mit zehn Reitern zur Aufnahme der Verbindung mit der Heydeschen Abteilung entsandt, die auf dem Streitwolfschen Wege im Vorrücken nach Westen vermutet werden mußte. In weitem Bogen ausholend, suchte Hauptmann Salzer den Streitwolfschen Weg zu gewinnen. Bereits nach kurzer Zeit jedoch kehrte Leutnant v. Stülpnagel mit einigen Reitern zur Abteilung zurück mit der Meldung, die Patrouille sei von überlegenen Hererobanden im dichten Busch überraschend angegriffen worden; was aus Hauptmann Salzer und den übrigen Reitern geworden war, wußte er nicht.

Zu dieser Zeit traf endlich ein Funkentelegramm von der Abteilung Heyde ein, der Feind vor ihrer Front sei zurückgewichen, und man habe große, nach dem Waterberg zurückgehende Hererohaufen mit Artillerie beschossen.

Da der Gegner vor der Front der Abteilung Mühlenfels sich überlegen gezeigt hatte, so erging an diese jetzt die Weisung, bis zum Eintreffen der Abteilung Heyde, die jeden Augenblick erwartet wurde, das Gefecht hinhaltend zu führen.

Die Lage um Mittag. Nachrichten von den Abteilungen Estorff und Heyde.

Vom Waterberge kam unterdessen von der Signalpatrouille Auer die heliographische Meldung, daß die Abteilung Estorff in der Gegend von Otjosongombe in heftigem Kampfe mit dem Gegner stehe, der jedoch anfange, sein Vieh unter starker Bedeckung in der Richtung auf den Waterberg zurückzutreiben. Auch seien große Staubwolken von Omuweroumue her in der Richtung auf die Station Waterberg zu beobachten.

Es war inzwischen Mittag geworden. Um festzustellen, ob die Abteilung Deimling den Omuweroumuepaß erzwungen habe, wurde um 12^{30} nachmittags der Leutnant Frhr. v. Watter mit mehreren Reitern dorthin entsandt. Auch dieser kehrte indes nach kurzer Zeit zurück, da er heftiges Feuer erhalten hatte und schwer verwundet worden war. Kurz darauf traf vom Major v. der Heyde folgende Funkenmeldung ein: „Marschierte 9^{00} vormittags nach Hamakari ab. Durch sehr starken Kanonendonner wurde ich nach Norden abgelenkt, habe jetzt alte Marschrichtung. Ist mein Eingreifen dort erforderlich oder gewünscht?“ Darauf wurde Major v. der Heyde ungesäumtes Vorgehen auf Hamakari zum Anschluß an die Abteilung Mühlenfels

nochmals energisch anbefohlen. Gleich darauf meldete Major v. der Heyde zurück, daß er mit seiner Abteilung an einer Vley 15 km nördlich Hamakari stehe und gezwungen sei, die Funkenstation und die Verpflegungswagen dort zurück zu lassen, da die Ochsen völlig erschöpft seien.

Vom Waterberg waren um diese Zeit — es war inzwischen 1[00] geworden — keine weiteren Nachrichten zu bekommen, da die dort befindliche Heliographenstation Auer vom Feinde angegriffen worden war, der anscheinend diesen wichtigen Posten aufheben wollte.


Abbildung 18.



General v. Trotha und sein Stab bei Hamakari.

Die Hereros gehen zum Angriff über. Nach 1[00] mittags.

Kurze Zeit darauf ging der Feind gegenüber der Abteilung Mühlenfels zu einem überraschenden Angriff von allen Seiten aus dem dichten Busche vor. Selbst der Standort des Hauptquartiers wurde von rechts und von rückwärts her von zahlreichen, unter wilden Rufen vorstürmenden Hereros angegriffen. Die Lage war äußerst kritisch. Es galt unverzüglich, alle noch verfügbaren Kräfte in das Gefecht zu werfen. Zum Schutze der vor allem bedrohten rechten Flanke wurden die 9. Feldkompagnie und die noch verfügbaren Maschinengewehre eingesetzt.*) Der Gegner trat hier jedoch mit so überlegenen Massen auf, daß auch die Offiziere des Hauptquartiers und der übrigen Stäbe, die Stabswache, die Schreiber, Ordonnanzen und Burschen des Hauptquartiers sowie die Fahrer der Artillerie und der Maschinengewehr-Abteilung und die Bedeckung der beiden Staffeln schleunigst mit Gewehren in die Schützenlinie voreilen mußten, um die mit verzweifelter Energie vorstürmenden Hereros, die es offenbar auf das Hauptquartier abgesehen hatten, zurückzuweisen; die Artillerie machte im

*) Text-Skizze Seite 162.

Feuer Kehrt und dem vereinten Feuer von Geschütz und Gewehr gelang es endlich, die hier drohende Gefahr abzuwenden.

Inzwischen war es dem Leutnant v. Auer oben auf dem Waterberg gleichfalls gelungen, den angreifenden Feind zu verjagen; er konnte die heliographische Verbindung wieder aufnehmen. Kurz hintereinander trafen jetzt eine Anzahl bedeutsamer Meldungen ein, welche über den Stand des Gefechts bei den anderen Abteilungen einige Klarheit brachten:

Leutnant v. Auer blitzt weitere Meldungen über die anderen Abteilungen.

Die Abteilung Estorff hatte Otjosongombe genommen und meldete die Absicht, nunmehr zum Angriff gegen die Station Waterberg zu schreiten.

Die Abteilung Deimling hatte den Paß von Omuweroumue erzwungen; der Feind ihr gegenüber trieb sein Vieh in der Richtung auf Okambukonde ab.

Major v. der Heyde meldete, gegen 2^{30} nachmittags an der Vley 15 km nördlich Hamakari keinen Widerstand gefunden zu haben, die Gegend sei anscheinend ringsum vom Feinde frei, um 1^{30} nachmittags sei die Abteilung auf Hamakari vorgerückt.

General v. Trotha gewann auf Grund dieser Meldungen den Eindruck, daß der Feind auf allen Fronten außer vor der Front der Abteilung Mühlenfels, wo er nach wie vor äußerst heftigen Widerstand leistete, zurückweiche und zwar nach dem Waterberg zu. Das für die Deutschen Günstigste, was man am wenigsten erwartet hatte, schien eintreten zu wollen: Der Feind war anscheinend entschlossen, sich am Waterberg mit vereinter Kraft zu dem großen Entscheidungskampf zu stellen.

Tatsächlich hat auch, wie durch Gefangenenaussagen später festgestellt wurde, bei einem großen Teil der Hereros diese Absicht bestanden. Es galt mithin am heutigen Tage, zunächst den Widerstand bei Hamakari zu brechen und dann den Ring enger zu ziehen und die Kräfte für den erst morgen auszuführenden Hauptschlag zu vereinigen.

Die Abteilung Estorff hatte hierbei im Verein mit der Abteilung Volkmann ein Ausweichen des Feindes nach Westen und Norden zu verhindern, während den übrigen Abteilungen, deren Vorgehen am heutigen Tage in Befolgung der ihnen angewiesenen Marschziele ohnehin zur Vereinigung in der Gegend von Hamakari führen mußte, der Hauptangriff zufiel. Um den am Waterberg sich sammelnden Feind nicht vorzeitig aufzustöbern, wurde dem Major v. Estorff durch einen um 2^{30} nachmittags abgehenden Funkenspruch der beabsichtigte Angriff auf Station Waterberg für den heutigen Tag untersagt. „Abteilung Mühlenfels", lautete der Befehl, „verbleibt heute an der Wasserstelle Hamakari, wohin Abteilung Heyde gleichfalls herangezogen werden wird. Dortseits beabsichtigter Angriff auf Waterberg heute nicht mehr vorzunehmen. Für morgen gemeinsames Vorgehen aller Abteilungen auf Waterberg beabsichtigt. Befehl hierüber folgt. Hauptquartier verbleibt heute Hamakari."

General v. Trotha verschiebt den entscheidenden Angriff auf die Station Waterberg auf den 12. August.

Gleichzeitig wurde an Oberst Deimling, der im Vormarsch von Omuweroumue nach Hamakari vermutet wurde, geblitzt, daß der allgemeine Angriff auf Waterberg erst

am 12. August beabsichtigt sei.*) Dem Major v. der Heyde wurde nochmals ungesäumtes Vorgehen auf Hamakari zum Anschluß an die Abteilung Mühlenfels dringend anbefohlen.

Major v. Mühlenfels setzt sich in den Besitz der Wasserstelle. Nach 4⁰⁰ nachmittags.

Inzwischen war es 4^{00} nachmittags geworden, ohne daß irgend eine Nachricht über das Schicksal oder den Verbleib der bereits um 1^{30} auf Hamakari angetretenen Abteilung Heyde eingetroffen wäre, und es erschien fraglich, ob die Abteilung Mühlenfels für den 11. August noch auf eine wirksame Unterstützung durch die Abteilung Heyde rechnen könne. Da sich aber großer Wassermangel einstellte und es vor allem notwendig war, noch vor Dunkelheit — sie trat um 6^{00} abends ein — in den uneingeschränkten Besitz der Wasserstelle Hamakari zu gelangen, deren Wegnahme zudem den Widerstand des hier befindlichen Feindes brechen mußte, so genehmigte General v. Trotha jetzt den Entschluß des Majors v. Mühlenfels zum Angriff. Unverzüglich wurden die 5. und halbe 6. Batterie unter Major Freiherrn v. Reitzenstein vorgezogen und rechts neben dem Zuge des Leutnants v. Höpfner in der Schützenlinie in Stellung gebracht. Es entwickelte sich ein gewaltiges Schnellfeuer von Gewehr, Geschütz und Maschinengewehr, unter dessen Kraft das feindliche Feuer zu erlahmen begann. Diesen Augenblick benutzten die 10. und 11. Kompagnie, um in energischem Anlauf die Wasserlöcher vollends zu nehmen. Der Feind wich vor ihrer Front zurück, und die Wasserlöcher waren im Besitz der Deutschen.

Die beiden Kompagnien drangen noch einige 100 m im dichten Busch dem Feinde nach, doch dieser hatte sich schnell gesammelt und ging nun seinerseits zum Gegenstoß gegen die linke Flanke der vorgehenden Schützen und gegen das den Angriff begleitende Hauptquartier vor, so daß wieder Offiziere und Mannschaften der Stäbe zur Abwehr eingreifen mußten. Als die Hereros hier den gewünschten Erfolg nicht erringen konnten, wandten sie sich gegen die weiter rückwärts befindlichen Gefechtsstaffeln und das Feldlazarett, deren Sicherung der 9. Feldkompagnie, den Witbois und zwei Maschinengewehren übertragen war. Auch dieser Vorstoß der Hereros wurde indessen zurückgewiesen, so daß der Feind nunmehr allenthalben zurückwich. Nachdem auch die Wagenkolonne herangekommen war, wurde die ganze Abteilung rings um die eroberte Wasserstelle versammelt. Die Truppen blieben gefechtsbereit. Ein nochmals unternommener Versuch, durch den Funkentelegraphen über das Schicksal der Abteilung Heyde näheres zu erfahren, hatte keinen Erfolg.

Die Gegenstöße der Hereros werden abgewiesen. 6⁰⁰ abends.

Inzwischen war es 6^{00} geworden, die Dunkelheit brach herein. Um diese Zeit machten die Hereros nochmals einen verzweifelten Versuch, den Deutschen die Wasserstelle wieder zu entreißen. Von allen Seiten drangen sie auf die die Wagenkolonne rings im Kreise umgebende deutsche Abteilung, mit wildem Geschrei aus dem dichten Busche hervorbrechend, ein. Noch einmal lebte der Feuerkampf mit großer

*) Dieser Befehl gelangte erst 5^{00} nachmittags in die Hände des Obersten Deimling.

Heftigkeit auf, aber trotz der rücksichtslosesten Kühnheit gelang es den Hereros nicht, die Wasserlöcher wiederzugewinnen. Erst bei völligem Dunkelwerden begann das Feuer allmählich zu verstummen. Die deutsche Abteilung zog sich jetzt enger um die eroberten Wasserlöcher zusammen und verschanzte sich, alles blieb gefechtsbereit. Weder von der Abteilung Deimling noch von der Abteilung Heyde war bisher irgend eine nähere Nachricht eingegangen. Ihr Eintreffen wurde sehnlichst erwartet, da nur sie die Abteilung Mühlenfels aus ihrer schwer bedrängten Lage befreien konnten. Die Verluste während des fast elfstündigen Kampfes betrugen zwei Offiziere, zehn Mann tot und drei Offiziere, 30 Mann verwundet. Die größten Verluste hatte die 11. Kompagnie, die alle Offiziere und 18 vH. der Mannschaften verloren hatte.*)

Die Ereignisse bei der Abteilung Estorff.

Gegen 6⁰⁰ abends war von der Abteilung Estorff eine ausführlichere Meldung über ihre Tätigkeit am heutigen Tage eingelaufen.

Die Abteilung war noch am 10. August nach Einbruch der Dunkelheit bis Ounjoka marschiert, woselbst sie die Nachricht erhielt, daß Otjosongombe inzwischen stark besetzt worden sei. Am nächsten Morgen wurde um 5^{00} der Vormarsch fortgesetzt. Als man sich gegen 6^{30} morgens Otjosongombe näherte, kündete Viehgebrüll die Nähe des Feindes an. Die in der Avantgarde befindliche 1. Feldkompagnie unter Hauptmann Graf Solms saß zum Gefecht ab und ging ausgeschwärmt längs des Weges vor; gleich darauf erhielt sie aus dem ringsum befindlichen Busch Feuer, ohne daß es zunächst möglich gewesen wäre, den Gegner zu erkennen. Nach der Heftigkeit des Feuers zu urteilen, schien der Feind bestrebt zu sein, die linke Flanke der Kompagnie zu umfassen. Major v. Estorff befahl deshalb der an der Spitze des Gros marschierenden 4. Feldkompagnie unter Hauptmann Epp, sich unverzüglich links der 1. zu entwickeln. Noch weiter links wurde die Maschinengewehr-Abteilung unter Oberleutnant Graf Saurma eingesetzt. Kaum hatte diese ihre Stellung inne, da brach auch der Feind mit starken Massen aus dem Busche gegen den linken Flügel vor. Sein Vorstoß zerschellte jedoch an dem überlegenen Feuer der von Major v. Estorff hier rechtzeitig bereitgestellten Kräfte. Die 1. und 4. Feldkompagnie stießen unmittelbar hinter dem zurückweichenden Gegner nach, der erst am Otjosongombe-Bache wieder Halt machte. Hierbei fiel Leutnant Seebeck von der 4. Kompagnie gegen 7^{30} morgens, mitten durch den Kopf getroffen.

Die Hereros verteidigen den Rand des Otjosongombe-Baches. Gegen 8^{00} vormittags.

Der Gegner hatte längs des Otjosongombe-Baches, dessen tief eingeschnittenes Bett eine vorzügliche, einem Schützengraben für stehende Schützen vergleichbare Deckung bot, von neuem Stellung genommen, und es entwickelte sich ein lebhaftes Feuergefecht. Da der Busch lichter geworden war, konnte man jetzt westlich des Baches eine längs desselben weit vorspringende Anhöhe bemerken, die von Hereros stark besetzt war. Sofort wurde die Batterie, die bisher weiter rückwärts in Deckung

*) Namentliche Verlustliste siehe Anlage 4.

gehalten hatte, da sie in dem dichten Busch kein Ziel gefunden hatte, vorgezogen und eröffnete kurz nach 9⁰⁰ auf etwa 1200 m das Feuer gegen die vom Feinde besetzte Höhe. Inzwischen war die 2. Kompagnie rechts der zu beiden Seiten des Weges liegenden 1. Kompagnie ins Gefecht getreten. Das Feuergefecht nahm an Lebhaftigkeit zu und wogte unentschieden hin und her. Wiederholt unternahm der Feind energische Vorstöße gegen die Front, die aber, obwohl die Hereros bis auf 100 m herankamen, jedesmal von der Infanterie durch ruhiges, wohlgezieltes Feuer zurückgewiesen wurden. Man konnte hierbei deutlich vernehmen, wie die Kämpfer von ihren Führern

Skizze des Gefechts der Abteilung Estorff am 11. 8. 04.



und Weibern andauernd zu erneutem Vorgehen angefeuert wurden. Ein wildes Geschrei hallte ständig vom Feinde herüber. Bei einem der Vorstöße wurde Leutnant Runkel von der 1. Feldkompagnie schwer verwundet.

Die 2. Kompagnie nimmt einen Bergvorsprung in der Flanke des Feindes.

Das Feuer der Batterie gegen den Feind auf der Anhöhe westlich des Baches erwies sich als so wirksam, daß die Hereros nach einiger Zeit von dieser Stellung vertrieben wurden. Da das Feuer vor der Front der 2. Feldkompagnie gleichfalls wohl infolge des Artilleriefeuers so gut wie erlosch, erteilte Major v. Estorff dieser Kompagnie, der zwei Maschinengewehre zugeteilt wurden, den Befehl, sich in den Besitz der vorspringenden Höhe zu setzen. Die Kompagnie überschritt, ohne Widerstand zu finden, den Bach und die ihn umgebenden Klippen. Unter großen Anstrengungen gelang es auch, die beiden Maschinengewehre auf die steile Anhöhe zu schaffen. Von dieser aus wurden Rücken und Flanke des Feindes am Otjosongombe-Bache lebhaft und mit großem

Erfolge beschossen, so daß die Widerstandskraft der Hereros zusammenbrach. In kopfloser Verwirrung, laut schreiend, liefen sie in heller Flucht in der Richtung auf die Station Waterberg davon. Die Mehrzahl ihrer Toten und Verwundeten mitzunehmen, hatten sie aber, wie die 2. Feldkompagnie von ihrer Anhöhe genau beobachten konnte, auch diesmal, trotz der Eile, mit der sie flohen, nicht unterlassen. Nur 20 Tote wurden noch in der verlassenen Stellung gefunden. In dem dichten Busch entschwanden die Hereros schnell dem Feuer der Deutschen.

Die 1. und 4. Kompagnie überschreiten den Otjosongombe-Bach. Gegenangriff der Hereros.

Die 1. und 4. Feldkompagnie mit der 2. Sektion der Maschinengewehr-Abteilung und den inzwischen auf den linken Flügel vorgezogenen Bastards folgten unverzüglich und konnten gegen 12⁰⁰ den Otjosongombe-Bach überschreiten. Auch die Batterie ging vor. Doch kaum waren die Kompagnien in dem dichten Busch einige 100 m weiter in südwestlicher Richtung vorgedrungen, als plötzlich dichte Massen von Hereros, die anscheinend zur Verstärkung herbeigeeilt waren, aus südöstlicher Richtung längs des Otjosongombe-Baches gegen linke Flanke und Rücken der deutschen Abteilung einen kraftvollen Vorstoß unternahmen. Die Lage war nicht unbedenklich. Schon hatte der Feind sich bis auf kaum 100 m den Handpferden der 4. Kompagnie genähert, ihre Wegnahme schien unvermeidlich. Doch so leichten Kaufes ließen sich die Reiter diesen wertvollen Besitz nicht entreißen. Hauptmann Epp, der kurz zuvor die Kompagnie gesammelt und die Verbände geordnet hatte, entwickelte alle Züge unverzüglich, und die tapfer vorstürmenden Reiter brachten den feindlichen Angriff bald zum Stehen. Aufs neue begann auf der ganzen Front ein heftiger Feuerkampf, der indes durch das Eingreifen der Batterie und die ausgezeichnete Wirkung der Maschinengewehre gegen 1³⁰ nachmittags wiederum zugunsten der Deutschen entschieden wurde.

Die Hereros fliehen in der Richtung auf Station Waterberg. 1³⁰ nachmittags.

Der Gegner zog nunmehr endgültig ab und wurde durch die 1. und 4. Kompagnie noch mehrere Kilometer weit verfolgt, ohne daß es gelungen wäre, ihn erneut zu stellen. Die dem Feinde an den Fersen bleibenden Bastards unter Oberleutnant Böttlin stellten fest, daß dieser unter Zurücklassung von Wagen und selbst eines Teiles seiner Toten in der Richtung auf Station Waterberg gewichen war. Es gelang, eine Anzahl Gefangener zu machen, welche übereinstimmend aussagten, daß Salatiel und Timotheus mit ihren Leuten, verstärkt durch die Krieger Samuels, der Abteilung Estorff gegenüber gefochten hatten. Der Erfolg war hier vollständig, die Widerstandskraft des Gegners gebrochen.

Die Truppen hatten mit außerordentlicher Hingabe gefochten; fast alle Leichtverwundeten hatten sich, der Verletzungen und Schmerzen nicht achtend, noch stundenlang an dem Kampfe beteiligt und erschienen erst nach Beendigung des Gefechts auf dem Verbandplatz. Der Verlust der Abteilung betrug: ein Offizier tot, ein Offizier vier Reiter schwer, sieben Reiter leicht verwundet.*)

*) Anlage 4.

Im Begriff, die Verfolgung des Feindes in der Richtung auf Station Waterberg aufzunehmen, erhielt Major v. Estorff gegen 3^{00} nachmittags durch Funkenspruch den Befehl des Hauptquartiers, am heutigen Tage den Angriff nicht weiter fortzusetzen. Er blieb infolgedessen auf dem Gefechtsfelde stehen.

Das Hauptquartier in Ungewißheit über den Verbleib der Abteilungen Heyde und Deimling.

Die günstigen Nachrichten von der Abteilung Estorff bestärkten den General v. Trotha in seiner seit Mittag gehegten Hoffnung, den entscheidenden Angriff gegen die um den Waterberg sich sammelnden Hereros am morgigen Tage mit vereinten Kräften ausführen zu können.

Wenn erst die Abteilungen Heyde und Deimling bei Hamakari eingetroffen waren, dann mußte der hier so zähen Widerstand leistende Feind gleichfalls nach dem Waterberg zurückweichen, wo man ihn dann erdrücken konnte. Das unbegreifliche Ausbleiben dieser beiden Abteilungen begann indes den Führer mit Sorge zu erfüllen. Von Omuweroumue bis Hamakari waren es fünf Reitstunden; danach hätte die Abteilung Deimling schon in den ersten Nachmittagstunden bei Hamakari eintreffen müssen. Dem bestimmt erwarteten Eingreifen der Abteilung Heyde wurde gleichfalls schon seit mehreren Stunden vergeblich entgegengesehen. Was hatte sich ereignet? Die Ungewißheit war um so peinvoller, als die Abteilung Mühlenfels immer noch gefährdet erschien.

Major v. der Heyde ist nach ungünstigem Gefecht zurückgegangen.

Endlich, nach 7^{00} abends, schien sich die Lage ein wenig klären zu wollen. Hauptmann Salzer war es trotz andauernder Angriffe von Hererobanden gelungen, sich mit mehreren Reitern zu der Abteilung Heyde durchzuschlagen. Er meldete gegen 7^{00} abends mittels Funken folgendes: „Traf Abteilung Heyde in ungünstiger Gefechtslage in Gegend nordöstlich Hamakari. Artillerie ist mangels Munition aus dem Buschgelände auf die Fläche zurückgegangen. Ebenda Funkenstation. Heyde will versuchen, mit verfügbarer Infanterie noch heute Abend zur Abteilung Mueller durchzustoßen.“ Somit konnte man von neuem Hoffnung schöpfen, noch heute durch die Abteilung Heyde Unterstützung zu erhalten. Allein es verging Stunde auf Stunde vergeblichen Wartens, ohne daß die Abteilungen Heyde und Deimling eintrafen oder Nachrichten von ihnen einliefen. Erst gegen 11^{30} traf eine erneute Funkenmeldung des Majors v. der Heyde ein: „Auf Marsch nach Hamakari in dichtem Busche angegriffen, bin ich bei Einbruch der Dunkelheit zurückgegangen.“ Diese wenigen inhaltsschweren Worte ließen erkennen, daß der Abteilung Heyde ein ernstes Mißgeschick zugestoßen war.

Bange Sorgen stiegen in der Seele des obersten Führers auf, ob der immer noch vergeblich erwarteten Abteilung Deimling vielleicht ein ähnliches Geschick zugestoßen sei? Die Lage wurde wieder völlig ungewiß. Auf ein an Major v. der Heyde gerichtetes Ersuchen, am nächsten Tage bis 7^{00} morgens bei Hamakari einzutreffen, meldete dieser, daß dies für den nächsten Tag ausgeschlossen sei. Hiernach schien die Abteilung

bewegungsunfähig, und es war fraglich, ob der für morgen beabsichtigte Angriff ausführbar sei. Hatte die Abteilung Heyde am heutigen Tage eine Niederlage erlitten, so stand dem Gegner der Weg nach Osten und Südosten frei. Ehe nicht Klarheit darüber geschaffen war, ob die Hereros hier durchgebrochen seien, oder mit ihren Hauptkräften sich bei Station Waterberg gesammelt hätten, und ehe nicht Gewißheit über das Schicksal der Abteilung Deimling erlangt war, konnten keine neuen Entschlüsse gefaßt und keine Befehle an die Truppen ausgegeben werden.

In quälender Ungewißheit verstrichen langsam die Nachtstunden. Die bange Frage, was der morgige Tag bringen mochte, ließ niemanden im Hauptquartier zur Ruhe kommen, an Schlaf war nicht zu denken. Konnte der überlegene Gegner morgen nicht auch in Masse über die geschwächte, hart bedrängte Abteilung Mühlenfels herfallen? Die Lage war sehr ernst.

Leutnant v. Auer meldet das Eintreffen der Abteilung Deimling bei Station Waterberg. 12. August 2^{00} morgens.

Endlich, um 2^{00} nachts, löste sich die Spannung. Leutnant v. Auer meldete von der Höhe des Waterberges, die Abteilung Deimling stehe nach siegreichem Gefechte bei Station Waterberg und beabsichtige, am 12. in der Frühe nach Hamakari abzumarschieren. Alles atmete erleichtert auf. Eine Gefahr für die Abteilung Mühlenfels bestand jetzt nicht mehr. Von neuem wurde der Entschluß zum Angriff am morgigen Tage erwogen. Es handelte sich jetzt nur darum, festzustellen, wo die Masse der Hereros sich befand, ob sie noch am Waterberge stand, oder ob sie bereits in südöstlicher Richtung im Abzuge begriffen sei. In diesem Sinne wurde dem Major v. Estorff mittels Funken anbefohlen, Otjosongombe besetzt zu halten und das Hauptquartier möglichst über Lage und Bewegungen des Feindes zu unterrichten, insbesondere, ob der Gegner etwa nach Osten entwichen sei. „Da gestern Nachmittag", heißt es in dem Befehl, „Abteilung Mühlenfels erst nach erneutem, schwerem Gefecht Hamakari behaupten konnte, auch Heyde ernsten Kampf zu bestehen hatte, soll erst nach Vereinigung mit Deimling, der heute glücklich auf Omuweroumue—Waterberg vorstieß, weiterer Angriff auf die Hereros bei Waterberg oder je nach Umständen befohlen werden."

Das Gefecht bei der Abteilung Mühlenfels beginnt von neuem. 6^{00} morgens.

Mit Tagesanbruch begann bei der Abteilung Mühlenfels das Gefecht von neuem. Die Hereros hielten immer noch die Stellungen, die sie am Abend zuvor innegehabt hatten, wenn auch ihr Feuer an Heftigkeit mehr und mehr nachließ. Mächtige, vom Waterberge her in südöstlicher und südlicher Richtung sich bewegende Staubwolken kündeten an, daß der Feind in Bewegung war. Sollte er etwa an der Abteilung Heyde vorbei nach Südosten abziehen wollen? Bald darauf meldete Major v. Estorff daß starke Staubwolken, die bis vor kurzem noch in Richtung Waterberg gezogen seien, sich drehten und sich nunmehr nach Südosten vorbewegten.

Damit war endlich Klarheit über den Feind geschaffen: er war im Abzug nach Südosten. Es galt nunmehr, unverzüglich seine Verfolgung aufzunehmen. Zuvor sollte nur noch das Eintreffen der Abteilung Deimling abgewartet werden; an Major

v. der Heyde war bereits in der Nacht erneut der Befehl gerichtet worden, wenn irgend möglich am frühen Morgen doch nach Hamakari zu rücken.

Die Wirkung des Vormarsches der Abteilung Deimling auf den der Abteilung Mühlenfels gegenüberstehenden Feind machte sich bereits fühlbar. Er begann, seine Stellung bei Hamakari zu räumen und in südöstlicher Richtung abzuziehen. Es war inzwischen 10^{00} geworden, da traf die Spitze der Abteilung Deimling ein.

Die Vorgänge bei der Abteilung Deimling. Das Gefecht bei Omuweroumue 11. August 6^{00} vormittags.

Sie war am 10. August 7^{00} abends von Okateitei auf Omuweroumue vormarschiert, ihre Artillerie hatte am 11. August 6^{00} vormittags aus einer günstigen Stellung etwa 2 km westlich des dortigen Passes das Feuer auf die hier liegenden feindlichen Werften eröffnet. Bereits nach einer halben Stunde zeigte sich die Wirkung. Starke Staubwolken wurden östlich Omuweroumue sichtbar und ließen die Absicht des Feindes erkennen, den Paß zu räumen. Unverzüglich wurde die Infanterie zum Angriff angesetzt und nach kurzem Feuergefecht die Wasserstelle Omuweroumue in Besitz genommen. Nach den Staubwolken zu urteilen, die sich in der Ferne zeigten, waren die Hereros zum Teil in nordöstlicher Richtung längs des großen, zum Teil in südöstlicher Richtung längs des kleinen Waterberges zurückgegangen. Um 8^{00} vormittags stand die ganze Abteilung an der Wasserstelle Omuweroumue versammelt. Eine Stunde später traf die Abteilung Fiedler mit der 1. Feldkompagnie und einer halben Batterie ein, entsprechend dem ihr tags zuvor vom Obersten Deimling zugegangenen Befehl. Sie hatte die 8. Feldkompagnie unter Hauptmann Freiherrn v. Welck nach dem Westrande des Waterberges geschoben mit dem Auftrage, hier ein Ausbrechen der Hereros nach Nordwesten im Verein mit der Abteilung Volkmann zu verhindern.

Die Abteilung Volkmann sperrt die Wege nach Westen.

Diese hatte am 11. August 6^{00} morgens nach einem Nachtmarsch den Fuß des Waterberges erreicht und den Oberleutnant v. Zülow mit 46 Reitern vorgesandt, um den Durchgang zwischen dem großen Waterberge und dem Sandsteinplateau zu besetzen. Dies gelang auch vom Feinde unbehelligt. Der Rest der Abteilung unter Oberleutnant Volkmann besetzte eine Kuppe, die das ganze Gelände zwischen dem Sandsteinplateau und dem Kleinen Waterberge beherrschte. Hier traf um 9^{30} vormittags auch die Kompagnie Welck ein. Eine Berührung mit dem Gegner fand an dieser Stelle während des ganzen Tages nicht statt.

Oberst Deimling biegt gegen Station Waterberg ab. Nach 12^{00} mittags.

Die Abteilung Deimling hatte nach dem Eintreffen der Abteilung Fiedler mit dieser gemeinsam gegen 10^{00} vormittags von Omuweroumue den Vormarsch auf Hamakari angetreten. Um Mittag zeigten sich in der linken Flanke in der Gegend von Station Waterberg große Staubwolken, und es hatte den Anschein, als stehe dort ein starker Gegner mit viel Vieh. Oberst Deimling entschloß sich, mit der Abteilung links in nordöstlicher Richtung abzuschwenken, um diesen Feind unverzüglich anzugreifen. Die Hereros wichen allenthalben vor der zum Angriff entwickelten Abteilung Deimling kämpfend nach der Station Waterberg zurück. Sie waren anscheinend entschlossen,

dort nachhaltigen Widerstand zu leisten. Während des Vorgehens hatten kleinere Hererobanden dauernd rechts und links aus dem dichten Busche die Flanken der Abteilung angegriffen, waren aber stets mit Leichtigkeit zurückgewiesen worden. Die 4. Kompagnie unter Hauptmann Richard war mit den bestberittenen Leuten vorgeeilt, um den fliehenden Gegner zum Stehen zu bringen. An der Wasserstelle Waterberg stieß man auf Widerstand. Sie schien stark besetzt. Es entspann sich ein heftiges Feuergefecht, in das auch der inzwischen nachgerückte Rest der 4. Kompagnie und die 6. Kompagnie eingriffen. Gegen 3⁰⁰ nachmittags trafen die übrigen Teile der Abteilung Deimling auf dem Gefechtsfelde ein. Die Artillerie eröffnete das Feuer gegen die in den Bergklippen eingenisteten Hereros, während die 1. Kompagnie sich links von der 4. zum Feuergefecht entwickelte. Diesem überlegenen Feuer hielten die Hereros nicht stand; erst einzeln, dann immer zahlreicher verließen sie ihre Stellungen. Dies war für die Deutschen der Anlaß, zum Sturme zu schreiten. Doch ehe die Truppen die Stellung des Feindes erreicht hatten, war dieser nach allen Richtungen im Busche verschwunden.

Wie nunmehr festgestellt wurde, war die Hauptmasse der Hereros in östlicher und südöstlicher Richtung zu beiden Seiten der Pad geflohen. In den Büschen lagen Trinkgefäße und allerlei Hausgerät, in den Pontoks glimmten noch die Feuer, selbst zahlreiches zurückgelassenes Vieh trieb sich in den Büschen herum, kurz alles deutete auf eine eilige Flucht des Gegners, der sein Vieh ja nur in der größten Not im Stiche ließ. Nach und nach wurde von den deutschen Reitern an der genommenen Wasserstelle eine große Viehherde zusammengetrieben. Inzwischen war es 5⁰⁰ nachmittags geworden. Mit Rücksicht auf die großen Anstrengungen des heutigen Tages beschloß Oberst Deimling, von einer Fortsetzung des Marsches auf Hamakari für heute Abstand zu nehmen, zumal er von der Signalstation auf der Höhe des Waterberges die zu dieser Zeit allerdings noch nicht zutreffende Meldung erhalten hatte, daß es der Abteilung Mühlenfels gelungen sei, Hamakari zu nehmen und den ihr gegenüberstehenden Feind zu schlagen. Die Abteilung verblieb daher für die Nacht vom 11./12. August bei Waterberg. Erst am frühen Morgen des 12. wurde, unter Belassung einer Besatzung in der Station Waterberg, der Marsch auf Hamakari aufgenommen. Hauptmann v. Fiedler erhielt den Befehl, mit seiner Abteilung nach Omuweroumue zurückzumarschieren, um den dortigen Paß zu besetzen.

Die Hereros fliehen nach Osten und Südosten. Nach 4⁰⁰ nachmittags.

Die Abteilung Deimling hatte zwar bei Waterberg einen vollen Erfolg davongetragen; aber dieser sollte in seiner Wirkung nicht ohne Einfluß auf das Gefecht der Abteilung Heyde bleiben. Hatte General v. Trotha um die Mittagsstunde des 11. die siegreich auf Waterberg vordringende Abteilung Estorff bei Otjosongombe angehalten, so war dies in der Absicht geschehen, die um den Waterberg sich sammelnden Hereros nicht vorzeitig aufzuscheuchen. Denn nichts konnte der deutschen Führung erwünschter sein, als daß die in Bewegung geratenen Massen der Hereros sich so bald wie möglich

Durch den Vormarsch der Abteilung Deimling werden die Hereros am Waterberge aufgescheucht.

am Waterberge wieder setzten. Der Vorstoß der Abteilung Deimling auf Waterberg kam nun aber in seinem Erfolge einem Stich in ein Wespennest gleich. Waren die Hereros schon vorher unter sich uneinig über ihre Absichten gewesen und hatte es energischer Anstrengungen der Kapitäne bedurft, sie am Waterberge zu sammeln, so war jetzt, als Oberst Deimling in die noch in Bewegung begriffenen Massen hineinstieß, kein Halten mehr.

Gut unterrichtet, wie die Hereros stets über die Bewegungen und Stärken der deutschen Abteilungen waren, wußten sie auch dieses Mal ganz genau, daß Oberst Deimling die stärkste Truppenmacht unter seinem Befehl vereinigte. Auf die bloße Kunde von seinem Vormarsch auf Waterberg waren schon in der Mittagsstunde große Massen, dem drohenden Stoße ausweichend, in südöstlicher und östlicher Richtung zurückgeflutet — der Abteilung Heyde entgegen!

Nur die Michaelleute und ein Teil der Omaruruleute hatten in den Klippen bei der Wasserstelle Waterberg noch standgehalten, um das Abtreiben des zahlreichen, dort angesammelten Viehes zu sichern. Doch lange hatte ihr Widerstand nicht gewährt. Der Panik, die in den Reihen der Hereros ausgebrochen war, erlagen auch sie, und in eiliger Flucht ergossen sich die feindlichen Massen in der Richtung des Streitwolffschen Weges auf die Abteilungen Mühlenfels und Heyde, um zwischen diesen hindurch abziehen und ihr zahlreiches Vieh nach Südosten abtreiben zu können. Der Hauptschwarm stürzte sich hierbei auf die schwache Abteilung Heyde. Ein schwerer Kampf mußte hier entbrennen.

Die Abteilung Heyde. Anmarsch am 9. u. 10. August.

Die Abteilung Heyde war am 9. August 6[00] abends von Omutjatjewa aufgebrochen. Sie sollte in der allgemeinen Richtung des Streitwolffschen Weges vorrücken, beim Vormarsch sich jedoch nördlich desselben halten. Die Führung hatte auf Befehl des Majors v. der Heyde Oberleutnant v. Lekow übernommen, der als besonders gewandter und zuverlässiger Patrouillenführer galt und durch seine in den Tagen zuvor unternommenen Erkundungsritte das Vormarschgelände genau kennen gelernt hatte. Ihm war es auch am 3. August gelungen, die östlichste Werft des Feindes etwa 4 km östlich der Wasserstelle Hamakari festzustellen und zugleich eine lichtere Stelle im Busch ausfindig zu machen, von der aus der Artillerie eine flankierende Wirkung gegen den linken feindlichen Flügel möglich war. Auf diese linke Flügelwerft wollte Major v. der Heyde seinen Angriff richten.

Der Marsch im dichten Busch bei völliger Dunkelheit war sehr beschwerlich; wiederholt mußte die Abteilung halten und aufschließen. Infolge dieser Verzögerungen erreichte sie erst am Abend des 10. eine Vley, bei der bereits am Vormittage hatte getränkt werden sollen. Nach einigen Stunden Rast mußte um 10[00] abends von neuem angetreten werden. Oberleutnant v. Lekow, der wieder die Spitze führte, hatte den Auftrag, die Abteilung bis auf eine Marschstunde an die erwähnte Werft heranzuführen.

Die Abteilung weicht nach Norden von ihrer Marschrichtung ab. 11. August 1^{00} morgens.

Gegen 1^{00} nachts meldete er, er müsse die Marschrichtung verfehlt haben und sei scheinbar nach Nordosten abgewichen, nach seiner Ansicht wäre die Abteilung jetzt noch drei Marschstunden von dem Angriffspunkt entfernt. Da um 6^{00} morgens der Angriff beginnen sollte, so konnte nur eine kurze Rast gemacht werden; um 3^{00} früh mußte wieder aufgebrochen werden. Kurz vor 6^{00} erhielt die Spitze von einem schwachen Hereroposten Feuer und bemerkte größere feindliche Haufen im Marsch auf Hamakari sowie große Staubwolken, die sich in der Richtung auf Waterberg bewegten. Die Artillerie eröffnete gegen beide Ziele, so lange sie sichtbar waren, ein etwa halbstündiges Feuer. Daraufhin wurde der Marsch auf Hamakari fortgesetzt. Bald danach traf die um 3^{00} nachts von der Abteilung Mueller entsandte Verbindungspatrouille unter Leutnant Graf Arnim ein und schloß sich der Avantgarde an.

Nach einstündigem Marsche hatte man immer noch nicht die gesuchte Werft erreicht; es wurde Umschau gehalten, und es stellte sich nunmehr heraus, daß die Abteilung sich in dem überaus schwierigen Gelände wiederum verirrt hatte. Man war an einem erheblich weiter nordöstlich gelegenen Punkte angelangt, als beabsichtigt war, und befand sich jetzt etwa bei Okakarara. Die Funkenstation suchte Verbindung mit der Abteilung Mueller zu gewinnen, um diese hierüber zu verständigen. Allein trotz aller Bemühungen gelang dies nicht. Gefechtslärm war aus der Richtung von Hamakari, das die Abteilung Mueller um 6^{00} früh hatte angreifen sollen, nicht vernehmbar.

Major v. der Heyde wendet sich nach Nordwesten. Nach 9^{00} vormittags.

Sollte etwa der dort stehende Feind, ebenso wie der der Abteilung Heyde gegenüber befindliche, ohne Widerstand zu leisten, auf Waterberg zurückgegangen sein? Da, plötzlich — es war kurz nach 9^{00} — ertönte lebhaftes Geschützfeuer in der rechten Flanke von Otjosongombe her. Hier mußte Major v. Estorff auf den Feind gestoßen sein. Die oft bewährte Regel, auf den Kanonendonner loszumarschieren, verführte jetzt den Major v. der Heyde, von dem ihm bestimmt erteilten Befehl abzuweichen und in nordwestlicher Richtung abzubiegen. Kurze Zeit darauf ließ der Gefechtslärm aus der Richtung Otjosongombe nach. Gleichzeitig aber wurde starkes Geschütz- und Gewehrfeuer von Hamakari her vernehmbar. Danach mußte die Abteilung Mueller nun doch auf den Feind gestoßen sein, während das Gefecht bei der Abteilung Estorff nur unbedeutend schien. In dem Führer stiegen Bedenken auf, ob der von ihm gefaßte Entschluß, nach Nordwesten abzumarschieren, gerechtfertigt sei. Er ließ halten, und als das Geschützfeuer von Hamakari an Lebhaftigkeit zunahm, während aus der Richtung von Otjosongombe nichts mehr zu hören war, beschloß er, die alte Marschrichtung auf Hamakari wieder aufzunehmen.

Die Abteilung rastet südwestlich Otjiwarongo. 11^{30} vormittags. Befehl zum Marsch auf Hamakari.

Inzwischen war es 11^{00} geworden. Die Truppe war seit über 40 Stunden unterwegs und überaus ermüdet. Ein Halt schien unbedingt notwendig zu sein, wenn sie gefechtsfähig bleiben sollte. Man rastete daher gegen 11^{30} vormittags an einer Wasserstelle etwa 5 km südwestlich Otjiwarongo, um abzukochen und die Pferde zu tränken. Während der Rast ging kurz vor 1^{00} nachmittags durch Funkenspruch

der Befehl des Hauptquartiers ein, ungesäumt auf Hamakari zum Anschluß an die Abteilung Mueller vorzugehen. Kurz nach 1^{30} nachmittags wurde daher wieder aufgebrochen. Die 5. Kompagnie unter Hauptmann Puder hatte die Avantgarde; es folgten im Gros die 7. und 6. Kompagnie, zwischen beiden die Artillerie.

An der Wasserstelle mußten die Wagenstaffel, die Funkenstation sowie die halbe 4. Batterie, die bewegungsunfähig war, unter Bedeckung von 21 Reitern aller drei Kompagnien, deren Pferde schlapp geworden waren, zurückgelassen werden. Die Gefechtsstärken sanken dadurch bei der 5. Kompagnie auf 57, bei der 6. auf 39 und bei der 7. Kompagnie auf 40 Gewehre. Die geringe Stärke war für die Abteilung Heyde um so nachteiliger, als bei ihr nicht wie bei den beiden anderen die Maschinengewehre einen Ersatz für die im Buschkampf nur geringe Feuerkraft der Artillerie boten.

Die Spitze erhält überraschend Feuer. Die 5. Kompagnie entwickelt sich zum Gefecht. 2^{30} nachmittags.

Das Feuer aus der Richtung Hamakari nahm an Lebhaftigkeit zu; das Gefecht schien hier äußerst heftig. Major v. der Heyde befahl deshalb der 5. und 7. Kompagnie, anzutraben. Die Spitze unter Oberleutnant v. Lekow ritt einige 100 m voraus. Der Weg führte an Kraalen vorüber, die der Feind eben verlassen hatte und in denen noch die Feuer glimmten. Der Busch war so dicht geworden, daß die Spitze, die bisher weit ausgeschwärmt zu beiden Seiten der Pad vorgegangen war, sich auf dieser sammeln mußte. Plötzlich bemerkte Oberleutnant v. Lekow auf einem hohen Baume seitwärts der Pad einen Hererospäher. Das Gewehr anschlagen und den schwarzen Kerl herunterschießen, war das Werk eines Augenblicks. Noch wenige 100 m ritt die Spitze vor, da brach plötzlich — es mochte gegen 2^{30} sein — wie auf ein Zeichen von allen Seiten überraschendes Schnellfeuer auf die etwa 20 Gewehre starke Spitze ein. Diese war offenbar in einen Hinterhalt geraten. Vom Gegner war nirgends etwas zu entdecken. Um die Pferde aus dem Feuerbereich zu bringen, wurde sofort Kehrt gemacht und etwa 50 Schritte im Galopp zurückgeritten. Dann wurde abgesessen und zu beiden Seiten der Pad ausgeschwärmt. Inzwischen war auch der Kompagniechef, Hauptmann Puder, herangekommen. Beim Vorreiten hatte er sich mit seinem schwer verwundeten Pferde überschlagen und eine Verletzung am Schenkel davongetragen. Der Schmerzen nicht achtend, übernahm er sofort das Kommando. Bevor er nach vorne geritten war, hatte er seiner Kompagnie befohlen, ebenfalls auszuschwärmen und bis in Höhe der Spitze vorzudringen. Allein dies erwies sich als unmöglich. Bereits hatten die Hereros die Spitze von allen Seiten umzingelt und gegen die zur Unterstützung heraneilende Kompagnie eine neue Front gebildet, so daß diese etwa 200 m rückwärts der Spitze den Feuerkampf aufnehmen mußte.

Die Spitze schlägt sich zur Kompagnie durch.

Der vorn befindliche Hauptmann Puder erkannte, daß deren Lage unhaltbar sei; der immer zahlreicher vordringende Gegner drohte sie abzuschneiden; ein schneller Entschluß mußte gefaßt werden. Er befahl den Leuten, die Seitengewehre aufzupflanzen und sich einzeln, koste es, was es wolle, zum Gros der Kompagnie durchzuschlagen.

Gleich zu Anfang war der Wachtmeister der Kompagnie, Jendis, durch einen auf einem Baume sitzenden Herero schwer verwundet worden. Das Geschoß war schräg durch den ganzen Körper gedrungen. „Er war wohl von vornherein", heißt es in einem Briefe*) eines Mitkämpfers, „unrettbar verloren und litt große Schmerzen.

»Helft mir«, bat er; aber in dem Höllenfeuer konnte ihm ja niemand Linderung schaffen. Einen Arzt hatten wir nicht zur Stelle. Soweit es ging, sprang der Gefreite Belde ihm bei. Der Hauptmann, gleich dem Wachtmeister ein alter Afrikaner, rief ihm zu: »Ich passe auf Sie auf und lasse keinen Herero an Sie heran«, auch ließ er in der Schützenlinie weiter sagen: »Auf den verwundeten Wachtmeister achthaben und ihm die schwarzen Kerle vom Leibe halten.« Solange wir festlagen, ging das ja; den schwer Verwundeten jedoch jetzt beim Zurückgehen mitzunehmen, wäre kaum möglich gewesen. Da hatte ihn kurz zuvor noch ein zweites Hererogeschoß mitten in die Brust getroffen und von seinen Leiden erlöst. So erzählte später der Hauptmann, der als einer der letzten zurückgegangen war. Wenige Minuten früher war der Gefreite Belde, der seinen Wachtmeister trotz allem mitzuschleppen versucht hatte, quer durch die Backen geschossen worden. Doch erst, als ihm ein Herero noch mit dem Kirri das Nasenbein einschlug, dachte er an sich selbst und sprang zurück. Es half eben nichts, in dem tollen Kreuzfeuer von drei Seiten mußten wir unsere Toten liegen lassen."

Als letzter verließ der Hauptmann die Stellung. Jetzt drangen mehrere Hereros auf ihn ein, um ihn mit den Kirris zu erschlagen. Allein der Hauptmann kam ihnen zuvor, durch mehrere wohlgezielte Schüsse streckte er die Schwarzen nieder, ehe sie ihn erreichen konnten.

Im Kampfe Mann gegen Mann, auf drei bis vier Schritt auf die Hereros schießend und mit dem Kolben dreinschlagend, suchten die tapferen Reiter, deren Schicksal bereits entschieden schien und die fest entschlossen waren, ihr Leben wenigstens so teuer wie möglich zu verkaufen, sich durch den überlegenen Gegner Bahn zu schaffen. Das todesmutige rücksichtslose Draufgehen dieser Handvoll Leute machte den Hereros Eindruck; verdutzt wichen sie in der Mitte zurück, die verzweifelte Tat der kleinen, tapferen Schar gelang; unter Verlust mehrerer Reiter vermochte sie sich bis zu ihren zur Unterstützung herbeigeeilten Kameraden durchzuschlagen. Oberleutnant v. Lekow gehörte zu den Gefallenen; als er von einem Busch zum anderen sprang, hatte ihn eine Kugel in den Kopf getroffen, er fiel der Länge nach vornüber aufs Gesicht und war sofort tot.

Die nunmehr wieder vereinigte 5. Kompagnie war inzwischen durch die links

*) Bereits veröffentlicht durch Hauptmann Dannhauer im „Tag" vom 11./12. 8. 05, Nr. 391/392.

eingreifende 7. verstärkt worden; beide Kompagnien nahmen rechts und links der Pad eine halbkreisförmige Stellung ein. Auch die Leute der Patrouille des Grafen Arnim schoben sich links von der Pad in die Schützenlinie ein.

Den Befehl in der Schützenlinie übernahm Hauptmann Puder; er hatte, als er die auf ihn eindringenden Hereros niedergestreckt hatte und dann zurückeilen wollte, einen schmerzhaften Schuß am Rücken erhalten, der sich jedoch glücklicherweise als ein Prellschuß erwies und den Hauptmann nicht hinderte, weiter am Kampfe teilzunehmen.

Die Hereros suchen die deutschen Schützen zu umklammern.

Das Feuer der Hereros erwies sich von Anfang an als sehr überlegen und schon begannen sie von neuem die Flügel der Deutschen zu umklammern. Doch bald mußte ja die Artillerie, die auf der sandigen Pad nur im Schritt hatte folgen können, eintreffen. Ihre Bedeckung hatte die 6. Kompagnie übernommen, die mit je einer Hälfte vor und hinter den Batterien ritt. Als bei den vorderen Kompagnien das Gefecht begann, trabte der an der Spitze befindliche Teil der 6. Kompagnie unter Leutnant v. Frankenberg vor und griff neben der 5. Kompagnie in das Gefecht ein, um deren bedrohte rechte Flanke zu sichern.

Den Reitern der 6. Kompagnie hatte sich Major v. der Heyde angeschlossen, nachdem er zuvor dem Abteilungskommandeur, Major Osterhaus, befohlen hatte, mit den Batterien zu folgen und die Geschütze vorne bei der Infanterie in Stellung zu bringen.

Hier war der Feuerkampf auf das heftigste entbrannt, und es zeigte sich, daß die kleine deutsche Schar einen vielfach überlegenen Feind gegenüber hatte. Beide Flügel waren umklammert, und schon tauchten im Busche zahlreiche schwarze Gestalten im Rücken der Deutschen auf. Schnell wurde hier eine neue Front gebildet, so daß die deutsche Abteilung nunmehr zwei durch einen kleinen Zwischenraum voneinander getrennte Halbkreise bildete.

Immer kühner drängten die Hereros vor, laut „Kajata“ und „Assa“ brüllend. Die Deutschen erkannten hieraus, daß Assa und Kajata, die anerkannt tüchtigsten der Hererokapitäne, die zudem über die zahlreichsten und besten Orlogleute verfügten, gegen sie fochten.

Die Verluste nehmen zu. Tod des Leutnants Grafen Arnim.

Die Verluste bei der deutschen Abteilung nahmen zu. Ärztliche Hilfe konnte den Verwundeten nicht zuteil werden, da die Verbindung nach rückwärts durch die Hereros abgeschnitten war. Auf dem rechten Flügel lag der Gefreite Sertel von der Verbindungspatrouille Graf Arnim mit einem Schuß in das Fußgelenk. Er schrie vor Schmerzen und bat die neben ihm liegenden Kameraden, ihm zu helfen. Doch diese wußten auch keinen Rat; da erhob sich mitten im heftigsten Kugelregen sein in der Nähe liegender Offizier, der Leutnant Graf Arnim, in seiner ganzen Gardes du Corps-Größe mit den Worten: „Ach du armer Kerl, dir hilft ja niemand,

ich will dir helfen." Hauptmann Puder, der den Grafen Arnim sich erheben und sein Gewehr umhängen sah, rief ihm eiligst zu: „Hinlegen, Herr Graf!" Doch in demselben Augenblick stürzte Graf Arnim auch schon, von einem Schuß durch beide Oberschenkel getroffen, lautlos zusammen; allein trotz der fürchterlichsten Schmerzen nahm er an dem Gefechte weiter teil, und als er vor Schwäche sein Gewehr nicht mehr handhaben konnte, nahm er seine Browningpistole und feuerte mit dieser weiter.

Die Hereros bedrängten die tapfere deutsche Schar immer ärger. Allein je wilder und schneller ihr Feuer wurde, um so ruhiger und sicherer wurde das der Deutschen. „Ruhig zielen — jeder Schuß muß ein Treffer sein", hatte Hauptmann Puder noch kurz zuvor befohlen.

Die Hereros gehen zum Sturm vor. 4⁰⁰ nachmittags.

Gegen 4⁰⁰ nachmittags unternahmen die Hereros plötzlich aus nächster Nähe wie auf ein verabredetes Zeichen von allen Seiten gleichzeitig einen Sturmanlauf; so energisch er auch ausgeführt wurde, dicht vor der deutschen Front brach sich seine Kraft an dem wohlgezielten Feuer der Deutschen. Allein übermütig geworden durch ihre große Überlegenheit, unternahmen sie bald darauf einen erneuten Vorstoß, der an Heftigkeit den ersten noch übertraf, zumal ihnen das gefürchtete Maschinengewehrfeuer nicht entgegenrasselte. Der bereits schwer verwundete Leutnant Graf Arnim erhielt jetzt mitten durchs Herz einen zweiten Schuß, der ihn sofort tötete; fast gleichzeitig mit ihm war auch der Gefreite Sertel, dem Graf Arnim hatte helfen wollen, durch einen zweiten Schuß von seinen Leiden erlöst worden.

Den vorstürmenden Hereros gelang es diesmal, bis auf 10—20 m heranzukommen. Die Lage wurde äußerst bedrohlich. Die Zahl der Toten und Verwundeten wuchs. Man nahm ihnen die Patronen ab und entfernte die Schlösser aus den Gewehren, damit der Feind die Abteilung wenigstens nicht mit ihren eigenen Waffen bekämpfen konnte, wenn er sich ihrer bemächtigen sollte. Gelang es den Hereros, in die deutsche Linie einzudringen, so waren die wenigen Reiter sämtlich rettungslos verloren; ein qualvoller Tod wartete dann ihrer, dessen war sich jeder bewußt. Wo blieb nur die Artillerie? Sollte auch sie vom Feinde angegriffen sein? Sonst hätte sie ja längst zur Stelle sein müssen.

Das drohende sichere Verderben brachte Ruhe in die deutschen Schützen, und je größer die Gefahr wurde, desto ruhiger und wirkungsvoller wurde ihr Feuer. Jetzt war wirklich jeder Schuß ein Treffer. An dem kaltblütigen Feuer der todesmutigen deutschen Reiter zerschellte auch dieser Angriff des Feindes. Nach heißen, gefahrvollen Augenblicken höchster Spannung trat auf beiden Seiten eine gewisse Erschlaffung ein, auf allen Fronten wurde nur noch ein mattes Feuer unterhalten. Von der Artillerie war immer noch nichts zu sehen.

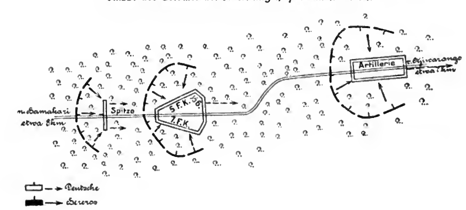
Es gelingt nicht, die Artillerie heranzuziehen.

Bereits zu Beginn des Gefechts war der Leutnant Wagner nach rückwärts gesandt worden, um die Artillerie zu holen. Als aber länger als eine Stunde verstrichen und von der Artillerie immer noch nichts zu hören war, erbot sich der

Gefreite Schröter von der 7. Kompagnie freiwillig, nach rückwärts zu gehen, um die Artillerie vorzuholen. Er war noch nicht 50 Schritt gelaufen, als er von zahlreichen Hereros angegriffen wurde. Er schoß zwei von ihnen nieder, erhielt dann aber selbst einen Streifschuß an der Brust, der ihn zu Boden warf. Die Hereros stürzten sich auf ihn, um ihn totzuschlagen; er hatte aber die Geistesgegenwart, sich totzustellen, sodaß die schwarzen Kerle ihn nicht mit den Kirris schlugen, sondern ihn nur bis aufs Hemd ausplünderten und dann die scheinbare Leiche in den Busch warfen. Er konnte sich später wieder seiner Kompagnie anschließen.

Kurz darauf erschien atemlos der Hauptmann Freiherr v. Wangenheim, der Führer der bei der Artillerie zurückgebliebenen 6. Kompagnie, dem es gelungen war, sich von hinten durch die Hereros durchzuschlagen, um sich den Befehl zu erbitten, die Artillerie, die auf Anordnung des Majors Osterhaus etwa 1½ km zurückgegangen war, wieder vorführen zu dürfen.

Skizze des Gefechts der Abteilung Heyde am 11. 8. 04.



Die Vorgänge bei der Artillerie.

Die Artillerie war auf den ersten Befehl des Majors v. der Heyde vorgegangen; als dann die durch das lebhafte Schießen wild gewordenen Handpferde der 5. und 7. Kompagnie in großer Unordnung den Batterien entgegengelaufen kamen, befahl Major Osterhaus zu halten, und gleich darauf, Kehrt zu machen und zurückzugehen; dieser verhängnisvolle Befehl ist vom Major Osterhaus anscheinend unter dem Eindruck der Unordnung bei den Handpferden in der irrigen Ansicht erteilt worden, das Gefecht vorne stehe schlecht und ein weiteres Vorfahren der Artillerie in dem dichten, jede Umsicht verwehrenden Busche sei nicht mehr möglich; er wollte nun mit seinen Batterien eine weiter rückwärts gelegene Stellung aufsuchen, von der aus er erfolgreich in das Gefecht eingreifen zu können hoffte. Die aufgeschlossene Kolonne zog

sich durch das Kehrtmachen und Zurückgehen auseinander. Die Handpferde gingen vor den Geschützen zurück, so daß zwischen der Artillerie und den Handpferden ein Zwischenraum von 1 bis 2 km entstand. Durch das schwierige Kehrtmachen auf der schmalen Pad und die scheu gewordenen Handpferde war ein allgemeines Durcheinander entstanden. Diesen Augenblick benutzten die allenthalben im Busche herumstreifenden Hererobanden, die die Unordnung bei der deutschen Kolonne sofort bemerkt hatten, zu einem Angriff, und ehe man sich's versah, hatten sie sich in den Zwischenraum zwischen der Artillerie und den Handpferden eingeschoben und beide Gruppen von allen Seiten umzingelt. Die Batterien protzten, wo sie gerade standen, nach rechts und links ab und bildeten ein Viereck; des feindlichen Angriffs erwehrten sie sich durch Kartätschfeuer, und alle irgend entbehrlichen Bedienungsmannschaften sowie die Reiter der 6. Kompagnie wurden längs der Pad vorgeschoben, um die immer kühner gegen die Geschütze vordringenden Hereros zu vertreiben. Die Deutschen kämpften jetzt in drei getrennten Gruppen, deren jede von überlegenen Hereros umzingelt war.

Eine gefahrvollere Lage war kaum denkbar.

Inzwischen war der Hauptmann v. Wangenheim mit dem Befehl zurückgekommen, unter allen Umständen nach vorne die Vereinigung mit der Infanterie zu suchen. Von zahlreichen Hereros verfolgt, die ihn mit den Kirris totschlagen wollten, war er unter Verlust seines Pferdes zum zweiten Male durch die feindliche Linie hindurchgekommen. Die Batterien protzten wieder auf und gingen im Schritt unter dem Schutz der nach allen Richtungen in den Busch vorgeschobenen Mannschaften, von vorne, von links und rechts beschossen, zur Infanterie vor. Hierbei wurde der Abteilungskommandeur Major Osterhaus schwer verwundet, Hauptmann v. Wangenheim übernahm das Kommando über die Artillerie. Als sie etwa 600 m vorgegangen war, unternahmen die Hereros von den Seiten einen erneuten Angriff gegen die vorrückende Kolonne; das heftige Nahfeuer zwang zum Halten, zumal bei den Gespannen zahlreiche Verluste eingetreten waren und einzelne Geschütze kaum noch von der Stelle gebracht werden konnten. Die Batterien protzten kurz nach 5⁰⁰ nachmittags von neuem ab und sandten einige Schrapnells aufs Geratewohl in der Richtung der vorne kämpfenden Infanterie.

Hauptmann Frhr. v. Wangenheim bringt den Befehl, zur Infanterie vorzugehen.

Hier wurde das aus unmittelbarer Nähe schallende Artilleriefeuer mit Jubel begrüßt. So nahte doch noch die sehnlichst erwartete Artillerieunterstützung. Die Hoffnung auf ihr Eingreifen war bereits aufgegeben. Noch dreimal hatten die Hereros verzweifelte Anläufe unternommen; wiederholt war es ihnen an einzelnen Stellen gelungen, bis auf wenige Schritte heranzukommen, allein immer war das ruhige Feuer der Deutschen kräftig genug gewesen, die feindlichen Angriffe abzuweisen.

Um die Deutschen zu täuschen und zum Einstellen ihres Feuers zu veranlassen, hatten die gerissenen Kerle, um die Reiter glauben zu machen, es nahe ihnen Unterstützung, auf der Seite, von der die Artillerie erwartet wurde, alle Orlogmänner,

Schrapnells schlagen in das Karree der Infanterie.

die gestohlene Schutztruppenuniformen trugen, vereinigt; kurz vor den Anläufen riefen sie noch weiter rückwärts im Busche laut: „Artillerie kommt! Herr Major! Puder!“ Allein ihre ungeschickte Aussprache verriet sie, und die Deutschen taten ihnen nicht den Gefallen, auf diese List hereinzufallen. Jetzt sah man die ersten Schrapnells kaum hundert Meter vor der Abteilung in der Luft krepieren, ihre Kugeln sausten, Furcht und Schrecken verbreitend, in die feindlichen Reihen; wie besessen stoben die Hereros auseinander. Doch plötzlich schlugen zwei Schrapschnellschüsse mitten in die deutsche Abteilung ein, glücklicherweise ohne ernsten Schaden zu tun. Die Schützen wurden nur mit Sand und Steinen beworfen. Aber die Lage wurde äußerst ungemütlich; nun auch noch von der eigenen Artillerie beschossen zu werden, das ging doch über den Spaß!

Hauptmann Puder geht auf die Artillerie zurück.

Die ersten in den Reihen der Hereros sitzenden Artillerieschüsse brachten den Deutschen im Rücken etwas Luft, da der Feind für eine Weile hier verschwand. Diesen Augenblick benutzte Hauptmann Puder, um die Abteilung aus dem eigenen Artilleriefeuer zu bringen; er befahl, unter Mitnahme aller Verwundeten, etwa 100 m zurückzugehen. Dann wurde von neuem nach allen Seiten Front gemacht, ohne daß die Verbindung mit der Artillerie hergestellt gewesen wäre. Die Hereros waren sofort gefolgt; anscheinend in dem Glauben, die Deutschen wollten abziehen, unternahmen sie einen neuen Angriff, der indes weit weniger kräftig war, als die vorhergehenden. Schon vorher konnte man deutlich heftiges Fluchen der Herero-Kapitäne vernehmen, die mit ihren Schambocks auf ihre Leute einschlugen. Man gewann den Eindruck, daß diese nicht mehr folgen wollten. Sollte etwa das Feuer dieser kleinen, tapferen Schar die Angriffslust des Gegners gebrochen haben? Dieser Gedanke belebte von neuem die Widerstandskraft der deutschen Schützen und erhöhte ihre Ruhe und Zuversicht. Es gelang, auch diesen Angriff blutig abzuweisen.

Jetzt schienen die Hereros genug zu haben. Das Feuer erlahmte auf allen Seiten, bis es schließlich mit hereinbrechender Dunkelheit ganz verstummte. Im Busche herrschte Totenstille. Um festzustellen, ob die Hereros etwa abgezogen seien, ließ Hauptmann Puder auf einer Front das Feuer aufs Geratewohl wieder eröffnen. Im selben Augenblick lebte es auf der ganzen feindlichen Linie von neuem auf. Hauptmann Puder ließ mit Rücksicht auf die knapp werdende Munition sofort das Feuer einstellen, da in der Dunkelheit gezielte Schüsse doch nicht mehr abgegeben werden konnten. Wie mit einem Schlage war das Feuer auf deutscher Seite abgestoppt, ein Beweis, wie fest die Truppe trotz der gefährlichen Lage noch in der Hand ihrer Führer war. Gewehr im Anschlag harrten die deutschen Schützen in der Hoffnung aus, daß ihnen eine der Nachbarabteilungen doch noch Hilfe bringen würde. So mochte etwa eine gute halbe Stunde vergangen sein, da regte es sich plötzlich wieder im Busche, mehrere Leute in Cordanzügen wurden im Halbdunkel sichtbar, welche von fern riefen:

„Nicht schießen, nicht schießen! Wir sind es!" Sollte sich etwa die Spitze der Abteilung Mühlenfels nähern? Hauptmann Puder ließ das Losungswort „Viktoria" rufen, und jetzt wurde aus zahlreichen Kehlen von drüben her mit lautem „Viktoria" geantwortet. Schon wollte man den Rufenden entgegengehen, da erkannte man im letzten Augenblick, daß es doch der Feind war, und daß ihm seine Kriegslist fast gelungen wäre. Hauptmann Puder kommandierte unverzüglich „Feuern!", und ein gewaltiges Schnellfeuer schlug den vorkommenden Schwarzen entgegen, die nunmehr mit lautem Geschrei in der Dunkelheit auseinanderstoben. Wieder trat Totenstille ein. Die deutschen Schützen lagen nochmals eine volle Stunde gefechtsbereit, aber nichts regte sich mehr im Busche. Der Feind schien jetzt tatsächlich abgezogen zu sein.

Hauptmann Puder marschiert nach dem Lager zurück.

Nunmehr ließ Hauptmann Puder die Seitengewehre aufpflanzen und trat gegen 8⁰⁰ abends unter Mitnahme sämtlicher Verwundeter den Rückmarsch nach dem Lager an. Lautlos zog die Kolonne in der stockfinsteren Nacht durch den Busch, ohne jedoch vom Feinde noch irgendwie belästigt zu werden. Von der Artillerie war nirgends mehr etwas zu sehen. Sie hatte bereits früher den Rückmarsch zum Lager angetreten. Major v. der Heyde, der sich im Laufe des Gefechts von der Infanterie wieder zurück zur Artillerie begeben hatte, hatte die Batterien etwa 600 m hinter den Schützen gefunden. Da es bereits anfing zu dunkeln und die 2. Batterie sich verschossen hatte, erteilte er der Artillerie den Befehl, zum Lager zurückzumarschieren. Der Rückmarsch vollzog sich in der Dunkelheit unbelästigt vom Gegner. Die weiter rückwärts stehenden Handpferde schlossen sich den Batterien an. Alle Versuche der Hereros, sich in Besitz der Handpferde zu setzen, waren dank des umsichtigen und energischen Verhaltens des Feldwebels Glembowicky, der bei den Handpferden den Befehl führte, vereitelt worden. Als die Hereros die Erfolglosigkeit ihres Beginnens sahen, ließen sie davon ab, um sich mit vereinten Kräften auf die Infanterie zu stürzen.

Major v. der Heyde hatte sich, nachdem er der Artillerie befohlen hatte, zurückzugehen, mit Hauptmann v. Wangenheim und zehn Reitern der 6. Kompagnie nach vorne zur Infanterie begeben wollen. Sie verfehlten jedoch in der Dunkelheit die Richtung, und nachdem sie etwa eine Stunde vergeblich im Busch herumgeirrt waren, schlugen sie gleichfalls den Weg zum Lager ein. Eine halbe Stunde später gegen 10⁰⁰ abends traf auch die Infanterie unter Hauptmann Puder dort ein, von allen auf das freudigste begrüßt, denn man hatte bereits geglaubt, die Abteilung sei von den Hereros aufgerieben.

Damit hatte ein Kampf sein Ende gefunden, wie er schwerer und gefahrvoller bisher in diesem Kriege noch nicht zu bestehen gewesen war. Daß es dem übermächtigen Feinde trotz der Ungunst der Verhältnisse, unter denen die deutschen Reiter kämpfen mußten, nicht gelungen war, das kleine Häuflein zu überwältigen, war einzig

und allein der Hingabe und dem Heldenmut der Truppen zu danken, und nicht mit Unrecht sagte Hauptmann Puder: „Jeder Reiter, der in diesem Kampfe mitgefochten, ist ein Held gewesen." „Noch heute", heißt es in dem Briefe*) eines Teilnehmers, „tönen mir immerfort die Worte eines Offiziers in die Ohren, die er sprach, als wir nach Beendigung des Gefechtes in der Nacht mit unseren Verwundeten in der Mitte durch dichtesten Dornbusch zurückgingen. »Wer«, sagte er, »noch nicht beten konnte, der wird's heut wohl gelernt haben.« Und er hatte damit nur recht." „Das Verhalten der Mannschaften im Gefecht", schrieb Hauptmann Brentano in seinem Gefechtsbericht, „ist über jedes Lob erhaben. Befehle brauchten nicht erteilt zu werden, jedermann handelte selbständig und entschlossen. Ich hatte am nächsten Tage den Eindruck, daß jeder Reiter stolz darauf war, bei diesem Gefecht dabei gewesen zu sein und das Bewußtsein in sich zu tragen, in heißer Stunde seinen Mann gestanden zu haben."

Die Abteilung hatte einschließlich der Patrouille Graf Arnim an Toten und Verwundeten drei Offiziere und 22 Mann verloren, wovon auf die nur rund 150 Gewehre starke Infanterie zwei Offiziere und 21 Mann entfielen.

Die Gesamtverluste der deutschen Truppen in den Kämpfen des 11. August betrugen an Toten fünf Offiziere, 21 Mann, an Verwundeten sieben Offiziere und 53 Mann.**) Aber diese Opfer waren nicht umsonst gebracht. Die siegreichen Gefechte der Abteilungen Deimling, Estorff und Mühlenfels sowie das mutige Ausharren der Reiter der Abteilung Heyde in ihrer gefahrvollen Lage hatten zur Folge, daß die Widerstandskraft der Hereros völlig zusammenbrach und in ihren Reihen eine Panik einriß, wie sie vorher kaum für möglich gehalten worden war.

Die Hereros ergreifen die Flucht. 12. August morgens.

Nach dem Kampfe mit der Abteilung Heyde waren die an dem Gefecht beteiligt gewesenen Hereros so erschöpft, daß sie für die Nacht den weiteren Rückzug einstellten und unweit des Gefechtsfeldes lagerten. In der Frühe des 12. zogen diese feindlichen Kräfte, wie von der Höhe des Waterberges beobachtet wurde, wiederum nach dem Waterberg zu, sei es, daß sie des Glaubens waren, eine Fortsetzung des Rückzuges in südöstlicher Richtung sei nun nicht mehr möglich, sei es, daß sie in völliger Ratlosigkeit handelten. Auf ihrem Zuge stießen sie jedoch auf die im Vormarsch vom Waterberg auf Hamakari befindliche Kolonne Deimling. Das gab ihnen den Rest. Ohne auch nur an Widerstand zu denken, fluteten alle planlos in derselben Richtung, aus der sie gekommen waren, zurück, indem sie ihr Vieh, ihre Weiber, Kinder und alle ihre Habe den Deutschen überließen. Mächtige Staubwolken ließen das Hauptquartier erkennen, daß der Feind an der Abteilung Mühlenfels vorüber den Rückzug nach Osten fortsetzte.

*) Dannhauer A. a. O.
**) Anlage 4.

Inzwischen waren beim Hauptquartier in Hamakari im Laufe des Vormittags des 12. August nähere Nachrichten auch über den Verlauf des Gefechts der Abteilung Heyde eingetroffen. Danach erschien es doch zweifelhaft, ob der Entschluß, die Verfolgung der Hereros noch am heutigen Tage aufzunehmen, ausführbar sei. Die Abteilung Heyde bedurfte nach dem gestrigen schweren Gefecht dringend eines Ruhetages, um wieder kampffähig zu werden. Da es inzwischen fast Mittag geworden war, und auch die Abteilungen Deimling und Mühlenfels von den großen Anstrengungen des gestrigen Tages äußerst erschöpft waren, so daß große Marschleistungen heute nicht mehr zu erwarten waren, beschloß General v. Trotha, seinen Truppen den Rest des Tages Ruhe zu lassen, um mit frischen Kräften in der Frühe des 13. August die Verfolgung aufzunehmen. Auch stand zu hoffen, daß der Feind, wenn er nicht allzu scharf gedrängt würde, sich vielleicht am Omuramba-u-Omatako wieder setzen und es dann möglich sein würde, ihn bald von neuem zu fassen.

General v. Trotha sieht von einer Verfolgung am 12. August ab.

Major v. Estorff wurde nunmehr angewiesen, von Otjosongombe in südöstlicher Richtung vorzumarschieren und sich mit der Abteilung Heyde zu vereinigen, womit einer von Major v. der Heyde ausgegangenen Anregung entsprochen wurde. Um 5^{30} nachmittags standen beide Abteilungen vereint und gefechtsbereit 15 km nordöstlich Hamakari bei Otjiwarongo.

Am Nachmittage wurden die neuen Befehle zur Verfolgung des in südöstlicher Richtung abgezogenen Feindes ausgegeben. Sie enthielten im wesentlichen folgendes:

Anordnungen für den 13. August.

Die Abteilung Deimling sollte mit der ihr unterstellten Abteilung Mühlenfels von Hamakari in der Richtung auf Omutjatjewa vorgehen;

die Abteilung Estorff hatte mit der ihr unterstellten Abteilung Heyde dem Feind in östlicher Richtung gegen den Omuramba zu folgen und möglichst seine nördliche Flanke zu gewinnen;

die Abteilung Volkmann sollte ebenfalls an den Omuramba heranrücken, um ein Ausweichen der Hereros nach Nordosten zu verhindern;

die Abteilung Fiedler hatte bei Omuweroumue zu verbleiben.

Die vereinigte Abteilung Deimling-Mühlenfels marschierte am 13. August um 6^{00} morgens auf dem Streitwolffschen Wege auf Omutjatjewa vor. Die 9. Kompagnie des 1. Regiments war nach Station Waterberg entsandt, um die Verwundeten der Abteilung Mühlenfels dorthin zu bringen.

Die Abteilung Deimling-Mühlenfels tritt den Marsch auf Omutjatjewa an. 13 August 6^{00} vormittags.

Der Anblick, der sich der verfolgenden Truppe auf ihrem Wege bot, zeigte erst den ganzen Erfolg des Kampfes vom 11. August. „Die Szenen, die sich bei der Verfolgung unseren Augen darstellten,“ heißt es in einem Briefe des Oberstleutnants v. Beaulieu, „werden mir ewig unvergeßlich sein. Mehrere Kilometer weit längs des Hamakari-Riviers befindet sich Werft an Werft, die vielen Tausenden von Menschen und zahllosem Vieh als Wohnstätte gedient hatten. Soweit unsere Geschosse gereicht hatten, waren sie in eine Trümmerstätte verwandelt und überall anscheinend in wilder, kopfloser

Flucht verlassen worden. In den Pontoks hockten alte Weiber, Männer und kleine Kinder, die man nicht hatte mitnehmen können. Verwundete, Kranke und Sterbende erwarteten irgendwo in einer Ecke eines Kraales ihr Schicksal, überall stand zahlreiches in der Eile zurückgelassenes Vieh, das Heiligtum der Hereros, als Wahrzeichen dafür, mit welch wahnsinniger, kopfloser Eile der Feind geflohen war. Ganze Ochsenwagen, gefüllt mit Stoffen, Pelzen und Hausrat, zur Flucht anscheinend schon vorbereitet, waren in der Not stehen gelassen, zahlreiche Felle, Decken, Weiberschmuck, ganze Kisten voll Straußenfedern sah ich herumliegen. Einen eigenen Anblick in dieser Wüstenei gewährte ein umher gestreuter Vorrat von Schreibheften, Schiefertafeln und Griffeln, wohl das Eigentum eines schwarzen Schulmeisters.

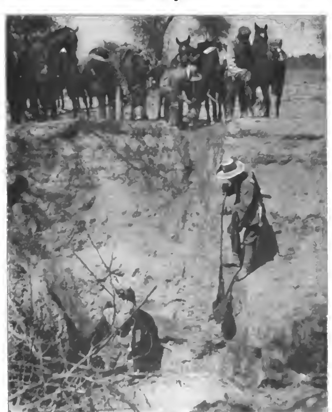
Das ganze Nationalvermögen des Hererovolkes lag da an der Landstraße, uns bedingungslos preisgegeben. Ein schon seit langen Jahren in Afrika lebender, in vielen Kämpfen bewährter Offizier sagte mir später, daß der Eindruck des Gesehenen überwältigend auf ihn gewirkt, daß er ein derartig kopfloses Fliehen bei den sonst so hochmütigen und stolzen Hereros nicht für möglich gehalten habe, und daß sie nach seiner Ansicht für weitere Kämpfe unfähig seien.

Der General hatte verboten, Frauen und Kinder zu töten, allen Männern jedoch, die bewaffnet der Truppe in die Hände fielen, hatte ihre letzte Stunde geschlagen. — Ein gewaltiges Strafgericht ist über die Hereros hereingebrochen, sie werden es nie überwinden."

Gegen Mittag wurde ein kurzer Halt gemacht. Wasser war jedoch nirgends zu finden und alle Weide längs des ganzen Vormarschweges im weiten Umkreis vollständig abgegrast oder verbrannt. Die wenigen Wasserlöcher ergaben, wenn das in ihnen liegende verendende Vieh, mit dem sie bis zum Rande gefüllt waren, durch die Gespanne der Geschütze herausgezogen war, nur wenige Liter blutigen, übelriechenden Wassers. Ein Versuch, die Löcher weiter aufzugraben, führte zu keinem Ergebnis. Nach einer kurzen Rast wurde weitermarschiert in der Hoffnung, mit der Annäherung an den Omuramba bessere Weide und reichlicheres Wasser zu finden. Die weit voraus reitenden Witbois unter Leutnant Müller v. Berneck hatten gemeldet, man sei dem Feinde auf der Spur, die Hauptmassen gingen anscheinend auf Erindi Endeka, einer Bley nördlich Okosongoho, zurück. Bei Ombujo Wakune waren die Witbois auf eine versprengte Herérobande gestoßen, die sie unverzüglich angriffen. Der Feind floh nach kurzer Zeit unter Zurücklassung mehrerer Toter. Gegen 5[00] nachmittags erreichte die Abteilung Ombujo Wakune. Mensch und Tier waren durch den Marsch in glühender Hitze aufs äußerste erschöpft und alles lechzte nach einem Trunk erfrischenden Wassers. Allein die Wasserstelle erwies sich als ganz unergiebig, trotz eifrigsten Grabens konnte kaum ein Kochgeschirr für jede Korporalschaft ausgegeben werden. Für das halbverdurstende Vieh gab es nichts mehr, und die Ochsen brüllten vor Durst; auch Weide war nirgends zu finden, so daß die Pferde vor Hunger die Dornbüsche anfraßen.

Die Pferde der Abteilung Deimling hatten seit dem Abrücken von Okateitei am 10. August fast nichts zu fressen bekommen, da sowohl am Waterberge wie bei Hamakari die Weide vom Hererovieh völlig abgegrast war. Die armen Tiere waren jetzt völlig erschöpft und konnten kaum noch im Schritt von der Stelle gebracht werden. Ein


Abbildung 19.



Eine Wasserstelle in der Waterberggegend.

Teil von ihnen war schon zusammengebrochen und lag verendend längs der Vormarschstraße. Die Witbois wurden vorgesandt, nach Wasser und Weide zu suchen; allein trotz aller Bemühungen fanden sie nirgends Wasser; die Weide war allenthalben abgegrast und abgebrannt. Landeskundige behaupteten, bei einer Fortsetzung des Marsches sei weder am Omuramba noch weiter südöstlich Wasser zu erwarten.

General v. Trotha bricht die Verfolgung ab. 14. August 2^{00} morgens.

Nach den über den Feind einlaufenden Meldungen schien sich die Hoffnung, er werde sich am Omuramba-u-Omatako von neuem setzen, nicht zu bestätigen, und ernste Zweifel stiegen auf, ob es überhaupt gelingen würde, mit den aufs äußerste erschöpften Pferden in dieser Gegend ohne Wasser und Weide den in rastloser Eile fliehenden Gegner noch einzuholen. Was stand aber bevor, wenn die Abteilung bei einer Fortsetzung des Marsches am morgigen Tage ebenfalls kein Wasser finden würde? Der mit Sicherheit drohende Verlust an Mannschaften und Vieh stand dann in keinem Verhältnis zu dem an sich wenig wahrscheinlichen, völlig ungewissen Erfolg. Durfte der Führer die Verantwortung hierfür auf sich nehmen?

Rechtzeitige Nachfuhr von Proviant und Hafer waren bei einer so weitausholenden Verfolgung, wie sie nach dem Ergebnis des heutigen Tages notwendig wurde, mit den zur Verfügung stehenden überangestrengten Ochsengespannen zudem völlig ausgeschlossen.

Alle diese Umstände, die menschlichem Wollen eine Grenze setzten, zwangen, die weitere Verfolgung vorläufig im Hinblick auf die Notwendigkeit der Erhaltung der Truppe abzubrechen und mit der Abteilung nach Hamakari zurückzumarschieren, wo Wasser und reichlicher Proviant die Truppe zu neuen Anstrengungen fähig machen würden. Am 14. August wurde daher der Rückmarsch auf Hamakari angetreten. Um die Nachtkühle auszunutzen, wo der Durst weniger sich fühlbar macht, wurde schon um 2^{00} morgens aufgebrochen und um 1^{00} mittags nach weiteren schweren Anstrengungen Hamakari wieder erreicht. Während es bei der Verfolgung streng untersagt gewesen war, sich mit der Erbeutung von Vieh abzugeben, wurde auf dem Rückmarsche das zurückgelassene Hererovieh zusammengetrieben. Dabei wurden denn auch von den längs der Pad stehenden Herden etwa 2000 Stück Großvieh und eine Menge Kleinvieh mühelos zusammengebracht, ein Beweis dafür, welch große Mengen Vieh die Hereros hatten im Stiche lassen müssen.

Die Bewegungen der Abteilung Estorff vom 13. August ab. Gefecht bei Omatupa. 15. August.

Die Abteilung Estorff-Heyde war am 13. August von Otjiwarongo auf Otjatjingenge marschiert und hatte von hier aus am 14. mit der vordersten 1. Kompagnie Omatupa erreicht; letztere hatte in 24 Stunden 80 km zurückgelegt. Am 15. schloß die ganze Abteilung bei Omatupa auf, um am Nachmittage den weiteren Vormarsch auf Otuwingo fortzusetzen. Im Begriff anzutreten, wurde die Abteilung plötzlich von drei Seiten von starken Hereromassen angegriffen, die in dem außerordentlich dichten Busch unbemerkt an die Sicherungsposten herangekommen waren. Es entspann sich ein heftiges Feuergefecht, bei dem die Hereros schwere Verluste erlitten. Nach zweistündigem Kampfe flohen sie in südöstlicher Richtung unter Zurücklassung ihres gesamten sehr zahlreichen Viehes. Das Gefecht hatte den Deutschen fünf Tote und sieben Verwundete gekostet, darunter zwei Offiziere;*) von diesen kamen zwei Tote und sechs Verwundete auf die nur noch 26 Reiter zählende 5. Kompagnie.

*) Anlage 4.

Am 16. marschierte Major v. Estorff auf die Meldung, daß zahlreiche Hererobanden in südlicher Richtung den Weg nach Otuwingo kreuzten, mit der ganzen Abteilung dorthin, um diesen Feind anzugreifen. Nach kurzem Kampfe floh der Gegner in völliger Auflösung unter Zurücklassung von 300 Stück Rindern und 600 Stück Kleinvieh. An den Wasserstellen lag zahlreiches verendetes Vieh und, wie Gefangene aussagten, hatten die Hereros trotz eifrigsten Grabens daselbst kein Wasser finden können. Auch die deutsche Abteilung fand keines und mußte daher noch am selben Tage nach Omatupa zurückmarschieren. Von hier aus rückte sie am 18. nach Ombujo-Ratanga. Die 5. und 7. Kompagnie wurden bis Omutjatjewa vorgeschoben. Das zahlreiche Beutevieh, weit über 1200 Stück, wurde über Coblenz nach Grootfontein abgetrieben. Die weitere Aufklärung stellte fest, daß die Hauptmasse des Feindes in südlicher und südöstlicher Richtung zurückströme, wo sich die großen, dem deutschen Oberkommando nicht bekannten Vleys von Otjomaso, Otjimbinde und Oparakane befanden.

Die großen Anstrengungen des Verfolgungsmarsches am 13. waren der Truppe keineswegs umsonst auferlegt worden. Ein Teil der Hereros hatte nämlich anfänglich versucht nach Nordosten zu entkommen. Durch den Druck der Verfolgungsabteilungen wurden jedoch auch diese nach Südosten zurückgestoßen — der öden wasserlosen Omaheke entgegen!

So endeten die bedeutsamen Kämpfe am Waterberge. Ihr Verlauf war ein ganz anderer, als er von der obersten Führung beabsichtigt worden war. Der Vorstoß der Abteilung Deimling gegen die Station Waterberg verhinderte den für den 12. August erhofften großen Entscheidungskampf, der dem Hererofeldzuge vielleicht ein schnelleres, aber weniger gründliches Ende gebracht haben würde. Daß der Abzug der Hereros gelang, lag an dem Verlaufe, den die Dinge bei der Abteilung Heyde nahmen. Eine Reihe unglücklicher Umstände hatte diese Abteilung bereits frühzeitig von der vorgeschriebenen Marschrichtung abweichen lassen. Die irrige Auffassung des Führers über den Gang des Gefechts bei Hamakari und über die Bedeutung des von Nordwesten herüberschallenden Kanonendonners führte sie dann so weit von ihrem Ziele ab, daß der Masse der Hereros der Abzug in südöstlicher Richtung möglich wurde, indem der Streitwolfsche Weg und das untere Hamakari-Flußbett, die einzigen Stellen, wo die Hereros in dem dichten Buschgelände ihre zahlreichen Herden abtreiben konnten und auf deren frühzeitige Sperrung durch die Abteilung Heyde der General v. Trotha mit Recht so großen Wert gelegt hatte, ihnen offen blieben. Wie die kommenden Ereignisse indessen lehren sollten, wurde gerade dieser fluchtartige Abzug der Hereros nach Südosten in die zu dieser Zeit wasserlose Omaheke ihr Verhängnis, und die Natur ihres Landes sollte ihnen ein vernichtenderes Schicksal bereiten, als es je die deutschen Waffen selbst durch eine noch so blutige und verlustreiche Schlacht hätten tun können.

Die Ergebnisse der Waterbergkämpfe.

Den hingebenden Leistungen der Truppen in jenen Tagen harter Kämpfe und Anstrengungen zollt der General v. Trotha in seinem Bericht warme Anerkennung. „Der unseren Truppen ungewohnte Kampf im dichten Dornbusch", so schreibt er „einem Gegner gegenüber, der mit dem Gelände genau vertraut ist und sich vorzüglich zu decken weiß, und der durch seine Überlegenheit an Zahl und durch seine Unabhängigkeit von der Sorge um Staffeln und Verwundete fast stets in der Lage ist, unsere Schützenlinien zu umfassen und unter Kreuzfeuer zu nehmen — der Kampf mit einem solchen Gegner stellt an die physischen und moralischen Eigenschaften unserer Offiziere und Mannschaften ganz bedeutende Anforderungen. Aus eigener Anschauung

Abbildung 20.



Feldlazarett in Tätigkeit auf dem Gefechtsfeld von Hamakari.

und aus den mir gemachten Meldungen der Truppenführer kann ich das Urteil ableiten, daß das Verhalten unserer braven Truppen ein selten ausgezeichnetes war. Sie zeigten eine Festigkeit der Disziplin, die auch in den allerschwierigsten Lagen nie versagte.

Daß die Verluste an Offizieren, trotzdem sie die gleiche Bekleidung und Ausrüstung wie die Mannschaften trugen, verhältnismäßig groß waren, erklärt sich aus ihrem braven Verhalten im Gefecht, das sie, wenn auch auf Kosten der eigenen Deckung, verleitete, sich stellenweise zur besseren eigenen Orientierung über die Lage beim Feinde oder bei den eigenen Truppen in ganzer Figur aufzurichten."

In gleich anerkennender Weise äußert sich General v. Trotha auch über die große Hingabe und Selbstverleugnung, mit der die Sanitätsoffiziere sowie das gesamte Sanitätspersonal seinen schweren Pflichten sowohl in der Pflege der Typhus-

kranken wie im Gefechte nachgekommen ist. „Dem Sanitätspersonal", so heißt es in dem Gefechtsbericht über den Kampf am Waterberg, „kann ich nur unbedingte Anerkennung zollen. Es griff überall tätig ein, wo es die Pflege von Verwundeten oder die Bergung von Toten erheischte. Die Eigenart des Buschkampfes nötigte häufig dazu, die Verbandplätze mit dem Gewehr in der Hand zu schützen, oder im heftigsten Gewehrfeuer den Verwundeten Verbände anzulegen. Das geschah denn alles mit derselben Ruhe und Sorgfalt, wie man es bei den Friedensübungen zu sehen gewohnt ist."

Die Gefechtsverluste an Mannschaften erreichen zwar nicht die Höhe, die im Kampfe europäischer Truppen gegeneinander von der Truppe ertragen worden sind und auch in Zukunft von ihr gefordert werden müssen. Der Kampf im afrikanischen Buschgelände, wo jeder Mann dauernd sich selbst überlassen ist, stellt jedoch an die seelische Widerstandskraft des einzelnen ganz ungewöhnlich hohe Anforderungen; auch rufen die Verluste bei den durch Krankheit und sonstige Abgänge bedingten geringen Gefechtsstärken der ohnehin schwachen Truppen einen größeren moralischen Eindruck hervor als auf einem europäischen Schlachtfelde, wo jede Lücke verhältnismäßig schnell und leicht wieder ausgefüllt wird und wo der Einfluß der Führer sich mehr zur Geltung bringen kann. Dies darf nicht außer acht gelassen werden, will man die Gefechtsleistungen der deutschen Truppen und den von ihnen bewährten Opfermut gebührend würdigen.

Glückwunsch Seiner Majestät des Kaisers zum Siege.

Den schönsten Lohn für alle Anstrengungen und Entbehrungen der vergangenen Wochen sowie für die schweren Kämpfe der letzten Tage sah die Truppe in der warmen, rückhaltlosen Anerkennung ihres obersten Kriegsherrn, wie sie in dem drahtlichen Glückwunsch Seiner Majestät des Kaisers an den General v. Trotha zum Ausdruck kam:

„Wilhelmshöhe, 16. August 1904. — Mit Dank gegen Gott und hoher Freude habe Ich Ihre Meldung aus Hamakari über den erfolgreichen Angriff des 11. August auf die Hauptmacht der Hereros empfangen. Wenn bei dem zähen Widerstand des Feindes auch schmerzliche Verluste zu beklagen sind, so hat die höchste Bravour, welche die Truppen unter größten Anstrengungen und Entbehrungen nach Ihrem Zeugnis bewiesen, Mich mit Stolz erfüllt und spreche Ich Ihnen, den Offizieren und Mannschaften Meinen Kaiserlichen Dank und Meine vollste Anerkennung aus. Wilhelm."

Hier im Felde, fern von der Heimat und abgeschlossen von ihren Eindrücken, wo alles zurücktrat vor der einzigen hohen Aufgabe, dem Kaiser und dem Vaterlande in treuer Hingabe und entbehrungsvoller Pflichterfüllung zu dienen, empfand ein jeder bis zum letzten Reiter mit freudigem Stolz, wie starke und nie lösbare Bande den deutschen Soldaten mit seinem obersten Kriegsherrn verknüpfen!

16. Auf den Spuren der Hereros.*)

Die Lage Mitte August. Einleitung einer neuen Verfolgungsbewegung.

Es war von hoher Bedeutung, den zum Teil in südlicher Richtung dem besiedelten Schutzgebiete zustrebenden Hereros den Weg dorthin zu verlegen und sie gegen die Omaheke zu drücken. Deshalb mußte bei der neu einzuleitenden Verfolgung weit nach Süden ausgeholt werden. Dementsprechend erhielt, als am 16. August die Bewegung wieder angetreten wurde, die Abteilung Deimling**) die Richtung über Otjire und Otjikururume auf Owikokorero und von dort auf Okahandja (Nord)***); eine in Windhuk neugebildete Abteilung unter Hauptmann v. Heydebreck, bestehend aus der 5. Kompagnie 2. Feldregiments und zwei Maschinenkanonen, wurde von der Eisenbahn her in die Bezirke Epukiro—Gobabis vorgeschoben, während die Abteilung Mühlenfels zunächst an den Omuramba-u-Omatako und demnächst auf Otjosondu (etwa 50 km nordöstlich Owikokorero) vorgeschoben, die Abteilung Estorff in der nördlichen Flanke des Feindes belassen wurde, um ihm den Abzug nach Nordosten unmöglich zu machen. Die Abteilung Volkmann hatte den Omuramba-u-Omatako weiter unterhalb im Anschluß an die Abteilung Estorff zu sperren und die Bezirke Grootfontein und Otawi gegen die zahlreichen einzeln herumschweifenden Schwarzen zu sichern. In den Bezirken Waterberg, Omaruru, Outjo fiel diese Aufgabe der Abteilung Fiedler zu. Von besonderem Werte war, daß das Detachement Winkler†)

*) Skizze 8.

**) Die Truppeneinteilung wurde folgendermaßen geregelt:

Abteilung Mühlenfels:	1. Feldregt. Stab 9. 10. 11., eine Kompagnie 2. Feldregts.
	II. Artillerie-Abteilung Stab 5. 6.
	Maschinengewehr-Abteilung Dürr.
	Witboi-Abteilung, Funkenstation Horn, Signaltrupp v. Plehwe.
Abteilung Deimling:	2. Feldregt. Stab I. (ohne eine Kompagnie) II. (ohne 5.).
	7. Batt., Halbbatt. v. Oertzen (1).
	Bethanier-Abteilung, Funkenstation v. Klüber, Signaltrupp. v. Auer.
Abteilung Estorff:	1. Feldregt. I. Stab 1. 2. 4. II. Stab 5. 7.
	I. Feldart. Abteilung Stab 3. 4.
	Maschinengewehr-Abteilung Graf Saurma.
	Bastard-Abteilung, Funkenstation v. Kleist, Signaltrupp v. Affeburg.
Abteilung Volkmann:	1. Feldregt. 3.
	Halbbatterie v. Madai.
	Maschinengewehr-Sektion Wossidlo.
	Besatzungen von Grootfontein und Otawi.
Abteilung Fiedler:	1. Feldregt. 6. 8.
	Zusammengesetzte Mar. Inf. Komp. Graf Brockdorff.
	2. Feldbatt.
	Halbbatterie v. Winterfeld (1.).
Abteilung Heydebreck:	2. Feldregt. 5.
	Detachement v. Winkler.
	Zwei Geschütze C. 73.
	Besatzungen von Gobabis, Rietfontein und Epukiro.

***) Am Eiseb, nicht zu verwechseln mit dem an der Bahn gelegenen Okahandja.

†) Seite 149.

sich noch in der Gegend von Otjosondu befand und so nicht nur das dortige Magazin deckte, sondern auch einen der Hauptwege nach Süden vorläufig sperrte.

Bis zum 20. August klärte sich nun die Lage einigermaßen. Gefangenenaussagen und die Beobachtungen der deutschen Erkundungsabteilungen stimmten nämlich dahin überein, daß der Feind sich bei Otjekongo und Otjomaso am Westrande des Sandfeldes zu sammeln schien. Es war also dank der weitschauend angelegten Verfolgung gelungen, den Feind, der bei seinem Weitermarsch nach Süden leicht seine alten Schlupfwinkel in den Erongo- und Onjati-Bergen und im Komashochlande hätte


Abbildung 21.



Leben der Hereros im Busch.

gewinnen können, gegen das Sandfeld zu drücken. Falls die Hereros noch eine Spur von Widerstandskraft besaßen, mußten sie sich nun noch einmal zum Kampf auf Leben und Tod stellen, ehe sie dieses Verderben bringende Gebiet betraten.

Eine Fortsetzung der Flucht in das Sandfeld mußte den schließlichen Untergang des gesamten Hererovolkes zur Folge haben. Es galt deshalb, unverzüglich die Verfolgung des Feindes, der bereits mit stärkeren Kräften im weiteren Abzug nach Osten und Südosten gemeldet war, wieder aufzunehmen, um ihn sobald wie möglich von neuem zum Kampfe zu zwingen.

Die Abteilungen erhalten neue Ziele. 26. August.

Durch ein weit ausholendes Vorführen der Flügel, die stets bereit waren, gegen den sich etwa setzenden Feind einzuschwenken, konnte dies am wirksamsten erreicht werden und zugleich jeder neue Versuch des Gegners, nach Südwesten oder Nordosten auszuweichen, am ehesten verhindert werden.

Demzufolge wurden am 26. August angesetzt:

1. Die Abteilung Estorff, der die Abteilung Volkmann unterstellt wurde, über Okosondusu—Otjomaso—Okamea-Pehi in der allgemeinen Richtung auf Okowindombo in dem Bestreben, den Feind östlich zu umfassen, und unter Entsendung einer starken Aufklärungsabteilung über Otjomboja-Kutuse—Otjosondjou auf Epata (am Eiseb).

2. Die Abteilung Mühlenfels, über die an Stelle des erkrankten Führers vorübergehend Major Frhr. v. Reitzenstein den Befehl übernahm, über Okosongoho (am Omuramba-u-Omatako)—Orutjiwa—Okatjise auf Okahandja (Nord).

3. Die Abteilung Deimling aus der Gegend von Owikokorero mit der Kolonne Meister (4. und 6. Kompagnie Regiments 2), der die bisher bei der Abteilung Mühlenfels befindliche 5. Batterie und das seitherige Detachement Winkler zugeteilt wurde, über Otjosondu in der allgemeinen Richtung auf Okatjekonde, (etwa 25 km östlich Okahandja-Nord) mit der Kolonne Wahlen (1. und 3. Kompagnie Regiments 2, Halbbatterie Stuhlmann), die durch die 7. Batterie verstärkt wurde, über Otjikuara—Okajainja—Karidona auf Oparakane unter starker Aufklärung auf Eware und Sperrung aller Wasserstellen am Eiseb sowie mit dem besonderen Auftrag, ein Ausweichen des Feindes in der Richtung auf Epukiro zu verhindern.

4. Die Abteilung Heydebreck, in der Richtung auf Epukiro mit dem Auftrag, ein etwaiges Ausweichen des Feindes über Epukiro zu verhindern.

5. Die Abteilung Fiedler verblieb am Waterberge. Die ihr zugeteilte 8. Kompagnie 1. Regiments unter Hauptmann Frhr. v. Welck, überraschte am 28. August bei Okamaru eine Hererobande, die 16 Tote und 400 Stück Vieh in den Händen der Deutschen ließ.

Nach den über den Feind einlaufenden Nachrichten hatte sich die Hauptmasse der Hereros in der Gegend von Okowindombo - Otjimbinde wieder gesetzt. Bei dem von neuem zu erwartenden Kampfe sollten die Kolonnen Mühlenfels und Meister das Herumgreifen der Abteilungen Estorff und Wahlen abwarten. Das Hauptquartier begab sich von Owikokorero nach Otjosondu.

Anfang September hatten erreicht:

1. die Abteilung Deimling mit der Kolonne Wahlen, bei der sich Oberst Deimling befand, die Gegend östlich Karidona, mit der Kolonne Meister Okahandja (Nord);

2. die Abteilung Mühlenfels die Gegend östlich Otjekongo;

3. die Abteilung Estorff Okosondusu, mit der unterstellten Abteilung Volkmann Okamatangara. Bei ersterem Orte hatten am 31. August und 1. September die 2. Kompagnie 1. Feldregiments und die Bastard-Abteilung eine Anzahl Hereros gefangen genommen und 100 Stück Vieh erbeutet.

Als sich jedoch die deutschen Abteilungen bei ihrem weiteren Vormarsch dem Feinde näherten, floh dieser aus seinen Stellungen bei Okowindombo und Otjimbinde, ohne an Widerstand zu denken, in östlicher und südöstlicher Richtung. Der Abteilung Deimling gelang es, mit der Kolonne Wahlen einen Teil des flüchtigen Gegners am 5. September noch bei Okowindombo zu stellen; aber nach schwachem und kurzem Widerstand wich der Gegner nach Südosten zurück. Die Abteilung Estorff, die am 5. September von Otjimbinde aus unverzüglich den nach Osten entweichenden Hereros gefolgt war, holte sie am 9. September bei Owinaua-Naua ein und stellte sie zum Kampfe; auch hier floh der Gegner nach kurzem Widerstande teils dem Eisebfluß entlang, teils in südöstlicher Richtung.

Die Hereros räumen die Gegend von Okowindombo—Otjimbinde. Anfang September.

Der Versuch, den Feind erneut zum Kampf zu stellen, hatte keinen Erfolg gehabt; die kopflose Flucht, mit der er allenthalben davoneilte, sobald sich auch nur in der Nähe eine deutsche Abteilung zeigte, bewies, daß seine Widerstandskraft durch die Kämpfe am Waterberge vollkommen gebrochen war.

Die Aufklärung der nächsten Zeit ergab, daß die Hereros ihre Flucht teils dem Eiseb, teils dem Epukiro entlang fortsetzten. Nunmehr wurden die Abteilungen des 1. Feldregiments am Eiseb in der Gegend von Okatawbaka—Otjinene zusammengezogen zur Verfolgung der im Eisebrivier zurückweichenden Hereros, während das 2. Feldregiment unter Oberst Deimling sich in der Gegend von Epukiro—Kalkfontein—Sturmfeld vereinigen und den im Epikuroflußbett befindlichen Teilen des Feindes folgen sollte.

Um die Truppe ihren neuen Zielen zuzuführen, galt es, stellenweise große Marschleistungen zu überwinden, und es folgte nunmehr eine Zeit anstrengender Märsche und ununterbrochenen Lagerlebens. Sehr anschaulich schildert Oberst Deimling dieses Marsch- und Lagerleben der Truppen in einem Vortrage, in dem es heißt:*)

„Die Truppe kennt draußen nur das Biwak. Nur in größeren Stationen wie Windhuk, Okahandja, Keetmanshoop liegt sie in Kasernen oder unter Zelten.

Das Leben unserer Truppen im Felde.

Im Biwak zieht der Mann seinen Mantel an, hüllt sich in die Pferdedecke und in die Zeltbahn ein; sein Kopfkissen bildet der Sattel. So schläft man, den strahlenden Sternenhimmel über sich, prachtvoll! In der kalten Zeit wird im Lager bei Nacht, sofern es die Nähe des Feindes gestattet, Feuer angezündet; in der heißen Zeit liegt kein Bedürfnis dazu vor.

Während sich die Truppe im Biwak der wohlverdienten Ruhe hingibt, weiden in der Nähe die Pferde, Ochsen und Esel unter dem Schutze von Viehposten, welche, das Gewehr im Arm, sorgfältig Wache halten und nicht nur dafür zu sorgen haben, daß die Tiere nicht weglaufen, sondern auch scharf gegen den Feind aufpassen müssen. Sobald die Sonne aufgeht, etwa 6^{00} — was nebenbei bemerkt ein großartiges

*) „Südwestafrika", Vortrag, gehalten in einer Anzahl deutscher Städte, von Oberst v. Deimling. Berlin 1906, R. Eisenschmidt.

Schauspiel ist und immer von neuem das Auge entzückt — werden die Tiere eingefangen; es wird gesattelt und abmarschiert. Zum Kaffeekochen ist keine Zeit, denn die Morgenkühle muß zum Marschieren ausgenutzt werden. Sind die Pferde und Esel nicht schlapp, d. h. haben sie in der letzten Zeit ordentlich Hafer bekommen, so kann abwechselnd Schritt und Trab geritten werden. Leider sind die Tiere aber infolge unzureichender Ernährung häufig schlapp.

Dann muß zu Fuß marschiert werden, und der Reiter, ein betrübendes Bild, zieht sein Rößlein hinter sich her. Manchmal sind mir bei solchem Anblick die Uhlandschen Verse eingefallen:

„Da mußt er mit dem frommen Heer
Durch ein Gebirge, wüst und leer,
Daselbst erhob sich große Not,
Viel Steine gab's und wenig Brot.
Und mancher deutsche Reitersmann
Hat dort den Trunk sich abgetan.
Den Pferden wurde schwach im Magen,
Fast mußte der Reiter die Mähre tragen."

In der kalten Zeit gegen 11⁰⁰, in der heißen schon gegen 9⁰⁰ morgens, muß der Hitze wegen zur Ruhe übergegangen werden. Der Platz dazu muß an einer Wasserstelle liegen, während man die Nachtruhe nicht ans Wasser, sondern an möglichst gute Weide verlegt, denn in der kühlen Nacht fressen die Tiere am besten. Nun an der Wasserstelle angelangt, laben sich Menschen und Tiere; die Leute fangen an zu kochen; Strauchwerk zum Feuermachen findet sich überall.

Was die Leute kochen? Entweder frisches Fleisch von Tags zuvor geschlachteten Ochsen oder Hammeln, dazu Reis, oder Erbswurst mit Cornedbeef; auch Speck, getrocknetes Gemüse, Kohl usw. wird geliefert. Falls Mehl da ist, backen sich die Leute ein schmackhaftes Brot, sonst muß der vorzügliche Konservenzwieback als Brot dienen. Unsere Reiter haben es schnell gelernt, Abwechslung in das Einerlei ihrer Kost zu bringen. So z. B. gibt es Cornedbeef, das man in der Heimat nur als kalten Aufschnitt kennt, dort gekocht, gebraten und als Salat zurechtgemacht.

Immer wird so üppig, wie ich es eben beschrieben, nicht gelebt. Mitunter, namentlich wenn man längere Zeit dem Feinde scharf auf den Fersen gefolgt ist, tritt Mangel ein, weil die Ochsenwagen mit dem Proviant der Truppe nicht so schnell folgen können und weil der Nachschub von hinten stockt. Aber der Mangel ist doch immer nur ein zeitweiser; verhungern kann in Afrika niemand, schon weil immer Schlachtvieh da ist.

Unseren Leuten macht das ungebundene Lagerleben entschieden Freude. Drei oder vier tun sich zum Kochen zusammen; nach dem Essen lagern sie sich im Schatten; ist kein Baum oder Strauch da, der Schatten spendet, so wird eine Zeltbahn ausgespannt, dann rauchen sie ihre Pfeife mit Plattentabak, der entsetzlich beißt, aber

wegen seines geringen Umfanges praktisch ist — und erzählen sich etwas — meist von der Heimat, oder sie singen wohl auch Lieder.

Nachmittags, etwa 5⁰⁰, sobald die ärgste Hitze vorüber, wird gesattelt und weitermarschiert. Vor diesem Weitermarsch müssen die Tiere noch einmal tüchtig getränkt, Wassersäcke und Feldflaschen noch einmal gefüllt werden, denn erst am andern Mittag kommt man wieder ans Wasser. Meist wird bis gegen 10⁰⁰ abends marschiert, alsdann Biwak auf einem guten, vorher erkundeten Weideplatz bezogen.



Abbildung 22.



Lagerleben der deutschen Truppen.

Ist aber die Wasserstelle, die man am andern Tag erreichen will, noch weit entfernt, dann muß nach einer Ruhe von einigen Stunden noch in der Nacht aufgebrochen und weitermarschiert werden. Der klare Sternenhimmel und der viel heller als bei uns scheinende Mond erleichtern den Nachtmarsch."

Ende September umspannten die deutschen Truppen die Omaheke von Epukiro über Owinaua-Naua bis zum Omuramba-u-Omatako. Weit vorgeschoben hielten Offizierpatrouillen die Fühlung am Feinde. Im einzelnen standen: Aufstellung der deutschen Truppen Ende September.

die Abteilung Deimling bei Epukiro, Kalkfontein und Sturmfeld,
die Abteilung Heydebreck bei Klein-Okahandja und Ombakaha,
die Abteilung Estorff-Volkmann bei Okatawbaka,
die Abteilung Mühlenfels bei Otjinene etwa 10 km südwestlich Epata.

Die Abteilung Fiedler war unter Belassung einer Besatzung in Waterberg auf dem Marsche nach dem Omuramba-u-Omatako, um diesen gegen etwa nach Norden ausbrechende Hereros zu sperren. Sie hatte in der Nacht vom 18. zum 19. Sep-

tember am kleinen Waterberg mehrere Hererowerften überfallen, die sich in diesem schwer zugänglichen Gelände wieder zusammengefunden hatten, ihnen einen Verlust von 20 Toten beigebracht und mehrere hundert Stück Vieh erbeutet.

In Gobabis befand sich die 7. Kompagnie 2. Feldregiments und in Rietfontein der Leutnant Eymaël mit einem Zuge. Kleinere Postierungen hielten die Wasserstellen in der Linie Kanduwe—Oparakane sowie in der Linie Okowindombo—Okosondusu besetzt. General v. Trotha mit seinem Stabe, an dessen Spitze an Stelle des erkrankten Oberstleutnants Chales de Beaulieu Major Quade getreten war, hatte Okatawbaka erreicht und stand mit allen Abteilungen in heliographischer Verbindung.

Die Nachrichten über den Feind ergaben, daß starke Hereroabteilungen mit viel Vieh sich am Epukiro bei Otjimanangombe—Ganas sowie am Eiseb in der Gegend von Epata und nordöstlich davon angesammelt hatten. Der Gegner hatte sich also, ehe er sich entschließen konnte, das Durstgebiet der Omaheke zu betreten, an deren Rande noch einmal gesetzt. Hatte er noch einen kleinen Rest von Widerstandskraft in sich, so stand zu hoffen, daß es nun endlich gelingen würde, ihn zum Kampfe zu stellen. General v. Trotha beschloß, mit den Abteilungen Estorff-Volkmann und Mühlenfels den am Eiseb stehenden Feind unverzüglich anzugreifen und ihn, falls er nicht standhielt, in das Sandfeld zu werfen, wo Durst und Entbehrung seine Vernichtung vollenden mußten. Ein Vorstoß des Obersten Deimling in das Sandfeld östlich Epukiro erschien nach dem Urteil aller Kenner dieser Gegend kaum durchführbar, da er durch die 85 km lange, mit stärkeren Abteilungen fast unüberwindbare Durststrecke Kalkfontein—Otjimanangombe vom Feinde getrennt war.

General v. Trotha stößt über Epata vor. 28. September.

Nachdem die Abteilungen Estorff-Volkmann und Mühlenfels am Abend des 27. September bei Otjinene vereinigt worden waren, traten alle drei Abteilungen unter Führung des Generals v. Trotha in der Frühe des 28. den Vormarsch auf Epata an. Dieses wurde frei vom Feinde gefunden und durch eine Kompagnie der Abteilung Mühlenfels sowie zwei Maschinengewehre besetzt. Bei dem weiteren Vormarsch Eiseb abwärts marschierte die Abteilung Estorff-Volkmann auf den Höhen des rechten Ufers, die Abteilung Mühlenfels auf dem westlichen Ufer. Das ganze umliegende Gelände ließ sich von hier aus in weitem Umkreise völlig übersehen. Um 8[15] morgens traf bei der Abteilung Estorff die Meldung ein, daß weiter nordöstlich im Rivier die Wasserstelle Osombo-Windimbe von Hereros besetzt sei. Eine zur Aufklärung vorgeschickte Patrouille erhielt daselbst Feuer. Nunmehr entwickelte sich die ganze Abteilung Estorff zum Angriff auf die Wasserstelle, eine diese beherrschende Höhe wurde von der Artillerie besetzt. Bereits nach kurzem Gefecht floh indessen der Gegner, ohne nennenswerten Widerstand geleistet zu haben. „Es macht den Eindruck," schreibt General v. Trotha in seinem Bericht, „daß die Kraft des Feindes völlig zusammengebrochen ist." Die Hereros verloren in dem kurzen Gefecht 50 Mann an Toten und Gefangenen und büßten etwa 1000 Stück Vieh ein, das stark abgetrieben war und einen völlig ver-

dursteten Eindruck machte. Wie sehr die Hereros schon damals unter Wassermangel litten, bewies der Anblick der Wasserstellen. Hier fanden sich oft mehrere hundert Wasserlöcher nebeneinander, an denen sie stellenweise bis zu 40 m Tiefe gegraben hatten, ohne Wasser zu finden. „An diesen lagen," schreibt Major v. Estorff, „Hunderte verendeter Rinder und Schafe umher. Der Anblick war schauderhaft, aber der Gestank noch viel mehr."

Die Gefangenen sagten aus, daß die Mehrzahl der Hererokapitäne und das gesamte Volk des Krieges müde seien. Sie wüßten jetzt nicht mehr, wohin sie gehen und was sie machen sollten, jede Leitung habe aufgehört, da die meisten Kapitäne, darunter auch Samuel, bereits weiter östlich in das Sandfeld geflüchtet seien. Menschen und Vieh litten fürchterlich unter dem Durst.

Auch der Anblick der feindlichen Rückzugsstraße zeigte die völlige innere Auflösung der Hereros und den Beginn des über sie hereinbrechenden Verhängnisses. Kranke und hilflose Männer, Weiber und Kinder, die vor Erschöpfung zusammengebrochen waren, lagen, vor Durst schmachtend, in Massen hingekauert seitwärts im Busch, willenlos und halb blöde ihr Schicksal erwartend. Es waren erschütternde Eindrücke, die sich dem Verfolger auf seinem Marsche boten!

Auf die am Nachmittage des 28. September eintreffende Meldung, daß etwa 20 km weiter nordöstlich Eiseb abwärts noch stärkere feindliche Kräfte stünden, entschloß sich General v. Trotha, um auch diesen Feind weiter in das Sandfeld zu werfen, sofort am nächsten Tage dorthin vorzustoßen. Um 1^{00} nachts wurde angetreten und um 7^{00} früh eine das ganze umliegende Gelände weit beherrschende Anhöhe erreicht, von der aus man in weiter Ferne am Horizont gewaltige Staubwolken des hastig nach Norden und Nordosten flüchtenden Feindes bemerkte. Eine gut berittene Abteilung unter Hauptmann v. Oertzen eilte, so schnell sie konnte, hinter ihm her, doch gelang es ihr nicht, ihn einzuholen. Es war klar: der Feind stellte sich nicht mehr, er war tief in das wasserlose Sandfeld geworfen und ging einem fürchterlichen Schicksal entgegen. Eine weitere Verfolgung der Hereros in das Sandfeld war unmöglich, wollte man nicht die deutschen Truppen der Gefahr aussetzen, einem ähnlichen Schicksal zu verfallen, wie es jetzt den Hereros drohte. Da die Abteilungen seit dem frühen Morgen ohne jedes Wasser waren, und feindwärts weit und breit keines mehr zu finden war, befahl General v. Trotha am Nachmittage den Rückmarsch nach Osombo-Windimbe. Noch einmal, und diesmal bei glühender Hitze, mußte die Truppe den vom Gestank unzähliger Kadaver verpesteten Weg zurücklegen.

Die Kolonne Deimling erreicht Otjimanangombe. 30. September/3. Oktober.

Inzwischen war die Abteilung Deimling nicht untätig geblieben. Das leidenschaftliche Streben ihres Führers, trotz der unüberwindbar erscheinenden Hindernisse doch an den Feind zu kommen, ruhte nicht eher, bis er das „Unmögliche möglich" gemacht hatte.

Durch einen von den Hereros entlaufenen Buschmann hatte Oberst Deimling

erfahren, daß in der Gegend von Ganas und Otjimanangombe zahlreiche, gut bewaffnete Hereros säßen, die die Absicht hätten, zunächst dort zu verbleiben, zumal die Wasserstellen sehr ergiebig seien. Zur Feststellung, ob diese Angaben auf Wahrheit beruhten, ließ Oberst Deimling am 23. September eine sechs Mann starke Patrouille unter Oberleutnant v. Diezelsky und Leutnant v. Marées von Kalkfontein über die 85 km lange Durststrecke auf Otjimanangombe vorgehen. Diese Abteilung mußte jedoch nach Überwindung von 60 km umkehren, da die halbverdursteten Pferde zusammenzubrechen drohten. Wenige Tage darauf wurde eine zweite Abteilung unter denselben Offizieren unter Mitgabe von Wasserwagen entsandt. Diesmal glückte es, das Marschziel zu erreichen. Bei Otjimanangombe wurde in der Tat die Anwesenheit starker feindlicher Kräfte festgestellt.

Abbildung 23.



Wassertransport im Sandfeld.

Nunmehr beschloß Oberst Deimling, trotz der gefahrvollen Durststrecke, mit der 1., 3. und 6. Kompagnie 2. Feldregiments und der 7. Batterie auf Otjimanangombe vorzugehen, um den Feind hier anzugreifen. Epukiro und Sturmfeld sowie die Wasserstellen Kalkfontein, Kanduwe, Okowarumende, Okatjekuri und Eware blieben besetzt.

Die bei Ombakaha stehende Abteilung Heydebreck erhielt Befehl, den Vorstoß der Abteilung Deimling durch Vorgehen am Ganas-Omuramba abwärts zu unterstützen. Dies kam indessen nicht zur Ausführung, da die Patrouillen der Abteilung Heydebreck östlich Ombakaha kein Wasser fanden und die Wasserstelle Klein-Okahandja ausgetrocknet war.

Am 30. September trat Oberst Deimling von Kalkfontein den Vormarsch über die 85 km lange Durststrecke an. Das Unternehmen war um so schwieriger, als

die Kompagnien infolge der gewaltigen Anstrengungen der letzten Wochen fast alle Pferde eingebüßt hatten und die meisten Mannschaften zu Fuß marschieren mußten. Aus allen drei Kompagnien hatte nur eine 50 Pferde starke berittene Abteilung aufgestellt werden können. Auch der Pferdebestand der Artillerie war geschwächt, so daß die Geschütze durch Ochsengespanne fortgebracht werden mußten. Besondere Maßnahmen waren erforderlich, um den unberittenen Mannschaften die Überwindung der im tiefen Sande des Flußbettes zurückzulegenden Durststrecke zu ermöglichen. Zu diesem Zwecke wurden zwei Wasserstationen auf 45 und 70 km östlich Kalkfontein eingerichtet, wohin das Wasser auf Ochsenwagen, die mit improvisierten Wassergefäßen, wie Blechkisten, Offizierkoffern usw. beladen waren, vorausgefahren wurde. Die mitgenommene Verpflegung hatte aufs äußerste beschränkt werden müssen, da bei dem Mangel an Wasser der Troß mit dem zahlreichen Zugvieh ein Hemmnis war.

Die Unberittenen legten in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober 45 km, in der darauffolgenden Nacht 25 km, in der Nacht zum 3. Oktober die letzten 15 km zurück. Die berittene Abteilung unter Oberleutnant v. Diezelsky war erst am 1. Oktober von Kalkfontein abgerückt und legte die ganze Strecke ohne Wasser in etwas über 30 Stunden zurück. Von der Batterie wurden zwei mit Maultieren bespannte Munitionswagen der Abteilung Diezelsky angeschlossen, die mit Ochsen bespannten Geschütze und Fahrzeuge brachen am 1. Oktober 2° morgens auf und brauchten unter Führung der Leutnants Frhr. v. Egloffstein und Frhr. v. Plotho nur 50 Stunden zur Überwindung der Durststrecke. Diese Marschleistungen sind um so bemerkenswerter, als die Verpflegung in den letzten Wochen sehr dürftig gewesen und die Fußbekleidung der unberittenen Mannschaften sehr heruntergekommen war.

Vorstöße der Abteilung Deimling von Otjimanangombe aus. Oktober.

Der Feind hatte jedoch kurz vor dem Eintreffen der Abteilung Otjimanangombe und Ganas geräumt und war in großer Hast nach Osten abgezogen. Ein Teil seines Viehs stand noch an den verlassenen Wasserstellen. Es war dies ein neuer Beweis dafür, in wie hohem Maße seine Widerstandskraft gebrochen war.

Die weitere Aufklärung ergab, daß sowohl den Ganas-Omuramba aufwärts als auch Epukiro abwärts noch stärkere Hererobanden saßen. Die Omuramba aufwärts entsandte 40 Mann starke Patrouille Diezelsky hatte am 5. Oktober abends bei Ombu-Jamorombora Lagerfeuer festgestellt, die Hereros dort überfallen, eine große Anzahl mit aufgepflanztem Seitengewehr erstochen und den fliehenden Feind mit Schnellfeuer verfolgt. Die Patrouille hatte keine Verluste, die des Feindes konnten in der Nacht nicht festgestellt werden. Die Beute betrug 500 Stück Großvieh und 50 Stück Kleinvieh.

Die Epukiro abwärts vorgegangene Patrouille unter Oberleutnant Kirsten und Leutnant v. Brederlow war etwa 45 km östlich Ganas auf große Hererowerften gestoßen und, nachdem sie starkes Feuer erhalten hatte, wieder umgekehrt. Der Feind wurde auf mehrere hundert Bewaffnete geschätzt. Ehe Oberst Deimling aber

mit dem Detachement die Verfolgung dorthin fortsetzte, wollte er eine ausführlichere Meldung über den Feind haben, um danach seine Maßnahmen zu treffen. Mit den wenigen Pferden, die noch im Besitz von Offizieren und Ärzten waren, wurde daher eine Patrouille unter Oberleutnant v. Kummer mit den Unteroffizieren Rieß und Opitz vorgesandt, um die Fühlung mit den Feinde wieder aufzunehmen. Unter Verlust von drei Pferden gelang dies auch mit Morgengrauen des 8. Oktober. Es wurden eine große Zahl von Feuerstellen und verschiedene Viehkraale festgestellt, die sich mehrere Kilometer lang im Epukiro-Tale hinzogen. Unteroffizier Opitz erbot sich freiwillig, die Meldung an Oberst Deimling nach dem über 50 km entfernten Otjimanangombe zurückzubringen. Um ihm den Rückweg zur Patrouille zu ermöglichen, wollte Oberleutnant v. Kummer unter den Kadaver des letztgefallenen Pferdes einen Zettel legen mit der Angabe des Ortes, wo sich die Patrouille befände. Es gelang dem Unteroffizier auch, seinen Auftrag auszuführen, und begleitet von dem Bethanier Gottfried, mit Wasser und Proviant in der Nacht wieder zur Patrouille zu stoßen.

Oberst Deimling beschloß nun, unverzüglich die Verfolgung der am Omuramba und im Epukiroflußbette gemeldeten feindlichen Kräfte aufzunehmen, und zwar sollte Major Meister mit der 3. und 6. Kompagnie und zwei Geschützen Epukiro abwärts, Hauptmann v. Humbracht mit der 1. Kompagnie und den beiden anderen Geschützen Omuramba aufwärts vorstoßen. Die Abteilung Heydebreck wurde durch eine Verbindungspatrouille hiervon in Kenntnis gesetzt und angewiesen, Omuramba abwärts der Abteilung Humbracht entgegenzumarschieren und dem hier gemeldeten Feinde den Rückzug abzuschneiden. Die Wasserstellen Otjimanangombe und Ganas blieben besetzt.

Die Abteilung Meister, die am 8. Oktober, begleitet von Oberst Deimling, von Otjimanangombe aufbrach, traf am 9. Oktober 5³⁰ morgens in der Nähe der gemeldeten feindlichen Hererowerften ein und entwickelte sich, als der am Feinde gebliebene Oberleutnant v. Kummer meldete, daß der Feind die Wasserstelle noch besetzt halte, zum Angriff gegen diese. Es gelang, den Feind zum Kampfe zu stellen. Zahlreiche mit Gewehren bewaffnete Hereros besetzten eine weiter östlich gelegene Höhe und nahmen das Feuergefecht auf. Allein kaum hatten die beiden Geschütze das Feuer eröffnet und einige gut sitzende Schrapnells in die feindlichen Reihen gesandt, da räumte der Feind auch schon seine Stellung und wich nach Osten aus. Er hatte beim Rückzuge noch erhebliche Verluste, da er diese Bewegung im wirksamen Schrapnell- und Infanteriefeuer, das bis auf weite Entfernungen unterhalten wurde, ausführen mußte. Der Mangel an Berittenen machte eine weitere Verfolgung des Gegners unmöglich. Nur die Patrouille v. Kummer folgte noch bis in die sinkende Nacht und stellte durch den Bethanier aus den Spuren fest, daß die zu Tetjos Stamm gehörigen Hereros nichts wie drei Pferde gerettet hatten.

Man konnte indes mit dem Erfolge zufrieden sein. Es war gelungen, den Feind wieder zum Kampfe zu stellen und ihn auch hier tief in das Sandfeld hineinzu-

werfen. Man hatte Gebiete betreten, die noch nie der Fuß eines Weißen berührt hatte, die völlig unerforscht waren und wo die Namen auf den Karten fehlten. Aber die deutschen Reiter zeigten sich erfinderisch in treffender Namengebung. Die letzten Wasserstellen nannten sie in launischem Frohsinn, den sie trotz der unsagbaren Anstrengungen nie verloren, je nachdem wenig oder kein Wasser vorgefunden oder lange Grabarbeit erforderlich gewesen war, in Nachahmung der Hererosprache: Owiwenig, Owivergeblich, Owispärlich, Owifleißig. Das Gefechtsfeld, auf dem die Hereros den letzten geschlossenen Widerstand geleistet hatten, erhielt den Namen: „Orlogsende".*)

Oberst Deimling trat mit der Abteilung am 10. Oktober unter Mitnahme von zahlreichem erbeuteten Vieh den Rückmarsch nach Otjimanangombe an, wo Tags darauf auch die Omuramba aufwärts gegangene Abteilung Humbracht eintraf. Sie war auf keinerlei Widerstand gestoßen; überall, wo sie sich gezeigt hatte, war der Feind hastig auseinandergestoben. Die Fortsetzung des Marsches war unmöglich gewesen, weil die wenigen Wasserlöcher statt mit Wasser mit halbverwestem Vieh angefüllt waren.

Hauptmann v. Heydebreck greift Hererowerften nordöstlich Ombakaha an. 13. Oktober.

Die Abteilung Heydebreck hatte den Leutnant Stecher mit einer Patrouille zur Aufklärung in die Gegend nordöstlich Ombakaha vorgeschoben und durch sie festgestellt, daß sich in einer Entfernung von etwa 50 km noch einige größere Hererowerften befänden. Hauptmann v. Heydebreck griff diese am 13. Oktober mit zwei Zügen der 5. Kompagnie und zwei Maschinenkanonen an. Der Feind ließ einen Teil seines Viehs im Stich und bewies auch hier durch eilige Flucht, daß er jede Widerstandskraft verloren hatte. Oberst Deimling trat nach Vereinigung seiner Abteilung noch am 11. Oktober den Rückmarsch von Otjimanangombe nach Epukiro an. Es gelang, auch dieses Mal die gefahrvolle Durststrecke zu überwinden.

Hauptmann Klein unternimmt einen großen Streifzug von Otjimanangombe in der Richtung auf Rietfontein. 27./31. Okt.

In Otjimanangombe wurde als Besatzung die 1. Kompagnie und 7. Batterie zurückgelassen. Der Führer dieser Abteilung, Hauptmann Klein, erhielt am 20. Oktober durch eine von Leutnant Frhr. v. Egloffstein geführte Patrouille,**) die in der Richtung auf Rietfontein vorgegangen war, die Meldung, daß sich bei Orlogsende, der Stätte des letzten Gefechts der Abteilung Deimling, etwa 45 km Epukiro abwärts, wieder mehrere Hererobanden gesammelt hätten. Er beschloß, den Feind unverzüglich von neuem anzugreifen, und brach mit einer Abteilung von 30 berittenen und 25 unberittenen Mannschaften sowie drei Geschützen am 26. Oktober, 4[30] morgens, von Otjimanangombe nach Orlogsende auf.

Am 27. Oktober gegen 3[30] morgens erreichte die Abteilung ihr Marschziel und fand daselbst die Wasserstelle noch vom Feinde besetzt. Hauptmann Klein schritt unverzüglich mit den berittenen Mannschaften zum Angriff, und die Artillerie eröffnete das

*) Orlog = Krieg.

**) Bei dieser Patrouille war zum ersten Male ein Teil der Mannschaften auf erbeuteten Reitochsen beritten gemacht worden.

Feuer. Doch schon nach kurzer Zeit ergriff der Feind die Flucht und stob nach allen Seiten auseinander. Hauptmann Klein nahm sofort die Verfolgung des Epukiro abwärts entflohenen Feindes auf bis zu einer etwa 7 km ostwärts gelegenen Wasserstelle, die von den Eingeborenen Oz-Ombu genannt wurde. Hier wurden einige Weiber aufgegriffen, die dem Tetjostamm angehörten und aussagten, Tetjo selbst und der größte Teil seines Stammes seien bereits verdurstet. An und bei den Wasserlöchern lagen viele Hunderte Stück toten Viehes, und es war nicht möglich, den Pferden und Eseln der Abteilung genügend Wasser zu geben. Hauptmann Klein beschloß daher, die Verfolgung des in der Richtung auf Rietfontein ausgewichenen Gegners nur mit 25 berittenen Mannschaften unter Leutnant Wagner, den Geschützen und einem Munitionswagen unter Oberleutnant Nadrowski fortzusetzen und die Verbindung mit der Besatzung von Rietfontein aufzunehmen, während er den Rest der Abteilung nach Orlogsende und Otjimanangombe zurücksandte.

Die von Hauptmann Klein selbst geführte Verfolgungsabteilung trat am 27. Oktober 4³⁰ nachmittags den Weitermarsch in östlicher Richtung an. Längs des Weges wurden noch viele verdurstete Hereros und überall viel verendetes, in Verwesung übergegangenes Vieh vorgefunden, wodurch die Luft ringsum auf das entsetzlichste verpestet war. Am 28. Oktober, gegen 8⁰⁰ morgens, hatte die Abteilung eine weitere Strecke von 50 km zurückgelegt. Wasser war nirgends zu finden gewesen, die nächste Wasserstelle Rietfontein war immer noch in weiter Ferne und der von den Mannschaften mitgeführte Vorrat war aufgebraucht. Ein weiterer Vormarsch schien unmöglich, doch die rastlose Energie des Führers ließ ihn die Verfolgung nicht eher aufgeben, bis nicht das Äußerste versucht war. Er beschloß, mit den vier frischesten Reitern, die sich freiwillig meldeten und auf den besten Pferden beritten gemacht wurden, allein weiter zu reiten. Der Rest der Abteilung unter Oberleutnant Nadrowski sollte nach Maßgabe der Kräfte von Mann und Pferd folgen.

Auf seinem Weiterritt konnte Hauptmann Klein nirgends Wasser finden, die Hitze war unerträglich. Nach weiteren 15 km brachen zwei Pferde zusammen, und die beiden Reiter mußten wieder zur Abteilung Nadrowski zurückgeschickt werden. Nunmehr setzte Hauptmann Klein allein, nur von zwei Reitern begleitet, die Verfolgung ins Sandfeld hinein fort. Der Abteilung Nadrowski hatte er durch die beiden Reiter den Befehl überbringen lassen, falls er bis 4⁰⁰ nachmittags nicht zurückgekehrt sei, den Rückmarsch nach Orlogsende anzutreten.

Die den Epukiro abwärts führenden Spuren verringerten sich, schließlich zeigten sich nur noch wenige Fußspuren, gefallenes Vieh wurde überhaupt nicht mehr aufgefunden. Nach weiteren 30 km erreichte Hauptmann Klein eine Stelle, an der der Epukiro eine scharfe Biegung nach Süden macht. Unweit dieser befand sich auf der linken Flußseite eine Anhöhe, die nach Osten und Süden weithin einen unbeschränkten Fernblick bot. Hauptmann Klein erstieg die Anhöhe und suchte mit dem Glase die

ganze Gegend ringsum ab, ohne auch nur noch die Spur eines lebenden Wesens zu entdecken. Tot und öde breitete sich das Sandfeld vor seinen Augen aus und redete in seiner gewaltigen Unendlichkeit, seiner erhabenen Stille und starren Einförmigkeit eine ergreifende Sprache zu den Herzen der spähenden Reiter:

Das Strafgericht hatte seinen Lauf genommen.

Eine weitere Verfolgung war jetzt zwecklos, der Feind war teils tot, teils völlig zersprengt und aufgelöst. „Der Zustand der Pferde und meiner Begleiter", schreibt Hauptmann Klein kurz und sachlich in seinem Bericht über die für alle Zeiten denkwürdige Leistung, „machte ein Weiterreiten unmöglich."

Gegen 1⁰⁰ nachmittags traten die drei einsamen Reiter den Rückweg an und erreichten noch vor dem Abend die Abteilung unter Oberleutnant Nadrowski. Der Zustand, in dem diese sich befand, gab zu ernster Besorgnis Anlaß. Sie war noch 10 km vorgerückt, hatte dann aber, vollkommen erschöpft, an den hohen felsigen Rändern des Flußbetts Schutz vor der Gluthitze gesucht, die Tiere weideten auf einem kleinen, nicht abgebrannten Grasstücke. Die Mannschaften deckten sich mit den Woylachs zu, um sich besser gegen die Sonnenstrahlen zu schützen. Die Pferde standen kraftlos mit gesenkten Köpfen da, die Maultiere brüllten vor Durst, das Wasser war längst zu Ende.

Gegen Abend, als es kühler geworden war, wurde der Rückmarsch fortgesetzt, doch die Geschütze waren nicht mehr von der Stelle zu bringen. Hauptmann Klein mußte sich daher entschließen, den Munitionswagen zurückzulassen und dessen Bespannung den Geschützen vorzulegen. Der stehen gelassene Munitionswagen wurde im Frühjahr 1905, als das Sandfeld zur Regenzeit wieder betretbar war, von einer Streifpatrouille nahe der Einmündung des Groote Laagbe in demselben Zustand, in dem er verlassen worden war, wieder vorgefunden, ein Beweis, daß diese Gegend von Hereros nicht mehr betreten worden war.

Hauptmann Klein kehrt um. 28. Oktober 1⁰⁰ mittags.

Trotz des Vorspannes kam die Artillerie in dem tiefen Sande nur mühsam von der Stelle, und nach einiger Zeit verweigerten die dem Verdursten nahen Tiere den Dienst gänzlich. Die Geschütze mußten stehen bleiben, während die Protzen zum Transport marschunfähiger Mannschaften verwendet wurden. Sobald der Boden fester wurde, ging es flotter vorwärts und mit zunehmender Abkühlung hob sich auch die Stimmung der Leute. Der unvergleichlich gute Geist ließ sie allen Hunger und Durst und alle Müdigkeit vergessen, mehr als ein fröhliches Soldatenlied schallte durch die mondhelle Nacht in die menschenleere Wüste hinaus. Aber am Morgen des 29. nahm die Hitze wieder schnell zu, so daß um 6³⁰ vormittags auch zwei Protzen stehen gelassen werden mußten, da die vorgespannten Tiere zusammenbrachen. Die letzte Protze blieb 10 km vor Oz-Ombu zurück. Hauptmann Klein war für seine Person nach Oz-Ombu vorausgeeilt, um Hilfe für seine völlig erschöpften, in gefahrvoller Lage befindlichen Leute zu holen. Er traf daselbst am 29. Oktober gegen 9⁰⁰ morgens

ein, und es wurden unverzüglich Vorkehrungen getroffen, um den marschunfähigen und kranken Leuten Hilfe zu bringen und die Geschütze und Protzen einzuholen. Im Laufe des 29. und 30. Oktober wurde die Verfolgungsabteilung in Oz-Ombu gesammelt und am 30. von einem Teil der Leute, am 31. der Weitermarsch nach Otjimanangombe angetreten, woselbst die Abteilung am 31. Oktober und 1. November eintraf.

Dem edlen Wetteifer der am 29. Oktober selbst eben von dem fürchterlichen Zuge zurückgekommenen Mannschaften ist es zu danken, daß alle zurückgebliebenen Leute gerettet wurden. Mehr als einer ging am Tage seiner Ankunft an der Wasserstelle noch 10 bis 20 km mit Wassergefäßen zurück, um den Kameraden Hilfe zu bringen.

Leutnant Frhr. v. Egloffstein mit zwei Unteroffizieren und elf Mann hielt noch bis zum 9. November die durch Tierleichen verseuchten Wasserlöcher von Oz-Ombu und Orlogsende besetzt. Sergeant Hirschmann, Gefreiter Krug und zwei Mann der 7. Batterie legten in den Nächten zum 2. und 3. November nochmals 80 km zu Fuß zurück, um die beiden stehengebliebenen Geschütze zu holen, was auch gelang.

Hauptmann Klein hatte mit den beiden Reitern, die bis zuletzt treu bei ihm ausgeharrt hatten, bei sengender Hitze und kärglichster Verpflegung in 40 Stunden 160 km zurückgelegt und sich nach der seinem Bericht beiliegenden Skizze Rietfontein auf etwa 15 km genähert. Mehrere Leute waren unterwegs schwer erkrankt, andere holten sich den Keim zu schweren Typhusanfällen bei dem Ausharren an den verpesteten Wasserstellen. 25 Pferde und 21 Esel waren verendet. Hauptmann Klein selber erlag den übermäßigen Anstrengungen dieses Verfolgungszuges; er starb wenige Wochen darauf in Epukiro am Typhus. Ein gleich trauriges Schicksal traf eine ganze Anzahl seiner Reiter.

Der kühne Verfolgungszug des Hauptmanns Klein bis zur äußersten Grenze menschlicher Leistungsfähigkeit setzte allem, was deutsche Soldaten bisher im Kampfe gegen die Hereros gelitten und geleistet hatten, die Krone auf; wohl niemals ist im Kriege unter gleich schwierigen Verhältnissen ein Feind mit solch rücksichtsloser Zähigkeit bis zum letzten Hauch von Roß und Reiter, im buchstäblichsten Sinne dieses Wortes, verfolgt worden, und wohl selten hat eine Truppe eine größere Hingabe an den Tag gelegt. Die Treue, mit der diese wenigen deutschen Reiter in jener verlassenen afrikanischen Wüste ungesehen und unbeachtet ihre Pflicht bis zum äußersten, ja bis zum Tode taten, hat in ihrer schlichten Art etwas tief Ergreifendes an sich. Die schweren Opfer und die furchtbaren Anstrengungen und Entbehrungen waren aber nicht umsonst gewesen, das Ziel war erreicht worden.

„.... Alle Zusammenstöße mit dem Feinde seit dem Gefecht am Waterberg," so konnte General v. Trotha nach der Heimat melden, „haben gezeigt, daß den Hereros jede Willenskraft, jede Einheit der Führung und der letzte Rest von Widerstandsfähigkeit abhanden gekommen ist. Diese halb verhungerten und verdursteten

Banden, die ich noch bei Osombo-Windimbe im Sandfelde traf und mit denen Oberst Deimling östlich Ganas zu tun hatte, sind die letzten Trümmer einer Nation, die aufgehört hat, auf eine Rettung und Wiederherstellung zu hoffen."

Würdigung der deutschen Verfolgung.

Die Verfolgung der Hereros, insbesondere der Vorstoß der Abteilungen Deimling und Klein in das Sandfeld, war ein Wagnis gewesen, das von der Kühnheit der deutschen Führung, ihrer Tatkraft und verantwortungsfreudigen Selbsttätigkeit ein beredtes Zeugnis ablegte und dessen Gelingen nur durch gründlichste, bis ins kleinste vorher durchdachte Vorbereitung und eine ebenso kraftvolle Durchführung ermöglicht wurde. Diese kühne Unternehmung zeigt die rücksichtslose Energie der deutschen



Abbildung 24.



Typhuslazarett.

Führung bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes in glänzendem Lichte. Keine Mühen, keine Entbehrungen wurden gescheut, um dem Feinde den letzten Rest seiner Widerstandskraft zu rauben; wie ein halb zu Tode gehetztes Wild war er von Wasserstelle zu Wasserstelle gescheucht, bis er schließlich willenlos, ein Opfer der Natur seines eigenen Landes wurde. Die wasserlose Omaheke sollte vollenden, was die deutschen Waffen begonnen hatten: die Vernichtung des Hererovolkes.

Fast übermenschlich waren die Anstrengungen und Entbehrungen gewesen, die diese rastlose Verfolgung, bei der die Truppen ihr Letztes hatte hergeben müssen, auferlegt hatte, zumal die Mannschaften zum größten Teil nicht mehr beritten waren, groß waren auch die Opfer, die nicht die Waffen des Feindes, wohl aber der mit erneuter Heftigkeit ausbrechende Typhus forderte. Der Bewunderung und Anerkennung für die große Tatkraft der Führung sowie die unvergleichliche Hingabe, Ausdauer

und Opferwilligkeit der Truppen gab der Chef des Generalstabs der Armee, Generaloberst Graf v. Schlieffen, Ausdruck, indem er dem General v. Trotha telegraphierte: „Hier ist alles voll Bewunderung für die außerordentlich energische und erfolgreiche Verfolgung unter so schwierigen Verhältnissen."

An der Spitze einer solchen Truppe vermochte die deutsche Führung selbst der schwierigsten Aufgaben und aller fast unüberwindlich scheinenden Hindernisse Herr zu werden!

Wo Führer und Truppe durch ein so starkes wechselseitiges Vertrauen verbunden waren, da konnte freilich Außergewöhnliches geleistet werden!

17. Die Absperrung der Omaheke und das Ende der Hereros.

An das Oberkommando trat nunmehr die Frage heran, wie mit den doch noch etwa im Sandfeld sitzenden, den über die englische Grenze entkommenen oder im Lande zerstreuten Hereros verfahren werden sollte. Diese Frage war durch den inzwischen ausgebrochenen Hottentottenaufstand brennend geworden. Von mehr als einer Seite wurde der Gedanke angeregt, die Reste des Volkes durch Verhandlungen zur Unterwerfung zu veranlassen.

General v. Trotha glaubte indessen den Zeitpunkt hierzu noch nicht gekommen. Er wies in einem Bericht an den Chef des Generalstabes der Armee darauf hin, daß Verhandlungen mit den Hereros schon deswegen unmöglich seien, weil die Kapitäne sämtlich entweder tot oder landflüchtig oder durch ihre Untaten während des Aufstandes zu schwer bloßgestellt seien, als daß die deutsche Regierung sich mit ihnen einlassen könnte. Außerdem hielt er die Annahme einer mehr oder minder freiwilligen Unterwerfung, die die Möglichkeit eines Wiederaufbaus der alten Stammesorganisation geboten hätte, für den größten politischen Fehler, der sich über kurz oder lang wieder blutig rächen würde. Er sah in der ganzen Aufstandsbewegung im deutschen Schutzgebiet das erste Anzeichen eines Rassenkampfes, mit dem alle am afrikanischen Kolonialbesitz beteiligten europäischen Mächte zu rechnen hätten. Bei dieser Sachlage mußte jede Nachgiebigkeit auf deutscher Seite dem Gedanken, daß Afrika seinen schwarzen Bewohnern allein gehöre, — der sogenannten äthiopischen Bewegung — neue Anhänger zuführen.

Der Kampf mußte also weitergeführt werden, so lange überhaupt die Möglichkeit eines Wiederauflebens der Widerstandskraft der Hereros vorhanden war.

Die Omaheke wird gegen Westen und Südwesten abgesperrt.

Da indes größere Unternehmungen deutscher Truppen im Sandfelde zu dieser trockenen Jahreszeit völlig ausgeschlossen waren, beschloß General v. Trotha, das ganze Gebiet der Omaheke im Westen und Südwesten abzusperren; schon Anfang Oktober hatte er die Anordnungen zu ihrer Abschließung vom Epukirofluß bis zum Omuramba-u-Omatako getroffen.

Der etwa 250 km lange Absperrungsgürtel reichte von Otjimanangombe am Epukiro über Epata—Otjosondjou—Osondema bis Otjituo am Omuramba-u-Omatako; in diesem Gürtel waren fast alle Wasserstellen besetzt.

Im einzelnen sperrten:

1. die Abteilung Humbracht — I. Bataillon 2. Feldregiments, 7. Batterie, zwei Maschinenkanonen und ein Maschinengewehr — alle Wasserstellen am Epukirofluß von Otjimanangombe bis Kanduwe unter Besetzung von Sturmfeld und Ombakaha und mit Postierungen bei Okowarumende, Okatjekuri und Eware;
2. die Abteilung Estorff — 1. Feldregiment I. Stab 1. und 4., II. Stab 5. und 7., vier Maschinengewehre, 3. und 4. Batterie — alle Wasserstellen in der Gegend Ombu-Atogo—Owinaua-Naua—Otjinene—Epata;
3. die Abteilung Mühlenfels — 1. Feldregiment Stab, III., Maschinengewehr-Abteilung Dürr, 6. Batterie — die Wasserstellen von Okowindombo bis Okosondusu und Otjosondjou;
4. die Abteilung Fiedler besetzte mit der 8. Kompagnie 1. Feldregiments und der Halbbatterie Winterfeld die Gegend von Okaundja (am Omuramba-u-Omatoko), mit der 6. Kompagnie und 2. Batterie Waterberg und Otjosongombe und mit der Marine-Infanteriekompagnie Graf Brockdorff Otawi und Naidaus unter Säuberung des ganzen Bezirks von versprengten Hererobanden;
5. die Abteilung Volkmann, bestehend aus der 3. Kompagnie 1. Feldregiments, zwei Maschinengewehren, der Halbbatterie Madai und der Besatzung von Grootfontein, besetzte Osondema, Otjituo, Grootfontein (Nord) und Namutoni.

Der Oberbefehl über sämtliche Absperrungstruppen wurde dem Major v. Mühlenfels übertragen. General v. Trotha selbst begab sich mit seinem Stabe nach Windhuk, um demnächst den Oberbefehl im Süden zu übernehmen, wo den deutschen Truppen durch den überraschenden Ausbruch des Hottentottenaufstandes eine neue, schwere Aufgabe erwachsen war. Ebendorthin wurden alle im Norden entbehrlichen Truppen unter Oberst Deimling in Marsch gesetzt.

Die das Sandfeld absperrenden Abteilungen unternahmen mit Patrouillen unausgesetzt kleinere Streifzüge in die Omaheke und stöberten hierbei vereinzelte, sich der Absperrungslinie nähernde Banden auf; sie stellten immer von neuem fest, daß sich größere Massen Hereros in erreichbarer Entfernung von den deutschen Truppen nicht mehr befanden. Ehe ein einheitliches Vorgehen größerer Abteilungen in das Sandfeld möglich wurde, mußte die Regenzeit abgewartet werden, da erst nach deren Eintritt Wasser und Weide daselbst zu finden waren. Hierdurch wurde ein mehrmonatlicher Stillstand in den Operationen notwendig.

Major v. Mühlenfels stößt in die Gegend südöstlich Epukiro vor. Februar/März 1905.

Erst Anfang Februar 1905, nachdem die Regenzeit beendet war, konnten neue Unternehmungen eingeleitet werden. Auf die Nachricht, daß die Häuptlinge Wilhelm Maharero und Traugott mit einigen hundert Gewehren in die Gegend südöstlich Epukiro gezogen seien, brach Major v. Mühlenfels unverzüglich zu deren Verfolgung mit der Abteilung Estorff dahin auf. Er erreichte am 2. Februar 1905 nachmittags die Wasserstelle 40 km südöstlich Kalkfontein, wo der Gegner gemeldet war.

Wilhelm und Traugott mit dem größten Teil ihrer Leute vermochten sich noch rechtzeitig durch die Flucht der Entwaffnung zu entziehen, und nur Zacharias Zeraua von Otjosasu mit seinen Stammesangehörigen ergab sich dem Major v. Mühlenfels. Doch gelang es einer Verfolgungsabteilung unter Mitwirkung des in Oas stehenden Postens den abziehenden Feind am 4. Februar noch einmal zu stellen und ihm einen Verlust von 62 Mann beizubringen.

Die Abteilung des Majors v. Estorff blieb zunächst bei der Wasserstelle, wo Wilhelm und Traugott am 2. Februar angetroffen worden waren, während Major v. der Heyde mit dem II. Bataillon nach Okatjeru marschierte. In den ersten Märztagen nahm Major v. Mühlenfels die Verfolgung der beiden Hererohäuptlinge wieder auf. Er verwandte hierzu außer den Abteilungen der Majore v. Estorff und v. der Heyde auch noch eine in Gobabis stehende Abteilung unter Hauptmann v. Hornhardt (zwei Kompagnien und zwei Maschinengewehre). Die Abteilungen stießen bis zur englischen Grenze bei Dabis, Korikas und nördlich vor; Hererobanden wurden aber nirgends mehr angetroffen, nur verlassene Werften zeugten von der eiligen Flucht des Gegners. Auch eine bis Rietfontein ausgedehnte Erkundung des Hauptmanns v. Hornhardt verlief ergebnislos.

Oberleutnant Graf v. Schweinitz durchquert das Sandfeld von Otjimbinde aus in nördlicher Richtung. Ende Februar 1905.

Von Otjimbinde aus waren gleichzeitig Oberleutnant Graf v. Schweinitz und Leutnant Meinardus mit sechs Reitern in das Sandfeld vorgedrungen. Die Patrouille hatte den Auftrag, den Otjosondjou-Omuramba abwärts zu erkunden und eine Verbindung von diesem Rivier nach dem Omuramba-u-Omatako aufzusuchen. 70 km nordöstlich Otjosondjou wurde ein Hererolager überfallen, wobei 17 Hereros gefangen und zahlreiche Gewehre erbeutet wurden. Nach Rücksendung der Gefangenen setzte Oberleutnant Graf Schweinitz den Marsch den Otjosondjou-Omuramba abwärts fort. Die zahlreichen längs der Vormarschstraße liegenden Gerippe von Menschen und Tieren zeigten den Weg, den im August des Jahres vorher die vom Waterberg fliehenden Hereros genommen hatten. Nachdem die Patrouille über 170 km zurückgelegt hatte, ohne Spuren von lebenden Hereros zu finden, bog sie am 24. Februar in der Richtung zum Omuramba-u-Omatako ab; auf diesem Marsch fehlte es fast vollständig an Wasser, und es mußte eine Durststrecke von 116 km überwunden werden, ohne daß es möglich war, auf Wagen Wasser mitzuführen. Die Rücksicht auf den Zustand der Pferde gebot, nachts und fast nur Schritt zu reiten. Die Patrouille

gebrauchte daher fast drei Tage zur Überwindung dieser Durststrecke, wobei die Pferde kein Wasser erhalten konnten und nur von frischbetautem Gras lebten.

Am zweiten Tage ging auch das in Trinkgefäßen mitgeführte Wasser für die Mannschaften aus, und am dritten suchten die halb verdursteten Leute sich ebenso wie die Pferde an dem an den Grashalmen befindlichen Tau etwas zu erquicken. Erst am dritten Tage, den 26. abends, stieß man auf eine verlassene Werft, in deren Nähe sich etwas schlammiges „Vleywasser" befand.

Die Überwindung dieser Durststrecke gehört zu den glänzendsten Leistungen der deutschen Erkundungsabteilungen, die wiederum bewies, daß die deutschen Reiteroffiziere vor keinem Wagnis zurückschreckten und daß es für sie kein unüberwindliches Hindernis gab. Ein Vordringen vom Otjosondjou-Omuramba zum Omuramba-u-Omatako war bisher noch niemals weder von Weißen noch von Eingeborenen versucht und stets für menschenunmöglich gehalten worden. Die Leistung der Patrouille Graf Schweinitz ist deshalb eine Tat, auf die die deutschen Reiter stolz sein können.

40 km östlich Otjituo wurde noch eine stärkere Hererobande von 100 bis 150 Köpfen aufgespürt, die aber eiligst nach Osten flüchtete und nicht mehr eingeholt werden konnte.

Hauptmann Rembe dringt von Otjimbinde nach Ganas vor. Mai/Juni 1905.

Späterhin im Mai und Juni gelang es dem Hauptmann Rembe, ebenfalls von Otjimbinde aus mit einer Abteilung von fünf Offizieren, einem Sanitätsoffizier, 106 Unteroffizieren und Mannschaften und einem Geschütz unter großen Anstrengungen Eiseb abwärts bis zur Mündung des Otjosondjou-Omuramba und am Ganas-Omuramba bis Ganas vorzudringen. Am Eiseb und in der Gegend nordöstlich Ombakaha wurden Hereros nur in ganz geringer Anzahl aufgefunden und unter Verlusten zerstreut. Von Ganas aus nochmals bis zur englischen Grenze vorstreifende Patrouillen trafen hier nirgends mehr Hereros an.

Alle diese Streifzüge und Erkundungen, die zum Teil mit übermenschlichen Anstrengungen verbunden waren und von der Truppe weit größere Opfer forderten als selbst der Kampf, stellten fest, daß in der Omaheke und südlich des Epukiro bis zur englischen Grenze keine oder nur ganz schwache Hererobanden sich befanden.

Die Absperrung wird aufgegeben. Übergang zur Stationsbesatzung.

Unter diesen Umständen war es angezeigt, die Absperrung der Omaheke aufzugeben und zu Stationsbesatzungen überzugehen. Es hielten besetzt:

Outjo die 6. Kompagnie unter Hauptmann Frhrn. v. Wangenheim,
Waterberg die 8. Kompagnie unter Hauptmann Frhrn. v. Welck,
den Bezirk Grootfontein die 3. und 10. Kompagnie nebst der 5. Batterie und zwei Maschinengewehren unter Hauptmann v. Oertzen,
Otjimbinde die 11. Kompagnie und 6. Batterie unter Hauptmann Wilhelmi,
Epukiro die 9. Kompagnie und 1/2 4. Batterie unter Hauptmann v. Klitzing,
Gobabis die 1. und 4. Kompagnie, 1/2 4. Batterie und zwei Maschinenkanonen unter Major v. der Heyde,

Kowas, 95 km südöstlich Windhuk, die 7. Kompagnie unter Hauptmann Brentano,

Otjihangwe (an den Onjati-Bergen) die 5. Kompagnie — sämtliche Kompagnien vom 1. Feldregiment. —

Oas, Rietfontein, Otjosondu, Owikokorero, Otjosasu, Groß-Barmen, Otjimbingue und Omaruru sowie die Eisenbahn waren durch Etappentruppen gesichert. Das Marine-Expeditionskorps hatte, nachdem sein Ersatz durch Etappentruppen bewirkt war, im Laufe des März die Heimreise von Swakopmund aus angetreten. Alle übrigen bisher zur Absperrung verwendeten Truppen wurden nach dem Süden in Marsch gesetzt.

Das Kaukaufeld wird erkundet. März/Mai 1905.

Die Vermutung, daß eine Anzahl von Hereros in dem wasserreichen Kaukaufeld*) eine Zuflucht gefunden hätte, veranlaßte den Major v. Mühlenfels, längs des Omuramba-u-Omatako und Apato auf Dobe und Neinei aufklären zu lassen. Im März brach Oberleutnant Gräff mit einer schwächeren Abteilung von Otjituo aus auf und erreichte über Karakowisa das Kaukaufeld. Südlich Guru gelang es ihm, eine starke Hererowerft zu überfallen und dem Feinde erhebliche Verluste beizubringen. Sonst war nirgends etwas vom Feinde zu finden. Hauptmann v. Oertzen, der dem Oberleutnant Gräff im April mit Verstärkungen von Grootfontein gefolgt war, traf bis zur englischen Grenze nur noch verlassene Werften an. Das durchstreifte Kaukaufeld erwies sich als ein fruchtbares Gebiet mit zahlreichen Wasserstellen und sehr guter Weide.

„Unser Weg führte uns östlich Karakowisa", so meldete Oberleutnant Gräff, „durch prachtvollen Hochwald. Bei Amangagei kamen wir in einen sich längs der Pad hinziehenden sehr fruchtbaren Oasenstreifen, der sich bei einer Durchschnittsbreite von 3 km bis zum Magoro-Vley erstreckte und eine herrliche Parklandschaft darstellte. Ein Vley mit reichlichem Wasser reiht sich ans andere, und überall findet sich prächtige Weide, bestanden mit schönen Palmen. Belebt ist die Landschaft durch zahlreiches und seltenes Wild".

Alle Erkundungen, sowohl in der Omaheke wie im Kaukaufeld, hatten übereinstimmend festgestellt, daß nirgends mehr größere Hererobanden vorhanden waren. Die Masse des Volkes mußte mithin bei der Flucht durch die Omaheke zugrunde gegangen sein. Auf englisches Gebiet sind im ganzen wenig über 1000 entkommen. Unter Kontrolle befanden sich dort nur 1275 farbige Flüchtlinge, unter ihnen einige der überlebenden Führer, wie Samuel Maharero, der am Ngamisee in Britisch-Betschuanaland Zuflucht gefunden hatte. Ganz gering ist die Zahl der zu den Owambos entkommenen Hereros, und den Anschluß an die Hottentotten im Namalande hatten nur Banden von einigen hundert Hereros gefunden.

Kleineren Trupps war es allerdings gelungen, da, wo dichter Busch sie dem Auge

*) Im Nordosten des Schutzgebiets, nicht mit dem Kaokofeld im Nordwesten zu verwechseln.

des Verfolgers entzog, sich durch die deutsche Absperrungslinie hindurchzuschleichen. Sie hatten sich ihren alten Wohnsitzen wieder zugewandt und lebten von Viehdiebstählen und Überfällen auf einzelne Transporte, Viehposten und Heliographenstationen, wodurch im ganzen Lande eine große Unsicherheit hervorgerufen wurde. Trotz fortgesetzter Streifzüge der Stationsbesatzungen und Etappentruppen dauerten diese Viehdiebstähle und Überfälle fort.

Der Norden des Schutzgebiets wird nochmals abgesucht. September 1905.

Im September 1905 wurden daher sämtliche Besatzungstruppen des Hererolandes unter Leitung des Oberstleutnants v. Mühlenfels zu einer zusammenhängenden Unternehmung aufgeboten. Bei dieser planmäßigen Streife fielen etwa 260 Hereros, 40 Werften wurden aufgehoben, 810 Gefangene gemacht, davon zwei Drittel Frauen und Kinder. 86 Gewehre und einige hundert Stück Kleinvieh wurden erbeutet. Diese Unternehmung nahm den noch im Lande befindlichen Räuberbanden die Lust zu weiterem Widerstande. Sie waren kriegsmüde und ein Aufruf zur Übergabe seitens des an Stelle des abberufenen Obersten Leutwein zum Gouverneur ernannten bisherigen Generalkonsuls in Kapstadt, v. Lindequist, fand jetzt bei ihnen williges Gehör. Er sicherte ihnen zu, daß innerhalb der nächsten drei Wochen nirgends auf sie geschossen werden sollte, wofern sie bereit wären, sich freiwillig um die ihnen bekannten Missionare in Omburo und Otjihaënena zu sammeln. Zahlreiche Hereros leisteten diesem Rufe Folge, so daß sich am 1. Mai 1906 einschließlich der Kriegsgefangenen 14 769 Hereros, davon 4137 Männer, unter der Aufsicht der deutschen Behörden befanden. Die kriegerische Tätigkeit der deutschen Truppen im Hererolande hatte damit ihr Ende gefunden. Trotzdem waren stärkere Stationsbesatzungen noch längere Zeit hindurch erforderlich, um in stets wiederholten Streifzügen kleine Hererobanden aufzuheben, die Bildung größerer im Keime zu ersticken und allmählich völlige Ruhe und Sicherheit im Lande herzustellen.

Die Verluste der Hereros. Das Ende des Herervolkes.

Wie groß die Verluste der Hereros durch Gefecht und Krankheit waren, und wie viele in der Omaheke umgekommen sind, läßt sich nicht annähernd genau angeben, zumal bei ihrer Gewohnheit, ihre Toten, wenn irgend möglich, mitzunehmen oder noch während des Gefechts zu vergraben, nur immer eine sehr geringe Anzahl Gefallener von den Deutschen nach den Kämpfen auf dem Gefechtsfelde aufgefunden wurden. Tatsächlich sind die Gefechtsverluste der Hereros sehr viel höher gewesen, als man angenommen hatte. Wie mehrere auf britisches Gebiet entkommene Hereros hier versicherten, hätten sie in den meisten Gefechten „unendlich" viele Verluste an Toten und vor allem an Verwundeten gehabt; beispielsweise sei sogar das Gefecht von Owikokorero, wo man deutscherseits zweifelte, ob den Hereros überhaupt ernstere Verluste beigebracht worden seien, außerordentlich verlustreich für sie gewesen; hier seien sehr viele Großleute gefallen. Sehr große Verluste an Menschen und Vieh habe ihnen am Waterberg eine verheerende Krankheit beigebracht. Bei weitem die zahlreichsten Opfer an Menschen und Vieh habe aber der Durchmarsch durch das Sandfeld gefordert; ganze Reihen

von toten Menschen müßten im Innern des Sandfeldes längs der gewählten Pad liegen. Das wenige Vieh, das sie noch besaßen, war hierbei völlig zugrunde gegangen. Samuel selbst verfügte nur noch über einen Reitochsen.

Daß den Hereros ihr Rückzug durch die Omaheke in der Tat zum Verhängnis geworden war, hatten die Erkundungen der deutschen Aufklärungsabteilungen inzwischen bereits festgestellt. Über das erschütternde Schicksal, das die Masse des Volkes hier gefunden hatte, enthalten die Berichte der deutschen Patrouillenoffiziere geradezu schaurige Einzelheiten.

So berichtete der Oberleutnant Graf Schweinitz:

„Von Ondowu ab bezeichnete eine im Omuramba ausgetretene Fußpad, neben welcher Menschenschädel und Gerippe und Tausende gefallenen Viehes, besonders Großvieh, lagen, den Weg, den anscheinend die nach Nordosten entwichenen Hereros genommen haben.

Besonders in den dichten Gebüschen am Wege, wo die verdurstenden Tiere wohl Schutz vor den versengenden Strahlen der Sonne gesucht hatten, lagen die Kadaver zu Hunderten dicht neben- und übereinander. An vielen Stellen war in 15 bis 20 m tiefen, aufgewühlten Löchern vergeblich nach Wasser gegraben .... Alles läßt darauf schließen, daß der Rückzug ein Zug des Todes war. ....“

„Die mit eiserner Strenge monatelang durchgeführte Absperrung des Sandfeldes“, heißt es in dem Berichte eines anderen Mitkämpfers,*) „vollendete das Werk der Vernichtung. Die Kriegsberichte des Generals v. Trotha aus jener Zeit enthielten keine Aufsehen erregenden Meldungen. Das Drama spielte sich auf der dunklen Bühne des Sandfeldes ab. Aber als die Regenzeit kam, als sich die Bühne allmählich erhellte und unsere Patrouillen bis zur Grenze des Betschuanalandes vorstießen, da enthüllte sich ihrem Auge das grauenhafte Bild verdursteter Heereszüge.

Das Röcheln der Sterbenden und das Wutgeschrei des Wahnsinnes .... sie verhallten in der erhabenen Stille der Unendlichkeit!“ — — — — — — — —

Das Strafgericht hatte sein Ende gefunden.

Die Hereros hatten aufgehört, ein selbständiger Volksstamm zu sein.

*) Bereits veröffentlicht im „Tag“ Nr. 569 vom 15. November 1905.



Anlage 1.

Kriegsgliederung der Anfang April 1904 zu den Operationen gegen die Hereros verfügbaren Truppen.

Oberkommando.

Oberst Leutwein, Gouverneur des Schutzgebiets.
Generalstab: Hauptmann Salzer, Hauptmann Bayer.
Adjutant: Oberleutnant v. Bosse (traf erst am 12. 4. ein, vertreten durch Leutnant Frhrn. v. Buttlar).
Leiter des Sanitätswesens: Marine-Oberstabsarzt Dr. Metzke (blieb in Okahandja).
Führer der 1. Staffel: Leutnant d. L. Voigts.
" " 2. " : Marine-Zahlmeister Prange.

A. Hauptabteilung.

Oberst Leutwein (siehe oben).
Major v. Estorff.
Adjutant: Leutnant Frhr. Treusch v. Buttlar-Brandenfels.

4. Feldkompagnie.
Oberleutnant Epp.
Oberleutnant v. Estorff.
Leutnant v. Wurmb.
Leutnant d. R. Frhr. v. Erffa.

2. Feldkompagnie.
Hauptmann Franke.
Oberleutnant Ritter.
Leutnant Muther.
Leutnant Leutwein.

1. Feldkompagnie.
Oberleutnant Graf Stillfried und Rattonitz.
Oberleutnant Reitz.
Leutnant v. Rosenberg.
Leutnant Grünewald.

2. Kompagnie des Marine-Infanterie-Bataillons.
Hauptmann Schering.
Oberleutnant Paschen (vom 10. 4. ab bei der 4. Feldkomp.).
Leutnant Böhm.
Leutnant z. S. Rümann.

6. Feldkompagnie.
Hauptmann v. Bagenski.
Oberleutnant v. Kleist.
Leutnant v. Bojanowsky.
Leutnant v. Frankenberg und Proschlitz.

5. Feldkompagnie.
Hauptmann Puder.
Hauptmann d. R. Frhr. v. Wangenheim.
Oberleutnant v. Lekow.
Leutnant Eckstein.

Maschinengewehr-Abteilung.
Leutnant Graf v. Saurma-Jeltsch.
Leutnant Runkel.
Leutnant z. S. Schmidt.

Feldartillerie-Abteilung.

Hauptmann v. Heydebreck.
Adjutant: Oberleutnant z. S. Connemann.
Ordonnanzoffizier: Oberleutnant z. S. Wassidlo.

3. Feldbatterie (C. 96).
Oberleutnant Bauszus.
Leutnant Findeis.
Leutnant v. Dabschütz.

2. Feld- (Gebirgs-) Batterie.
Leutnant Frhr. v. Hirschberg.
Leutnant Trainer.

1. Feldbatterie (5,7 cm).
Hauptmann v. Oertzen.
Leutnant d. R. Dauben.
Leutnant Wagner.

Eingeborene Hilfstruppen.

Bastards.
Oberleutnant Böttlin.

Witbois.
Leutnant Müller v. Berneck.
Leutnant Hermann.

Sanitätspersonal.

Stabsarzt Dr. Dempwolff.
Oberarzt Dr. Küster.
Oberarzt Dr. Maaß.
Oberarzt Dr. Trommsdorff.

Evangelischer Geistlicher:
Katholischer Geistlicher: Präfekt Nachtwey.

B. Ostabteilung.

Major v. Glasenapp.
Adjutant: Oberleutnant Frhr. v. Dobeneck.
Zugeteilt: Hauptmann a. D. Fromm (am 4. 4. eingetroffen).

4. Kompagnie des Marine-Infanterie-Bataillons.
Hauptmann Lieber.
Leutnant Huguenin.
Leutnant Stecher.

1. Kompagnie des Marine-Infanterie-Bataillons.
Hauptmann Fischel.
Leutnant Hildebrandt.
Leutnant d. R. Nörr.

Schutztruppenkompagnie.
Oberleutnant Graf v Brockdorff.
Leutnant Stübel.

Berittene Abteilung.
Oberleutnant v. Winkler.
Oberleutnant a. D. Becker.

Artillerieabteilung.

Oberleutnant z. S. Mansholt.
Leutnant d. R. Gelshorn.
Leutnant z. S. Ehrhardt.

Sanitätspersonal.

Marine-Stabsarzt Dr. Wiemann.
Marine-Assistenzarzt Dr. Janßen.

Erläuterung.

1. Die Namen der Kompagnie- usw. Führer sind gesperrt gedruckt.
2. Der Führer der 1. Kompagnie mußte infolge eines Unglücksfalls gegen Ende des Gefechts bei Onganjira das Kommando an Oberleutnant Reiß abgeben, der es bis zu seinem Tode (am 13. 4.) behielt.
3. Außerdem befanden sich:
   im Norden: Oberleutnant Volkmann mit Teilen der 4. Feldkompagnie und Mannschaften des Beurlaubtenstandes,
   im Osten: Oberleutnant Streitwolf, Leutnant Eymael mit Teilen der alten Schutztruppe und des Transports Winkler sowie mit Mannschaften des Beurlaubtenstandes,
   im Süden: die 3. Feldkompagnie (Hauptmann v. Koppy, Oberleutnant Graf v. Kageneck, Leutnant Baron v. Stempel),
   im Etappendienst: 3. Kompagnie des Marine-Infanterie-Bataillons (Hauptmann Haering, Leutnant Gräff) in Omaruru, Outjo, Okahandja und anderen Orten, Eisenbahndetachement (Hauptmann Witt, Leiter des Eisenbahnwesens), Teile des Landungskorps S. M. S. „Habicht", außerdem Mannschaften des Beurlaubtenstandes und folgende Offiziere:

in Swakopmund:	Oberleutnant v. Zülow,
	Oberleutnant Marschner,
	Oberleutnant Frhr. v. Fritsch,
	Oberleutnant Fromm,
	Leutnant Lange (Eisenbahndetachement),
in Karibib:	Oberleutnant d. L. Kuhn,
	Leutnant Büttner (Eisenbahndetachement),
in Omaruru:	Leutnant z. D. Hauber,
in Outjo:	Oberleutnant d. L. Rolfs,
in Okahandja:	Hauptmann v. Fiedler,
	Oberleutnant a. D. Ziegler,
	Leutnant Schwengberg (Eisenbahndetachement),
in Windhuk:	Oberleutnant Techow, Adjutant des Gouvernements,
	Oberleutnant d. R. Köhler.

Anlage 2.

Kriegsgliederung der Truppen in Südwestafrika während der Operationen gegen den Waterberg und während der Verfolgung der Hereros.

Kommandeur: Generalleutnant v. Trotha.
Chef des Generalstabs: Oberstleutnant Chales de Beaulieu.

Generalstab: Major Quade,
Hauptmann Salzer,
" Bayer.
Adjutantur: Hauptmann v. Lettow-Vorbeck,
Oberleutnant v. Bosse.

Kommandant des Hauptquartiers: Oberleutnant v. Trotha.
Feldsignalabteilung: Leutnant Rückforth.
Funkentelegraphenabteilung: Oberleutnant Haering.
Feldintendant: Intendanturrat Nachtigall.
Korpsarzt: Oberstabsarzt Dr. Schian.
Zugeteilt: Oberarzt Dr. Fischer.
Oberkriegsgerichtsrat: Kriegsgerichtsrat Volley.
Stabsveterinär: Moll.

A. Berittene Infanterie.

1. Feldregiment.

Kommandeur: Oberstleutnant Mueller.
Adjutant: Oblt. v. Kriegsheim.
Ordonnanzoffizier: Lt. v. Salzmann bis 10. 8., vom 11. 8. ab Lt. v. Weech.

III. Bataillon.
Major v. Mühlenfels.
Adjutant: Lt. Moschner.
Bataillonsarzt: Stabsarzt Dr. Eggel.

II. Bataillon.
Major v. der Heyde.
Adjutant: Oblt. Bischoff.
Bataillonsarzt: I. V. Oberarzt Dr. Hintze,
Oberarzt: Dr. v. Haselberg.
Ass. Arzt: Meyer.

I. Bataillon.
Major v. Estorff.
Adjutant: Lt. Muther.
Bataillonsarzt: Stabsarzt Dr. Dempwolff.
Oberärzte: Dr. Werner,
Dr. Maaß.
Ass. Ärzte: Barthels,
Köppen.

11. Komp. Hptm. Gansser. Oblt. Fromm. Oblt Streccius. Lt. Graf Arnim. Lt. Leplow.

10. Komp. Hptm Wilhelmi. Oblt. Graf Stillfried (Felix). Lt. Ströbel. Lt. Schütte. Lt. v. Weech.

9. Komp. Hptm. v Klitzing. Oblt. Rausch. Lt. v. Stülpnagel (Wichard). Lt. der Res. v. der Lippe.

8. Komp. Hptm. Frhr. v. Welck. Lt Erhardt. Lt. Blenzke. Lt. Kaufmann. Lt Linck. Lt. d. Res Schluckwerder. — Im Westen.

7. Komp. Hptm Brentano. Oblt. Mansfeld. Oblt. Steinhausen. Lt. Frhr. v. Lindenfels. Lt. v. Bethacke.

6. Komp. Hptm. d R Frhr. v. Wangenheim. Oblt. v. Kleist. Lt v. Bojanowsky. Lt. v Frankenberg u. Proschlitz.

5. Komp. Hptm Puder. Oblt. v. Lekow. Lt. v. Meien. Lt. v. Moßner.

4. Komp. Hptm. Epp. Lt. d. R. v Mosch.

3. Komp. Oblt. v. Bülow. Lt. Frhr. v. Reibnitz. Lt. Schonert. — Im Norden.

2. Komp. Oblt. Ritter. Lt. v. Massow. Lt. Hermann.

1. Komp. Hptm. Graf zu Solms-Wildenfels. Oblt. v Barsewisch. Lt. Grünewald. Lt. Seebeck. Lt. Runkel.

Abteilung v. Winkler (im Osten),
Oblt. v. Winkler,
Oblt. Streitwolf,
Lt. Eymaël,
Lt. Stubel.

2. Feldregiment.

Kommandeur: Oberst Deimling.
Adjutant: Oblt. Horn.
Ordonnanzoffizier: Oblt. o. Kummer.
Zugeteilt: Hauptmann o. Fiedler.

III. Bataillon.

Majoe v. Lengerke.
Adjutant: Lt. Clausnitzer.
Bataillonsarzt: J. B. Oberarzt Dr. Hillebrecht.
Aff. Arzt: Herzer

9. Komp.
Hptm. v. Koppy.
Oblt. Gr. o. Kageneck.
Oblt. Ritter u. Edler o. Rosenthal (f. 8 Battr.).
Lt. Baron Stempel.
Lt. d. R. Merensky

8. Komp.
Hptm. Wehle.
Oblt. Gr. Stosch.
Lt. Schmidt.
Lt. Eick.
Lt. o. Rheinbaben.
Lt. Art.

C/73 u. Geb. Gesch.

Im Süden.

7. Komp.
Hptm. Preusker.
Oblt. Geüner.
Lt. Effnert.
Lt. Giesselmann.
Lt. v. Heydebreck.
Lt. o. Diezelsky.

Boeläufig in Swakopmund.

II. Bataillon.

Major Meister.
Adjutant: Lt. Rietzsch.
Bataillonsarzt: Stabsarzt Dr. Otto.
Aff. Arzt: Blumers

6. Komp.
Hptm. Frhr. v. Humbracht.
Oblt. Kirsten.
Lt. Jeltsch.
Lt. Geißler.
Lt. Engler.
Lt. Müller.

5. Komp.
Hptm. Edler o. Krempelhuber.
Oblt. o. Beesten.
Lt. Schimmer.
Lt. Frhr. Seutter v. Lötzen.
Lt. Schwandner.
Lt. Klewitz.

4. Komp.
Hptm. Richard.
Oblt. Cramer.
Oblt. Ahrens.
Lt. v. Kleist.
Lt. Donner.
Lt. Gr. o. Haedenberg.

I. Bataillon.

Major v. Wahlen-Jürgaß.
Adjutant: Lt. v. Brederlow.
Bataillonsarzt: Stabsarzt Dr. Brockelmann.
Aff. Arzt: Schaaf.

3. Komp.
Hptm. o. Hornhardt.
Lt. Walther.
Lt. Hermens.
Lt. v. Marées.
Lt. Holtzheuer.

2. Komp.
Hptm. Mangee.
Oblt. Frhr. o. Fürstenberg.
Lt. oon Ameln.
Lt. v. Damm.
Lt. Klinger.
Lt. Frhr. v. Hammerstein-Gesmold.

1. Komp.
Hptm. Klein.
Oblt. Weitzenberg.
Lt. Frhr. v. Bodenhausen.
Lt. Reitzenstein.
Lt. Wagner.
Lt. v. Goßler.

Zusammengesetzte Marine-Infanterie-Kompagnie.

Oblt. Geaf v. Brockdorff,
Lt. Gräff.

B. Feldartillerie.

II. Abteilung.

Major Frhr. v. Reitzenstein.
Adjutant: Oblt. Lauteschläger.
Abteilungsarzt: Stabsarzt Dr. Liesegang.
Oberarzt Zimmer.

I. Abteilung.

Major Osterhaus.
Adjutant: Lt. v. Brünneck.
Ordonnanzoffizier: Lt. Wogner.
Abteilungsarzt: Stabsarzt Dr. Polek.
Aff. Arzt: Dr. von Gosen.

8. Batterie.	7. Batterie.	6. Batterie.	5. Batterie.	4. Batterie.	3. Batterie.	2. (Gebirgs-) Batterie.	1. Batterie.
Hptm. Kirchner.	Hptm. Remmert.	Hptm. Rembe.	Hptm. Stohl.	Oblt v. Müller.	Oblt. Bauszus.	Hptm. v. Heydebreck.	Hptm. v. Oertzen.
Oblt. Schönberg.	Oblt. v Pressentin.	Lt. v. Bötticher	Oblt. v. Salzmann.	Lt. Böhmer.	Lt. v. Dobschütz.	Lt. Frhr. v. Hirschberg.	Oblt v. Madai.
Oblt Borack.	Oblt. Radrowski.	Lt. v. Höpfner.	(s. Stab 1. Feld-Regt.)	Lt. Püschel.	Lt. v. Tümpling.	Lt. Trainer.	Oblt. Stuhlman. (s. Funkentelegr. Abteil.)
Oblt. Ritter u. Edler v. Rosenthal.*)	Lt. Frhr. v. u. zu Egloffstein.		Lt. Frhr. v. Walter.	Lt. Quaas	Lt Fürnrohr.	Lt v Billerbeck.	Lt. v. Winterfeld.
Oblt. Schultze.	Lt. Edler Herr u. Frh. v. Plotho.		Lt. Zwicke.		Lt. d. R. Bieber.	Lt. z. S. Rümann.	Lt. Lehmann.
Im Süden.			Zwei Geschütze im Norden.				

*) Wurde im Juli 1904 versetzt zur 9./F. R. 2.

C. Maschinengewehr-Abteilungen.

Maschinengewehr-Abteilung 2.

Hauptmann Dürr.
Lt. Lork.
Lt. Müller.
Lt. Degenkolb.

Maschinengewehrsektion des Marine-Expeditionskorps.

Oblt. z. S. Wossidlo.

Im Norden.

Maschinengewehr-Abteilung 1.

Lt. Gr. v. Saurma-Jeltsch.
Lt. z. S. Schmidt.

Im Norden.

D. Nachrichtenverkehrstruppen.

Funkentelegraphen-Abteilung.

Führer: Oblt. Häring.
Oblt v. Kleist.
Oblt. Stuhlmann (s. 1. Batt.).
Lt. Horn.

Feldsignal-Abteilung.

Führer: Lt. Rückforth.
Lt. Auer v. Herrenkirchen.
Lt. v. Affeburg-Neindorf.
Lt. v. Hoffmann.
Lt. v. Plehwe.
Lt. Fürbringer.

E. Eingeborenen-Abteilungen.

Bethanier.
Lt. der Ref. v. Trotha.

Bastards.
Oblt. Böttlin.

Witbois.
Lt. Müller v. Berneck.

F. Trains.

Feldbäckerei-Kolonne.

Feldlazarett 1–9.
Feldlazarettdirektor: Oberstabsarzt Plagge.

G. Im Etappengebiet.

Etappenkommandeur: Major v. Redern.
Generalstab: Major Lequis.
Adjutant: Oblt. Starck.
Leiter des Eisenbahnwesens: Hptm. Witt.
Feldintendantur: Intendanturassessor v. Lagiewski.
Stabsveterinär: Iwersen.

Zugeteilte Truppen.

Mannschaften des Beurlaubtenstandes.

Eisenbahndetachement.
Lt. Lange.
Lt. Büttner.
Lt. Schwengberg.
Lt. d. Res. Schneider.

Kolonnenabteilung.
Major Nordsiek.
Rittm. v. Fritsche.
Rittm. Hägele
Rittm. Helm.
Rittm. Bech.
Oblt. Wrzodek.
Lt. Holtz.
Lt. Heise.
Lt. v. Bollard-Bockelberg.
Lt. Fuhrmann.
Lt. Jäschke.
Lt. Brüggemann.
Lt. Nolte.

Marine-Expeditionskorps.
(Soweit nicht in Quarantäne, vgl II. Beiheft zur „Marine-Rundschau" 1905.)

Etappenanstalten.

Sanitätseinrichtungen.
Zwei Kriegslazarette.
Sechs Etappenlazarette
Zwei Krankensammelstellen.
Sieben Feldlazarette (siehe oben).
Ein Genesungsheim.
Drei Lazarettreservedepots.

Sechs Etappenkommandanturen.
Vier Bahnhofskommandanturen.

Artilleriedepot.
Zeuglt. Lindt.
Feuerwerkslts. Donnevert, Engel.

Proviantamt.
Proviantmeister Karst.

Pferdedepot.
Oblt. Gr. v. Königsmarck.
Lt. v. Kleist.
Ass. Arzt Saßerath.

Bekleidungs- und Ausrüstungsdepot.
Hptm. Meydam.
Oblt. Friedrichs.

H. Ersatztruppen.

(In der Formierung bzw. im Antransport befindlich.)

3. Ersatzkompagnie.	2. Ersatzkompagnie.	1. Ersatzkompagnie.
Oblt. v. Livonius.	Hptm. v. Krüger.	Hptm. Grube.
Oblt. Erdmann.	Oblt. Wilck.	Oblt. v. Baehr.
Lt. v. Alten	Lt. Hohl.	Lt. Krahmer-Möllenberg.
Lt. v. der Marwitz	Lt. Roßbach.	Lt. v. Usedom.
Lt. Trenk.	Lt. v. Mitzlaff.	Lt. v. Petersdorff-Campen.
Lt. Chales de Beaulieu.	Lt. Frhr. v. Maltzahn.	Lt. Raabe.

1. Ersatzbatterie.

Hptm. v. Kleist.
Oblt. Haack.
Lt. Weinberger.
Lt. v. Gilsa.
Lt. Oberbeck.
Lt. Weinberger.

J. Feldtelegraphenabteilung.

(Auf der Ausreise.)

Hptm. Böthke.
Oblt. Gundel.
Oblt. Malbrandt.
Lt. Guse.
Lt. Lutter.
Lt. Nath.
Lt. Rellstab.

Erläuterung: 1. Außerhalb des Verbandes verwendete Truppenteile.

Anlage 3.

Treckplan von Okahandja nach Otjosondu.

1. Tag.	1. Treck.	Vormittags bis über Swakop. (Über Mittag Ochsen tränken in Okahandja.)
	2. „	3 St. weiter. (Kein Wasser.)
2. Tag.	3. „	3 St. weiter. (Kein Wasser.)
	4. „	3 St. weiter bis Otjosasu. ¼ St. nordöstlich gute Weide. Wasser für Ochsen bei Kirche im Swakop. (Bei Rückmarsch Weide und Halteplatz ½ St. westlich Otjosasu.)
3. Tag.	5. „	Von Otjosasu bis Okatumba 2½ St. Wasser für Ochsen im Swakop. Okatumba einzelnes Haus (Missionshaus).
	6. „	Von Okatumba 3 St. weiter über Owiumbo hinaus. (In Owiumbo wenig Wasser und gar keine Weide.)
4. Tag.	7. „	3½ St. weiter bis Otjikuoko. Wasser für Ochsen im Swakop. Bester Weide- und Halteplatz für Transporte nach Otjosondu auf östlichem Ufer, für Transporte nach Owikokorero auf westlichem Ufer des Swakop.
	8. „	Von Otjikuoko 3 St. bis über Okaharui.
5. Tag.	9. „	3½ St. weiter bis Otjikuara. (Kein Wasser.)
	10. „	Von Otjikuara bis Onjatu 3 St. (Wasser für Ochsen ¾ St. südlich, für Pferde direkt im Rivier.)
6. Tag.	11. „	Von Onjatu 3½ St. bis zu einzelnem Baum an Ausweichestelle der Pad. (Wasser für Pferde 3 Min. nördlich.)
	12. „	Vom Baum bis Okajainja 3 St. (Wasser für Ochsen direkt im Kalkloch.)
7. Tag.	13. „	Von Okajainja 3½ St. bis über Engarawau hinaus. (In Engarawau Pferde tränken, 2 Min. südl. der Pad, kurz vor Engarawau.)
	14. „	3½ St. weiter bis Otjosondu. (½ St. diesseits, südwestlich, gute Wasserstelle, für Ochsen 15 Min. südlich der Pad. Nach Entladen in Otjosondu sofort an diesen Platz zurück. Gute Weide.)

Ruhetage am besten in Okatumba, Otjikuoko, Onjatu oder Okajainja.

Vorbedingung: Ununterbrochenes, gleichmäßiges Trecken des vordersten Wagens die vorgeschriebene Zeit. Von Wagen zu Wagen bei Anfahren 20 bis 50 m Abstand. Bei Unfällen Vorbeifahren der hinteren Wagen.

Beste Treckzeit für Wintermonate: Vormittags von 8⁰⁰ oder 8³⁰ ab. Nachmittags von 2³⁰ oder 3⁰⁰ ab.

¾ St. bis 1 St.

Staffelweise auffahren | | | / | | | vorher Anspannen befehlen. Ochsen stets gespannweise weiden lassen.

Skizze siehe umstehend.

Anlage 4.

Namentliche Liste der in den Kämpfen gegen die Hereros gefallenen, verwundeten und an Krankheiten gestorbenen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Schutztruppe.*)

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
			A. Gefallen:			
1	11. oder 12. 1. 04	Auf Patrouille bei Okahandja	Feldwebel	Kühnel	2. Garde-Drag. Regt.	
2			Reservist	Grundmann		Eisenbahn-angestellter
3			"	Hellige		
4	12. 1. 04	Bei Ausbruch des Aufstandes in der Gegend von Okahandja	Gefreiter	Bergmann	5. Bayr. Inf. Regt.	
5			"	Stähle	Drag. Regt. Nr. 25	Polizist
6	12. 1. 04	Überfall der Station Otjiseva	Gefreiter	Tröltsch		
7	12. 1. 04	Überfall der Station Witvley	Unteroffizier	Gaß	Jäg. Bat. Nr. 9	
8	12. und 13. 1. 04	Entsatzversuch von Okahandja	Leutnant d. R.	Boysen		
9			Unteroffizier	Paech	Ulan. Regt. Nr. 1	
10			Gefreiter	Rudolph		
11			"	Zülot		
12			Reiter	Gerwinsky		
13			Lokomotivführ.	Fackert		Gouvernementsbeamter
14	13. 1. 04	Bei Onjati	Sergeant	Placzek	Hus. Regt. Nr. 6	
15	13. 1. 04	Bei Windhuk	Reiter	Weiß		
16	?	Auf Patrouille bei Karibib	Tierarzt	Kämpny		Gouvernementsbeamter
17	14. 1. 04	Überfall der Station Waterberg	Sergeant	Rademacher	Drag. Regt. Nr. 4	
18			Unteroffizier	Kottler	Gren. Regt. Nr. 110	
19			Reiter	Domschke	Hus. Regt. Nr. 18	
20			"	Hischer	Eisenb. Regt. Nr. 2	
21			"	Rakete	Inf. Regt. Nr. 155	

*) Einschließlich freiwilliger Kriegsteilnehmer. — Hinsichtlich der Angehörigen des Marine-Expeditionskorps wird auf das II. Beiheft zur Marine-Rundschau 1905 verwiesen.

Das Verzeichnis der an Krankheiten gestorbenen ist bis Ende Juni 1905 weitergeführt.

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
22	17. 1. 04	Bei Omaruru	Unteroffizier	Schneidewindt		
23	18. 1. 04	Überfall der Station Otjituo	Gefreiter	Kolberg	Gren. Regt. Nr. 2	
24			Reiter	Piepho	Jäg. Bat. Nr. 10	
25			Kriegsfreiw.	Wittmer		Ansiedler
26	18. 1. 04	Gefecht bei Uitkomst	Unteroffizier	Stadler	Inf. Regt. Nr. 30	
27	20. 1. 04	Gefecht bei Kawatuerassane (Eisenbahn Okahandja—Karibib)	Unteroff. d. R.	Rack		Eisenbahnsekretär
28			Landwehrm.	Schliepen		
29			Kriegsfreiw.	Fossati		Italienische Bahnarbeiter
30			„	Gillia		
31	27. 1. 04	Auf Patrouille bei Omaruru	Reservist	Obermayer	Bayr. 17. Inf. Regt.	
32	30. 1. 04	Überfall der Station Oas	Reiter	Nardbruch	Drag. Regt. Nr. 19	
33	4. 2. 04	Gefecht bei Omaruru	Feldwebel	Müller	Ulan. Regt. Nr. 2	
34			Unteroffizier	Otta		
35			„	Prüß	Inf. Regt. Nr. 67	
36			Gefr. (Landw.)	Gerlitz		
37			Gefreiter	Linke	Ulan. Regt. Nr. 6	
38			Reiter (Landw.)	Seelmand		Eisenbahnangestellter
39			Reiter	Scherrer	Eisenb. Regt. Nr. 2	
40	19. 2. 04	Gefecht bei Groß-Barmen	Reiter	Müller	Eisenb. Regt. Nr. 2	
41	25. 2. 04	Gefecht bei Otjihinamaparero	Oberlt. a. D.	Schultze	Inf. Regt. Nr. 74	
42	28. 2. 04	Erkundung bei Otjihinamaparero	Gefreiter	Fehr	Hus. Regt. Nr. 5	
43	4. 3. 04	Gefecht bei Klein-Barmen	Unteroffizier	Saar	Pion. Bat. Nr. 15	
44			„	Waleciak	Feldart. Regt. Nr. 5	
45			Unteroff. d. L.	Zöllner		
46			Reiter	Amft	Leibhus. Regt. Nr. 2	
47			Landwehrm.	Mygitta		
48	13. 3. 04	Gefecht bei Owikokarero	Hauptm. a. D.	v. François	Gren. Regt. Nr. 4.	
49			Oberleutnant	Eggers	Feldart. Regt. Nr. 46	
50			Leutnant d. R.	Bendir	Res. Bayr. 3. Pion. Bats.	Ingenieur der Otavi-Bahn
51			Leutnant d. R.	Thiesmeyer	Res. Bayr. 20. Inf. Regts.	Gouvernementslandmesser
52			Feldwebel	Bach	Leib-Garde-Hus. Regt.	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
53	13. 3. 04	Gefecht bei Owikokorero	Feldwebel	Nitschke	Gardes du Corps	
54			Vizefeldw. d. R.	Wellstein		Farmbesitzer
55			Sergeant	Kiel	Ulan. Regt. Nr. 6	
56			Unteroffizier	Bachmann		
57			〃	Otten	Feldart. Regt. Nr. 23	
58			Unteroff. d. L.	Sepp		Gouvernementsarzt
59			Unteroffizier	Wolf	Bayr. 2. Feldart. Regt.	
60			Gefreiter	Albrecht	Hus. Regt. Nr. 15	
61			Gefreiter d. L.	Ahlenberg		
62			Gefreiter	Förster	Hus. Regt. Nr. 12	
63			Gefreiter d. L.	Stegmann		
64			Reiter	Grasschopp	Drag. Regt. Nr. 25	
65			〃	Schanz	1. Bayr. Chev. Regt.	
66			〃	Woderich	〃	
67	16. 3. 04	Gefecht bei Omusema	Gefreiter	Kaiser	Jäg. Bat. Nr. 15	
68			〃	Schultka	Inf. Regt. Nr. 42	
69	3. 4. 04	Gefecht bei Okaharui	Leutnant d. R.	Nörr	Ref. Inf. Regts. Nr. 83	Zollamtsvorsteher
70			Gefreiter	Wetzel	Pion. Bat. Nr. 18	
71	9. 4. 04	Gefecht bei Onganjira	Leutnant d. R.	Frhr. v. Erffa-Wernburg	Ref. Ulan. Regts. Nr. 3	Außerdem: Der vom Mar. Exped. Korps zur Schutztruppe kommandierte Oberleutnant v. Estorff
72			Gefreiter	Krol	Komb. Jäg. Regt. z. Pf.	
73			〃	Scholl	Drag. Regt. Nr. 14	
74	13. 4. 04	Gefecht bei Owiumbo	Hauptmann	v. Bagenski	Inf. Regt. Nr. 16	Außerdem: Der vom Mar. Exped. Korps zur Schutztruppe kommandierte Oberleutnant Reiß
75			Sergeant	Heinrich	Leibhus. Regt. Nr. 2	
76			Unteroffizier	Reschke	G. Gren. Regt. Nr. 3	
77			Gefreiter	Hamer	Inf. Regt. Nr. 138	
78			〃	Krause	Drag. Regt. Nr. 4	
79			〃	Nicolai	Inf. Regt. Nr. 136	
80			〃	Schwarz	Drag. Regt. Nr. 10	
81			Kriegsfreiw.	Bönsch		
82	24. 5. 04	Gefecht bei Otjomaso	Reiter	Spindler		
83			Kriegsfreiw.	Huet		
84	24. 7. 04	Bei Otjurutjondjou	Gefreiter	Marquardt	Feldart. Regt. Nr. 17	
85	6. 8. 04	Auf Patrouille am Waterberg	Leutnant	Frhr. v. Bodenhausen	Gardes du Corps	
86			Unteroffizier	Kayserling	Jäg. Bat. Nr. 1	
87			Gefreiter	Liborius	〃	
88			〃	Zein	Drag. Regt. Nr. 4	
89			Einjähr. Freiw.	Bosse	Garde-Schützen-Bat.	
90			Reiter	Fitzke	Pion. Bat. Nr. 6	
91			〃	Kruppa	Jäg. Bat. Nr. 6	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
92	6. 8. 04	Auf Patrouille am Waterberg	Reiter	Laaser	Jäg. Bat. Nr. 1	
93			"	Wollenberg	Leibhus. Regt. Nr. 1	
94	11. 8. 04	Gefechte am Waterberg	Hauptmann	Gansser	Gren. Regt. Nr. 119	
95			Oberleutnant	v. Lekow	3. Garde-Ulan. Regt.	
96			Leutnant	Seebeck	Inf. Regt. Nr. 138	
97			"	Gr. v. Arnim	Garde du Corps	
98			"	Leplow	Inf. Regt. Nr. 133	
99			Feldwebel	Jendis	Hus. Regt. Nr. 6	
100			Vizefeldwebel	Zander	Pion. Bat. Nr. 21	
101			Sergeant	Leopold	Feldart. Regt. Nr. 30	
102			"	Lingk	Gren. Regt. Nr. 4	
103			Unteroffizier	Matt	Inf. Regt. Nr. 113	
104			Gefreiter	Hummel	Gren. Regt. Nr. 100	
105			"	Kristl	Bayr. 1. Inf. Regt.	
106			"	Rudolph	Bayr. 6. Feldart. Regt.	
107			"	Seifert	Feldart. Regt. Nr. 5	
108			"	Sertl	Bayr. 1. Jäg. Bat.	
109			"	Vizenty	Drag. Regt. Nr. 10	
110			"	Wolf	Inf. Regt. Nr. 155	
111			Gefreiter d. L.	Siegmayer		
112			Reiter	Bentele	Inf. Regt. Nr. 124	
113			"	Häußler	Gren. Regt. Nr. 1	
114			"	Köhler	Inf. Regt. Nr. 114	
115			"	Latuseck	Gren. Regt. Nr. 4	
116			"	Merbitz	Ulan. Regt. Nr. 17	
117			"	Rohrbach	Leibdrag. Regt. Nr. 20	
118			"	Schlegel	Hus. Regt. Nr. 6	
119			"	Waclawzyk	Inf. Regt. Nr. 13	
120	13. 8. 04	Gefecht bei Otjosondu	Reiter	Hertlein	Bayr. 2. Jäg. Bat.	
121	15. 8. 04	Gefecht bei Omatupa	Unteroffizier	Schober	2. Garde-Drag. Regt.	
122			Gefreiter	Anforge	Inf. Regt. Nr. 47	
123			"	Mager	Gren. Regt. Nr. 12	
124			Reiter	Handrock	Inf. Regt. Nr. 71	
125			"	Kämmler	Drag. Regt. Nr. 4	
126	15. 10. 04	Gefecht bei Okowandimee	Reiter	Wueg	Hus. Regt. Nr. 10	
127	10. 11. 04	Gefecht bei Okowinditbe	Gefreiter	Helm	2. Garde-Drag. Regt.	
128	15. 11. 04	Gefecht bei Okatawbaka	"	Steiner	Bayr. 15. Inf. Regt.	
129	2. 4. 05	Gefecht bei Karakowisa	Reiter	Hartmann	Ulan. Regt. Nr. 11	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
			B. Vermißt:			
1	9. 5. 04	Patrouillengefecht bei Outjo	Reiter	Stolle	Pion. Bat. Nr. 1	
2	17. 7. 04	Bei Otjihavara	"	Freitag	Drag. Regt. Nr. 18	
3	24. 7. 04	Auf Patrouille verirrt	"	Borschke	Pion. Bat. Nr. 17	
4	6. 8. 04	Patrouillengefecht am Waterberg	Gefreiter	Wipper	Inf. Regt. Nr. 128	
5			Reiter	Nierobitsch	Leibhus. Regt. Nr. 2	
6	10. 8. 04	Okateitei	"	Sedello	Inf. Regt. Nr. 87	
7	14. 8. 04	Okahandja—Otututundu		Hollandt	G. Gren. Regt. Nr. 1	
8	3. 9. 04		"	Steigenberger	Eisenb. Regt. Nr. 1	
9	21. 9. 04	Otjekongo	Gefreiter	Mallack	Inf. Regt. Nr. 22	
10	9. 10. 04	Zwischen Owikokorero und Otjimbinde	Reiter	Joske	Inf. Regt. Nr. 112	
11	19. 10. 04	Zwischen Epukiro und Okahandja	"	Christian	Feldart. Regt. Nr. 39	
12	15. 11. 04	Weg Otjirero—Seeis	Unteroffizier	Bodenstein	Inf. Regt. Nr. 67	
13	22. 11. 04	Okatjekune	Reiter	Pilzecker	Inf. Regt. Nr. 16	
14	7. 12. 04		"	Geyer	Train-Bat. Nr. 3	
15	17. 12. 04	Okosondusu	Reiter	Leitner	Bayr. 6. Feldart. Regt.	
16	22. 12. 04	Otjimbinde	"	Schorn	Feldart. Regt. Nr. 56	
17	23. 12. 04	Otjuebinde	Gefreiter	Barkowsky	Jäg. Bat. Nr. 1	
18	8. 1. 05	Zwischen Owikokorero und Onjatu	Reiter	Walter	Inf. Regt. Nr. 118	
19	13. 1. 05	Onjatu	"	Siebert	Feldart. Regt. Nr. 59	
20			"	Makosch	Inf. Regt. Nr. 51	

C. Verwundet:

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
1	?	Bei Okahandja	Unteroffizier	Wiederhold	Huf. Regt. Nr. 17	
2	16. 1. 04	Gefecht bei Okanjande	Feldwebel	Glatzel	Drag. Regt. Nr. 8	
3	18. 1. 04	Uitkomst	Gefreiter d. R.	Schmiedel		
4			Landwehrm.	Halberstadt		
5			"	Nitzsche		
6			Kriegsfreiw.	du Plessis		Bur
7	20. 1. 04	Gefecht bei Kawaturassane	Kriegsfreiw.	Dürel		Eisenbahnarbeiter
8			"	Ferner		
9			"	Geldenhuis		Bur
10			"	Riewe		Eisenbahnarbeiter
11	21. 1. 04	Kubas	San. Unteroff.	Patriok	Huf. Regt. Nr. 6	
12	?	Bei Gobabis	Unteroffizier	Kiel	Ulan. Regt. Nr. 6	
13			Reiter	Pielarczyk	Füs. Regt. Nr. 38	
14	?	Gefecht bei Oas	Reiter	Ranzau	Gren. Regt. Nr. 89	
15	28. 1. 04	Gefecht am Kaiser Wilhelmsberge	Feldwebel	Heydenreich	Huf. Regt. Nr. 17	
16			Reiter	Lorenz	Gren. Regt. Nr. 101	
17			Reservist	Krusewitz		
18	29. 1. 04	Gefecht bei Etaneno	Hauptmann	Kliefoth	Inf. Regt. Nr. 64	
19	4. 2. 04	Entsatz von Omaruru	Oberleutnant	Griesbach	Inf. Regt. Nr. 135	Am 24. 5. 04 seiner Verwundung erlegen
20			Leutnant	Frhr. v. Wöllwarth-Lauterburg	Ulan. Regt. Nr. 20	Am 12. 2. seinen Wunden erlegen
21			Sergeant	Taute	Inf. Regt. Nr. 93	
22			Unteroffizier	Hecker	Inf. Regt. Nr. 105	
23			"	Ulbrich	Feldart. Regt. Nr. 5	
24			Gefreiter	Hoffmann	Drag. Regt. Nr. 5	
25			"	Kaul	Feldart. Regt. Nr. 42	
26			"	Mielke	Leibhuf. Regt. Nr. 2	
27	11. 2. 04	Überfall von Aufis	Unteroffizier	Bredow	Inf. Regt. Nr. 85	
28			Reiter	Liebe	Drag. Regt. Nr. 22	
29	11. 2. 04	Seeis	Gefreiter	Linke	Huf. Regt. Nr. 18	Am 3. 11. 04 seiner Verwundung erlegen
30	16. 2. 04	Gefecht am Liewenberge	Reiter	Hesse	Eisenb. Regt. Nr. 3	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
31	19. 2. 04	Gefecht bei Groß-Barmen	Gefreiter	Rathjen	Huf. Regt. Nr. 16	
32			Reiter	Soban	Eisenb. Regt. Nr. 1	
33	25. 2. 04	Gefecht bei Otjihinamaparero	Oberleutnant	Frhr. v. Schönau-Wehr	Inf. Regt. Nr. 113	Außerdem der von der Marine-infanterie zur Schutztruppe kommandierte Oberleutnant Hannemann
34			Leutnant	v. Stülpnagel	Garde-Schütz. Batl.	
35			San. Sergt.	Becker	Inf. Regt. Nr. 144	
36			Gefreiter	Binder	Füs. Regt. Nr. 86	
37			=	Friedrich	1. Garde-Drag. Regt.	
38			=	Meusel	Sächs.GardeReit.Regt.	
39			=	Sputh	Inf. Regt. Nr. 134	
40	4. 3. 04	Gefecht bei Klein-Barmen	Reiter	Wegner	Eisenb. Regt. Nr. 2	
41	13. 3. 04	Gefecht bei Owikokorero	Unteroff. d. L.	Schmidt		
42			Gefreiter d. L.	Senne		
43	16. 3. 04	Gefecht bei Omusema	Reiter	Weidner	Bayr. 1. Ulan. Regt.	
44	3. 4. 04	Gefecht bei Okaharui	Unteroffizier	Vogel	Garde-Gren.Regt.Nr.2	
45			Reiter	Kahlert	Pion. Batl. Nr. 22	Am 4. 4. seinen Wunden erlegen
46	9. 4. 04	Gefecht bei Onganjira	Leutnant	v. Rosenberg	Garde-Gren.Regt.Nr.2	Am 25. 4. seiner Verwundung erlegen
47			Feldwebel	Schlabitz	Drag. Regt. Nr. 15	
48			Sergeant	Liedtke	Drag. Regt. Nr. 10	
49			=	Wieland	Leib-Drag. Regt.Nr.20	
50			Gefreiter	Effmert	Pion. Batl. Nr. 1	
51			=	Krüger	Inf. Regt. Nr. 76	
52			=	Lucas	1. Garde-Ulan. Regt.	
53			=	Schmitz	Drag. Regt. Nr. 17	Am 17. 4. seinen Wunden erlegen
54				Warnke	Huf. Regt. Nr. 18	
55			Reiter	Kube	Gren. Regt. Nr. 3	
56			=	Müller	In die Schutztruppe als Freiwilliger eingetreten	
57			Kriegsfreiw.	v. Blanc		
58	13. 4. 04	Gefecht bei Owiumbo	Leutnant	Findeis	Feldart. Regt. Nr. 57	
59			Unteroffizier	Bartels	Inf. Regt. Nr. 111	
60			=	Bock	Feldart. Regt. Nr. 39	
61			=	Bunge	Inf. Regt. Nr. 167	
62			Gefreiter	Kaiser	3. Garde-Regt. z. F.	
63			=	Rösch	Inf. Regt. Nr. 124	
64			=	Schoder	2. Garde-Drag. Regt.	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
65	13. 4. 04	Gefecht bei Owiumbo	Gefreiter	Stahlberg	Feldart. Regt. Nr. 53	
66			Reiter	Fritschka	1. Garde-Ulan. Regt.	
67			„	Rütters	Pion. Batl. Nr. 19	
68			„	Steffen	Inf. Regt. Nr. 29	
69			„	Thierfelder	Inf. Regt. Nr. 107.	
70	?	Okahandja	Reiter	Bader	Feldart. Regt Nr. 33	Am 15. 4. seinen Wunden erlegen
71	?	Patrouillengefecht bei Otjahewita	Reiter	Frey	Bayr. 1. Ulan. Regt.	Am 5. 7. seiner Verwundung erlegen
72	2. 8. 04	Gefecht bei Okateitei	San. Unteroff.	Leicht	Feldart. Regt. Nr. 54	
73			Unteroffizier	Streichhardt	5. Garde-Regt. z. F.	
74			Gefreiter	Bergau	Inf. Regt. Nr. 54	
75			Reiter	Sworski	Inf. Regt. Nr. 42	
76			„	Wirtz	Fußart. Regt. Nr. 8	
77	4. 8. 04	Patrouillengefecht in der Gegend von Otjiwarongo	Unteroffizier	Lary	Pion. Btl. Nr. 6	
78			Gefreiter	Hofmann	Hus. Regt. Nr. 10	
79	6. 8. 04	Gefecht am Nordwestrand des Waterberges	Gefreiter	Balz	Gren. Regt. Nr. 4	
80	6. 8. 04	Gefecht bei Omuweroumue	Reiter	Kremmer	Inf. Regt. Nr. 145	
81	10. 8. 04	Hamakari	Oberleutnant	v. Salzmann	Feldart. Regt. Nr. 54	
82	10. 8. 04	Omuweroumue	Reiter	Battige	Inf. Regt. Nr. 149	
83	11. 8. 04	Gefecht am Waterberg	Major	v. Mühlenfels	Gren. Regt. Nr. 11	
84			„	Osterhaus	Feldart. Regt. Nr. 4	
85			Oberleutnant	Streccius	Inf. Regt. Nr. 84	
86			Leutnant	Frhr. v. Watter	Feldart. Regt. Nr. 20	
87			„	Frhr. v. Reibnitz	Jäg. Batl. Nr. 6	
88			„	Kunkel	Inf. Regt. Nr. 152	
89			Ob. Veter.	Borowski	Feldart. Regt. Nr. 2	
90			San. Feldw.	Tostert	Drag. Regt. Nr. 15	
91			Sergeant	Kröcher	Pion. Batl. Nr. 15	
92			Unteroffizier	Hoppe	Drag. Regt. Nr. 17	
93			„	Kunzig	Ulan. Regt. Nr. 8	
94				Kerse	Inf. Regt. Nr. 164	Am 2.10 04 seiner Verwundung erlegen
95			„	Rosenzweig	Pion. Batl. Nr. 8	
96				Scholz	Masch. Gew. Abt. Nr. 3	
97				Schönermann	Inf. Regt. Nr. 93	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
98	11. 8. 04	Gefechte am Waterberg	Unteroffizier d. Ref.	Sönninghaus		
99			Unteroffizier	Sturm	Masch. Gew. Abt. Nr. 3	
100			Gefreiter	Velde	Pion. Batl. Nr. 5	
101			„	Busch	Inf. Regt. Nr. 97	
102			„	Curt	Pion. Batl. Nr. 22	
103			„	Fehlings	Inf. Regt. Nr. 67	
104			„	Grzegorz	Drag. Regt. Nr. 8	
105			„	Goulnik gen. Witkowski	Inf. Regt. Nr. 59	
106			„	Heinrich	Drag. Regt. Nr. 10	
107			„	Klett	Feldart. Regt. Nr. 17	
108			„	Konitzer	Inf. Regt. Nr. 146	
109			„	Kurpjuhn	Inf. Regt. Nr. 45	
110			„	Lange	Ulan. Regt. Nr. 15	
111			„	Messerschmidt	Sächs. Gardereit. Regt.	
112			„	Schröter	Hus. Regt. Nr. 12	
113			„	Stadthaus	Feldart. Regt. Nr. 73	
114			„	Striebel,	Inf. Regt. Nr. 124	
115			„	Thimm	Feldart. Regt. Nr. 73	
116			„	Württemberger	Inf. Regt. Nr. 31	
117			Reiter	Ahrendt	Feldart. Regt. Nr. 10	Am 23. 8. seinen Wunden erlegen
118			„	Babilas	Inf. Regt. Nr. 51	
119			„	Buchner	Bayr. 3. Pion. Batl.	
120			„	Dreßler	Inf. Regt. Nr. 120	
121			„	Dileweg	1. Garde-Feldart. Regt.	
122			„	Grube	Drag. Regt. Nr. 5	
123			„	Hashagen	Garde-Gren. Regt. Nr. 4	
124			„	Jäckel	1. Garde-Ulan. Regt.	
125			„	Kemper	Feldart. Regt. Nr. 5	
126			„	Koschorrek	Ulan. Regt. Nr. 12	
127			„	Kuhlins	Pion. Batl. Nr. 18	
128			„	Neubecker	2. Garde-Drag. Regt.	
129			„	Nowak	Gren. Regt. Nr. 6	
130			„	Pilk	Ulan. Regt. Nr. 10	
131			„	Ponelis	Gren. Regt. Nr. 1	
132			„	Radtke	Gren. Regt. z. Pf. Nr. 3	
133			„	Reddig	Hus. Regt. Nr. 17	
134			„	Reske	Feldart. Regt. Nr. 51	
135			„	Schulz	1. Garde-Feldart. Regt.	
136			„	Thamm	Feldart. Regt. Nr. 5	
137			„	Tuchmann	Hus. Regt. Nr. 7	
138			„	Witke	Drag. Nr. 18	
139			„	Wintzel	Leibgren. Regt. Nr. 100	

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
140	11. 8. 04	Gefechte am Waterberg	Reiter	Würker	Inf. Regt. Nr. 153	
141			„	Zöllmer	Gren. Regt. Nr. 2	Am 23. 8. seinen Wunden erlegen
142			Kriegsfreiw.	v. Reichel		
143	11. 8. 04	Auf Lagerposten bei Karibib	Gefreiter	Dohlus	Bayr. 7. Inf. Regt.	
144			Reiter	Dawo	Bayr. 22. Inf. Regt.	
145	13. 8. 04	Gefecht bei Omutjatjewa	Gefreiter	Willers	Inf. Regt. Nr. 75	
146			Reiter	Eristoph	Gren. Regt. Nr. 1	
147			„	Scheunemann	Inf. Regt. Nr. 148	
148			„	Steindorf	Inf. Regt. Nr. 26	
149	15. 8. 04	Gefecht bei Omatupa	Oberleutnant	Bischoff	Inf. Regt. Nr. 132	
150			Leutnant	v. Meien	Inf. Regt. Nr. 15	
151			Unteroffizier	Kanitz	Drag. Regt. Nr. 2	Am 1. 2. 06 im Garnisonlazarett I Berlin seinen Wunden erlegen
152			„	Standow	Inf. Regt. Nr. 96	
153			Reiter	Kompf	Drag. Regt. Nr. 16	
154			„	Weber	Hus. Regt. Nr. 3	
155			„	Worbs	Pion. Batl. Nr. 5	
156	9. 9. 04	Gefecht bei Owinaua-Naua	Reiter	Wende	Gren. Regt. Nr. 101	
157	19. 9. 04	Gefecht bei Okambukuandja	Gefreiter	Hartmann	Esk. Jäger z. Pf. Nr. 12	
158	29. 9. 04	Zwischen Otjosondu und Otjinene	Reiter	Kochenburger	Luftschifferbatl.	
159	15. 10. 04	Gefecht bei Okowandimee	Unteroffizier	Schmarsow	Ulan. Regt. Nr. 11	
160			Gefreiter	Peter	Inf. Regt. Nr. 59	
161			Reiter	Haußer	Feldart. Regt. Nr. 65	
162	3. 11. 04	Gefecht bei Okunjahi	Reiter	Urschlechter	Bayr. 2. Ulan. Regt.	
163	6. 11. 04	Gefecht bei Okamungongo	Unteroffizier (Trompeter)	Neubert	Drag. Regt. Nr. 13.	
164	13. 11. 04	Pferdewache bei Okahandja	Gefreiter	Tölle	Pion. Batl. Nr. 10	
165	24. 1. 05	Okasewa	Reiter	Wolf	Inf. Regt. Nr. 128	
166	5. 2. 05	Gefecht zwischen Owikokorero und Epukiro	Gefreiter	Hauser	Feldart. Regt. Nr. 65	
167	14. 3. 05	Gefecht 10 km südlich Okahandja	Unteroffizier	Friedrich	Feldart. Regt. Nr. 22	
168	11. 5. 05	Gefecht am Eiseb östlich Epata	Oberleutnant	Graf v. Schweinitz und Krain Frhr. v. Kauder	2. Garde-Feldart. Regt.	

D. An Krankheiten gestorben.

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
1	25. 9. 04	Major	Osterhaus	Feldart. Regt. Nr. 4	Herzschwäche	Waterberg	
2	29. 11. 04	Hauptm.	Klein	Inf. Regt. Nr. 171	Typhus	Epukiro	
3	18. 6. 04	Leutnant	Lutz	Bayr. 16. Inf. Regt.	„	Otjosondu	
4	7. 7. 04	„	v. Wurmb	1. Garde-Regt. z. F.	„	Okahandja	
5	21. 7. 04	„ d. R.	Dauben	Feldart. Regt. Nr. 1	„	Grootfontein	
6	24. 8. 04	„	v. Bötticher	„ „ „ 10	„	Okahandja	
7	7. 10. 04	„	Fürnrohr	Train-Bat. Nr. 14	„	Otjimbinde	
8	7. 12. 04	„	Erhardt	Gren. Regt. Nr. 123	„	Waterberg	
9	18. 12. 04	„	Schenk Frhr. v. Stauffenberg	Bayr. 1. Schwere-Reiter-Regt.	„	Owinaua-Naua	
10	9. 1. 05	„	Frhr. v. Lindenfels	Bayr. 6. Chev. Regt.	„	Epukiro	
11	12. 7. 04	Assist. Arzt	Böhme	Schützen- (Füs.) Regt. Nr. 108		Okahandja	
12	17. 11. 04	„	Meyer	Gren. Regt. Nr. 12	„	Okawitumbikan	
13	6. 11. 04	St. Veter.	Moll	Ulan. Regt. Nr. 15	„	Windhuk	
14	13. 11. 04	Ob. Veter.	Rechel	Feldart. Regt. Nr. 15	„	Owikokorero	
1	11. 8. 04	Feldwebel	Wanjek	Drag. Regt. Nr. 9		Windhuk	
2	22. 10. 04	Wachtmstr.	Weigelt	Feldart. Regt. Nr. 41	„	Waterberg	
3	21. 11. 04	Zahlmstr. Aspir.	Schade	Bez. Kdo. Cassel	Herzschlag	Windhuk	
4	4. 2. 05	„	Kolodziej	Inf. Regt. Nr. 63	Typhus	„	
5	11. 1. 05	Vizefeldw.	Bienefeld	Eisenb. Regt. Nr. 2	Herzschwäche	Swakopmund	
6	12. 4. 05	Vizewachtmstr.	Kuenz	Feldart. Regt. Nr. 30	Typhus	Karibib	
7	5. 3. 05	„	Ragaller	Bayr. 10. Feldart. Regt.	Lungenschwindsucht	Okahandja	
8	21. 7. 04	Sergeant	Schuboth	Inf. Regt. Nr. 93	Typhus	Otjosondu	
9	14. 8. 04	„	Feldmann	1. Garde-Feldart. Regt.	„	Omujatjewa	
10	8. 9. 04	„	Kaplick	Garde du Corps	„	Okahandja	
11	30. 10. 04	„	Kiesel	Feldart. Regt. Nr. 3	„	Grootfontein	
12	5. 12. 04	„	Schleßmann	1. Torpedoabteil.	„	Okahandja	
13	21. 12. 04	d. Seewehr Sergeant	Kügler	Leibhus. Regt. Nr. 1	„	„	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
14	1. 1. 05	Sergeant	Schröter	Feldart. Regt. Nr. 15	Typhus und Ruhr	Waterberg	
15	29. 5. 04	Unteroffiz.	Beier	Gren. Regt. Nr. 2	Typhus	Otjosondu	
16	19. 7. 04	„	Hermann	Hus. Regt. Nr. 11	Septische Infektion des linken Unterarms	Karibib	
17	30. 7. 04	„	Riecke	Eisenb. Regt. Nr. 2	Typhus	Otjosondu	
18	26. 8. 04	„	Helmrich	Leibgarde-Hus. Regt.	„	?	
19	12. 9. 04	„	Martini	Inf. Regt. Nr. 122	„	Okahandja	
20	14. 9. 04	„	Müller	Jäg. Bat. Nr. 9	„	Waterberg	
21	24. 9. 04	„	Scholz	Masch. Gew. Abt. Nr. 3	Herzschwäche	„	
22	3. 10. 04	„	Ulfers	Mil. Bäck. Abt. X. A. K.	Typhus	Otjimbinde	
23	21. 10. 04	„	Raddatz	Drag. Regt. Nr. 12	„	Okahandja	
24	26. 10. 04	„	Pankratz	Ulan. Regt. Nr. 4	„	Waterberg	
25	28. 10. 04	„	Langguth	Bayr. 1. Ulan. Regt.	„	Otjimbinde	
26	11. 11. 04	„	Krause	Feldart. Regt. Nr. 57	„	Epukiro	
27	15. 11. 04	„	Hermann	Hus. Regt. Nr. 12	„		Auf dem Transport von Okongoho nach Otjosondu
28	22. 11. 04	„ d. R.	Höninghaus	Inf. Regt. Nr. 167	„	Okahandja	
29	28. 11. 04	„	Ohligschläger	Telegr. Bat. Nr. 3	„	Otjosondu	
30	30. 11. 04	„	Bötzel	Inf. Regt. Nr. 121	„	Otjimbinde	
31	2. 12. 04	„ (Trompeter)	Hoffmann	Feldart. Regt. Nr. 5	„	Epukiro	
32	9. 12. 04	Unteroffiz. d. R.	Hinz	Drag. Regt. Nr. 24	„	Epukiro	
33	29. 12. 04	Unteroffiz.	Gerber	Feldart. Regt. Nr. 63	Typhus und Malaria	Waterberg	
34	29. 12. 04	„	Wilbert	Drag. Regt. Nr. 24	Typhus	Windhuk	
35	4. 1. 05	„	Bergander	Leibkür. Regt. Nr. 1	„	Auf dem Transport nach Orumbo	
36	18. 2. 05	„	Schipper	Inf. Regt. Nr. 45	„	Epukiro	
37	20. 2. 05	„	Strummel	„ „ „ 176	„	Gobabis	
38	27. 2. 05	„	Seiler	Bez. Kdo. Regensburg	„	Windhuk	
39	26. 3. 05	„	Jungnickel	Feldart. Regt. Nr. 41	„	Gobabis	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
40	16. 4.05	Unteroffiz.	Bernschein	Inf. Regt. Nr. 170	Typhus	Windhuk	
41	21. 9.04	San. Unteroffiz.	Thieme	Masch. Gew. Abt. Nr. 19	„	Otjosondu	
42	1.11.04	„	Thiel	Gren. Regt. Nr. 110	„	Epukiro	
43	8.12.04	„	Geßmann	Feldart. Regt. Nr. 65	„	Owikokorero	
44	8.12.04	„	Müller	Feldart. Regt. Nr. 2	„	Epukiro	
45	9. 2.05	„	Arxhausen	Gren. Regt. Nr. 4	„	Karibib	
46	6. 1.05	„	Pleuger	Inf. Regt. Nr. 113	„	Otjimbinde	
47	15. 4.04	Gefreiter	Wolff	Inf. Regt. Nr. 23	Herzschwäche	Onjatu	Zwischen Otjihaënena und Seeis
48	19. 4.04	„	Wamsler	III. See-Bat.	Typhus		
49	12. 5.04	„	Lühes	Inf. Regt. Nr. 58	„	Okahandja	
50	18. 5.04	„	Hohmann	Feldart. Regt. Nr. 77	„	Swakopmund	
51	22. 5.04	„	Heuschkel	Feldart. Regt. Nr. 77	„	Karibib	
52	26. 5.04	„	Küch	Feldart. Regt. Nr. 1	„	Okahandja	
53	3. 6.04	„	Wilke	Pion. Bat. Nr. 2	„	Otjosondu	
54	24. 6.04	„	Peiche	Kür. Regt. Nr. 5	„	Okahandja	
55	4. 7.04	„	Bars	2. Garde-Drag. Regt.	„	Otjosondu	
56	8. 7.04	„	Hoffmann	1. Garde-Ulan. Regt.	„	Okahandja	
57	13. 7.04	„	Piechnick	2. Garde-Drag. Regt.	„	Otjosondu	
58	13. 7.04	„	Stille	Drag. Regt. Nr. 16	„	„	
59	19. 7.04	„	Schubert	Schützen- (Füs.) Regt. Nr. 108	„	„	
60	20. 7.04	„	Bergmeier	Bayr. 2. Inf. Regt.	„	„	
61	26. 7.04	„	Wilmes	Inf. Regt. Nr. 167	„	Grootfontein	
62	22. 8.04	„	Deichmann	Feldart. Regt. Nr. 11	„	Okahandja	
63	29. 8.04	„	Kabitschke	Füs. Regt. Nr. 38	?	Auf dem Marsch von Omutjatjewa nach Waterberg	
64	24. 9.04	„	Mumm	Feldart. Regt. Nr. 45	Typhus	Epukiro	
65	29. 9.04	„	Schmidt	Garde-Gren. Regt. Nr. 5	„	Otjimbinde	
66	6.10.04	„	Grabantzki	Feldart. Regt. Nr. 1	„	„	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
67	15. 10. 04	Gefreiter	Matthes	Feldart. Regt. Nr. 29	Typhus	Otjosondu	
68	16. 10. 04	„	Kunze	Bayr. 10. Feldart. Regt.	„	Epukiro	
69	17. 10. 04		Franke	Inf. Regt. Nr. 53	„	Otjimbinde	
70	24. 10. 04	„	Bruns	Füs. Regt. Nr. 37	„	Epukiro	
71	3. 11. 04	„	Kur	Inf. Regt. Nr. 51	?	Okahandja	
72	4. 11. 04	„	Schulz	Jäg. Bat. Nr. 5	Typhus		Auf dem Transport von Okosongoho nach Otjosondu
73	12. 11. 04	„	Hoffmann	Kür. Regt. Nr. 5		Otjosondu	
74	14. 11. 04	„	Schultheiß	Feldart. Regt. Nr. 51	„	Otjimbinde	
75	16. 11. 04	„	Goller	Bayr. 7. Inf. Regt.	„	Windhuk	
76	18. 11. 04	„	Specht	Hus. Regt. Nr. 7		Otjimbinde	
77	25. 11. 04	„	Kalweit	Pion. Batl. Nr. 18		Epukiro	
78	25. 11. 04		Reusel	Gren. Regt. Nr. 101	„	Otjosondu	
79	29. 11. 04	„	Schmidmeier	Bayr. 6. Feldart. Regt.		Otjimbinde	
80	28. 11. 04	„	Kohler	Bayr. 9. Inf. Regt.		Otjosasu	
81	2. 12. 04		Ulrich	Feldart. Regt. Nr. 18	„	Otjosondu	
82	4. 12. 04	„	Bungeustock	Hus. Regt. Nr. 17	„	Okahandja	
83	7. 12. 04	„	Hanser	Inf. Regt. Nr. 112	„	Otjimbinde	
84	10. 12. 04	„	Jüttner	Feldart. Regt. Nr. 41	„	Windhuk	
85	15. 12. 04	„	Helwes	Königs-Ulan-Regt. Nr. 13	Schwindsucht	Dampfer Prof. Wörmann	
86	21. 12. 04	„	Bauer	Inf. Regt. Nr. 85	Herzschwäche	Otjimbinde	
87	21. 12. 04	„	Köplin	Gren. Regt. Nr. 5	Typhus	Windhuk	
88	29. 12. 04	„	Würfel	Hus. Regt. Nr. 12	„	Otjosondu	
89	23. 1. 05	„	Hentschel	Leibhus. Regt. Nr. 2	„	Windhuk	
90	30. 1. 05	„	Czibulla	Drag. Regt. Nr. 8	Typhus u. Ruhr	Epukiro	
91	22. 2. 05	„	Krimm	Ulan-Regt. Nr. 15	Typhus	Okahandja	
92	20. 3. 05	„	Kaiser	Hus. Regt. Nr. 6	„	Epukiro	
93	17. 4. 05	„	Bickert	Leibhus. Regt. Nr. 1	„	Windhuk	
94	20. 5. 05		Heiland	Gren. Regt. Nr. 89		„	
95	9. 4. 04	Sanitatsgefreiter	Wertz	Inf. Regt. Nr. 15	„	Karibib	
96	26. 4. 04	Reiter	Bigott	Inf. Regt. Nr. 138	Typhus	Omaruru	
97	3. 5. 04	„	Krien	Hus. Regt. Nr. 13	„	Okahandja	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
98	9. 5. 04	Reiter	Raue	Eisenbahn-Regt. Nr. 3	Herzschwäche	Otjihaśnena	
99	14. 5. 04	„	Krüger	Kür. Regt. Nr. 5	„	„	
100	16. 5. 04	„	Jobst	Inf. Regt. Nr. 49	„	„	
101	19. 5. 04	„	Reinink	„ „ „ 78	Typhus	Windhuk	
102	25. 5. 04	„	Elsner	Leibgarde-Hus. Regt.	„	Otjihaśnena	
103	26. 5. 04	„	Meyer	Feldart. Regt. Nr. 26	„	„	
104	29. 5. 04	„	Aigner	Bayr. 2. Inf. Regt.	Herzschlag	Eputiro	
105	31. 5. 04	„	Thamm	Feldart. Regt. Nr. 5	Blutvergiftung	Swakopmund	
106	1. 6. 04	„	Brick	Eisenbahn-Regt. Nr. 1	Typhus	„	
107	4. 6. 04	„	Thiemann	Inf. Regt. Nr. 173	„	Okahandja	
108	5. 6. 04	„	Teichert	Leibhus. Regt. Nr. 1	„	?	
109	16. 6. 04	„	Schmidt	Füs. Regt. Nr. 38	„	Otjosondu	
110	17. 6. 04	„	Barufke	Inf. Regt. Nr. 27	„	„	
111	17. 6. 04	„	Langhammer	„ „ „ 133	Herzschwäche	Otjihaśnena	
112	23. 6. 04	„	Zahn	Feldart. Regt. Nr. 15	Typhus	Okahandja	
113	24. 6. 04	„	Becker	Ulan. Regt. Nr. 9	„	Otjosondu	
114	25. 6. 04	„	Wunderlich	Hus. Regt. Nr. 10	„	Okahandja	
115	1. 7. 04	„	Lindner	Gren. Regt. Nr. 5	„	Otjosondu	
116	6. 7. 04	„	Tietz	Drag. Regt. Nr. 2	„	Okahandja	
117	13. 7. 04	„	Lübke	„ „ „ 16	„	Otjosondu	
118	26. 7. 04	„	Linze, gen. Strumpf	Pion. Batl. Nr. 3	„	„	
119	2. 8. 04	„	Wersich	Leibkür. Regt. Nr. 1		„	
120	3. 8. 04	„	Doran	Feldart. Regt. Nr. 53	„	„	
121	3. 8. 04	„	Hardtke	Jäg. Batl. Nr. 5	„	„	
122	3. 8. 04	„	Landsmann	Feldart. Regt. Nr. 33	„	„	
123	9. 8. 04		Schumann	Drag. Regt. Nr. 26	„	„	
124	10. 8. 04		Lichtnäcker	Inf. Regt. Nr. 117		Ombuatjipiro	
125	15. 8. 04		Wandtke	Eisenbahn-Regt. Nr. 3		Swakopmund	
126	16. 8. 04	„	Holeczek	Gren. Regt. Nr. 10		Otjenga	
127	18. 8. 04	„	Bierwirth	Inf. Regt. Nr. 71			
128	19. 8. 04		Buchheim	Jäg. Batl. Nr. 12	„	Otjosondu	Auf dem Transport nach Otawi
129	25. 8. 04	„	Zaltan	Inf. Regt. Nr. 158	„	Grootfontein	
130	26. 8. 04	„	Hellstern	Bayr. 4. Chev. Regt.	„	„	
131	30. 8. 04	„	Pahl	Feldart. Regt. Nr. 2	„	„	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
132	4. 9. 04	Reiter	Neumann	Inf. Regt. Nr. 19	Typhus	Otjosondu	
133	5. 9. 04	„	Cheray	Garde-Gren.-Regt. Nr. 3	Lungenentzündung	Las Palmas	
134	6. 9. 04	„	Zietlow	Feldart.Regt.Nr.2	Typhus	Okosongoho	
135	8. 9. 04	„	Rößner	Bayr.10.Inf.Regt.	„	Otjosondu	
136	9. 9. 04	„	Ponrlis	Gren. Regt. Nr. 1	„	Waterberg	
137	9. 9. 04	„	Rinkleib	Train-Batl. Nr. 4	„	Okahandja	
138	?	„	Maier	Ulan-Regt. Nr. 2	„	Waterberg	
139	12. 9. 04	„	Hanussek	Feldart. Regt. Nr. 42	„	„	
140	12. 9. 04	„	Löwe	Ulan-Regt. Nr. 17	„	Okosongoho	
141	12. 9. 04	„	Neubauer	Inf. Regt. Nr. 128	„	„	
142	15. 9. 04	„	Blum	Gren. Regt. Nr. 9	„	„	
143	18. 9. 04	„	Czaya	„ „ „ 9	„	Otjosondu	
144	18. 9. 04	„	Förster	Gardes du Corps	„	Okahandja	
145	20. 9. 04	„	Hinz	Feldart. Regt. Nr. 46	„	Okowarumende	
146	21. 9. 04	„	Wittig	Inf. Regt. Nr. 26	„	Okahandja	
147	22. 9. 04	„	Wenzel	Pion. Batl. Nr. 3	„	Grootfontein	
148	23. 9. 04	„	Boost	Telegr. Batl. Nr. 1	„	Okosongoho	
149	23. 9. 04	„	Doherr	Pion. Batl. Nr. 3	„	Okowarumende	
150	23. 9. 04	„	Frank	Feldart. Regt. Nr. 65	„	Otjuebule	
151	24. 9. 04	„	Pape	Feldart. Regt. Nr. 24	„	„	
152	25. 9. 04	„	Hilgers	Masch. Gew. Abt. Nr. 3.	„ „	Waterberg	
153	25. 9. 04	„	Reuter	Garde-Füs. Regt.		Epukiro	
154	26. 9. 04	„	Geißlinger	Feldart. Regt. Nr. 27	„	Otjuebule	
155	27. 9. 04	„	Klippel	Schützen- (Füs.) Regt. Nr. 108	„	Waterberg	
156	28. 9. 04	„	Hoppe	Masch. Gew. Abt. Nr. 4	„	Otjimbinde	
157	28. 9. 04	„	Rose	Ulan-Regt. Nr. 9	„	„	
158	29. 9. 04	„	Hahn	Inf. Regt. Nr. 122	„	„	
159	29. 9. 04	„	Zink	Feldart.Regt.Nr.2	„	Otjosondu	
160	29. 9. 04	„	Zwinscher	Jäg. Batl. Nr. 12	„	Epukiro	
161	1. 10. 04	„	Gropp	Hus. Regt. Nr. 19	„	Otjimbinde	
162	1. 10. 04	„	Berer	Drag. Regt. Nr. 16	„	Otjosondu	
163	2. 10. 04	„	Lange	Inf. Regt. Nr. 55	„	Waterberg	
164	4. 10. 04	„	Kompf	Drag. Regt. Nr. 16	Blutvergiftung	„	
165	6. 10. 04	„	Tomaszick	Inf. Regt. Nr. 60	Typhus	Otjimbinde	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
166	6. 10. 04	Reiter	Winkler	Inf. Regt. Nr. 49	Typhus	Epata	
167	7. 10. 04	"	Beerbohm	Füs. Regt. Nr. 37	"	Otjimbinde	
168	7. 10. 04	"	Kohlstedt	Luftschiffer-Batl.	"	"	
169	7. 10. 04	"	Tauchert	Inf. Regt. Nr. 46	"	Epukiro	
170	7. 10. 04	"	Wendt	Ulan-Regt. Nr. 9	"	Otjimbinde	
171	10. 10. 04	"	Schirdewann	Pion. Batl. Nr. 6	"	Epukiro	
172	12. 10. 04	"	Kohn	Feldart. Regt. Nr. 73	"	Otjimbinde	
173	13. 10. 04	"	Krüger	Feldart. Regt. Nr. 3	"	Otjosondu	
174	13. 10. 04	"	Willems	Ulan-Regt. Nr. 11	"	Otjimbinde	
175	14. 10. 04	"	Mögging	Drag. Regt. Nr. 22	"	"	
176	19. 10. 04	"	Faust	Garde-Füs. Regt.	"	Okahandja	
177	19. 10. 04	"	Kruschinski	Ulan-Regt. Nr. 11	"	Otjimbinde	
178	20. 10. 04	"	Garzelitz	" " " 4	"	Epukiro	
179	21. 10. 04	"	Esser	Inf. Regt. Nr. 117	"	Otjosondu	
180	22. 10. 04	"	Hoyer	Feldart. Regt. Nr. 46	"	Otjimbinde	
181	22. 10. 04	"	Maslowski	Feldart. Regt. Nr. 17	"	"	
182	25. 10. 04	"	Hempel	Inf. Regt. Nr. 105	"	Waterberg	
183	25. 10. 04	"	Lehmann	Feldart. Regt. Nr. 76	"	Okahandja	
184	25. 10. 04	"	Schreiber	Inf. Regt. Nr. 104	"	Waterberg	
185	25. 10. 04	"	Ungerer	Drag. Regt. Nr. 25	"	Okosongoho	
186	29. 10. 04	"	Krusat	Masch. Gew. Abt. Nr. 5	"	Otjosondu	
187	30. 10. 04	"	Przyborowski	Leibhus. Regt. Nr. 1	"	Owinaua Naua	
188	31. 10. 04	"	Rivergall	Feldart. Regt. Nr. 56	Darmzerreißung	Otjosondu	
189	1. 11. 04	"	Winterstein	Feldart. Regt. Nr. 65	Typhus	Okahandja	
190	2. 11. 04	"	Gunser	Drag. Regt. Nr. 26	"	Otjimbinde	
191	2. 11. 04	"	Knoblich	Inf. Regt. Nr. 154	"	Waterberg	
192	2. 11. 04	"	Ledwa	Masch. Gew. Abt. Nr. 7	"	Otjosondu	
193	2. 11. 04	"	Reichel	Leibgren. Regt. Nr. 100	"	"	
194	3. 11. 04	"	Wolf	Hus. Regt. Nr. 13	"	Waterberg	
195	4. 11. 04	"	Ehmke	Kür. Regt. Nr. 5	Herzschwäche	Otjimanangombe	
196	4. 11. 04	"	Woithe	Inf. Regt. Nr. 155	Darmblutung	"	
197	4. 11. 04	"	Wotzlawek	Füs. Regt. Nr. 38	Typhus	Otjosondu	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
198	6. 11. 04	Reiter	Busemann ·	Masch. Gew. Abt. Nr. 3		Otjimbinde	
199	6. 11. 04	„	Jordans	Hus. Regt. Nr. 7	Blutvergiftung	Okahandja	
200	?	„	Winterle	Inf. Regt. Nr. 112	Typhus	„	
201	?	„	Weichell	Jäg. Batl. Nr. 12	„	Epukiro	
202	9. 11. 04	„	Schröder	Inf. Regt. Nr. 55	„	Otjimbinde	
203	10. 11. 04	„	Körck	Ulan. Regt. Nr. 9	„	Grootfontein	
204	10. 11. 04	„	Schlag	Inf. Regt. Nr. 56	„	Otjosondu	
205	11. 11. 04	„	Hallmann	Inf. Regt. Nr. 14	„	Owinaua-Naua	
206	11. 11. 04	„	Lukasziewicz	3. Garde-Feldart. Regt.	„	Windhuk	
207	11. 11. 04	„	Nonnenmacher	Feldart. Regt. Nr. 12	„	Otjimbinde	
208	11. 11. 04	„	Seipel	Inf. Regt. Nr. 166	„	Epukiro	
209	11. 11. 04	„	Weschke	Inf. Regt. Nr. 27	„	„	
210	13. 11. 04	„	Broßmer	Drag. Regt. Nr. 22	„	„	
211	13. 11. 04	„	Ehrhardt	Inf. Regt. Nr. 105	„	Karibib	
212	13. 11. 04	„	Manske	Feldart. Regt. Nr. 71	„	Waterberg	
213	14. 11. 04	„	Bihler	Bayr. 2. Schwer. Reit. Regt.	„	Otjimbinde	
214	14. 11. 04	„	Kulse	Feldart. Regt. Nr. 57	„	Epukiro	
215	14. 11. 04	„	Reiners	Inf. Regt. Nr. 171	„	Okahandja	
216	16. 11. 04	„	Babilas	Feldart. Regt. Nr. 51	„	Waterberg	
217	16. 11. 04	„	Vogt	Feldart. Regt. Nr. 42	„	Otjimbinde	
218	17. 11. 04	„	Becker	Feldart. Regt. Nr. 53	„	Okahandja	
219	17. 11. 04	„	Drabandt	Kür. Regt. Nr. 5	Blinddarm-entzündung	Outjo	
220	18. 11. 04	„	Reset	Luftschifferbatl.	Typhus	Karibib	
221	19. 11. 04	„ ·	Natus	Bayr. 22. Inf. Regt.	„	Windhuk	
222	20. 11. 04	„	Romonath	Inf. Regt. Nr. 41	„	Epukiro	
223	21. 11. 04	„	Hagen	Bayr. 1. Chev. Regt.	„	Windhuk	
224	21. 11. 04	„	Schaak	Pion. Batl. Nr. 17	„	Epukiro	
225	21. 11. 04	„	Schau	Bez. Kdo. Leipzig	„	„	
226	22. 11. 04	„	Schalkowski	Feldart. Regt. Nr. 71	„	Otjosondu	
227	22. 11. 04	„	Thoma	Drag. Regt. Nr. 26	„	Okahandja	
228	24. 11. 04	„	Kaiser	Masch. Gew. Abt. Nr. 3	„	Otjimbinde	
229	25. 11. 04	„	Büttner	Pion. Batl. Nr. 10	„	Okahandja	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
230	25. 11. 04	Reiter	Wintzek	Leib. Gren. Regt. Nr. 100	Typhus	Waterberg	
231	27. 11. 04	„	Mayer	Feldart. Regt. Nr. 30	„	Otjimbinde	
232	28. 11. 04	„	Justus	Pion. Batl. Nr. 17		Okahandja	
233	30. 11. 04	„	Treuter	Feldart. Regt. Nr. 65		Waterberg	
234	30. 11. 04	„	Vorkauf	Garde-Gren. Regt. Nr. 1		Epukiro	
235	2. 12. 04	„	Engelhardt	Inf. Regt. Nr. 78	„	„	
236	2. 12. 04	„	Martini	Inf. Regt. Nr. 87	„	Okahandja	
237	3. 12. 04	„	Schütt	Inf. Regt. Nr. 14	Gelenkrheumatismus	Dampfer Eduard Wörmann	
238	4. 12. 04	„	Guhlke	Feldart. Regt. Nr. 2	Typhus	Epukiro	
239	4. 12. 04	„	Hövel	Garde-Gren. Regt. Nr. 2	„	Windhuk	
240	4. 12. 04	„	Lehner	Bayr. Inf. Leib. Regt.	„	„	
241	4. 12. 04	„	Röder	Leibhus. Regt. Nr. 2	„	Otjosondu	
242	4. 12. 04	„	Tschen	1. Garde-Regt. z. F.	„	Epukiro	
243	4. 12. 04	„	Trommer	Kür. Regt. Nr. 6	„	Otjosondu	
244	7. 12. 04	„	Gollert	Inf. Regt. Nr. 128	„	Epukiro	
245	7. 12. 04	„	Herendorf	Gardes du Corps	„	Otjimbinde	
246	7. 12. 04	„	Kropp	Drag. Regt. Nr. 23	„	„	
247	8. 12. 04	„	Regnath	Bayr. 15. Inf. Regt.	Lungenentzündung	Owinaua-Naua	
248	8. 12. 04	„	Sangkuhl	Feldart. Regt. Nr. 21	Typhus	Epukiro	
249	9. 12. 04	„	Ehlers	Inf. Regt. Nr. 162	„	Owikokorero	
250	11. 12. 04	„	Flanze	Luftschifferbatl.	„	Otjosondu	
251	11. 12. 04	„	Wenzel	Drag. Regt. Nr. 11	„	Otjimbinde	
252	12. 12. 04	„	Runde	Feldart. Regt. Nr. 33	„	Okahandja	
253	13. 12. 04	„	Schulz	Eisenbahn. Regt. Nr. 3	„	Swakopmund	
254	14. 12. 04	„	Friedmann	Feldart. Regt. Nr. 65	„	Otjimbinde	
255	14. 12. 04	„	Loeck	Gren. Regt. z. Pf. Nr. 3	Skorbut	Karibib	
256	17. 12. 04	„	Ackermann	Inf. Regt. Nr. 87	Typhus	Epukiro	
257	18. 12. 04	„	Klose	Feldart. Regt. Nr. 57	„	„	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
258	18. 12. 04	Reiter	Kahn	Feldart. Regt. Nr. 2	Typhus	Epukiro	
259	18. 12. 04	"	Schumann	Drag. Regt. Nr. 1	"	Otjimbinde	
260	20. 12. 04	"	Timke	Feldart. Regt. Nr. 56	"	Epukiro	
261	20. 12. 04	"	Menzel	Inf. Regt. Nr. 50	"	"	
262	24. 12. 04	"	Schulze	Inf. Regt. Nr. 41	"	Otjosondu	
263	25. 12. 04	"	Esser	Bayr. Inf. Leib. Regt.	"	Windhuk	
264	25. 12. 04	"	Heimann	Drag. Regt. Nr. 26	"	Epukiro	
265	29. 12. 04	"	Ahrendt	Gren. Regt. Nr. 2	"	"	
266	31. 12. 04	"	Müller	Inf. Regt. Nr. 24	"	Otjimbinde	
267	1. 1. 05	"	Hubert	Bayr. 11. Feldart. Regt.	"	"	
268	3. 1. 05	"	Dobler	Bayr. 1. Inf. Regt.	"	Okahandja	
269	8. 1. 05	"	Geipel	Inf. Regt. Nr. 178	"	Windhuk	
270	10. 1. 05	"	Grabowski	Pion. Batl. Nr. 20	Eitrige Hirnhautentzündung	Swakopmund	
271	13. 1. 05	"	Schniebs	Füs. Regt. Nr. 37	Lungenentzündung	Windhuk	
272	14. 1. 05	"	Kersting	Inf. Regt. Nr. 144	Typhus	"	
273	16. 1. 05	"	Thiemick	Inf. Regt. Nr. 27	"	"	
274	21. 1. 05	"	Jordan	Inf. Regt. Nr. 47	"	Epukiro	
275	21. 1. 05	"	Krüger	2. Garde Drag. Regt.	Lungen- und Brustfellentzündung	Otjimbinde	
276	23. 1. 05	"	Gädicke	Feldart. Regt. Nr. 56	Herzschwäche	Owindsi	
277	24. 1. 05	"	König	Gren. Regt. Nr. 1	innere Verblutung	Okahandja	
278	27. 1. 05	"	Böhm	Drag. Regt. Nr. 10	Typhus, Ruhr, Skorbut	Otjimbinde	
279	27. 1. 05	"	Jungkind	Drag. Regt. Nr. 22	Gelenkrheumatismus und Skorbut	Swakopmund	
280	1. 2. 05	"	Kleina	Inf. Regt. Nr. 128	Typhus	Windhuk	
281	4. 2. 05	"	Till	Ulan. Regt. Nr. 8	Herzschwäche	Karibib	
282	8. 2. 05	"	Endrejat	Füs. Regt. Nr. 33	Typhus	Epukiro	
283	10. 2. 05	"	Frackowiak	Füs. Regt. Nr. 39	"	"	
284	16. 2. 05	"	Paul	Inf. Regt. Nr. 169	"	Windhuk	
285	10. 3. 05	"	Siglow	Drag. Regt. Nr. 17	"	"	

Lfd. Nr.	Datum	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Todesursache	Lazarett usw.	Bemerkungen
286	11. 3. 05	Reiter	Poß	Drag. Regt. Nr. 7	Typhus und Lungenentzündung	Outjo	
287	19. 3. 05	"	Hartung	Inf. Regt. Nr. 31	Typhus	Windhuk	
288	8. 4. 05	"	Freudenreich	Inf. Regt. Nr. 147	"	Swakopmund	
289	8. 4. 05	"	Heinze	Feldart. Regt. Nr. 6	"	Windhuk	
290	10. 4. 05	"	Walter		"	Zwartfontein	
291	12. 4. 05	"	Schiffeler	Drag. Regt. Nr. 15	"	Windhuk	
292	16. 4. 05	"	Danielowski	Inf. Regt. Nr. 44	"	"	
293	17. 4. 05	"	Berkling	Jäg. Batl. Nr. 9	"	"	
294	20. 4. 05	"	Kliebisch	Gard. Gren. Regt. Nr. 2	Malaria	Okahandja	
295	21. 4. 05	"	Paul	Inf. Regt. Nr. 102	Typhus	Windhuk	
296	29. 4. 05	"	Werner	Pion. Batl. Nr. 11	"	Swakopmund	
297	7. 5. 05		Krellig	Eisenbahn. Regt. Nr. 1	"	"	
298	7. 5. 05	"	Ritz	Ulan. Regt. Nr. 11	"	Grootfontein	
299	12. 5. 05	"	Schönherr	Inf. Regt. Nr. 151	"	Windhuk	
300	27. 5. 05	"	Müller	Inf. Regt. Nr. 164	"	"	
301	3. 6. 05	"	Pockolm	Feldart. Regt. Nr. 73	"	"	
302	18. 9. 04	Militärkrankenwärter	Köbele	Garn. Laz. II Berlin	"	Owikokorero	
303	10. 11. 04	"	Dehmer	Garn. Laz. Coblenz	"	Otjosondu	
304	14. 12. 04	"	Derheld	Garn. Laz. Ratibor	"	Otjimbinde	
305	24. 9. 04	Schießer	Urban	Mil. Bäck. Abt. III. A. K.	"		
306	25. 12. 04	Militärbäcker	Christoph	Mil. Bäck. Abt. I. A. K.	"	Okahandja	
307	5. 5. 05	"	Hamel	Mil. Bäck. Abt. I. A. K.	"	Windhuk	

E. Außerdem verletzt:

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
1	14. 7. 04	Windhuk	Reitrr	König	Inf. Regt. Nr. 93	Durch Unvorsichtigkeit eines Kameraden verwundet
2	11. 8. 04	Marsch nach dem Waterberge	Oberstleutnant	Mueller	Inf. Regt. Nr. 44	Mit dem Pferde gestürzt
3	?	Jesfontein	Unteroffizier	Pietrowski	Ulan. Regt. Nr. 4	Tätlich von einem eingeborenen Polizisten angegriffen, am 18. 9. 04 gestorben
4	?		Zahlm. Aspir.	Klocke	Feldart. Regt. Nr. 57	Durch Unglücksfall (Schuß)
5	?	Johann Albrechtshöhe	Reiter	Keding	Pion. Bat. Nr. 5	Bei einer Dynamitexplosion
6	?		=	Kleiner	Leibkür. Regt. Nr. 1	
7	?	Otjimanangombe	=	Rochner	Jäg. Bat. Nr. 6	Selbst in die linke Schulter geschossen
8	27. 11. 04	Swakopmund	=	Zickfeld	Feldart. Regt. Nr. 9	Durch Fahrlässigkeit eines Zivilisten (Schuß) 27. 11. 04 gestorben
9	1. 1. 05	Kahn	Gefr. d. Ldw.	Scheurr	Inf. Regt. Nr. 44	Beim Lösen eines Böllerschusses
10	10. 2. 05	Marsch Swakopmund—Okahandja	Reiter d. Ldw.	Bräuer	Feldart. Rrgt. Nr. 4	Durch Unvorsichtigkeit von einem Kameraden verwundet
11	?	Streifzug in das Sandfeld	Reiter	Schreibrr	Feldart. Regt. Nr. 53	Angeschossen durch eigene Unvorsichtigkeit

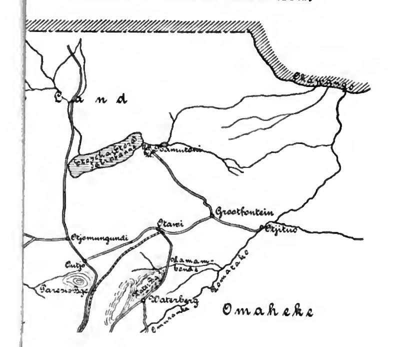
F. Außerdem tot:

Lfd. Nr.	Datum	Ort, Gelegenheit	Dienstgrad	Name	Früherer Truppenteil	Bemerkungen
1	18. 5. 04	Outjo	Leutnant	Haas	Inf. Regt. Nr. 47	Durch Unvorsichtigkeit einer Ordonnanz erschossen
2	23. 2. 05	Auf der Seefahrt	Intendanturrat	Drewes	Intendantur 28. Div.	
3	10. 7. 04	Swakopmund	Reiter	Langner	Inf. Regt. Nr. 56	Von einem Kameraden im Streit erschossen
4	19. 7. 04	Epukiro	=	Kruber	Eisenb. Regt. Nr. 3	Hat sich in einem Anfall von Geistesstörung erschossen
5	20. 12. 04	Outjo	=	Tews	Inf. Rrgt. Nr. 64	Infolge eigener Unvorsichtigkeit durch Schuß getötet
6	25. 1. 05	Epukiro		Brese	Inf. Regt. Nr. 46	Auf Jagd von den Hereros erschossen

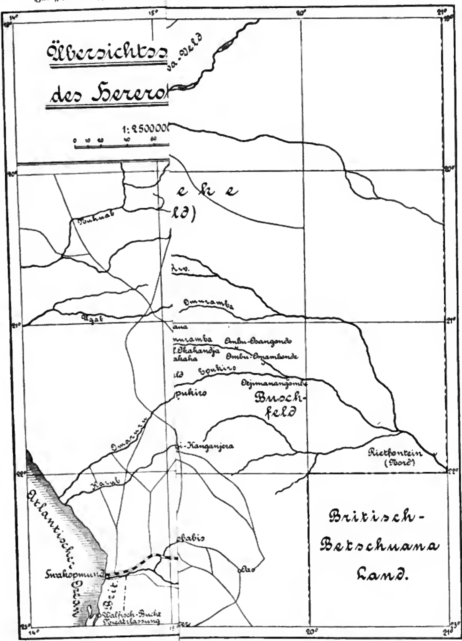
Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn Berlin SW 68, Kochstr. 68—71.

Skizze 1.

on Deutsch-Südwestafrika.

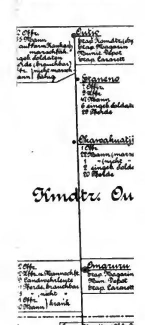






lichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Berlin.





Outjo
Etap. Magazin
Munit. Depot
Etap. Lazarett
Okawakuatji
1 Offz.
2 eingeb. Soldaten
Kmdtr. Ou
Omaruru
Etap. Magazin
Mun. Depot
Etap. Lazarett
Offz.
Landwehrleute
krank
Etap. Kmdtr.

am Waterberge und die Verfolgun

18°

19°

Grootfontein (Bord)

Otjituo

Coblenz

Osondema

Karupuka

Otjomboja-Xutuse

Otjosondjou

Epata

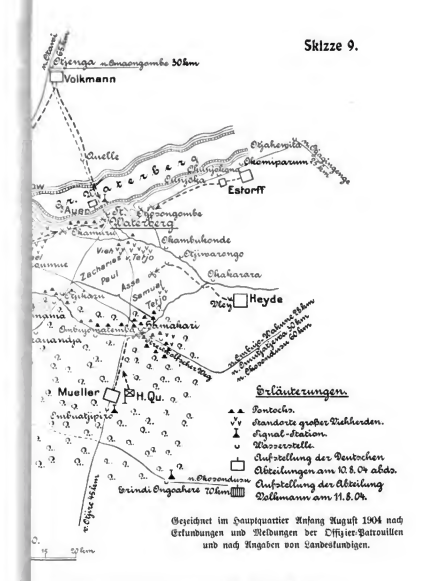
Omuramba

Otjosondjou-Omuramba

Ondowu

Okombo-Xindimbe

Otjomaso



Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Berlin.

Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika

Auf Grund amtlichen Materials
bearbeitet von der
Kriegsgeschichtlichen Abteilung I des Großen Generalstabes

Erster Band
Der Feldzug gegen die Hereros



Mit 24 Abbildungen und 17 Skizzen

Berlin 1906
Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68—71


JUN




JUN

